Hinter den Feigenblättern.

Eine Umgangs-Philosophie

und

pathologische Menschenkenntniß

von

Bogumil Goltz.

> Von der Menschheit kann man nicht groß genug denken, — von den Leuten nicht leicht zu klein.

Erster Band.

Vorschule der Menschenkenntniß.

Berlin 1862.

Verlag von A. Vogel & Co.

Herrn Carl Andrée

in Leipzig,

dem Verfasser der „Geographischen Wanderungen,"

widmet diese Schrift

in herzlichster Hochachtung

Der Verfasser.

Vorwort.

Ein heiliger Trieb lehrt uns Menschen, das Geschlecht zu lieben, dem wir angehören. Der Name „Mensch" wirkt auf die Nerven unseres Herzens; er reizt und adelt mit demselben schönen Zauber, die Phantasie wie den Verstand.

Die Seelen geliebter Personen zittern in unserm Herzen; die Phantasie zeigt uns in Nebelbildern die Sündfluth-Scenen und den Regenbogen. Der Zorn und die Versöhnung des Schöpfers, die Sünden und Tugenden, die Kämpfe und Leiden, die großen Geschicke der Menschheit, ihre Heroenthaten wie ihre irdischen Schwächen, erfüllen unser Gewissen, unser ganzes Gemüth. Wir bespiegeln uns selbst in all den Scenen und Acten der biblischen Geschichte; wir finden die Mysterien unseres eigenen Lebens darin, und auf einem Strome von heiligen Sympathien schwimmt unsere Seele zum Ocean der Geschlechter, die da waren und sind.

Wir gleichen nur einem Tropfen in den Wässern des Menschenlebens; aber dieser Tropfen will mit dem Meere verschmelzen, wie der Augenblick mit der Ewigkeit verschmilzt.

Wer die Menschheit hassen soll, muß wider sein eigen Fleisch und wider seine Seele wüthen; der muß ein Un-

mensch oder ein Teufel sein, denn der Schöpfer haßt seine Geschöpfe nimmermehr! und wir sind göttlichen Geschlechts —

So spricht der Enthusiasmus; so spricht die Liebe des sanften friedfertigen Gottesgelehrten in der Studirstube und auf der Kanzel. Ihm soll nicht widersprochen, sondern nur ein anderer Standpunkt, eine andere Qualität und Phase der Menschennatur gezeigt werden; eine andere Seite der Wahrheit wie der Pflicht. Wir bestehen nicht aus lauter Sympathien und Seele, sondern auch aus Antipathien, aus nüchternem Verstande, und auch er besteht auf seinem Recht.

Dieser Verstand hält uns freilich die eigenen Schwächen und Versündigungen vor; aber wir ergrimmen nichts desto weniger über dieselben, denn wir beherbergen trotz der Einheit unseres Wesens: eine Mehrheit von Wesenheiten und von Stimmen, „die sich untereinander verklagen" — und ein vernünftiges Gewissen, welches dem natürlichen Menschen in uns selbst widerspricht und seinen Egoismus verdammt.

Der gewissenhafte Mensch ist nicht mit sich selbst zufrieden, ist nicht immer sein eigener Freund, so darf er auch mit seinem Nebenmenschen nicht ganz freundlich und zufrieden sein. —

Wir Alle lieben und hassen uns fast in demselben Augenblick; weil uns ja Tugenden und Schwächen zugleich eignen. Unser ganzes Wesen ist ein Dualismus, der sich fortwährend neutralisirt und polarisirt; so geschieht es denn vollkommen natürlich: daß wir in unserm Urtheil über die Menschen, nicht lauter Liebe und Sympathie ausströmen können. Eine solche Stimmung müßte nothwendig eine künstlich gehaltene und unwahre sein. —

Darf es aber Bücher geben, und giebt es ihrer, in denen vorzugsweise die versöhnliche, die ideale und sympathetische Seite unserer Natur festgehalten ist; **so thut um so mehr eine verstandesmäßige, realistische Auffassung der menschlichen Schwäche Noth,** die deshalb ihren Autor weder in den Verdacht der Menschenfeindlichkeit noch der Selbstüberhebung bringen darf. —

Ich leide, meide und suche die Menschen wie mich selbst. Ich unterscheide die Geister, die Seelen und Intentionen ganz so draußen wie in mir, und meine Widersacher sogar lassen mir die Gerechtigkeit widerfahren, daß mein Herz menschenfreundlich ist, wenn auch mit solchen Alterationen, welche Verstand und Erfahrung herbeiführen, noch mehr aber das Ideal, auf welches mich das Gewissen hinweist. —

Ein Buch kann und soll aber nicht ganz so sein, wie der Mensch, der es verfaßt. Tausend Beobachtungen, Stimmungen und Urtheile, die in ihrer Vereinzelung: ganz natürlich, billig und gerecht erzeugt werden, finden sich hier zu einer erschreckenden Totalwirkung summirt, die sich verliert, wenn man meine Schrift nicht mit Rezensentenhast und Unlust: auf einen Hieb durchpeitscht, wie einen Roman; sondern wenn man es etwa in der Weise durchstudirt, wie es entstanden ist; nämlich allmälig, gelegentlich, ohne vorgefaßtes, fertiges System und ohne sentimentale, philanthropische Pathologie, wie ohne Sittlichkeits-Affektation! —

Die Wahrheit, die echte vollgültige Kritik, ist eben so wenig das Produkt des Edelmuths, der Unschuld und Begeisterung, als der malitiösen Nüchternheit und Egoisterei. — Liebe allein und Haß allein, erobern die Wahrheit so wenig als die lauwarme Mittelmäßigkeit und Indifferenz. —

Die lebendige konkrete Wahrheit fordert die ganze Summe unserer That und Gedankenkraft, unserer Studien und Erfahrungen, unseres Gewissens, Herzens und Genies.

Mit einer vereinzelten Fakultät wird ein so komplizirtes, aus allen Kräften Himmels und der Erden erzeugtes, mit allen Sphären engagirtes Geschöpf als der Mensch ist, nicht genügend erkannt und taxirt. —

Wenn wir Menschen und Geschichten richtig beurtheilen sollen, so müssen wir weniger mit Mikroskopen und Teleskopen, als mit gesunden Augen und einem solchen Verstande ausgerüstet sein, welcher aus der Harmonie aller Kräfte entspringt. —

Die minutiös-tüpfliche, mikrologische und haarspaltende Kritik, gelangt schwerlich bis zur Peripherie und Harmonie der Dinge, und eine zu großartig stylisirende, skizzirende Methode, welche mit Bravour im kürzesten Prozeß die Totalität in Angriff nimmt: wird übersichtig, schießt über das Ziel und zeigt für die Einzelzüge kein Herz. —

Dies Buch ist aus Studien in der Heimath und auf vieljährigen Reisen entstanden. — Die Aufzeichnungen wurden seit vierzig Jahren begonnen und ohne Unterbrechung fortgeführt.

Mit der Benutzung eines solchen Materials, ist der Uebelstand verknüpft, daß man Widersprüche nicht ganz vermeiden kann. Der Nachtheil wird aber durch den Vortheil reichlich aufgewogen: daß die Literatur nicht durch eines von den vielen Büchern vermehrt wird, in denen der Autor ein Thema künstlich zurecht legt und fertig macht, welches seiner Natur zufolge, kein fertiges System, kein Arrangement und keine gemachten Consequenzen verträgt. —

So viel Einheit, Ordnung und Methode als meine Studien und Erfahrungen zulassen, denke ich ihnen gegeben

zu haben. Das Beste ist der lebendige Prozeß, das selbstständige Urtheil und die Fülle der Thatsachen; sie bleiben für alle Zeiten nutzbar, während Theorien und Systeme dem Wechsel unterworfen sind. — Wenn man einsieht, daß ein fortwährend gesammeltes Material auch fortwährend in ein System gebracht werden muß, theils um es übersichtlich zu machen, theils um die theoretische Intelligenz in Routine zu erhalten; so ist eben so klar: daß jedes System zu früh kommt, und daß wir namentlich in Bezug auf spezielle Menschenkenntniß noch kaum so viel Thatsachen und Detailbeobachtungen gesammelt haben, um auf systematische Darstellungen lüstern zu sein.

Alle Bücher werden nicht für alle Leute geschrieben. Mit meinem Buche hat es in so fern eine mißliche Bewandniß, als es weder für dummgesunde, naivlustige, noch für blasirte Talente; nicht für naturforscherlich-tolerante Pantheisten, auch nicht für fanatische Conventikel-Christen; nicht für die „Heuler" oder die „Wühler;" nicht für realistische Praktikanten, oder für idealistische Stubengelehrte, am wenigsten aber für solche Rezensenten geschrieben ist: die nur belehren und bemakeln, aber von Literatur-Gas aufgebläht, und von Zeitparolen emporgetragen, nichts mehr lernen und von Herzen leiden wollen.

Jeder Autor, der nicht abnorm erzogen und so geartet ist, repräsentirt eine Art und Schichte, mit deren Sympathien er sich begnügen muß; falls das von ihm behandelte Thema ein verfängliches oder mißliches ist.

Wer nun Menschen taxirt, hat naturnothwendig alle Schichten und Charaktere gegen sich, weil er Allen die Wahrheit sagen muß; also im Lichte eines selbstgefälligen Misanthropen und Blasphemisten erscheint. —

Im Vordergrunde Derer, welche den vermeintlichen Unmenschen verhöhnen, stehen die wohlfeilen Heiterlinge, Versöhnlinge und Philanthropen, welche der originellen und zugleich komfortabeln Ansicht sind: „**daß man Dinge und Menschen nehmen müsse, wie sie sind und nicht wie sie sein sollen;**" daß Wahrheit, Tugend, Freude, Friede und Poesie überall, zu allen Zeiten, in allen Völkern und Ständen, auch auf allen Bildungsstufen zu finden sei: weil das Leben überall seine Quellen und Bäche habe, weil es aus Gott fließe, also dem Tode und der Teufelei überlegen bleibe, somit nicht häßlich, nicht sündlich und trostlos sein könne et caetera. Diese im Allgemeinen gesunde und wahre Weltanschauung hat auch in meinem Herzen ihre Wurzel; als eine allgemeine und abstrakte Wahrheit, ist sie aber in ganz konkreten Fällen, und Nothständen eine halbe Narrheit und Impotenz. — Was thut der Criminalrichter, der Polizist, der Regent, der Geistliche, der Lehrer, der Arzt, was thut ein Mensch, welcher Menschen kontroliren, beurtheilen, erziehen und zu Raison bringen soll, mit jener gläubigen, liebenden, duldsamen und expektativen Lebensanschauung, wofern er sie nicht durch das Studium der menschlichen Narrheiten, Teufeleien und Dummheiten dekliniren lernt. Selbst die Guten, Gesunden und Gescheidten sind nicht durchweg und in allen Augenblicken sie selbst; die Narren aber werden doch nicht nach den lichten Augenblicken taxirt. —

Was würde man von einem Arzte sagen, der das Faktum und den Begriff der Krankheit zu escamotiren versuchte, der seine Patienten nur mit dem Glauben: an die Ueberlegenheit der Lebenskraft über die Krankheit heilen wollte. Und wenn dieser Arzt obenein ein

klinischer Professor und Chirurg wäre: was könnten dann seine Zuhörer und diejenigen Patienten profitiren, welche nur durch Operationen zu heilen sind.

Ich habe es hier aber mit der Pathologie des Geistes wie der Culturzustände, mit den Diagnosen bestimmter Krankheitsformen, mit allerlei Verkrüppelungen und Epidemien zu thun, denen sich auch die Gesundesten nicht entziehen.

Die bequemen Leute begegnen jeder sittlichen Ereiferung über Menschen und Culturprozesse, mit dem längst ausgeleierten Diktum: „Diese Welt ist die beste von allen möglichen, und die Weisheit besteht darin: sich den gegebenen Verhältnissen, den Charakteren zu fügen, und mit ihnen zufrieden zu sein. — Schade nur, daß dieser Glaube: an die beste Welt, nicht nur dem uralten Glauben an Sündfluth und Erlösung, sondern auch dem Freiheits- und Fortschrittsaufruf widerspricht, der durch die Welt ertönt. —

Wer sein Augenmerk auf die Staaten richtet, der erfährt, daß die jedesmaligen Verfassungen nur so lange die besten sind, bis der Herbst- oder Frühlingssturm kommt, der das morsche Bauwerk über den Haufen wirft, und die welken Blätter vom Baume des Lebens treibt.

Was mich betrifft, so bin ich überzeugt, daß die kleinen wie die großen Reformatoren zur Lebensökonomie und zur besten Welt gehören; daß der Fortschritt der Gesellschaft: den Fortschritt und die sittliche Freiheit der Individuen zur Voraussetzung hat; daß „ohne Herzensverbesserung keine wesentliche und dauernde Staatsverbesserung möglich ist."

Die Welt mag immerhin so gut sein wie sie kann; aber in allen Momenten liegen bereits die Keime für die nachfolgenden Entwicklungen; und zu diesen

Keimen gehören auch die Gewissensmahnungen, der Glaube an die Verpflichtung zum Besserwerden und Bessermachen. Der Schriftsteller aber, welcher diesen Mahnungen und Gedanken seine Worte leiht, ist naturnothwendig nur das Organ einer Schichte und Classe der Gesellschaft, auf deren Sympathien und stille Aufträge er sich stützt. —

Die Verbesserungen des öffentlichen Lebens, der Staatsverfassungen und socialen Verhältnisse, haben ihre besten Garantien in den Tugenden und Talenten der Individuen. Nun steht es aber um die Fakultäten unserer Generation gar zu närrisch und fatal. Der Alles überwuchernde Dilettantismus in Künsten und Wissenschaften, die unendlich geschäftige Gelegenheitsmacherei für Literatur und Reisen, die aller Welts-Vereine und Institute für alle denkbaren Luxusbedürfnisse des Geistes wie des Leibes, die kuriosen Talente und Ambitionen des modernen Menschen: aus seiner eignen Haut zu fahren, alle möglichen Gestalten anzunehmen, alle Sprachen zu lernen, sich in alle Culturstufen hinein zu denken, alle Rollen zu probiren und am hellen Tag Comödie zu spielen vor aller Welt: diese Teufeleien haben Wahrheit und Lüge, Verstand und Narrheit, Kunst und Unmacht, Bildung und Entartung, Gefühl und Affektation, Schein und Sein, Lebensprozeß und Mechanismus, Classizität und Schematismus, Tugend und Sünde, Medizin und Gift so in einander gewoben, haben solche sinnverwirrenden Masken, Methamorphosen und Nebelbilder in Weltscene gesetzt; daß Jeder Dank verdient, der einen Anfang macht: diesen Bildungs-Unfug zu inhibiren, indem er Miseren und Narrheiten demaskirt, Schuftereien denunzirt, Metamorphosen auf die Kerngestalt reduzirt oder Diag-

nosen von epidemischen Krankheitsformen und Degenerationen probirt. Zu der Erkenntniß kommt ein verständiger Mensch gar bald, daß die Leute so ziemlich das sind und leisten, was der Augenblick verlangt, was ihre Verhältnisse und Geschäfte, der Ort, der Himmelsstrich und ihre ganze gesellschaftliche Stellung, ihr Naturell und ihre Erziehung mit sich bringt. Wenn man sich aber erinnert, das es eben abscheuliche Organisationen und Orte; daß es schmutzige, widernatürliche Nothwendigkeiten, bornirende, verlogne Verhältnisse, Erziehungen und Geschäfte giebt, daß der Mensch eben da aufhört ein Naturprodukt zu sein, wo er sich mit seinem Geiste und seiner Willenskraft über den Einfluß des Climas, über sein Temperament, über die Orts- und Zeitverhältnisse, und seine Gewohnheit erhebt; so ist mit jener relativen Sittlichkeit oder Tüchtigkeit der Leute und ihrer Entschuldigung nichts erledigt und gesagt. Diese Wahrheit leuchtet um so mehr ein, wenn man begriffen hat, daß die komplicirten und miserabeln Verhältnisse die Produkte der miserabeln Leute sind. —

Wir passen Alle so ziemlich zu unsern Verhältnissen und diese zu uns, weil sie eben aus unsern Temperaments-Neigungen hervorgegangen sind. Die Menschen können freilich nicht so fleißig, so gedanken- und formstrenge, so kritisch im Süden als im Norden; und im Norden können sie nicht so ästhetisch, liebenswürdig und romantisch als im Süden sein; aber die Naturnothwendigkeit ändert die traurige Thatsache von unserer menschlichen Unvollkommenheit nicht; und aus jener allgemeinen Nothwendigkeit wird Niemand beweisen können: daß der Nordländer nicht ästhetischer und minder brutal sein könnte, oder daß der Südländer ein so ästhetischer Taugenichts, ein so oberflächlicher, wetterwendi-

ger, gedankenloser, sinnlich zerfahrener Lump sein müsse, als er in Wirklichkeit ist. —

Die Leute thun so ziemlich ihre ordinaire Schuldigkeit. Die große Masse besitzt die Tugenden, die sie zum Fortkommen braucht, und durch welche die menschliche Gesellschaft zusammengehalten wird. Was aber den Menschenfreund melancholisch macht, das sind eben diese Werktagstugenden; denn im Materialismus haben sie ihren Grund und Boden, in der stumpfsinnigen Gewohnheit ihr Wachsthum und Gedeihen. —

Die Sorge um das tägliche Brot und die Menschenfurcht ist die Peitsche der Leute; der Eigennutz ihr Impuls, die Convenienz ihre Ambition; Talent und Wissenschaft werden durch Praktiken und Listen ersetzt; Nüchternheit und Profansinn werden für Licht und Luft gehalten; aus der Willensschwäche und dem trägen Naturalismus wird die Gemüthlichkeit fabrizirt. —

Die heutigen Subsistenzbedingungen, die modernen Sitten und Weltanschauungen tyrannisiren freilich alle Menschen, und schreiben diesen abscheulichen Materialismus vor; aber die Blödsinnigkeit, die Gemeinheit der Leute ist es wiederum, welche diese Weltverhältnisse von Anbeginn verschuldet hat und ernährt.

Wenn aber die Anklage nur in der nichtsnutzigen Phantasie idealistischer Rigoristen Grund hätte, so müßte ja die Religion eine Lüge, und die Sehnsucht nach Erlösung, welche alle Religionen und Zeiten charakterisirt, ein bloßer Luxusartikel sein! —

Was mich betrifft; so will ich die Menschen nicht nach ihrer Tauglichkeit in der Oekonomie des Staats und des Lebens beurtheilt wissen, nicht nach den direkten und hand-

greiflichen Leistungen ihrer Person; denn die elendesten Praktikanten gewinnen den raschesten Erfolg, und die sublimsten Köpfe, die nobelsten Ideologen bleiben unpraktisch und erzeugen mit ihren Ideen, wie Energieen, zunächst Confusion und Malheur. Es kommt auf den Begriff vom Nutzen, vom Leben, vom höchsten Gute, und darauf an, daß man den Geist und das ideale Leben, für die wahre Realität hält; daß man die absolute Oekonomie des Lebens und den letzten Zweck begreift; — außerdem ist jede Menschenwürdigung unmöglich und schief. —

Was der Menschen-Genius in einzelnen Gesetzgebern, Helden, Reformatoren, Märtyrern, Dichtern und Denkern vollbracht hat, wird nothwendig der Maaßstab, für die Schätzung, die Anlage und das Ziel der Menschen bleiben müssen; ohne Ideal, ohne absolute Werthbestimmungen, ohne Pragmatismus, wird keine Menschenkenntniß zu Stande gebracht, die etwas mehr als bloße Naturbeschreibung ist. —

Der Mensch darf nicht bloß praktisch und natürlich, d. h. so genommen werden, wie er zufällig ist und relativ nützt, sondern so, wie er sein soll und werden kann.

Wie kann ein Mensch poetisches Gemüth haben, und die Prosa der Leute goutiren; wie kann er die Mysterien des Himmels, das Verhängnißvolle des Erdenlebens, die Frage nach dem „Woher und Wohin" in sich bewegen, und gleichwohl den Profan-Sinn der Leute gut thun. Wie kann der Mensch, welcher ein frisches, ein begeistertes, zärtliches Herz im Busen trägt, welcher eifrig in Freundschaft, in allem Thun und Lassen ist, wie kann ein Solcher die Indolenz und Blasirtheit, die schlaffen Herzen der Leute gut thun!

Giebt es denn ohne diese Herzens-Accente, ohne den

Rhythmus der Leidenschaft wie des Charakters: einen vollbeseelten, schlagfertigen und gewissenhaften Verstand für die Wirren des Tages für die Forderungen der sittlichen Welt!

Es giebt Wenige welche ein Recht haben, ihren Mitmenschen zu grollen; aber es giebt ihrer gleichwohl.

Wenn man mit diesem Mischmasch von Arbeitstüchtigkeit und Arbeits-Prosa, von Witz und Blödsinn, von Aberglaube und Unglaube, von Spitzfindigkeit und Flachheit, von Gewohnheitstugenden und Gewissensverhärtungen, von Gewohnheitsmechanik und sinnlicher Wetterwendigkeit, von periodischer Exaltation und permanenter Indolenz, bereits ein leidlicher und liebenswerther Mensch sein soll; warum denn diese Verehrung der Propheten und Helden, warum dieser ambitionirte Dilettantismus für Künste und Wissenschaften, diese Begeisterungen für Ideal-Charaktere, diese Coquetterie mit Poesie und Philosophie; warum endlich dieser Erlösungs- und Verdammungsglaube des Christenthums, diese Polizei- und Justiz-Anstalten durch die ganze Welt; diese Trostlosigkeit und Misere überall!

Wer nur einen einzigen grundgescheuten, herzigen, edeln Menschen gekannt und geliebt hat, wer selbst einen bessern Genius in sich verspürt, kann diese Alltagsleute unmöglich lieben, leiden und entschuldigen. — Wir können, wir sollen die Leute nicht nehmen wie sie eben sind! Durch diese impotente Kritik und charakterlose Toleranz verderben, verschläfern und betrügen sich Alle untereinander. — D e r E i f e r aber zündet und weckt hie und da; der Nutzen ist nicht augenblicklich vom S c h e l t e n einzusehn, gehört aber zum frischen exacten Lebens-Prozeß. —

Wenn durch Indignationen und Ereiferungen die Wahrheit nicht getroffen wird, so können die friedfertigen, versöhn-

lichen Stimmungen des Einzelnen, eben so wenig den Skandal und die Sünden der Leute vertuschen.

Die Welt bleibt ein unerklärbarer, unentwirrbarer Mischmasch von Gut und Böse; aber dieser Mittelmäßigkeits-Hades auch in denjenigen Schichten und Sphären, in welchen die Indolenz der Massen allmälig veredelt und vergeistigt werden soll, drückt eben die Geschichte des Volkes zu einer Naturgeschichte herab, mit deren thierischen Mysterien; die Ueberfeinerungen der Gebildeten und Gelehrten, die Literatur-Narrheiten, der Aufklärungsschwindel und der ästhetische Firniß um desto abscheulicher kontrastiren.

Diejenigen aber, welche von den Leistungen, von dem Leben der Dichter und Denker, der großen Propheten und Helden illuminirt sind, mögen bedenken, daß eben an diesen Genien, wie an eben so vielen Sternen und Monden, die chaotische Nacht sichtbar wird, welche die Geister der sinnlichen Massen des Menschengeschlechts bis zu diesem Tage gefangen hält. —

„Für die Praxis des Lebens" sagt Schiller so treffend als schön, „kommt weniger darauf an, daß das Einzelne übermenschlich und vollendet, als daß das Ganze menschlich gut und ausgeglichen sei. —"

Die Allgegenwart Gottes, verbürgt uns die Allgegenwart des Lebens, der Schönheit, der Wahrheit wie der Glückseligkeit. —

Alle Charaktere und Lebensarten gehören zur göttlichen und irdischen Oekonomie, aber die Brauchbarkeit und relative Nothwendigkeit der Dinge, der Menschen und Geschichten, schließt nicht die verschiedenen Werthunterschiede, die verschiedenen Grade der Glückseligkeit und Tugend aus. —

Es fällt der Mensch so wenig aus dem Schooße Gottes, wie aus dem Bereich der irdischen Attraction. Es giebt eine göttliche Gnade auch für Mörder und Räuber; so lange man indeß auf Erden wandelt, lebt man nicht allein vom armen Sündertrost, sondern verfällt zugleich der menschlichen Kritik. —

Der Himmel hat unendliche Räume, aber die kultivirten Theile der Erde sind enge genug, um eine Polizei und Kennzeichnung derjenigen halbbarbarischen Leute wünschenswerth zu machen, welche mit Hülfe der gefälligen modernen Bildungs-Apparate, für richtige Menschen passiren, während sie in der That Cultur-Phantome sind. —

Thorn an der Weichsel, September 1861.

Vorschule

der

Menschenkenntniß.

Inhalt des ersten Bandes.

Druck von F. Hoffschläger in Berlin.

I.

Die Schwierigkeiten der speciellen Menschenkenntniß und die Grundsätze für ihre Lösung.

„Willst du wissen, wie die Andern
es treiben, blick in dein eigenes Herz."
Göthe.

A. Das Gesetz der natürlichen Reaction: ein Fingerzeig für die annähernde Lösung der sogenannten Widersprüche in der Menschennatur.

Man darf sich die Menschenkenntniß nicht so leicht machen wollen, daß man komplicirte Charaktere, diktatorisch für einfache erklärt; daß man von vorn herein annimmt, diese und jene Symptome oder Principe vertrügen sich nicht mit den entgegengesetzten Erscheinungen und Eigenschaften. Man darf die Prozesse des Menschengeistes, nicht ganz und gar in Analogie der sinnlichen Erscheinungen konstruiren: denn die Bedeutung des Menschengeistes und seiner Willensfreiheit liegt eben darin, daß er noch anderen Gesetzen als den natürlichen gehorsamt; daß er auch aus der Geisterwelt, aus dem Gesammtverbande mit der Menschheit, übernatürliche, d. h. solche Kräfte bezieht, deren Wirkungsweise und Verbindung mit der sinnlichen Natur, weder schlechtweg wahrnehmbar noch nachweislich ist. Die vermeintliche Unverträglichkeit gewisser Kräfte und Eigenschaften, ist immer nur ein Wider-

spruch in unserm endlichen und formalen Verstande, oft nur ein sprachliches Mißverständniß. Die Thatsache der Schöpfung, welche in einem Dualismus von Materie und Geist, von Theil- und Total-Leben, von endlichen und unendlichen Kräften besteht, die sich gleichwohl zur Einheit ausgleichen, — so wie das Bestehen der disparatesten Eigenschaften und Prozesse, in einem und demselben Dinge: löst ja faktisch die Widersprüche, welche der reflektirende Verstand für solche hält, zur Lebensharmonie.

Ein Mensch besteht aus vielen Menschen, aus unendlich vielen Kräften und Elementen, aus Gewohnheiten, Fertigkeiten, Leidenschaften und Gedanken, die sich, wie bereits Paulus ausgesprochen hat: „unter einander verklagen," sich zu selbstständigen Wesenheiten konstituiren, und Prozesse verursachen, die nicht nur bis zur indolenten Charakterlosigkeit entarten, sondern bis zu Aberwitz und Raserei. Aber der Mensch trägt auch ein Maaß des Guten und Bösen in sich, durch welches den Extremen eine Grenze gesetzt ist; und es wohnt ihm eine Heil- und Bildkraft inne, mittelst deren die gestörte Harmonie immer wieder hergestellt und die aufgelöste Form reproduzirt wird.

Da der Mensch mit der Schöpfung aus einem Wuchs geschaffen ist, und weil ihm die Integrität des göttlichen Lebens innewohnt, so muß auch in ihm ein Gefühl liegen, welches sich gegen die Verletzungen der Weltgesetze, also gegen Lüge, Unrecht, Unnatur und Egoismus empört. Diese gewaltigste Reaction, dieses unmittelbare Innewerden der heiligen Gottesökonomie, in welcher die Menschheit besteht, wird eben „Gewissen" genannt. Es ist die Reaction *κατ' ἐξοχήν*.

Reaction ist also ein Hauptakt aller natürlichen Oekonomie, und ihrem Gesetz zu Folge geschieht es, daß ein Uebermaaß das Maaß wiederherstellen muß; daß nach der Raserei, und nach jedem Paroxismus, sich wieder Ruhe und Besserung, oder Tod und unheilbare Krankheit einstellt. In der

Heilkunde wird dieser Höhe- und Wendepunkt: Krisis, und die ihr zum Grunde liegende Kraft: „vis medicatrix“ genannt. Spüren wir der Weltgeschichte nach, so finden wir, daß jede Entartung und Thorheit der Zeiten, einen Widerspruch und Gegensatz hervorruft. Die Freigeisterei erzeugte bis dahin immer eine Ascese, welche dann wieder zur Thatkraft und zum frischen Lebensverkehr emporgeschnellt ist. Die Träumerei und Schwärmerei trieb den Realismus hervor; und wenn er sich bis zum Materialismus verirrte, so hat er in seinem Schooße jedesmal schon wieder Philosophie und Theosophie erzeugt. —

Hartmann sagt in seinem Tagebuche aus der Provence: „Der Bauer, der Tagelöhner, der Ouvrier, der Reiche und der Arme in Languedoc: keiner, kennt den geringsten Unterschied der Stände, keiner begreift, daß man in einem dienstlichen Verhältnisse stehen könne. Herren und Knechte giebt es hier nicht, es giebt nur eine freie Uebereinkunft, eine Verpflichtung zu gegenseitigen Leistungen auf sonst vollkommen gleichem Fuße. Der Bewohner des Languedoc ist vollkommen Rousseau'scher Egalitätsmensch. — Und dabei doch Legitimist?! Ja wohl, und oft wüthender Legitimist. Das sind so Dinge, die hinter dem Rücken der Logik vorgehen. Gescheidte Leute haben mir diese Erscheinung als Paganismus erklärt, der in jedem südlichen Volke stecke und eines äußeren Symbols der Verehrung bedürfe."

Die Erklärung liegt aber ganz natürlich in dem Gesetze der Reaction. — Wenn Alles nivellirt ist, so sucht der Mensch wiederum eine Spitze, eine Autorität, einen Gegenstand der Heiligung; denn Pietät gegen Gott und Menschen, ist ein Grundzug unserer Natur, so lange sie nicht durch irgend eine säcularisirende Philosophie und Politik corrumpirt wird. — In den profan verständigen amerikanischen Freistaaten, und in Holland, dessen Bewohner entschieden demokratische Tugenden und Staats-Anschauungen besitzen, haben Sekten, Schwärmereien und

Sonderbarkeiten eine Freistatt. In England, wie in Nordamerika, wo das Menschenleben so ganz nach Außen gekehrt und Materialismus geworden ist, fand es in einem verschlossenen Familienleben, in der strengen Sonntagsheiligung, in der Bibelverehrung, in den Temperanz-Gesellschaften und in einem durchgreifenden Hange zur Ascese seine natürliche Reaction. —

Diesem Naturgesetz zu Folge, zeigt der Narr seine verständigen Stunden und heilen Stellen, eben so der Weise seine Narrheiten. — Reaction ist es, welche den nüchternsten Menschen und Pedanten, den Classiker, in irgend einer Form zum Schwärmer, den Romantiker und Humoristen aber nach gewissen Seiten zu einem förmlichen, ceremoniellen Menschen macht. Eben die profanen, prosaischen Leute, werden Phantasten, wenn sie sich einmal auf ideales Gebiet werfen; werden Fanatiker in der Politik und Religion. Umgekehrt sind begeisterte Dichter und Künstler: tolerant und gemäßigt, selbst in Zeiten einer politischen oder kirchlichen Revolution. Die ideal beschäftigten Gelehrten, lieben den natürlichen derben Humor, und die ungeschulten mit trivialen Beschäftigungen enfilirten Frauen schwärmen für einen schwunghaften Liebesbrief, Kanzelstyl und Roman. — Die materiellen und praktischen, profan verständigen, pietätslosen Franzosen, zeigen sich als Phantasten, Ideologen und Schwärmer in der Politik; und die idealsinnigen, poetischen Deutschen sind förmlich, pedantisch, trivial und indolent in allen Dingen, welche das Staatsleben angehen. — Die demoralisirten Italiener, goutiren den sittlichen Ernst ihrer modernen Romanschreiber und großen Poeten aus alter Zeit. Tizian, der Venus-Maler, gab seinen Portraits eine historische Charaktertiefe und Würde, wie sie kaum ein anderer Künstler erreicht hat. Schwächliche und weibische Gelehrte schreiben nicht selten einen markigen und männlichen Styl, und gewaltige Männer, denen es ganz an Schule gebricht, stylisiren so konfus und schwächlich,

wie eine Putzmacher-Mamsell. Der Styl ist nicht immer der Mensch, wenn man auch Büffons Satz: „Le style c'est l'homme," im Allgemeinen zugeben kann. — Die gebildeten Schauspieler und Sänger, raffen sich nicht selten zu einer Haltung zusammen, in der sie eine Reparation und ein Gegengewicht für die depravirenden Elemente, für die bescholtenen Sitten finden, die man ihrem Kunstleben zum Vorwurf macht. Melancholische und grämliche Komiker, sind für den Menschenkenner eben so wenig eine Curiosität, als Verschwender, die in irgend welchen Kleinigkeiten, z. B. in Bleifedern, Lack, Papier und Wachslicht den Knauser machen, oder ein Geizhalz, welcher sich auf irgend einem Punkte generös und verschwenderisch zeigt. — Das poetische Ceremoniell der katholischen Kirche, erzeugt triviale, nüchterne, moralisirende Kapuzinerpredigten, und der nüchterne Protestantismus verräth seine poetische Reaction in Andachtsbüchern und Predigten, die nicht selten dem religiösen Ernste, durch romantische Phrasen, Titel, Tendenzen und Faseleien Abbruch thun. — Der Genius Schillers und Herders, wurde durch die kleinbürgerliche und materielle Umgebung, schon seit der Knabenzeit, zum Idealismus hingetrieben; während der halbaristokratisch erzogene Minister Göthe, der Busenfreund eines Fürsten, dem veredelten Realismus getreu verblieb. — Die praktisch beschäftigten Menschen, die Personen, welche sich täglich in lustiger Gesellschaft, oder unter heitern, jungen Leuten bewegen: z. B. Gastwirthe, Marktleute, Weinreisende, wenn sie Genie oder eine gute Erziehung besitzen: suchen den Ernst des Lebens auf, finden Genugthuung an Studien, an Dichtern und Denkern; begeistern sich eben für deren Ideenschwung und Gedankentiefe. Die gebildete Jugend, weil sie selbst die Fülle des sinnlichen Lebens und der Heiterkeit in sich hat, grübelt gern, thut schön mit der Melancholie, liebt Schiller nnd Herder, lehnt Göthes liebenswürdige Natur und Unbefangenheit ab, nimmt seine glückliche Heiterkeit für Flachheit, seinen leichten Sinn für Leicht-

sinn, seinen kunstveredelten Realismus für Trivialität. Die Gelehrten dagegen, weil sie ein widernatürliches Stuben- und Studienleben führen, übertreiben die Werthschätzung der Göthe-schen, wie der antiken Heiterkeit, Harmonie und sinnlichen Naivität. So ein griechischer Naturalismus, mit seinem primitiven Frieden von Natur und Geist, bedarf eben so sehr der Erlösung durch Gemüth und Gewissen, also durch potenziirte Seele, als der schulvernünftige Geist, eine Erlösung nöthig hat, durch antike Sinnlichkeit und Natur. —

Voltaire, Kant und Hippel und viele andere Gelehrte, waren Feinschmecker und hielten gern lange Mahlzeiten, während Mädchen und junge Frauen so viel wie nichts von den Mysterien der Zunge und vom Nachtisch verstehen. — Die Prälaten, welche den himmlischen Genüssen näher wie andere Menschenkinder stehn, gelten mit Recht für die feinsten Kenner jedes Sinnengenusses, und der in Sinnlichkeit, in Sonnenschein aufgelöste Lazaroni, traktirt sich wiederum mit dem Sublimsten was es giebt, mit den Mirakeln seiner Kirche und dem Heiligenscheine der Geistlichkeit.

Den Gelehrten und Gebildeten, den Ideologen: läuft eben so oft ein schauerlicher Materialismus parallel, als den Materialisten und Praktikanten: eine spirituelle Lebensart und Geisterseherei. So treiben sich Spiritualismus und Materialismus gegenseitig auf die Spitze.

Die frechsten Freigeister erwehren sich oft nur durch ihren Spott des Gewissens, welches ihnen ein Jenseits auf den Kopf zusagt; und die Prediger der Höllenstrafen und des jüngsten Gerichts, übertäuben nicht selten durch ihre gräßlichen Bilder, oder tobsüchtigen Reden die innere Verzweiflung an Gott und Unsterblichkeit.

Periodenweise werden wir also schon aus Gründen dieser Reaction: poetisch, religiös, barmherzig, gewissenhaft, präcis und alles Beste sein; aber diese periodischen Tugenden und

Thätigkeiten, die sich schon durch ihre Ueberspanntheit als Abnormität kund geben, sind eben nur die Symptome: daß die zugfeste Tugend, die wahre Religiosität und Humanität nicht in uns wohnt; denn Gleichgewicht, Ruhe, Ausgeglichenheit, Maaß und Heiterkeit des Gemüths, werden ewig die Thatsachen und Grundbegriffe der Wahrheit, der Schönheit, der Menschentugend und reifen Bildung sein.

Aus der affectirten Ambition für Unpersönlichkeit und Objektivität, ist eben dem Gesetz der Reaction zu Folge, der moderne, heimlich fressende Egoismus hervorgewuchert, der alle Gemüther und alle Lebensarten so kalt und abstract, so freudenlos, so witz- und herzlos machen darf; und weil man diesen Banquerott an allem harmlosen Humor, an aller rein menschlichen Lust maskiren will, so treibt die Verzweiflung zu künstlich-stimulirten Mildthätigkeiten und Mitleidenschaften, zu kuriosen Sammlungen, zu ascetischen und rebellischen, zu protestantischen und katholischen, zu allen möglichen und unmöglichen Vereinen, zu Sekten und Weltbürgerschaften, zu sichtbaren und unsichtbaren Gemeinschaften. Aber trotz aller Vereinsbegeisterung, fehlt es mehr wie je an Einheit, am einfachen Sinn und Geiste, am reinen Herzen, an Charakterselbstständigkeit, wie an freudiger Selbstverleugnung für alle Tage. —

Das wohlverstandene Gesetz der Reaction, orientirt uns über die wunderlichsten Erscheinungen in den heterogensten Sphären; es enträthselt uns die Charakterähnlichkeit der Kinder mit den Großeltern, und eben so den Rückschlag der Schafe und Pferde im Veredlungsprozesse. Wir wundern uns nicht mehr, über die schnell aufeinander folgenden Contraste und Extreme in den Moden; wir leugnen weder den Absolutismus im Schooße der liberalen, noch den Liberalismus im Herzen der absolutistischen Partei. Wir begreifen die innere Natur und Nothwendigkeit jenes Rückschlages freilich nicht; aber wir erkennen ihn in den mannigfaltigsten Verkleidungen wieder.

Jeder Tag und jede Stunde lehrt uns die Wahrheit: daß Personen, welche aus dem Christenthum eine Art von Virtuosität und patentirtem Gewerbe gemacht haben, intolerante Leute sind, und daß Freigeister in ihrer bonhomie und Duldsamkeit: einen christlichen Liberalismus praktiziren, der freilich eben so auf der Oberfläche spielt, eben so auf Redensarten, auf Gewohnheiten beruht, wie die Intoleranz bei solchen Personen, die eben im Gefühl ihrer Schwäche, sich in einen Fanatismus hineingeredet und hinein gelebt haben, der ihrem innersten Herzen fremd bleibt.

Die Gewissensreactionen werden dann entweder aus Menschenfurcht, oder aus Charakterzähigkeit mit verdoppelter Intoleranz bekämpft, endlich aus Mangel an Gedankenkraft, an Selbstkenntniß gar nicht reflektirt.

Wer aus dem Studium der Menschen eine Profession gemacht hat, der findet die Geschichte der Erdrevolutionen in dem Menschengemüthe wieder. Die verschiedenen Schichten, die Richtungen und Qualitäten des Gesteins, (die Geschiebe) sind nur aus den verschiedenen plutonischen Erderhebungen und Schmelzprozessen zu erklären.

Wer nun nicht weiß, wie sich in den verschiedenen Alters- und Bildungsstufen des Menschen: Reactionen aus Reactionen in dem Maße erzeugen, als der Charakter natürliche Energieen und Bildkräfte besitzt, dem fehlt der Schlüssel zur tiefsten Menschenkenntniß ganz und gar.

Was die Leute nicht sind und haben, darauf legen sie eben aus Gründen der Gewissens-Reaction den Accent. Die Freimaurer nennen ihre Spielerei, und die Seiltänzer ihre halsbrechenden Kunststücke mit Betonung: „Arbeiten". Philosophen, die in vielen Stücken an die Jongleurs und Seiltänzer erinnern, nie etwas Reelles erlebt oder in's Werk gerichtet haben, debütiren heute den Terminus: von „der That des Geistes," der „That in Schrift und Wort." Aristophanes z. B. hat

zum ersten Mal „die That der Heiterkeit“ in die Welt gesetzt. Dergleichen Stylthaten könnten in der That heiter stimmen, wenn nicht so viel Geschmacklosigkeit, Misere und Prätension aus ihnen zeichenredete. —

Polizeibeamte kennen die Ambition der Freudenmädchen und ihrer Wirthsleute: sich als mit dem sittlichen Anstande vertraut darzustellen: und von Anstands-Damen kennt man, nicht nur aus der Zeit der Regentschaft in Frankreich, sondern auch noch bis zum heutigen Tage, bei allen Nationen solche Lebensarten, die bei Leibe nicht auf bloße Formverstöße zu deuten sind; man muß sie also höflicherweise mit jenem unvermeidlichen Grundgesetze der Reaction zu entschuldigen verstehen.

Die Lüge und Heuchelei in den gebildeten Kreisen, ist eine so eingelebte Thatsache, ein so abgedroschenes Stroh, daß ihm auch der schlagfertigste Witz kein Körnchen mehr abgewinnen kann; aber Criminalisten, die mehr als gedankenlose Protokollführer, Resümé-Macher und Paragraphen-Menschen sind, Richter, die noch ein anderes Gewissen als ein Formen- und Justiz-Wissen besitzen, die haben auch in Erfahrung gebracht: daß sich eben bei Verbrechern aus dem Volke, nicht selten eine sittliche Reaction, in dem leidenschaftlichen Bedürfnisse bethätigt: die Wahrheit zu sagen, und die Reue an sich kommen zu lassen, sobald man sie mit Rücksicht und Theilnahme verhört; während eine brutale und barbarische Behandlung: eine Widerspenstigkeit und Gewissensverhärtung hervorruft, die eben nur die Folge der Empörung über die erfahrene Verachtung und Mißhandlung ist. Eben das gefallene Weib, die Grisette, will mit zwiefacher Delikatesse, und der Verbrecher mit einer Art behandelt sein, der er den Respekt vor dem Menschen in ihm, anfühlen kann.

Weil die mehr sinnlich organisirten Frauen, ihrer sittlichen Haltung und Vernunft nicht trauen, darum umgeben sie sich mit einem strengen Ceremoniell und wagen nicht so ungenirte

Conversationen, als die Männer, welche sich oft in dem Maaße cynisch ungebunden geben, als sie ihrer sittlichen Grundsätze und Handlungen sicher sind. Aus denselben Gründen bewegt man sich in den Cirkeln der haute volée auf die ungezwungenste Weise mit gebildeter Natürlichkeit, während der reichgewordene Bürger, der Parvenü durch eine steife Etikette: das aristokratische à plomb und diejenige Aisance einbüßt, welche sich dann einstellt, wenn die Formen zur anderen Natur geworden sind. —

Das Garstigste an den Naturalisten ist die Reaction, die sich bei ihnen, in einem tyrannischen und gedankenlosen Mechanismus herausstellt, den man als den Rückschlag ihrer Fuchslisten und leise tastenden Praktiken deuten muß. Wer für die Wahrheit dieses Satzes Beispiele sucht, der darf nur Weiber und die Leute des Volkes näher in's Auge fassen. Opernsänger, Virtuosen und Phantasten schlagen ebenfalls nicht aus der naturalistischen Art. — Sie alle lieben bei Verwicklungen und Inconvenienzen, welche sie äußerst schlau und fein herbeizuführen verstehn: Alexanders Schwert; sie sind nie geneigt den Knoten der Verhältnisse und Verpflichtungen, so lind und leise zu lösen, wie die Natur ihre Conflikte zu aplaniren versteht.

Daß alle wilden und halbbarbarischen Nationen, den Anfang ihrer Cultur mit Mechanismus und tyrannischer Förmlichkeit machen, ist eine allbekannte Thatsache; wer aber den Kreis seiner Bekannten in Gedanken durchlaufen, oder sich selbst prüfen will, falls er zu den Naturalisten und Praktikanten gehört, wird finden, daß die lieben Naturmenschen neben der Förmlichkeit und der langsamen, mit Winkelzügen vorgehenden Prozedur, auch eine improvisirte Schnellgerechtigkeit, z. B. eine Lynch-Justiz lieben.

Die Praktikanten und Gelegenheits-Philosophen, die Alles der natürlichen Abwicklung überlassen, und sich auch in Geschäften hübsch zugeknöpft, passiv und lauersam verhalten, springen

dennoch, in dem Augenblicke katzenartig auf ihre Beute los, wo der Mechanismus und Exceß in ihrem augenblicklichen Vortheile liegt. Es giebt keine Creatur, welche langsamer, listiger, zäher, förmlicher, vorsichtiger, pedantischer operirt und zugleich rücksichtsloser, eigensinniger, gewaltsamer verfährt als ein Bauerkerl, ein Naturmensch auf dem Dorf. —

Menschen, die ganz und gar in der idealen Sphäre leben, wie Musiker und Gelehrte, wachsen, wenn sie rechte und vollständige Menschen sind, irgend wo mit dem materiellen Leben zusammen, sie suchen eine reelle Beschäftigung, sie werden eifrige Gärtner oder geschäftige Pedanten in ihrem Hauswesen, und zeigen sich in allen sinnlichen Actionen nüchterner, materieller, wie solche Leute, die ganz und gar an die Materie gebannt sind. — Solche Thatsachen sind die erbaulichsten und schlagendsten Zeugnisse für die unzerstörbare Integrität, für die Harmonie unserer Menschen-Natur. — Die Reactionen sind, wie Eingangs gezeigt, nur die Diagnosen der sich rehabilitirenden Totalität und absoluten Kraft. — Die Natur befreit sich von jeder Einseitigkeit.

Wenn der Schwärmer, der Philosoph und Theoretiker ein genialischer Mensch ist, so wird er eben um der in ihm wirksamen Reaction: Partikularitäten minutiöser handhaben, als der Praktikus; aus demselben Grundgesetze werden wir gewahr, daß geistvolle Kaufleute, Fabrikanten, Oekonomen und Praktiker: nach einem Durchschnitt der Erscheinungen, nach einer leitenden Idee und Norm forschen; daß sie einen Grundsatz, eine Regel festzuhalten suchen; daß der Instinkt sich bei ihnen eben so gegen Zerfahrenheit und Erscheinungs-Wechsel wehrt, wie in den Ideologen und Systematikern gegen Abstraction.

Das von Natur sinnliche und eben deshalb förmlich und ceremoniell gebildete Frauenzimmer, entschädigt sich wieder an der Romantik an irgend einem Idealismus; und der vernunftgebildete, mit Ideen verkehrende Gelehrte, klammert sich

an den Realismus, der ihm gebricht und schwärmt leicht für Naturwissenschaft, Socialismus und Politik.

Dem sinnlich gearteten, von Leidenschaft und Geld beherrschten Juden: ist eine Verehrung der Gelehrten eigen. Chinesen, Inder, Perser, Türken und Araber, alle Orientalen und Halbbarbaren theilen diese Veneration; und man nimmt sie selbst bei den gemeinen Leuten der gebildeten Nationen wahr. Den Naturalisten und Unwissenden illuminirt die Gelehrsamkeit als ein Mysterium, als eine Macht, die über seinen sinnlichen Verstand hinausgeht. —

Selbst dem schnödesten Schuljungen imponirt an demselben Lehrer die Gelehrsamkeit, den er um der Pedanterie willen verhöhnt; während ein weltgewandter, strenger Informator, aber ohne Erudition, keineswegs von seinen Schülern einen freiwilligen Respekt erlangt.

Kleine Offizianten, Professionisten und Bauersleute, wenden den letzten Groschen und die letzte Kraft daran, aus einem Lieblingssohne „einen Studirten" einen Pfarrer und Rector zu erziehen; und große Gelehrte, berühmte Künstler, ergeben sich ganz ruhig darein, wenn der vermeintliche Erbnehmer ihres Ruhmes und ihrer Wissenschaft, ein Gewerbe oder Handwerk ergreift. —

Der geistvolle Praktiker bewundert den gelehrten Schulfuchs, seine Dialektik und seinen Styl; und dieses monstrum eruditionis, wenn es nicht ein ganz eingefleischter Schulmeister ist, wird von seiner brachliegenden Natur und nach dem Gesetze der Reaction angetrieben: Menschen als Geschichts-Helden anzustaunen, die nicht viel mehr als Personifikationen der Leidenschaften und der wilden Elementarkräfte sind. —

Ich gestehe aber meine Prosa dahin: daß ich mir eben so leicht von einem Auerochsen, oder einem Bären und Löwen, als von einem Helden imponiren lasse, der die Tugenden jener Bestien, ohne den gebildeten, den sanften und vernünftigen Geist

des „Ebenbildes Gottes“ besitzt; und daß mir eine Gelehrsamkeit die sich vom Boden der Sinnlichkeit, von Seele, Instinkt und Mutterwitz lospräparirt hat, ebenfalls abscheulich vorkommt. —

Der nüchterne Republikaner Escher in der Schweiz, welchen Italiens Schönheiten und Kunstwerke kalt ließen, war herzlich, aufopfernd für Freunde und Vaterland; eben so zeigte sich der unromantische Pestalozzi als ein erhabener, hingebender Ideolog und Schwärmer für Kinder und Volk. Umgekehrt sind Aesthetiker nicht selten von der Kunst- und Naturschwärmerei so absorbirt, daß sie weder für Kirche noch Staat und Vaterland Herz haben, oder nur für einen Freund. —

Ein Maschinist, der 10 Jahre den Fettdunst ausgehalten hatte, wurde Botaniker, und ein unstudirter Lehrer der Physik in *** machte stark in Aesthetik und belustigte Tertia mit romantischen Exclamationen, desgleichen mit schwunghaften Definitionen von der Poesie. Die Hegelianer ergriff sonst der „logische Enthusiasmus,“ und wer gar kein Objekt, kein Reizmittel für Begeisterung finden kann, den verwirrt und fängt zuletzt ein frommer Mann mit einem himmlischen Rezept, oder ein politischer Charlatan, mit einer Philosophie vom besten Staat.

Leute, deren Geschäft trocken und mechanisch ist, wie z. B. Exerzir-Militairs und Subaltern-Offizianten, sind in der Regel zärtliche Familienväter, passionirte Jäger oder Botaniker und Blumisten; dagegen lieben Oekonomen oder Jäger, die täglich mit der freien Natur verkehren: finstre Kneipwinkel, Commerz oder solche Nebenbeschäftigung, wo ein Mechanismus und ein Gesetz sich geltend macht, durch welches sie sich dem elementaren Metamorphosen-Spiel und dem grünen Wirrsal in der freien Natur entzogen sehen. Hirten, Jäger, Schäfer und Wassermüller, figuriren in den Criminal-Geschichten sehr oft als Diebe und Mörder, aber keinesweges als Romantiker. —

Wer zwischen Blau und Grün, sein Leben zubringen muß, sieht sich gründlich von aller Naturpoesie kurirt. Die Erscheinung: daß Menschen, die eine notorische Virtuosität, in irgend einer Kunst oder Wissenschaft besitzen, sich in irgend einem Dilettantismus gefallen und auf diesen mehr geben, wie auf ihre förmliche Meisterschaft, ist sehr bekannt und erklärt sich gleichfalls aus der Reaction. An Kindern fallen die natürlichen Ergänzungs-Prozesse am deutlichsten in's Auge.

Ein Bettelkind ist wie berauscht von einem hübschen Spielzeug, und ein kleines Mädchen, die all' ihre kindischen Gelüste befriedigt sieht, wirft die geputzte schöne Puppe fort, und drückt ein scheußliches Phantom ans Herz, welches ihm ein Gassenkind aus einem schmutzigen Lappen zusammengewickelt hat; denn hier kommt seine Phantasie in Action. —

Nichts destoweniger muß der Menschenbeurtheiler festhalten: daß dies Gesetz der Reaction, sich meist nur bei genievollen und gebildeten Menschen geltend macht; mehr bei großen Künstlern und Gelehrten, als bei den halbgebildeten Alltagsleuten, und am wenigsten in einem blasirten Subjekt. Die große Masse der Professionisten, Offizianten, Oekonomen, Kaufleute und Militairs, zeigt verzweifelt wenig poetische oder sittliche Reaction; und mit dem Einfluß der Ideen, hat es bei Gewohnheits-Menschen und gemeinen Praktikanten eine so unsichtbare Bewandtniß, daß man im bestimmten Falle am sichersten fährt, wenn man die ideale Reaction gar nicht in Rechnung nimmt. —

An den Reactionen erkennt man überhaupt den Unterschied des Philisters vom gelehrten Pedanten. Im nobeln Geiste des Letztern, macht sich die in Formen verpuppte Natur: durch Natur-Religion, durch Romantizismus und Aesthetik oder durch Schwärmerei für Griechen und Römer Luft; aber den Philister absorbirt die gemeine Gewohnheit, der Mechanismus und Materialismus ganz und gar. Der Pedant kann

ein verdeckter, überbildeter, durch Formalismus corrumpirter Genius, der Philister muß ein trivialer Geist, d. h. ein solcher sein, der in keiner Form mit der idealen Welt correspondirt und einen überschüssigen Geist produzirt. —

Das Weltgesetz der Reaction, bethätigt sich aber nicht nur in den Individuen, sondern in den Massen; eben so läßt es die tiefsten Blicke in den Charakter, in die Grundneigungen der beiden Geschlechter thun. Es erklärt uns die Thatsache: daß das Weib dem Mann glücklich zu machen strebt, während sich der Mann diesem Streben gegenüber mehr passiv verhält, weil er glücklich gemacht sein will!

Der zur Activität im Staate bestimmte Mann, liebt im Hause Pflege und Frieden, und die im öffentlichen Leben auf Passivität angewiesene Frau, strebt nach Herrschaft, nach Thätigkeit in der Familie und bricht den Hausfrieden bei der geringfügigsten Gelegenheit mit den Dienstboten wie mit dem Manne. — Das sinnliche Weib liebt am Mann den Geist, und der geistige Mann am Weibe die schöne Seele, den natürlichen Instinkt, sinnliche Fülle und Form. —

Die Reaction macht uns die Contraste begreiflich, welche zwischen den Sitten, den herrschenden Leidenschaften, den Vorurtheilen der Völker und ihren großen Reformatoren bestehen. Eben das, was diese mit Enthusiasmus, mit einer Scharf- und Tiefsinnigkeit, mit einer Nachdrücklichkeit und Begeisterung, mit einem Kraftaufwande lehren, der dem Alltagsmenschen durchaus räthselhaft bleibt: das ist es, was den zu bekehrenden Massen gebricht. Eben die Fakultäten und Tugenden, deren Keime die Natur und die Gottheit nur unvollkommen in das ganze Volk gelegt hat, reizen den Genius dahin, daß er auf Abhülfe sinnt. Eben der Mangel einer Race wird in ihren Gesetzgebern und Helden, in ihren großen Poeten und Propheten ergänzt, um nach deren Tode, nach der Fluth, doch wieder Ebbe zu werden und das Schicksal zu erfüllen, welches in der

Race-Eigenthümlichkeit, in den natürlichen Sympathieen und Antipathieen eines Volkes liegt.

Die jüdische Nation neigte noch in der Wüste zur Vielgötterei und ihre Propheten lehrten mit so unermeßlicher Glaubenskraft als Charakter-Energie mitten unter Heiden und deren pantheistischen Systemen: den einigen, außerweltlichen und übernatürlichen Gott Jehova! Der jüdische Sinn und Verstand, ist bei aller leidenschaftlichen Beseelung ein Profan-Verstand; die jüdischen Phropheten lehrten aber gleichwohl in Kraft der Reaction: Die Ideen und das Gefühl der Heiligkeit, der Heimlichkeit und Unverletzlichkeit des Heiligen, mit einer Klarheit und Innerlichkeit, die von keiner andern Mystik und Theosophie erreicht wird. Weil aber das jüdische Volk, einen zersetzenden und individualisirenden Verstand, ähnlich der deutschen Race besitzt, (die ebenfalls den Partikularismus der Stammes-Unterschiede in dem polititischen Leben etablirt,) so faßte es auch diese Lehren der Heiligung, der Heimlichkeit und der Absonderung, auf denen die mosaische Gesetzgebung beruht, und von der das Volk Gottes, wie eine Baumschule von einer Dornenhecke umgeben wird. Dieses Gesetz verbot den Juden, in Consequenz des Absonderungs-Prinzipes, den Handel mit fremden Völkern, die Wucherzinsen, und gebot den Ackerbau, zu welchem der Jude bis zum heutigen Tage so wenig Neigung und Verstand besitzt, wie überhaupt für den Verkehr mit der Natur. Gleichwohl sind die Psalmen bis zum heutigen Tage die Muster einer Naturpoesie und Naturbegeisterung, die von keinem Volke, und keinem Dichter erreicht worden ist. Und als die Juden Alles geworden waren, was die Richter, die Helden, die Propheten und Gesetzgeber irgendwie aus ihnen machen konnten: da reagirte ihre ursprüngliche Natur gegen alle Lehre und Reformation. Sie fielen in den Götzendienst zurück, sie vermischten sich mit anderen Völkern, sie theilten das Reich, sie wurden

fremden Nationen tributpflichtig und ihre Sklaven; sie verloren den Tempel und das Vaterland; sie, die Abgesonderten, zerstreuten sich in alle Welt, wurden aus Ackerbauern eine Schacher-Nation! So will es die Kraft und das Gesetz der ursprünglichen Natur in einem Volk. —

Das Gesetz der Reaction ist nichts anderes, als das der Polarität, die Lebensbewegung in Ebbe und Fluth, die nicht nur am Meere, sondern im Geiste des Menschen, wie in seinem körperlichen Befinden entschieden wahrgenommen wird.

Die productivsten Dichter und Denker unterliegen zeitweise einer Gedanken-Armuth und Apathie der Seele, die nur in jenem Grundgesetz des Lebens ihre Erklärung findet. Es giebt für alle Menschen eine Mauser des Geistes wie des Körpers, die sich außer den Hauptperioden: in jedem Monat und in jeder Woche, wenn auch sehr verschwächt bemerklich macht.

Jeder Morgenfrische und Rüstigkeit, folgt die Abend-Ermattung auch für Denjenigen, der nicht gearbeitet und sehr wenig gesorgt oder gedacht und gedichtet hat. — Am Tage ist jeder gesunde Mensch zur Thätigkeit und Production, am Abend aber zum Genuß und geselligen Verkehr aufgelegt. —

Jeder großen Anstrengung, jedem koncentrirten Kraftaufwande, sei es im Sprechen oder in Handlungen: folgt Schweigen und Ermatten. Der Rückschlag aber pflegt bei sinnlichen und rohen Menschen lähmender, als an geistigbegabten und gebildeten Personen zu sein. Ein abgeschlagener Türken- und Beduinen-Angriff, ein mißlungener Feldzug von Halbbarbaren, wird nicht sobald wiederholt: aber die bei Quatrebras und Ligny geschlagenen Preußen errangen bereits am folgenden Tage den Sieg von Waterloo.

Jedem sinnlichen Enthusiasmus, folgt eine Ausnüchterung, also jeder forcirten Zärtlichkeit und Freundschaft: Enttäuschung, Langeweile, Mißverständniß und Ueberdruß. Nur der Geist, und die auf ihn gebaute Bildung wie Thätigkeit: zeigt selten

die Pendel-Schwingungen, durch die sich das sinnliche Leben am Leben erhält. Gleichwohl deutet der Trübsinn und Kleinmuth, welcher die größten Helden oft unmittelbar nach ihren glücklichsten Thaten befällt, auf Ebbe und Fluth. Alle großen Dichter, Denker, Propheten und Reformatoren, vom Täufer Johannes, vom heiligen Antonius, bis zu Luther und Friedrich dem Großen: haben der Melancholie und der Verzagtheit ihren Zoll gebracht. — Jede Freude ist mit einem Gefühl der Wehmuth und des Schmerzes getraut, und der höchsten Fluth des Lebens, der glücklichen Liebe folgt eine Ebbe an Lebenskraft, welche die Todes-Melancholie so vieler Liebenden begreiflich macht.

Auf der Höhe des Lebens, erblickt der Mensch sehr natürlich auch das Ende des Seins. Wer das Beste und Schönste genießt, fühlt eben in dem Augenblick, daß dieser nicht zum zweitenmal wiederkehren kann. — Platen hat das für uns Alle, in den Worten ausgesprochen:

„Wer die Schönheit angeschaut mit Augen, ist dem Tode schon anheimgefallen.“ —

In Kraft dieser Wahrheit geschieht es, daß alle vollkommenste Empfindung des Schönen, des Erhabenen, daß alle Bewunderung und Begeisterung: mit einem Gefühl des Todes, des Schmerzes getraut ist; daß uns ein wunderschönes Menschenauge Thränen in's Auge bringt. — Schmerz und Freude, Tod und Liebe sind die Pole des Lebens, der lebendigen Entwickelung.

Mit der Pflanzenblüthe bilden sich die Saamenkörner, mit welchen sich das Naturgebilde wieder in seinen Keim zurücknimmt.

B. Die bösen und guten Eigenschaften des Menschen sitzen auf derselben Wurzel; — Egoismus im richtigen Maaße, ist ein Natur- und Vernunft-Gesetz.

Der denkende Secundaner, theilt die Menschen: in die guten und in die bösen Exemplare ein; die Einen sind blonde Engel ohne ein schwarzes Härchen; die andern dagegen, menschliche Dämonen, in denen jeder Blutstropfe vergiftet ist. —

Späterhin wird der Secundaner: Student, Gelehrter oder Lebens-Praktikus; dann begreift er die tiefsinnige Kernlehre „Knigges": daß die Menschen ein Gemenge oder Gemisch von guten und bösen Eigenschaften, wie solchen Talenten sind; aber es ist sogar wenigen Moralphilosophen und noch seltner den Theologen klar: wie nicht nur der Teufel neben jeder Kirche eine Kapelle baut, d. h. wie nicht nur die bösen Geister den guten im Menschen auf die Hacken treten; sondern: daß der gescheute, der gute Geist, der lebende, schöpferische Sinn und Trieb nach anderer Seite hingewendet: ein verneinender, impotenter, dummer Sinn und Geist ist; daß dieser Dualismus, zur Natur aller erschaffenen Dinge und Geister gehört, wie dies bereits der christliche Mythos vom Luzifer erzählt, der bekanntlich von Hause aus ein guter Engel war, bevor er sich in den Teufel verwandelte. Ist's einem Engel so kurios gegangen; so müssen wir glauben: daß Teufel und Engel nicht etwa nebeneinander in uns wohnen, sondern daß sie vielmehr in jedem Wollen und Thun, in jedem Gedanken und Gefühl, in jeder Kraft so ineinander spielen, wie Seele und Leib, wie Sinnlichkeit und Geist, wie positiver und negativer Pol in der Elektrizität, die sich als Zwei und Eins zugleich darstellen. —

Wem es um die Kenntniß und Beurtheilnng der Menschen Ernst ist, der muß begreifen lernen: **daß das Gute und Böse im Menschen auf derselben Wurzel sitzt.** —

Wir können so wenig ohne natürlichen Egoismus, als ohne vernünftige Selbstverleugnung einen Staat bilden und gesellig verkehren. Der Egoismus producirt allerdings die Eitelkeit; aber diese vielgespaltene Eitelkeit ist nicht nur die Mutter der Narrheiten, sondern so vieler geselliger Tugenden, daß man kaum begreifen kann, wie wir ohne alle Narrheit und Eitelkeit einen Impuls zu jenen tausend kleinen Mittheilungen, Aufmerksamkeiten, Dienstfertigkeiten, Beweglichkeiten und Toilettenkünsten des Geistes oder des Leibes gewinnen könnten, — welche den Inhalt der geselligen Liebenswürdigkeit bilden.

Ein Weiser ohne alle Narrheiten, müßte ebenso ein unsinnliches und unerträglich vernünftiges Ungeheuer sein, als ein Weib ohne jede Spur von Gefallsucht und Eitelkeit. —

Da aber Eitelkeit und Selbstliebe in allen Menschen unendlich stärker vertreten sind, als ein sich verleugnender Sinn und Geist, so hat man die Sinnlichkeit als die Wurzel aller Selbstsucht aus praktischen Rücksichten in Verruf gethan, und den Accent mit gutem Grunde auf den Geist gelegt. —

Wer sich aber ein richtiges Urtheil über Menschen und ihre Handlungen bilden will, für den haben die praktischen Rücksichten weniger Gewicht, als die Gottes-Vernunft, deren integrirender Factor unsere Sinnlichkeit und Leidenschaft nicht minder ist, als unser schulverständige Geist. —

Die Sinnlichkeit, die Leidenschaft ist eben so wenig etwas absolut Böses, als der Geist, in der Isolirung von der Natur: das absolut Gute zu sein vermag. Die von der Sinnlichkeit lospräparirte Schulvernünftigkeit, artet in Schematismus, also in Mechanismus aus, und der menschliche Naturalismus wird thierischer Instinkt. Die fertige Versöhnung von Natur und Geist, welche durch Abschwächung erzielt wird, muß jede Zeugungskraft ruiniren, die Stimulirung der Lebens-Factoren aber einen Dualismus herbeiführen, der mit der Lebensharmonie unverträglich ist. Wir dürfen mit keinem Dinge und Begriff

schön thun, nicht einmal mit der Harmonie; weil sie in Dissonanzen wiedergeboren werden muß. Man darf weder die weiblichen noch die männlichen Elemente ausschließlich hervorbilden und auch die Ehe erzeugt Trivialitäten und Miseren, wie die Ehelosigkeit. —

Unsere Liebenswürdigkeit und Leutseligkeit, hat ihren Grund nicht nur in Liebe und Harmonie, sondern auch in Eitelkeit, Feigheit, Gedankenlosigkeit und Oberflächlichkeit; in einem Mangel an Eigenthümlichkeit und Kraft.

Umgekehrt hängen Charakterlosigkeit, Schwäche, Leichtsinn, wie Mangel an Kritik und Eigenart: mit einem generellen Leben, mit einem Idealsinn, mit einer jugendlichen Naivität, Divination und Harmonie, mit einem leichten Sinn zusammen, der auf ein freies Gewissen, auf ein harmloses, unverletztes Gemüth zurück bezogen werden muß. —

In großer Charakter-Energie und Tapferkeit, in strengen Grundsätzen verräth sich oft eine herbe, harte, lieblose und egoistische Natur; dagegen in gefälligen, nachgiebigen, billigen, mitleidigen, weichen Naturen: ein Mangel an individuellem Kern, an Muth und Festigkeit, eine Mürbe, welche der Fäulniß vorausgeht; eine Gleichgültigkeit gegen Ordnung, Gesetz und Recht. Die Frauen sind zur Pflege und Beihülfe, sie sind zu Liebesopfern aufgelegt; aber sie respectiren nur gezwungen und widerwillig eine solche Norm, auf welche sie nicht ihre Liebhabereien und Leidenschaften zurückbeziehn können. Dagegen ignorirt der schulvernünftige, von Pflichten und Gesetzen begeisterte Mann, gar zu oft einem Schulbegriff zu Liebe, die heiligsten Sympathieen seines Herzens, und gefällt sich aus purer Consequenz, in einem Rigorismus, in einer Gefühllosigkeit, welche die verschiedensten Charaktere und Fälle, über denselben sittlichen Leisten schlägt, oder gar auf ein Prokrustes-Bette ausstreckt. —

Wer ein starkes Selbstgefühl, wer einen routinirten, einen überlegenen Verstand und straffe Haltung besitzt, wer selbstständig

bleiben, Wahrheit und Recht obenauf halten will: der kann nicht allerweltsgefällig und liebenswürdig sein, der mag nicht vertuschen, beschönigen und temporisiren; der giebt über Personen, Verhältnisse und Geschichten rückhaltslos sein Verdikt. Wer aber wiederum so ist, rennt sich wider Willen in einen Rigorismus und Schematismus fest, der eben so ungeheuerlich lieblos und widernatürlich wird, als die Allerwelts-Rücksicht, Versöhnlichkeit und Allgefügigkeit, in welcher man nicht nur um die Selbstständigkeit und Charakter-Energie kommt, sondern in ein Chaos von Wirrnissen verstrickt wird, die aus dem willensfreien und vernunftgebildeten Menschen, einen elenden Sklaven der Verhältnisse, einen Narren und ein Fabrikat machen, das sich so walken, färben, mustern, appretiren, zuschneiden, fälteln und bügeln lassen muß, wie ein Stück Zeug.

Die dramatischen und willenskräftigen Charaktere, büßen in der Regel Gemüth und Anmuth, die Poesie des Lebens, die Harmonie, die Ruhe, Hörigkeit und Liebenswürdigkeit ein; und die musikalischen, die hörigen, romantischen, träumerisch-sinnigen, schmiegsamen und fügsamen Naturen: besitzen keine Thatkraft, keine Charakter-Energie; als Männer keinen Mannesstolz, weder Seelenstärke noch Heiterkeit, oder gar die Elastizität des Charakters, welche dem Unglück mit überlegenem Witz und Muth entgegentritt. — Kein Sterblicher kann heilig und selig gesprochen werden, wenn seinen Tugenden und Talenten nicht die richtige Lebensökonomie inne wohnt; von ihr aber zeugen die Thaten so undeutlich und unverläßig als der schöne Styl und die Liebenswürdigkeit. — Die wahre Oekonomie, die Versöhnung von Natur und Geist, die Harmonieen Himmels und der Erden, wirken Poesie und Wohlsein im Menschen; und dann wieder ist ein Dummkopf mit Gemüthlichkeiten und eine Frühlingslerche noch glücklicher als ein Weltweiser und Lebensökonom. —

Man kann sich darauf verlassen: was eben eines Menschen

Stärke, Tugend und Virtuosität ausmacht, das ist irgend wie und wo auch seine Schwäche, sein Laster und sein Malheur. Personen, die vortrefflich reden, reden eben deshalb zu viel, reden sich um Haltung, Würde, Thatkraft, Männlichkeit und Naivität, um alles Vertrauen, und bei schlimmer Gelegenheit um den Hals. Umgekehrt aber, werden die schweigsamen und einsilbigen Menschen: zu rathlosen, verlegenen und gereizten Dummköpfen in allen Fällen: wo Erörterungen, Debatten und Conversationen recht eigentlich das in Rede stehende Element sind, wie z. B. in Geschäfts-Auseinandersetzungen, in Verständigungen, im Dispüt, auf dem Katheder, der Tribüne und im Salon. Die geschmack- und taktvollen Leute, die Virtuosen der Aesthetik, der Diplomatie und des feinsten Tons, verkleinern und verfeinern sich zu lächerlichen Nippestisch- und Bisquitfiguren, sobald die Kriegstrompete ertönt, sobald die heroischen Grobheiten, statt der Säuselungen; die Realitäten statt des schöngelogenen Scheins, und die Kanonenschüsse statt der Salon-Mediocritäten in die Welt-Scene gesetzt sind. Weiterhin verdummen und verrotten wieder die Helden, die Rolands, die Bayard's und Wellington's im Frieden auf ihren Lorbeeren, und blamiren sich, wenn sie aus der Heldenzeit in die Zeit der Intelligenz übergehn; wenn sie in derselben auch nur eine subalterne Rolle übernehmen; wenn sie der neuen Zeit nur einen Gedanken klar nachdenken, oder vollends einen solchen produziren und einkleiden sollen; und warum? Das Schwert ist ihnen eben leichter, als die Feder; ein Hurrah das einzige Wort, welches ihren primitiven Charakteren: Respect und Interesse abgewinnt. Sie zahlen mit dem Leibe, weil ihnen der Geist knapp zugemessen ist; mit dem Tollmuth der Leidenschaft, weil dieser Muth und diese Leidenschaft nie vom Dichten und Denken alterirt, nie abgeschwächt worden ist. Die unsichtbare, untastbare, abstrakte Welt der Gedanken nimmt allen Empirikern, allen Virtuosen der Praxis: den Boden unter den

Füßen, die speculative Dialektik erstickt ihren Riesenleib in der verdünnten Luft der Philosophie. Kommen aber andererseits die „concret redenden“ Dialektiker und Luftschiffer einmal aus ihrer Gondel auf den festen Erdboden herab, so vergeht ihnen wiederum von der Welt-Praxis, vom Mutterwitz, vom leibhaftigen Menschenverkehr, vom Handhaben der concreten Dinge, von der Revolution Hören und Sehn! —

Die noble Theorie hat oft nur Fischflossen in statt der natürlich entwickelten Hand; und die schnellfingerige Praxis, welche Alles zu fabriziren, zu arrangiren, zu manipuliren, spitzfingerig von den Extremen abzupflücken, und aus der Mitte zu greifen versteht: zeigt in der Regel eine verunsauberte Hand; — eine solche, die sich so lange vergolden und versilbern läßt, bis sie aufhört eine menschliche, leise tastende, und verletzbare Hand zu sein. Die Praxis erst, führt uns in die sittliche Welt ein, — aber die Praktiker führen uns leider hinaus.

C. Durch das Geheimniß der Persönlichkeit wird entschieden: was vor Gott im Menschen gut und böse, dumm und gescheut, schön und häßlich, heilig und unheilig ist. — Justiz und Gesellschaft urtheilen mit Nothwendigkeit nach einer Norm und abstrahiren von persönlichen Mysterien, da dieselben weder dem Begriff, noch den Beweisen zugänglich sind.

Wenn Zwei dasselbe sagen oder thun, so ist es nicht dasselbe. Aber nicht nur Alter, Geschlecht und Bildungsstufe, oder die verschiedenen Situationen, Augenblicke und Leidenschaften, geben den Worten und Handlungen einen ganz verschiedenen Sinn und Werth, sondern die Persönlichkeit ist es, welche dem menschlichen Thun und Lassen und sogar den Schicksalen einen sittlichen oder unsittlichen Stempel aufprägt.

Es kommt Alles darauf an, wie wir Menschen in unserm Innern: Erlebnisse, Worte und Handlungen interpretiren. Der junge ritterliche Soldat fühlt im Zweikampf ein Zeugniß von Muth, ein heiliges Ehrengericht und keinen Mord; ihm ist die Schlacht etwas Heiligeres als ein organisirter Massen-Todtschlag ausgeputzt durch Waffen und Uniform, sanctionirt durch den Willen des Monarchen oder des Volks.

Eben so hält sich der gläubige Klostergeistliche, weder für einen Heuchler, noch für einen Dummkopf und Taugenichts und so darf er auch eben so wenig dafür gelten, als der todesmuthige und resignirte Soldat für einen elenden Söldling, Todtschläger und Tyrannenknecht.

Es ist nicht Jeder ein Glücksritter und Betrüger, der sich in Abenteuern und falschen Mysterien umhertreibt; umgekehrt darf man nicht Alle zu den wissenschaftlichen Genien und Gelehrten zählen, die in Weltreisen, Weltgeschichten und Weltliteraturen gemacht haben.

Es kommt auf die Seele, die Phantasie, den Geist und Glauben des Gelehrten, wie des Abenteurers an. —

Es giebt Schauspieler mit dem heiligen Ernste eines Priesters, und Priester mit der Leichtfertigkeit, dem Profansinn und der Ostentation eines Comödianten.

Es giebt professionirte Denker und Dichter, die nur Reimschmiede, Phrasen- und Formeln-Drechsler, Schematiker, Dialektiker, Consequenzenmacher, kurz Mechaniker sind; und dann wieder lernen wir Knechte und Mägde auf dem Dorfe kennen, die in ihrem Herzen nicht nur das Spinnen und Pflügen, sondern auch das Mistladen überdichten, — darum aber entfernt von ihrem Dorf und ihrer Arbeit ein Heimweh empfinden, von welchem die Dutzend-Gelehrten, die Aesthetiker nichts wissen, weil ihr Herz, ihre Phantasie und Lebenskraft von ihrem Geiste resorbirt zu sein pflegt. —

Menschenkenntniß besteht nicht nur in dem sichern und

raschen Blick für die Individualität der Leute, für ihre Narrheiten, persönlichen Vorurtheile, Angewöhnungen, Schwächen und Eitelkeiten, für ihre richtige oder schiefe Stellung zur Welt; sondern in der Fähigkeit: die Personen an den erreichbaren Idealen zu bemessen.

Dazu aber müssen wir wissen, was alle Dinge und Geschichten absolut werth sind. Nur ein Dichter und Denker kann Menschenkenner im tiefsten Sinne sein. Unsere Lieblingshelden aus alter und neuer Zeit, unsere classischen und romantischen Größen, sammt den politischen Märtyrern und Notabilitäten der Gegenwart, bedeuten oft nicht so viel als das Herzeleid und die verschwiegene Philosophie der alten Weiber, welche von Kindern und Enkeln verlassen hinter dem Zaun sterben.

Kein Mensch wird auf dieser Erde ein Held: ohne Brutalität, ohne Einseitigkeit und Beschränktheit, ohne Prosa und Gefühllosigkeit, ohne Intrigue und Tyrannei! Es sind über Tugend, Bildung, Bestimmung, Wahrheit und Menschenwerth von den Gelehrten wie von den Laien falsche Lehren, Taxen und Nutzanwendungen in Umlauf gesetzt.

In unglücklicher Ehe und auf Jahre langen Krankenlagern werden mehr Tugend- und Geduldsprüfungen bewiesen, als auf Schlachtfeldern und afrikanischen Reisen. — Hier treibt und stärkt die Leidenschaft, die Wissenschaft, der Ehrgeiz, das Bewußtsein eines anerkannten Heldenthums; während sich selbst Freunde und Geschwister von einem Unglücklichen zurückziehen, der sein Leid nicht zu maskiren und liebenswürdig zu sein versteht. —

Aber auch die echten Tugenden zeigen Kehrseiten auf. Es ist eine alte unabweislich richtige Bemerkung: daß wir an unsern Verdiensten, Talenten und guten Eigenschaften die schlimmsten Feinde zu befürchten haben; denn sie sind es, die unsern Stolz wecken, uns in Sicherheit wiegen und unser Gewissen so lange beschwichtigen, bis es bei irgend einer

Gelegenheit erwacht und mit dämonischer Kraft das ganze künstliche Bauwerk unseres Jugend-Pantheons, mit unserer eigenen Bildsäule darin, in Atome zerstiebt.

Die Addition vereinzelter Tugenden und Verdienste, giebt so wenig einen guten, sittlichen Menschen heraus, wie durch eine Summe von Einzelschönheiten, eine Schönheit im großen Styl erzeugt wird; wie in einer Unsumme von Scharfsinnigkeit, von dialektischen Künsten und spitzfindigen Definitionen: das Wesen eines Philosophen, in einer Menge von Kunstfertigkeiten der Genius eines Künstlers, oder in glücklichen Reimen und Bildern das Wunder eines Dichtwerks besteht. —

Der Menschen-Genius ist kein Rechnen-Exempel, keine Mosaik; und die statistischen Tabellen, geben eben so wenig, wie die Menge der technischen Kunstfertigkeiten, oder der physischen Lebensbequemlichkeiten und Nahrungsmittel: einen ausreichenden Maaßstab, für das Glück, den Genius und Cultur-Zustand eines Volkes. —

Es bezeugt eben die Unmacht und Verblendung des modernen Verstandes, daß er das Wunder und Heiligthum der Menschenbildung, der Humanität, der Societät: durch Analyse und Zusammensetzung allein erzeugen, daß er Cultur-Geschichte mit purem Selbstbewußtsein, mit Kritik, und Naturwissenschaften allein zurechtmachen will; daß er den Realismus als ausschließliche Welt-Parole zur Geltung bringen will.

Man muß lächeln, wenn die Bildung und Liebenswürdigkeit einer Person, schlechtweg durch eine Censur erhärtet werden soll, in welcher so ziemlich alle Elemente aufgeführt sind, die nach der Meinung der Schulmeister und Theologen, einen Tugendausbund herausgeben.

Bekanntlich kommt es schon bei der Anfertigung von Getränken und Speisen, auf eine so glücklich getroffene Mischung und Behandlung der Ingredienzien an, daß eben nur für die Routine und Geschicklichkeit des Koches das Rezept ein brauch-

bares ist; um wie viel kitzlicher muß also das Rezept zur Menschenwürde und Bildung sein!! Hier wird das Problem nicht durch die Natur, und nicht durch die Schule, nicht durch die Künste und nicht durch die Wissenschaften; eben so wenig durch Heldenthümer, oder durch Bürgertugenden und conversationelle Liebenswürdigkeit gelöst. Es kann ein Mensch durch excentrische Tugend und fanatische Frömmigkeit: eben so ein Ungeheuer sein, als durch Laster und Gottlosigkeit. Der Witz und das gute Herz können einen Menschen zum Narren, die Toleranz kann ihn zum Waschlappen, der Fanatismus ihn zum Propheten, die Geschäftigkeit ihn zum Taugenichts, die humoristische Landstreicherei kann ihn zum Weltweisen, der Muth ihn zum Abenteurer machen; sobald das Mysterium des Maaßes, der Mischung der Accentuation getroffen, und sobald noch das unbekannte innere Agens hinzugetreten ist, welches wie mit einem Zauberschlage: Harmonieen oder Dissonanzen hervorbringt, welches Tiefsinn in Wahnsinn, und Wahn in Prophetie übersetzt. — Schon die Chemie lehrt uns, daß Wasser- und Sauerstoff nicht eher zu Wasser werden, als bis der electrische Funke: das Wunder der Vereinigung der Elemente vollbringt; und in der Oekonomie des geistigen, des sittlichen Lebens: giebt es auch Magnetismus, Wärme, Licht und Electricität. — Liebe, Glaube, Lebenslust und Begeisterung bringen Licht oder Finsterniß in die Seele; Schmerz und Sorge reifen das Menschen-Gemüth, oder sie machen die edelsten Eigenschaften herbe und unschmackhaft. — Was will überhaupt eine gute oder böse Eigenschaft, eine Beschränktheit oder eine Facultät sagen, wenn man sie nicht in einer Person verwirklicht gesehen hat. — **Die Persönlichkeit ist es also, welche den Handlungen, wie den Kenntnissen, den Künsten und allen Lebensäußerungen die Bedeutung giebt,** und das Mysterium der Harmonie oder der Disharmonie der Kräfte enthält. In der Persönlichkeit, in der Eigenart, im Genius geschieht

es, daß die Tugenden zu Schwächen, und die Schwächen zu Liebenswürdigkeiten werden. „Wenn Zwei dasselbe sagen, ist es nicht dasselbe;“ — und wenn sie dasselbe dichten, denken und in's Werk richten, so ist es noch weit weniger Einerlei. — Die weibliche Art und Weise ist am Manne ein Schimpf; und die männliche am Weibe eine garstige Natur. — Männer sind aber unter einander so verschieden, wie die weibliche von der männlichen Natur, und mit der Persönlichkeit der Frauen ist es dasselbe Räthsel von Harmonie und Disharmonie. — Um zu begreifen, wie Verstand zum todten Rechenexempel, und Einfalt zum himmlischen Witz werden, wie der Idealismus eine Wirklichkeit, und der Realismus ein Nihilismus sein kann: muß man gewisse poetische, und dann wieder die materiellen Naturen: als Repräsentanten jener Lebensarten und Vorstellungsweisen sehn.

Dieselben Excentrizitäten und Widersprüche, welche den einen Charakter dem Irrenhause zuführen, stempeln den Andern durch das unergründliche Mysterium des persönlichen Lebens, des Charakters: zum Genius und Helden, der alle Herzen und alle Geister gefangen nimmt. Dem Gesunden ist Alles gesund. — Im harmonisch gebildeten Menschen reimt sich Alles zur Harmonie; während im Narren auch die Weisheit zum Aberwitz wird. Persönlichkeit ist das Geheimniß der Gottheit, der Natur, der Poesie und Religion. Durch die Persönlichkeit wird entschieden, was gut und böse, dumm und gescheidt, schön und häßlich, heilig und unheilig ist. — Da aber bedeutende Persönlichkeiten und Charaktere eine Seltenheit sind, so konnte der großen Masse nichts willkommener sein, als die moderne Antipathie vor dem Genie, der Krieg gegen die Autoritäten, und die Parole: von der „Objectivität“; unter welcher man eine Unpersönlichkeit versteht, die in leidenschaftlichen Augenblicken, (schon aus Gründen der Reaction) zur herzlosesten Selbstsüchtigkeit wird. Wie sich übrigens

die Begeisterung für Freiheit, welche doch nur in der Person und im Genius Bedeutung und Realität gewinnt, mit der Schwärmerei für Unpersönlichkeit und Objectivität zusammenreimen läßt, wissen die modernen Propheten allein. —

D. Die mißlichen und die soliden Orientirungen für specielle Menschenkenntniß.

> Nicht die alten noch die neuen Ideen, die sich im Kopfe eines Menschen und in seinem Schreibestyl tummeln, leisten für ihn Bürgschaft, sondern seine solide Erziehung, seine sittlichen Gewohnheiten und sein edles Gemüth.

Das Studium des Menschen kann unmöglich nach der Methode der Chemiker betrieben werden, die alle Stoffe der Natur auf einige fünfzig Radikale zurückführen. Die Handlungen, Gedanken und Empfindungen, die Impulse und Leidenschaften der Sterblichen, wachsen aus der Freiheit eines unsterblichen Geistes, gleich wie aus einer Natur-Nothwendigkeit hervor!

Wie jede sinnliche Vorstellung, aus der ganzen Natur ihre Kräfte bezieht, so correspondirt jeder Gedanke des Geistes, mit einer Geisterwelt, die dem Schöpfer aller Dinge entquillt und in den Ocean seiner Zeugungskräfte zurückströmen muß. —

Den Radikalen und Elementen der Chemiker, läßt sich nichts weiter abfragen. Man entreißt ihnen das Geheimniß und den Begriff der Materie nimmermehr. „Diese Materie bleibt ein unsichtbarer Geist, gleich wie der Geist eine unsichtbare Materie.“

Beide Lebens-Exponenten verhalten sich wie negativer und positiver Pol; — sind Eines und doch Zweierlei; — Beide mit dem Nichts getraut und polarisirt; — so daß ihre Existenz und ihr Werden nur durch eine stetige Selbstverneinung zu Stande kommt. —

Bedenken wir diese materiellen Mysterien der Materie; — Die Mystificationen, welche sie den „Herrn von Stoff und Kraft“ bereitet, bedenken wir die Ironie, mit der sich z. B. der Kohlenstoff einmal als dunkle, schmutzige Kohle und dann wieder als Diamant, als verdichtetes Licht und handgreifliches Farbenspiel präsentirt, und wie er diese Metamorphose: durch eine unerforschliche Association mit dem „Nichts“ vollbringt; — bedenken wir vollends; wie der Stickstoff durch seine Liebschaft mit dem Kohlenstoff und andern Elementen wie Agentien ein Fleisch erzeugt, mit dessen Atomen und Formen sich eine Seele gattet, welche nicht nur den Körper baut, sondern einen Kraftüberschuß entbindet, der sich zum selbstständigen Geiste constituirt und auf die Mutterseele reagirt, weil er mit dem Weltgeiste correspondirt: dann freilich begreifen wir, daß unsre Menschenkenntniß nur ein Registriren und Combiniren von fragmentarischen Geistes-Erscheinungen sein kann, wie die Naturwissenschaft ein Verzeichniß und Zusammenstellen von sinnlichen Erscheinungen und Gesetzen, deren letzter Grund und absolutes Gesetz: in Dunkel gehüllt bleibt. —

Es ist richtig bemerkt worden: „man lerne auf Reisen wohl **die** Menschen, in der Heimath aber, und wenn man in denselben Kreisen lebt, besser **den** Menschen kennen.“

Man kann den Leuten wenig vom Gesichte lesen, wenn man nicht irgend wie verwandter Race, verwandten Sinnes und Glaubens mit ihnen ist, wenn man in ganz anderen Sitten, Gewohnheiten und Erlebnissen groß geworden ist. Unsere Erfahrungen sind doch am Ende nur ganz verläßig im Vaterlande und im eignen Hause. Man weiß nichts von den Menschen, wenn man nicht ihre still dichtende Phantasie, ihre Grundanschauungen, ihre poetischen Ideenverbindungen und Illusionen, wenn man nicht die Intensität ihrer Empfindungen und Gedanken, ihre Sympathieen und Leidenschaften, ihre mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheile, also ihre naiven Sünden und Antipathieen kennt. —

Diese Kenntniß des unmittelbarsten und elementaren Lebens-Inhaltes, ist aber nur durch instinktive Auffassung, also nur durch verwandtes Leben, durch lebenslänglichen Verkehr garantirt. Die Lebens- und Redensarten des öffentlichen Verkehrs und Geschäfts, verrathen mehr den Geist, als die Seele. Wenn Zwei dasselbe sagen und thun, ist es nicht dasselbe. Die Kenntniß des Herzens und Gewissens ist erst der Schlüssel zu Worten und Werken, zu persönlichem Lassen und Thun.

Ganz entgegengesetzt geartete Menschen, haben zuweilen dieselben Blicke, Gebärden und Worte, dieselbe gebildete und liebenswürdige Manier. —

Wenn man z. B. mit Russen, aus distinguirten Kreisen, zu thun hat, wenn ihr dialektfreies Deutsch das Ohr besticht, wenn die intelligenten Phrasen, die feinen Umgangsformen unser ganzes Wesen umbuhlen, welche in der ganzen Welt als die Freimaurer-Zeichen der gebildeten Gesellschaft cirkuliren; wenn insbesondere diese russischen Damen ganz so sanft, so weiblich sprechen und dreinschauen, wie die deutschen Frauen: so schwört Jeder darauf, daß er es mit durch und durch humanen Christenmenschen, mit Geschöpfen der eigenen Race und Organisation zu thun hat; und dem ist doch nur stellenweise so; nur in niederer Potenz, nur förmlicher- und äußerlichermaßen so. Ich habe es erlebt, daß sich die Töchter eines deutschen Amtmanns, einem russischen Obersten mit der Bitte zu Füßen warfen: er möge von der Fortsetzung einer gräßlichen Strafexekution, an einem bereits halbtodt geprügelten Kosacken abstehen, und: der Mann that es nicht. Er hob die Damen ganz mit der Art und Weise eines feingebildeten Cavaliers vom Boden; er beschwor sie mit bestürzter Miene, aber zugleich mit lächelnder Ironie, sich zu beruhigen; er demonstrirte die Unerläßlichkeit der dictirten Portion von Kantschuhieben, ließ sie am bewußtlosen Delinquenten zu Ende bringen, und blieb eiskalt: in seiner Erscheinung der nobelste, gebildetste Mensch. —

Es gab eine Zeit, da gedachte ich mich über den Charakter der Leute zu orientiren, indem ich zusah: ob sie es mehr mit der Natur hielten oder mit der Convenienz; ob sie zu den profanen oder gläubigen Charakteren gehörten; dann wieder, ob sie fein gesponnen wären oder grob; ob offen oder versteckt, schweigsam oder beredt; melancholisch, vereinsamt oder im lustigen Verkehr; ob sie die Praxis liebten oder die Theorie, denn jene war, das erfuhr ich täglich, mit den Praktiken associirt. — Denjenigen, die ihren Zorn und ihre Geheimnisse heraussprudelten, traute ich mehr als solchen, die ihre Prozesse heimlich „verkneifen" und ihre Medizin bei sich behalten. Die Grobjahne hielt ich zwar nicht für feine Köpfe oder Poeten, aber ich hatte sie im Verdacht der deutschen Treue, Biederkeit und Unabhängigkeit. Nach und nach demaskirten sich mir die grob geschroteten Naturalisten nicht nur als plumpe Egoisten, sondern als Leute mit Winkelzügen, als feige Poltrons.

Die freimüthigen und lustigen Lebemenschen, welche Weiber, Wein und Gesang lieben, zeigten sich timide, versteckt und ehrlos, wenn sie ihre Zahlungen und sonstige Pflichten erfüllen sollten. Die Aussprudler ihres Zorns und ihrer Geheimnisse: waren sehr oft Intriguanten und Praktiken-Macher und behielten solche Geheimnisse hübsch für sich, auf welche die Criminal-Justiz Beschlag zu legen pflegt.

Es wurde mir schwer, aber ich mußte nach vielen entschiedenen Erfahrungen zugeben, daß man auch unter den klug zurückhaltenden, schweigsamen Charakteren: herzliche und ehrliche Menschen antrifft, und daß es unter den Convenienz-Menschen, unter den höflichen, förmlichen und sehr freundlichen Leuten eben so natürlich geartete, offene, muthige und thatkräftige Personen giebt, als unter baumkantigen Amtleuten, Oberförstern und schnauzbärtigen Cavalleristen.

Es kann nichts weniger Haltbares geben: als Rezepte der Menschenkenntniß, die ganz stricte von dem Habitus, den Lebens-

Gewohnheiten und der Manier der Leute abstrahirt worden sind. Man soll sich freilich auch die Außenseite und das Genre der Leute deuten; und es hat allerdings viel zu bedeuten: wenn sich unsere ganze Natur über das Aussehn und die Art eines Menschen empört; — wenn das Benehmen und die Physiognomie eines Menschen uns im Innersten der Seele verletzt; aber der lebendige Mensch, und sein entschiedener Total-Eindruck, ist ja kein einseitiges und abstractes Signalement! — Wo uns der sittliche Instinkt mithilft und der ganze Mensch, da mögen wir schon auf das Facit vertrauen. Mit allgemeinen Regeln, mit abstracten Steckbrief-Beschreibungen ist nichts gethan, glücklicherweise nicht einmal etwas Schlimmes; denn der gesunde Sinn und Menschenverstand rectificirt in der Regel jedes Vorurtheil. Ein ehrlicher Blick, ein Wort aus dem Eingeweide heraus, verscheucht sofort das Gespenst des Argwohns, auf Grund einer fatalen Manier und Physiognomie. Es verschmilzt nicht nur eine gemeine Seele mit sehr aristokratisch nobeln Gewohnheiten und ästhetischen Formen, sondern es amalgamirt sich auch ein edler Sinn und Geist, durch die Gewohnheit mit abgeschmackten Formen und mit roher Lebensart. Von Formen auf das Gemüth und Gewissen zurückzuschließen; fordert viel Routine und Genie. Wenn irgend eine Kunst und Fähigkeit durch stete Uebung zur Entwickelung gebracht werden muß, so ist es die Menschenkenntniß. Außerdem aber beruht sie noch auf einem Instinkt für kleine Sphären, wie auf einem umfassenden Genius, sobald es die Auffassung ganzer Nationen und Zeiträume gilt. Wenige Geschichtsforscher, Philosophen und Literaturmenschen lernen die Grundzüge unsres Geschlechts und des menschlichen Geschickes kennen. Die große Masse der Büchermenschen muß sich mit einem Schattenriß begnügen. Das Menschengeschlecht ist der alte und ewig neue Proteus, den kaum Einer von zehntausend Berufenen in seiner wahren Gestalt festzuhalten vermag. Die

gewöhnlichen Leute kommen ihr Leben lang kaum über eine ganz particuläre Auffassung der Menschennatur hinaus. Dann wieder passirt es den Gelehrten, welche die Physiognomie des ganzen Menschengeschlechts studiren, daß sie nicht wissen, was in einem bestimmten Fall und Augenblick, mit einer bestimmten Person anzufangen, wie sie speciell zu nutzen, zu behandeln oder auszubeuten ist. Derselbe Seefahrer und Weltreisende, welcher sich auf Meeren, in Wüsten und Urwäldern mit Hülfe der Sterne und seiner Instrumente orientirt, weiß darum noch nicht in dem Labyrinth einer Mamelukenstadt am Nil Bescheid; denn wo der Compaß hinzeigt ist leicht möglich eine Mauer oder ein verschlossenes Thor. — Aehnlich geht es Denen, die ihre Menschenkenntniß allein aus der Weltgeschichte oder aus großen Dichtwerken schöpften mit einem bestimmten Personal, welches ganz persönlich und praktisch traktirt werden soll. Es stellt nicht selten ein Labyrinth mit einem einzigen Eingange vor, welcher zugleich der Ausgang ist. — In gewisser Beziehung kann man aber eine bestimmte Corporation oder Clique und Camarilla mit einem Rattenkönig vergleichen, der mit den Schwänzen zusammengewachsen, von der stärksten Ratte nach einer Richtung fortgeschleppt wird, während die Köpfe nach allen Windstrichen Front machen. Mit der Menschenkenntniß ist es wie mit der Erdkunde; man lernt die Physiognomie der Erdoberfläche und des Erdinnern, die Flußgebiete und Gebirgszüge, die Steppen, die Wüsten, Meere, Inseln und Configurationen der Küsten von ganzen Continenten durch Karten kennen; man thut einen Blick in die Geschichte der Erdrevolutionen mit Hülfe der Geologen, aber der bleibende Wohnsitz im Vaterlande, die Heimath lehren uns erst die lebendigen Beziehungen der Erde zu unserer Seele, und nur der Grundbesitz, der andauernde Verkehr mit einer Hufe Landes in Arbeit und Sorge, in allen Jahres- und Tageszeiten producirt eine lebendige Natur- und Erdgeschichte in uns selbst. —

Anders ist die Kenntniß des Weibes im Arzte, im Poeten,

und wieder anders in dem armen Manne, der mit seinem Weibe in die Wette tagelöhnern muß. — Wir gewinnen eine andere Kenntniß vom Weibe, wenn wir als Cavaliere, wenn wir als Verlobte, und wenn wir als Ehemänner mit ihm verkehren.

Theorie ist von der Theorie, Praxis von der Praxis, um eine Welt verschieden.

Wer einen Fluß kennen lernen will, sucht seine Quellen auf, beachtet den Zufluß von Bächen und Nebenflüssen und verfolgt die große Wassermasse bis zur Mündung in's Meer, ohne sich durch Krümmungen, Strudel und Gegenströmungen, oder gar durch die Wellen irre machen zu lassen, welche der Wind etwa dem Strome entgegentreibt. — Dies Bild giebt Fingerzeige für die Menschenkenntniß im großen Styl. Sie wird unmöglich, wenn man an den Leuten: alle kleinen Talente, Tugenden oder Unmachten und Narrheiten, Stimmungen und Metamorphosen studirt; wenn man an einer Person alle kleinen Gelüste, Teufeleien, Dummheiten oder Spitzfündigkeiten, alle Zickzacksprünge, Auswüchse und Widersprüche: aus einem einzigen Prinzip erklären, auf einen Hauptfactor zurückführen und wo möglich a priori construiren will. —

Es kommt aber Licht und Uebersicht in das Chaos von Widersprüchen, wenn man Zufälligkeiten, Anhängsel, vereinzelte und momentane Lebensäußerungen, von den Grundkräften und Grundformen, wenn man die Schaale vom Kern zu unterscheiden versteht, wenn man geübt ist: das Schlingkraut von dem Stamm des Baumes, diesen selbst von den Wurzeln und die Hauptäste: von den Verzweigungen zu unterscheiden. Wer die Blätter am Baume zählen will, wird freilich nicht zu Ende kommen, und wenn es gelänge, was wüßte er dann vom Holze, von den Säften, von der Rinde, von den Blüthen und Früchten oder von dem Walde und von den Wäldern der Welt! —

An dem blitzartigen Zick-Zack der Eichenäste, merkt man etwas von der Härte und Sprödigkeit des Eichenholzes. — Der

knorrige, kurze, dicke Stamm, die knotigen, bucklichten Wurzeln und die zerborstete dicke Rinde sind Symptome, welche auf's Vollkommenste mit dem starren Astwerk harmoniren, in welchem sich mehr abgestorbene Theile als an andern Bäumen vorfinden. Entsprechend dieser Diagnose, sind endlich die Früchte, die gallbittern, steinharten Eicheln beschaffen; ebenso charakteristisch sind die Blätter-Auswüchse, (die Galläpfel) ist endlich der Gerbestoff geartet, der in der jungen Rinde mehr Intensivität als in der alten besitzt. —

Die Menschen sind zwar keine Eichbäume, aber der sinnige Forscher kann nichtsdestoweniger an ihnen die Wurzeln, den Stamm und die Aeste, nämlich den natürlichen Charakter, die herrschenden Leidenschaften, die Richtung des Geistes, die Ideen und Grundanschauungen, endlich die Entwicklung oder Ausästung des Geistes und der Leidenschaften durch Erziehung und Lebensweise unterscheiden. — Was noch um diese Hauptfactoren, um Natur, Geist und Erziehung gewickelt und gewoben ist, ändert den Kern des Menschen wesentlich nicht. — Die Leute handeln so, wie sie von ihren Eitelkeiten und Gewohnheiten, von ihren Sympathieen und Antipathieen, ihren Vorurtheilen, Bequemlichkeiten und ihrem Nutzen getrieben werden. Von Grundsätzen und Vernunftideen lassen sich kaum die Edelsten bestimmen, ohne daß ihnen Leidenschaften und Narrheiten einen Strich durch die Gedankenrechnung machen. Selten thut Jemand mehr als er mit voller Bequemlichkeit thun kann. Das Gewissen aber meldet sich bei der Masse der Menschen erst dann, wenn es durch Verbrechen verletzt worden ist.

Ein denkender Praktikus bringt bald in Erfahrung: daß der Wind, (auch der Wind der Eintags-Systeme) die Wasser des Lebens scheinbar wider den Strom treiben kann, daß aber im Untergrunde alle Wasser dem Meere zutreiben. — Die Grundströmung ist das Gemüth und Gewissen, die ganze sittliche Constitution des Menschen; an sie halte ich mich und sehe leichtlich

über kluge, wie über einfältige oder leichtfertige Redensarten hinweg. Die Neigung zu Augenblicks-Philosophemen und improvisirten Glaubensbekenntnissen, im Interesse eines Witzhumors, der besonders die geistreichen und lebhaften Menschen occupirt, ist oft so groß, daß, wer die Leute nach gottlosen Redensarten allein taxirte, noch mehr fehl greifen würde, als der, welcher auf ihre frommen Expektorationen Kirchen bauen wollte. —

Wer mit der Dämonie der Redensarten bekannt ist, weiß zur Genüge, daß die schwachen Geister nicht bloß sprechen, sondern gesprochen werden: von der Stimmung, von dem Geiste der Gesellschaft, der Sprache und vom bloßen Styl. Dieser Styl darf selbst gescheidten Leuten die Phrasen und Wendungen dictiren, ohne daß noch der Zeitgeist, der Parteigeist, der Corporationsgeist ihnen die Worte auf die Zunge legt. Obenein macht sich noch die Reaction in der Weise geltend, daß sehr oft die schwächlichsten Personagen, nicht nur mit den kolossalsten Frauenzimmern, sondern mit den robusten Redensarten verkuppelt sind, und umgekehrt. Wer kann heute noch sagen, was und wieviel er mit vollkommenem Bewußtsein und freistem Willen spricht. Wir machen es Alle wie die Mathematiker und Astronomen; wir rechnen mit fertigen Formeln, sobald erst die Gleichung angesetzt ist; ob dies aber richtig geschieht, dafür giebt's leider heute nur ein Partei- und Zeitgewissen, und genauer besehen, ist jedes Gewissen nur ein Zeit- und Race-Gewissen, aber freilich mit dem Unterschiede, daß gewisse Zeiten und Nationen nicht so profan als andere sind. —

Was zwischen den gesprochenen Zeilen, oder den Handlungen und sichtbaren Lebensäußerungen der Menschen gelesen und gedeutet werden muß; das ist Gott allein bewußt! Oft treiben, reden, schreiben, erstreben und zeigen die Menschen das schnurstracke Gegentheil von dem, was ihre innerste Seele bewegt — Atheisten treibt es zu frommen Gebärdungen, Redensarten, Aem-

tern, Schriften und Verbindungen, aus einer Verzweiflung an Seele und an einer jenseitigen Welt; und dann wieder fühlen herzliche und vollbeseelte Menschen, im Kitzel des Jugendmuthes, und getragen von dem Elemente des Christenthums, das ihnen fühlbar die ganze Welt erfüllt: den diabolischen Impuls Luzifers: an den Zinnen aller Heiligthümer zu brechen, zu lehren und zu treiben, was ihrem innersten Gewissen widerspricht. Wenn der Mensch allemal aus einem einzigen Menschen bestünde, so möchte man vielleicht aus ihm klar werden, und ihn einigermaßen a priori construiren oder zergliedern können; aber die „Gedanken die sich untereinander verklagen" die Leidenschaften, die sich wie Schlangenhäupter an einer Hydra, unter einander anzischen und zerfleischen; der offenbare Bruch zwischen den träumenden und wachen Menschen, zwischen seinem Wissen und Gewissen seiner divinatorischen Seele und seinem Profan-Verstande, zwischen seiner Tollheit und dem Bewußtsein derselben, von welchem nicht nur die Wasserscheuen sondern alle cholerischen Menschen, alle unbändigen Naturen im Paroxismus der Leidenschaft Zeugniß geben: das Alles, und unendlich mehr, als selbst ein Beethoven und Mozart in Tönen andeuten kann, beweiset wohl, daß es mit unserer Kenntniß des Nebenmenschen eben so mißlich steht, als um die Ergründung unseres Selbst — Oder was begreifen wir denn von den dummen und gescheidten, den guten und bösen Geistern, den glücklichen und unglücklichen Stimmungen, die wie Ebbe und Fluth kommen und gehen! —

Vor allen Dingen muß festgehalten werden, daß die Talente und Tugenden eines Menschen, sehr viel schwerer erkannt werden, als seine Gemeinheiten, Dummheiten, und übeln Gewohnheiten, seine Narrheit und Eitelkeit. Ganz besonders schwer findet man bei ungebildeten Leuten ihre poetischen und delikaten Seiten, oder die Schämigkeit und Gewissenhaftigkeit heraus, weil eben ihre Seele verpuppt und keiner ästhetischen Form mächtig ist; während professionirte Aesthetiker, Theologen und Dichter,

bekanntlich über viel mehr ethische und ästhetische Formen verfügen, als sie mit Seele und Gewissen auszufüllen vermögen. Es ist wohl oft, aber nicht immer wahr, daß sich zu entschiedenen Kräften und Talenten: auch die natürlichen Formen finden; und die unentwickelten schwächern, also formlosen oder abnorm und einseitig ausgestalteten Facultäten, verdienen doch auch Berücksichtigung. —

Schuljungen fassen sofort die Schwächen ihrer Lehrer, die dümmsten Dienstleute das Dementi ihrer Herrschaft auf. Jeder Schacherjude durchblickt mit halbem Auge die Geldverhältnisse, die Waarenkenntniß, den Geschäftsverstand, die Kauflust und die Geldambition der Person, mit der er es zu thun hat; aber nur der Genius, der große Menschenkenner erräth nicht nur die entwickelten Fähigkeiten, die Virtuositäten, sondern auch ihre unsichtbaren Keime, die verpuppten, die maskirten, die lahm gelegten und formlosen Tugenden, die eingesperrten und corrumpirten Talente, die in seinen Gesichtskreis kommen. Es ist nicht Jeder ein Meister, der etwas Leidliches, mit den trefflichsten Vorarbeiten, mit mechanischen Hülfsmitteln, unter den günstigsten Umständen, in der glücklichsten Stimmung und unter außerordentlichen Antrieben zu Wege bringt. Der armseligste Schauspieler, spielt die Rolle mit Talent, welche seinem kleinen Genre, seiner Eigenthümlichkeit und Taille, oder seiner Narrheit, Unwissenheit und Gemeinheit entspricht; aber eben so gewiß ist es auch: daß ein Mensch sich als Tölpel und Simpel darstellen kann in einer Sphäre, die seinen besten Kräften und all' seinen Sympathieen widerspricht. Ein großer Dichter oder Denker kann sehr leicht ein schlechter Redner, und ein guter Redner wird oft ein schlechter Stylist und ein ganz rathloser Praktikus sein.

Man muß also einen Menschen in Theorie und Praxis, — man muß ihn mündlich und schriftlich, in idealer und materieller Sphäre, in Prosa und Poesie, in Krieg und Frieden, in seinen Alltagsgewohnheiten und in der Rebellion; — man muß ihn in

Haß und Freundschaft, im Geschäft und Vergnügen, in guten und bösen Tagen, in allen möglichen Lagen und Schicksalsprüfungen, endlich aber auf dem Krankenlager und im Sterben kennen gelernt haben, um zu wissen: wie er organisirt und was er werth gewesen ist; — falls man zuletzt nicht vollends in Zweifel und Wirrwarr gestürzt wird, über seine charakterlose und confuse Natur!

Mit dem Instinkt der Selbsterhaltung, mit ein wenig Selbstkenntniß, mit dem geschärften Witz des Neides und Hasses, bemerken wir die augenblickliche Alteration, die Witz- und Wehrlosigkeit, die schiefe und glatte Stellung, die verfängliche oder lächerliche Situation, in der sich unser Widersacher befindet. Ebenso leicht errathen wir die chronischen Schwächen und Schuftereien, die angeborenen Narrheiten und Dummheiten unserer Mitmenschen, sie mögen noch so große Diplomaten und Schauspieler sein. Eine Menschenkenntniß also, welche sich darauf beschränkt, die permanente oder momentane Unmacht eines Menschen herauszuwittern und auszubeuten, involvirt keinen sonderlichen Witz. —

Unendlich schwieriger wird die Aufgabe sein: unreife und verpuppte Talente, oder solche Tugenden zu entdecken, welche durch eine Ungunst der Verhältnisse demontirt sind, oder aus Stolz und Laune maskirt verbleiben, mitunter auch aus Indolenz oder Bescheidenheit.

Alle wohlorganisirten Menschen gleichen darin einer Orgel, daß ihre Seele verschiedene Register und ihr Verstand mehr als eine Claviatur besitzt. — Es kommt also auf den Spieler, mehr noch auf die Abenteuer und Schicksale, auf die Leidenschaften an, welche die Luft in die Flöten blasen; auf den Sturmwind der Liebe und Begeisterung: wenn das Pedal erdröhnen soll, dessen Pfeifen von der Erde bis in den Himmel reichen. Es ist aber nicht hinreichend, daß wir einen Menschen zu spielen, daß wir die Noten seines Geistes zu lesen, und selbst seine stille Musik

zu hören verstehn. Wir müssen diese Musik nicht nur nach ihrem relativen Werth für unser Ohr, nach dem Geschmack des Publikums taxiren, sondern in ihrer absoluten, seelischen Bedeutung begreifen, und die Hindernisse verstehn, welche Convenienz, Tages-Philosophie, Sitte und Vorurtheil eben dem Genius entgegenstellen. — Man kann aber auch in diesen noblen Rücksichten, bei der Würdigung eines Menschen viel zu weit gehen. — Es ist in der physischen wie in der psychischen Pathologie, manches Uebel nur topisch, welches von allzusublimen Medizinern und Psychologen als ein Reflex kosmischer oder mikrokosmischer Prozesse bezeichnet und radikaliter kurirt wird — Andrerseits kann nichts natürlicher sein, als daß ein Mensch von der Fluth der neuen Ideen und Bewegungen fortgerissen, daß er von den Lebensverhältnissen, vom Klima, von den Vorurtheilen und Lebensprincipen seiner Race und Familie beeinflußt wird; daß ihn vollends Liebe und Leidenschaft närrisch, dämonisch, kosmisch, diabolisch oder dümmlich machen: aber dann ist er eben kein Held und Prophet, nicht einmal ein Philosoph oder gar ein gewaltiger Charakter, sondern ein Alltagsmensch! —

Auch der Genius und Reformator hängt wohl durch Schwächen und Gewohnheiten, durch Herz und Leidenschaft mit der Zeit und Naturgeschichte zusammen: aber nicht so, daß ihm Vernunft und Gewissen verdunkelt werden, oder daß er zum Naturprodukt, zum Sklaven der Leidenschaft und Gewohnheit, zum Fanatiker oder Philister, zum Spielball und Narren der Verhältnisse herabsinkt. Es giebt nichts Absurderes, als sich ohne Noth dem Herkommen, der Natur, den Verhältnissen und Zeitforderungen zu widersetzen; und nichts Feigeres, Würdeloseres, als wenn ein Mensch: sein Gewissen, seine Vernunft der Mode und den wechselnden Launen der Zeit unterwirft. —

Der Mensch ist nicht nach seinem Wissen, auch nicht nach seinen Ideen, sondern nur nach der Routine und Empfindlich-

keit seines Gewissens, nach seiner permanenten Ambition und Erziehung zu taxiren. Große Künstler, Gelehrte, Staatsmänner und Helden von gemeinem Herkommen, behalten in der Regel, trotz ihres extraordinairen Geistes, eine ordinaire Lebensart, die bei allerlei Gelegenheiten in leidenschaftlichen Augenblicken und mit den zunehmenden Lebensjahren zum Vorschein kommt. Die Künste und Wissenschaften wandeln kein gemeines Naturell in ein nobles um, wie namentlich die Biographien der Künstler lehren. Ein studirter Bauerjunge, ein Pastor, der in seiner Jugend Schweine hütete, behält viel mehr bäuerische Gewohnheiten, Gemeinheiten und Listen, als sich mit der guten Lebensart und dem Christenthum vertragen. Ideen, Begriffe und wissenschaftliche Notizen, brauchen einen langen und langsamen Vermittelungs-Prozeß, bevor sie sich einen Leib und eine Seele im Menschen zubilden; — bevor sie Herz, Witz, Tugend und Gewissen in uns werden. — Gemeinhin gewinnen neue Ideen, wissenschaftliche, politische und kirchliche Fortschritte erst in vielen Generationen, und nach vielen Degenerationen eine Incarnation. —

Wir treten ein Cultur-Erbe im Geiste wie in Leib und Seele an. — Die Herzens-Gewohnheiten und Impulse der Mutter, ihr Glauben und Lieben, ihre Tugenden und Fehler, wie die des Vaters, vererben auf das Kind und wachsen mit den Sitten, mit den Einrichtungen des Hauses groß. — Der Geist des Elternhauses bildet den Kern der Erziehung, viel weniger die Schule; und auf diese Erziehung, welche dem Naturell der Eltern wie der Kinder entspricht, muß zurückgegangen werden, wenn festgestellt werden soll, was von einem Menschen zu erwarten steht, mit dem man ein dauerndes und tieferes Lebensverhältniß eingehen will. —

So viel steht durch die Erfahrung an allen Orten und zu allen Zeiten fest: daß Leute aus niederem Herkommen, keine Standeserhöhungen und kein Glück vertragen können, ohne hoch-

müthig und tyrannisch oder närrisch zu werden. Der Parvenu ist unter allen Umständen, in allen Formen ein unerträglicher Mensch; während Fürsten und Leute von hohem Adel sich ihrer Macht mit Mäßigung bedienen. Es taugt nichts, wenn aus dem Bauer ein Edelmann wird. —

Der Emporkömmling legt auf seine Titel, Würden und Glücksgüter den schärfsten, verletzendsten Accent; — nicht so der geborne Standesherr oder Fürst.

Jener ist selten von Mißtrauen frei, von Groll gegen Diejenigen, die ihn an seine frühern Verhältnisse erinnern, oder seine gegenwärtige Ueberlegenheit ignoriren. Hast und Unruhe, Mangel an gleichmäßiger Haltung und Unbefangenheit, kennzeichnen nicht selten den gebildeten, den verdienten Parvenu.

Dagegen genießt der Erbnehmer großer Güter und Ehren, seine Lebensvortheile und Gerechtsame mit Aisance, mit natürlicher Grazie, Repräsentation und Mäßigung. Die Sicherheit hält den Argwohn, die Unruhe und andre böse Leidenschaften fern.

Die Aristokratie zeichnet sich eben darum, und weil sie keine verzweifelten Experimente oder Anstrengungen nöthig hat, seltener durch große Talente und Leistungen, als durch liebenswürdige wie noble Charakter-Eigenschaften aus. Die Männer der Börse und Industrie, pflegen die Wandlungen des Schicksals nicht so würdig zu tragen, als die Geschichte dies von der Aristokratie vermelden darf. Ein verarmter Graf conservirt noble Airs und Lebensarten; ein banquerotter Kaufmann oder Fabrikant sinkt gewöhnlich zu seinen anfänglichen ordinairen Gewohnheiten herab. Vor allen Dingen frage ich nach dem idealen Leben in einem Menschen. Es kommt aber Alles auf die Organe an, durch welche wir mit dem Ideal correspondiren. —

Die Phantasie nimmt uns sehr leicht auf ihre Flügel, reducirt sich aber eben so geschwind bei gewöhnlichen Naturen auf den sinnlichen Bodensatz. —

Die Ideen der Schulvernunft eröffnen gleichfalls die

ideale Welt, aber nur, um uns von der sinnlichen Welt auszuschließen. Die Schulphilosophen sind so unerquicklich, als die Phantasten, und das Elend wird nicht besser: wenn die Phantasten philosophiren und die Philosophen phantasiren. —

Unendlich glücklicher und liebenswürdiger sind die Menschen, welche sich durch Herz und Gemüth zur idealen Welt erheben; — denn so im Herzen geschieht es, daß unser sinnliches Theil mit dem übersinnlichen verschmilzt. Aus den Gewohnheiten, wie aus den Offenbarungen des Herzens consolidirt sich dann bei gebildeten und edlen Menschen ein Gemüth, das heißt: eine Grundstimmung, eine sittliche Constitution, mittelst deren wir nicht nur sympathetisch die Geschichten und Geschicke der Nationen, sondern auch ihren Zusammenhang mit einer übernatürlichen Weltordnung begreifen. —

Aber das Herz der Alltagsmenschen sitzt zu sehr auf einer sinnlichen Wurzel, um viel verlässiger als die Phantasie zu sein, und was vor dieser, das Leuteherz an Dauer und praktischem Witz, an Correspondenz mit der Wirklichkeit voraus hat, das fehlt ihm an der Peripherie. Das Herz der Naturalisten ist wetterwendig und so enge, daß es nur eben den geliebten Gegenstand im idealen Schein erblickt, alles Andere aber in Finsterniß setzt.

Eine unerklärbare Erscheinung bleibt das Verhältniß der musikalischen Naturen zur idealen Welt. Das vermittelnde Organ ist bei Musikern die Seele und Phantasie; aber eine abstracte Seele, welche sich fast nie zu einem Herzen, und noch weniger zu einem Weltverstande verdichtet. Musiker haben, wie die Philosophen, einen bewundernswerthen Takt und Verstand für die Gesetze der idealen Welt, aber für die Wirklichkeit keine Herzenskraft und keinen Witz. Glücklicherweise giebt es aber noch einen Weg, auf welchem die Massen für ein Leben erzogen werden welches alle idealen Kräfte und Geschichten so im Schooße trägt, wie der Himmel die Erde mit ihren Naturreichen einschließt.

Dieser Weg und Prozeß ist die Religion und ihr Organ: das Gewissen von einem ewigen Leben in Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erden; das Gewissen von einer absoluten Wahrheit, von einem Rechte und Gesetze, in welchem die Oeconomie des irdischen Lebens gehalten ist, und welches von keinem menschlichen Wesen verletzt werden darf, wenn es seine Würde und seinen Verband mit der Menschenwelt behalten soll. — Auf die Phantasie der Künstler, der Dichter, der Aesthetiker und Musikanten, auf die Ideen der Philosophen und Literaten mit und ohne Phantasie, auf das Leuteherz der Naturalisten vertrau ich wenig. Desto mehr aber auf das Herz und Gemüth der Bessern in der gebildeten Gesellschaft und im Volke, und auf die unzerstörbare Wurzel eines Gottes-Gewissens in uns Allen!! —

Die Religion kann allen Gefühlen und Gedanken, allem Thun und Wollen des edel gebornen und erzognen Menschen eine Vertiefung, eine Weihe, eine ideale Verklärung geben: aber sie verwandelt sehr langsam ein gemeines Naturell und ersetzt die Fehler der Erziehung und nobler Verhältnisse nur so, daß sie durch Glaube und Begeisterung über die Mängel des ästhetischen und formalen Verstandes hinweghebt; denn specielle Formen, Fertigkeiten und Detailkenntnisse setzen nicht nur specielle Anlagen und Gelegenheiten, sondern auch stetige Uebung voraus. — Man spricht trotz aller Frömmigkeit und Begeisterung heute nicht mehr fremde Sprachen, es sei denn, daß man sie ganz nüchtern gelernt hat, und so gewinnt man auch durch Religiosität allein, keinmal solche Tugenden oder Formen, Fertigkeiten und Lebensarten, die ein Produkt der Uebung, der Erfahrung, der komplicirtesten Lebens-Prozesse, oder Glücksverhältnisse sind. Im Gegentheil ist gewiß: daß nicht nur durch ascetische Frömmigkeit, sondern durch jede ausschließlich cultivirte Kraft des Gemüths, die andern Kräfte wohl anfangs geweckt und gehoben, zuletzt aber beeinträchtigt oder paralysirt werden. — Fröm-

migkeit, Liebe, Poesie, Sorge, Melancholie absorbiren zuletzt alle Gedanken und Gefühle ganz so, wie in der physischen Natur der größere Körper den kleinern anzieht, oder der stärkere Prozeß den schwächern verlöscht und assimilirt. Religion, Poesie und Liebe verklären, steigern gewisse Talente, Qualitäten und Tugenden in uns: aber sie erzeugen dieselben nicht schlechtweg.

Ein treuloses Gemüth wird weder durch Religion noch durch Liebe zu einer Treue erzogen; dagegen wissen wir, daß selbst in rohen Verbrechern, ohne Glaube und Liebe, eine Treue im Worte, in der Gesinnung und ein Spitzbuben-Ehrgefühl vorkommt. Es giebt so wenig eine allgemeine oder absolute Tugend, die alle speciellen Tugenden in sich schlösse, wie einen universellen Verstand. Wir werden mit bestimmten Keimen zu speciellen Tugenden und Lastern geboren. — Diese Keime können entwickelt, befruchtet und sie können beschnitten, in den Hintergrund der Seele gedrängt, aber selten ganz erstickt werden. Die Natur rottet man mit keiner Heugabel und mit keiner Rodehacke aus. —

Wenn die Religion, oder gar die Kirchlichkeit die bösen Triebe der Menschen in gute verwandeln, und schlechtweg Tugenden erzeugen könnten, — so müßten wir unter der Geistlichkeit vorzugsweise tugendhafte Personen finden, — was weder von der Geschichte noch von der Gegenwart erhärtet wird. —

Eine Hauptregel für Menschenkenntniß bleibt: die edlen Menschen, nicht schlechtweg dem Adel, und nicht dem Volke zu vindiciren; die Tugend ist so wenig den Gelehrten als den Künstlern in Erbpacht verliehn. Es giebt keine edlen Stände oder Schichten, sondern nur edle, tugendhafte Individuen, und diese in allen Ständen, wenn freilich auch häufiger in den gebildeten Classen als im Gassenvolk.

E. Bemerkungen zur Physiognomik.

> „Soulouque, der Negerkaiser auf Haiti, steckt voll Aberglauben; er erröthet bei jeder Gelegenheit, — und doch war er durch seine Grausamkeit der Schrecken der Neger und Mulatten — wie reimt sich das? — In seinen Augen liegt eine außerordentliche Sanftmuth; aber der Blick zeigt eine gewisse Unsicherheit, die an die Schüchternheit eines sechsjährigen Kindes, zugleich aber auch an die mit Duckmäuserei vermischte Schlauheit eines schlafenden Katers erinnert."

Es giebt keine Menschenkenntniß, die für alle Fälle und alle gegebenen Charaktere ausreicht, am wenigsten aber eine Schnellkenntniß, die lehr- und lernbar ist.

Die Bedeutung der Freiheit und Person besteht eben darin: daß sie die Naturnothwendigkeit und den Lebensmechanismus wenigstens alterirt. Wenn das aber geschieht, so ergeben sich in freigewordenen Menschen zu viele Ausnahmen von dem primitiven Naturgesetze, um eine Grammatik zu begründen, die nicht wieder auf Praxis recurriren müßte.

Vom Körper auf den Geist zu schließen, kann nur gewissen, besonders begabten und geübten Physiognomen gestattet sein, so lange sie die ganze körperliche Erscheinung des Menschen, und seinen Eindruck auf den ganzen Nebenmenschen befragen. Leute, die uns ganz entschieden abstoßen, durch ihre Gesichtsbildung, ihre Haltung, Manieren und Redensarten empören, dürfen uns auch verdächtig sein. —

Angelus Silesius sagt wunderschön: „Es giebt eine Gerechtigkeit auf Erden: daß die Gesichter wie die Menschen werden." Das ist das Kurze und Lange von der Physiognomik. Wir bringen sie Alle bewußt und unbewußt in Ausübung; aber in Redensarten fängt man verdammt wenig, von dieser sublimsten und verzweifeltsten, dieser lustigsten, leichtesten, schwersten, unfehlbarsten und mißlichsten Wissenschaft ab. —

In jungen Jahren stellte ich mir nicht nur unter Mördern und Räubern: Subjekte mit entsetzlichen Physiognomieen vor, sondern ich wollte auch aus dem Gesichte und Wesen berüchtigter Geizhälse oder schuftiger Personagen und Taugenichtse: ihre Hartherzigkeit, ihre Ehrlosigkeit, ihr erbärmliches Gewissen herauslesen. — Zu meinem Befremden fand ich aber die Knauser, die Schelme, die Schufte und die Lumpe in den gebildeten Classen äußerlich ganz so menschlich, manierlich und unbefangen, ja so stattlich und liebenswürdig wie die tugendhaften Honorationen von gebildetem Schnitt. Viele Jahre hinterdrein begriff ich erst von dieser Thatsache den letzten Grund: er besteht in einer „Naivetät," d. h. in einer Sinnlichkeit und Selbstliebe, die dem Gewissen von Haus aus überlegen bleibt; oder in einer Einschläferung des Gewissens, durch lebenslängliche Gemeinheit und Leidenschaft. Die italienische Schufterei und Taugenichtssigkeit pflegt so ganz Natur und Naivetät zu sein, daß sie dem Fremden als Witz und Liebenswürdigkeit entgegentritt. Im deutschen Menschen kämpft aber noch hie und da das Gewissen und die Schaam mit der Schurkerei so weit, daß sie es wenigstens nicht zur französischen Eleganz oder zur italienischen Harmlosigkeit bringt. —

Ich habe in Aegypten und bei Gelegenheit des Besuches Napoleons in Algier, eine Musterkarte von Araber-Stämmen und Neger-Physiognomieen gesehen. Wenn ich mich nach dem Charakter und der Aufführung der häßlichsten Exemplare erkundigte, so stellte man ihnen freilich kein löbliches Zeugniß aus; aber ebenso oft brachte ich in Erfahrung, daß schuftige, bösartige Individuen mit guten Gesichtszügen, mit sanften Augen und einem gefälligen Wesen ausgestattet waren. — Nur an den Physiognomieen der verruchtesten Mörder, insbesondere an einer Bande schottischer Cannibalen, deren Gipsabdrücke in Newgate aufbewahrt werden, nimmt der Beobachter um den Mund einen greinend lächelnden, scheußlich unmenschlichen Aus-

druck wahr, der sich als bestialer Familienzug in zwanzig oder dreißig solcher Fratzen wiederholt. Mich hat nie etwas im Augenblick so irre an der menschlichen Freiheit und Unsterblichkeit gemacht, als diese Verbrecher-Physiognomieen. In ihnen spricht sich keine Spur von menschlichem Fühlen und Erbarmen mehr aus. Man wird unglücklich von so einer Gallerie. —

Lächerliche Dummköpfe, oder ausgezeichnet gescheidte Leute, haben nicht selten eine gewaltige Nase gemein. — Frauen müssen das instinctmäßig wissen, denn sie zeigen, wenn sie gescheidt sind, ein besonderes Tendre für den großnasigen Cavalier. Mit dem Munde verrathen sich dem Physiognomen die entscheidendsten Merkzeichen der Capacität und Charaktereigenthümlichkeit. Intelligente und noble Personen der kaukasischen Race in Europa, haben wohl sehr selten stark aufgeworfene und wulstige Lippen, wie sie sich hie und da im gemeinen Volke finden, wo es Individuen giebt, an denen sich die Lippen so darstellen, wie durch einen tiefen Schnitt in's dicke Fleisch hervorgebracht. Am seltensten bei uns und am bedenklichsten, ist eine affenartig hervortretende Bildung der Kiefern, welche den dünn gezogenen Lippen eine Spannung giebt, aus der das thierische Gebiß hervorplatzen muß. — Dann wieder zeigt sich sporadisch eine Verkümmerung des Kinns, durch welche mit Beihülfe eines sehr kleinen Kopfes und einer großen, dünnen, gekrümmten Nase, ein Sperbergesicht imitirt wird.

Bei der natürlichen Modellirung des Mundes, handelt es sich aber um sublimere Mysterien, als die eben angedeuteten. Die Maler und Bildhauer erfahren am eindringlichsten, welche Schwierigkeiten die „Mundwinkel" darbieten, wenn durch dieselben der Mund fein, edel, willensfest und doch leicht und frei geschlossen werden soll. — Bei jungen Leuten, zumal aus dem Volke, gewinnt der Mund nicht selten das Ansehn, als ob er sogenannte „Sperlings-Ecken" hätte, also in den Winkeln entweder nicht fertig geworden, oder pfuscherhaft abgethan worden

wäre. — Wenn man das Malheur näher in's Auge faßt, so hängt es in der Regel mit einer gemeinen „Backenbildung" zusammen, deren Modellirungen jeder Vermittlung und Verschmelzung mit der Mundbildung widerstehen. In der Regel finden sich zu beiden Seiten der Mundwinkel, Muskulaturen und Auftreibungen, die einem natürlichen Schluß des Mundes so förmlich widerstehen, daß er am liebsten halb offen stehen bleibt, ohne darum den Engelsköpfen der Künstler, welche Liebe, Entzücken oder Andacht athmen, ähnlich zu sehen. — Kommt dieser karrikirten Seraphbildung noch ein verunglückt witziges Stumpfnäschen und ein allzu zwiespältiges Grübchen im Kinn zu Hülfe, welches gleichfalls keine liebenswürdige Schelmerei ausdrücken will: so braucht man eben kein tiefsinniger Physiognomiker zu sein, um eine derartige Physiognomie für eine ordinair idyllische anzusehen. —

Die Liebhaberei für Grübchen im Kinn und in den Wangen, scheint sich seit der Zeit verloren zu haben, daß die bildenden Künste den jüngsten Aufschwung nahmen. Denn die Künstler halten jene antiquirten Schönheiten mit Recht für unclassisch und unedel, weil all zu individuell.

Die edle Backenbildung zeigt bereits an den Kindern eine leichte Schwingung nach Innen, durch welche der Backenknochen leicht markirt wird. Die volle Ausrundung der Backen an erwachsenen Personen, ist sinnlich und ordinair. —

Starke Backenknochen bringen das Gesicht in's Quadrat, leihen ihm also einen Ausdruck von Kraft, die näher geprüft, weniger vom Geiste als von einem rohen Trotz und Eigensinn herrührt. —

Sehr schmale und lange Gesichter, an welchen die Backenknochen zu fehlen scheinen, deuten eben so auf Charakterschwäche und entartete Race, als die allzuschmalen langen Hände und Füße der Aristokratie; — diesen stehen die breiten und platten Füße des Arbeitervolkes entgegen, denen mitunter, wie den Neger-

füßen: die Höhlung der Sohle zwischen der Hacke und dem Ballen fehlt, die den edel gebauten Fuß charakterisirt.

Eine edle und gesunde Körperbildung zeigt, wie die des Geistes, nirgend eine Uebertreibung, eine Einseitigkeit, — und übertreibt eben darum auch nicht die Ausgeglichenheit. Jede gesunde und zeugungskräftige Bildung, läßt daher unbeschadet der Harmonie, gewisse Gravitationen, gewisse Merkzeichen von Ebbe und Fluth erkennen, durch welche sich die Physiognomie prononcirt und der Schönheit die Kraft verleiht. — Gesichter, deren harmonische Modellirung, in keinem Theile durch irgend eine kapriziöse Form oder einen scharfen Accent unterbrochen ist, deuten weder auf Mutterwitz noch auf Herz und markirte Persönlichkeit. —

Ich hege gegen Mannsleute von ausgezeichnet regelmäßiger, antik-schöner Gesichtsbildung und gegen solche Individuen, die noch bei reiferem Alter eine schöne Sopran-Stimme produciren, den Verdacht: daß sie weder prononcirte Charaktermenschen sind, noch zu Denen gehören, die sich die Leiden der Menschheit zu Herzen, oder ihre großen Aufgaben zu Kopfe genommen haben. Denn große Charakter-Energieen und eklatante Tugenden hängen mit solchen Einseitigkeiten, Beschränktheiten und Gravitationen zusammen, die sich weder mit der Formen-Harmonie des Geistes, noch des Körpers vertragen. — Dazu kommt noch, daß tiefe Gedanken und Sorgen die Fettpolster resorbiren; sie verderben aber nicht nur die Hogarth'sche Wellenlinie der Schönheit, sondern auch die Stimme, das sanfte Feuer der Augen und den schönsten Teint.

Der Geist und seine nie rastenden Prozesse, sind der natürliche Feind des Fleisches, wie aller Materie, und benagen auch gar bald die Organe, durch welche die volle und weiche Stimme hervorgebracht wird. —

Gewaltige und energische Charaktere haben in der Regel zu stark markirte Züge, und zu wenig Harmonie in den verschiede-

nen Gesichtstheilen, um im Sinne der Kunst schön zu sein. Ein Mannesgesicht mit vollkommen regelmäßigen, proportionirten und feinen Modellirungen, mit einem weiblich fein geschlitzten Munde, und einer Nase, die eher zu klein als zu groß ist, kann kein Mann sein, der sein Geschlecht würdig repräsentirt. In dem leicht möglichen Falle, daß sogenannte bildschöne Mannsleute, auch männlich und gescheidt sind, droht ihnen die Gefahr: von den Weibern verdorben zu werden, falls sie nämlich keine stockvernünftigen Pedanten sind — Summa Summarum: von sehr schönen, zärtlich organisirten, schlank gewachsenen, jungen Männern, vollends in Uniform und an einem Orte, wo sich das zärtliche und schöne Geschlecht sehr gelangweilt findet, ist nichts Gescheidtes, Solides und Mannhaftes zu erwarten. —

Schöne und proportionirt gebaute Menschen, werden selten etwas Extremes und Ungeheuerliches in ihrem Charakter zeigen Energie, Consequenz und Grundsätzlichkeit pflegen aber auch nicht ihre Vorzüge zu sein, wie man z. B. an dem sogenannten „schönen Geschlecht" in Erfahrung bringen kann.

Wenn der Mann am Weibe mehr die Anmuth, die elastische Form, die Schmiegsamkeit, als die starre Charakter-Consequenz liebt, die er selbst besitzt, so ändert dies die Thatsache nicht, daß eine spröde und gewaltige Kraft, sich nicht in flüssigen oder harmonischen Formen auszuprägen pflegt; und so kommt es wohl selten vor: daß Leute von einem kolossalen und unproportionirten Knochenbau, mit klumpigen Kniegelenken und einwärts gestellten Unterschenkeln, mit zu kurzen oder zu langen Armen, mit elementar-modellirten Händen, mit Plattfüßen, an denen die Hacken weit hervorstehen: zu den prädestinirten Diplomaten, Künstlern und Aesthetikern gehören. —

Die Letzteren brauchen nicht nothwendig Personen von eklatanter Schönheit zu sein, aber sie charakterisiren sich auch ebenso wenig: durch eine lange und steile Oberlippe, durch ein breites und vorgestelltes Kinn, und ein ungeheuerliches, starkknochi-

ges Gesicht. Daß heute breitspurige, unästhetisch geborne Professoren, durch ihre schwerfällige Kunstschreiberei für Aesthetiker passiren, gehört zu den Beispielsammlungen für das „lucus a non lucendo.“ — Aesthetische und graziöse Naturen lieben die Analysen des Schönen keineswegs.

Der plumpe Gang und die eckige ungraziöse Bewegung des ganzen Körpers, welche das Symptom eines unproportionirten Knochenbaues ist, verräth besonders bei Frauen, einen Mangel an Harmonie und Grazie in Seele und Geist; aber eben so häufig wird man finden: daß Leute, die sich graziös und harmonisch darstellen, keine besonders productiven, originellen, verläßigen und ausdauernden Charaktere sind. — Umgekehrt will man gefunden haben, daß Menschen mit Enacks-Gliedmaßen und einem Körper, der, (wie man das von manchen Irländern erzählt), aus den Theilen verschiedener Personen zusammengesetzt scheint: sich als Charakter- und Kraft-Menschen bewähren.

Ich für mein Theil, bin der Meinung, daß all' diese Kennzeichen nur dann entscheidend sind, wenn sie mit anderen Diagnosen zusammen stimmen, die ein routinirter Menschenkenner in leidenschaftsloser Stimmung summirt. — Charakteristisch ist für viele wilde und halbwilde Völkerstämme, für die Polen, die Kinder, die Dörfler und andere Naturell-Leute: die parallele oder einwärts gekehrte Stellung der Füße beim Stehen und Gehen. —

Um den Gang eines Menschen richtig zu deuten, muß man Geschlecht, Alter, Bildung, Stand und Beschäftigung in Rücksicht ziehen. An Frauen, Kindern und Naturmenschen, ist der Gang insofern bedeutungsvoller als an gebildeten und gelehrten Männern, weil an jenen das natürliche Leben ohne den Zwiespalt mit dem Geiste zum Vorschein kommt. In jungen Leuten, im wilden Menschen und im Weibe können Natur und

Geist zur Harmonie, also zur naiven Grazie verschmolzen sein. Alter und Bildungsprozesse, Sorgen und Studien extrahiren Geist und Seele aus dem Körper, und lassen ihn, wie wir das sogar an jungen Gelehrten sehen, als eine halbentseelte Maschine zurück. Der Leib hört bei andauernden Geistesanstrengungen zuletzt auf, ein vollkommenes Vehikel der Seele und des Geistes zu sein. — Gelehrsamkeit und Kunst werden ihren Mann freilich nicht nothwendig hindern: Kraft, Entschiedenheit und Festigkeit im Gange auszudrücken; aber Grazie und Leichtigkeit dürften demjenigen Menschen schwerlich eignen, der gründliche Studien gemacht, und durch dieselben seinem Körper die natürliche Lebenskraft und Elastizität entzogen hat. — Sorgenden Müttern und denkenden Frauen geht ebenfalls viel von der angebornen Grazie verloren. Knaben-Jünglinge manifestiren in der Periode, wo Körper und Geist sich aus der Verpuppung herausprozessiren, diesen Zwitterzustand auch in Haltung und Gang. Arbeitsleute haben sehr natürlich einen schleppenden und schwerfälligen Schritt, der durch schlechte Nahrung und Timidität noch plumper, weil kraftloser wird. Ein zierlicher und trippelnder Gang ist nur bei jungen Mädchen natürlich, bei ältern Frauen, und vollends an Männern ein Scandal, weil er weibische Schwächlichkeit und Affectation darlegt. Man kann das Plumpe, das Eckige und Ungraziöse an jungen Leuten, und man muß es besonders an jungen Mädchen tadeln; aber man braucht nicht allzu betrübt darüber zu sein; denn viel natürliche Anmuth, Schmeidigkeit und Grazie: deuten auf ein Prädominiren der Sinnlichkeit, welche mit der Jugendkraft blüht und mit ihr zugleich verblüht; während sich das herbe, ungraziöse Wesen nicht selten als das Symptom tieferer Geistesanlagen und ihrer Verpuppung zu erkennen giebt. Der Geist, und was auf ihn gebaut ist, verbleibt dem Menschen bis in's Alter, während die Zeit: aus liebreizenden, inspirirten, graziösen, mutterwitzigen und naiven Mädchen, nicht selten ganz

alltägliche Matronen, wenn nicht gar gemeine alte Weibsbilder macht. —

Die Grazie ist nicht nur im sinnlichen Süden, sondern auch im spirituellen Norden zu Hause, und hier sehr oft durch einen sittlichen Geist und Stolz veredelt, der ganz besonders in Schweden auch an der dienenden Frauenclasse, und an solchen Mädchen ausgeprägt erscheint, die in andern Ländern, durch den andauernden Verkehr mit dem Publikum, ihre Schämigkeit und natürliche Anmuth, gegen eine schnippische dreiste Koketterie vertauscht haben, mit der sich die jungfräuliche Züchtigkeit und Würde nicht verträgt.

Die Grazie besteht wesentlich in dem natürlichen Fluß des Lebens, in der Harmonie zwischen Natur und Geist, zwischen Seele und Leib. — Erst mit dem Bruch dieser großen Factoren und mit dem Sieg des Geistes, beginnt die frei bewußte Sittlichkeit, die auf bestimmte Zwecke hingerichtete Thätigkeit. — Der sittliche Geist gewinnt so, indem er sich zusammenrafft und gegen gewisse Punkte gravitirt, einen Rhythmus, eine Accentuation, durch welche der natürliche und harmonische Fluß des Lebens aufgehoben wird. Prononcirt sittliche Menschen, energische Charaktere, sind nicht graziös, und die graziösen Naturalisten, zeigen sehr selten prononcirt sittlichen Rhythmus oder Charakter-Energie. — —

Es giebt eine Grazie des Geistes mit accentuirtem Rhythmus; sie gravitirt unbeschadet des natürlichen Flusses, gegen ein bestimmtes Ziel, sie charakterisirt den begeisterten Poeten und Redner, und hat ihre hinreißende Kraft am eklatantesten in Schiller bewährt.

Um nicht ungerecht und undankbar gegen Schönheit, Grazie und liebenswürdige Manieren zu sein, muß man mit Menschen zusammenleben, die von aller Schönheit und von dem Sinn für sie entblößt sind. —

Es giebt unerträgliche Menschen; sie haben eine absolut seelenlose, heiser bellende, gemeine Schrei- und Knechtstimme,

einen Dialekt, der in uns Uebelkeiten erweckt. Andere sogenannte Ebenbilder der Gottheit, zeigen eine Visage, die den Uebergang vom Frosch in den Menschen beweisen könnte; und die runden, glitzernden Glotzaugen harmoniren mit der Amphibien-Physiognomie. Zuweilen gehören diese Exemplare der gebildeten Classe an, und doch ist der inwendige Mensch so gräulich wie die Erscheinung. Wiederum giebt es Personen von dem vortrefflichsten Herzen, vom feinsten Geiste, mit ästhetischem Urtheil in den sublimsten Dingen; aber ohne Gefühl für ästhetische Lebensart, — oder gar für schöne Darstellung ihrer Person. Sie handhaben Thüren, Fenster und Schiebladen wie Wüthende; sie kommen Treppen herauf gestürzt wie im Sturm, und gehen sie hinab, wie gefallen oder geworfen. Beim Eintreten in's Zimmer, reißen sie die Thür mit einem unmotivirten Ruck weit auf wie im Comödien-Pathos, und wissen hinterdrein selbst nicht, wie sie zu dem verrückten Manöver gekommen sind, oder mit welchem Gesicht es begleitet werden soll. —

Damit sind aber die barbarischen Liebenswürdigkeiten mancher Honoratioren und die Leiden Derer, die mit ihnen zu thun haben noch nicht zu Ende. Es giebt Ungeheuer, die in allen Augenblicken ihres Gebahrens: Illustrationen zu den Mysterien der Häßlichkeit verschulden.

Sie executiren eine Art zu sprechen, zu lachen, zu liegen, zu sitzen, zu stehen, zu gehen, zu essen und zu trinken, die nicht nur ungeheuerlich, sondern unschicklich und schändlich ist. — Sie beleidigen die Schaamhaftigkeit, sie empören alle Sinne: durch die Art wie sie sich im Negliglée produciren, sich kratzen, die Zähne stochern, sich räuspern, gähnen, in's Bett steigen und wieder erwachen; beim letztern Akt z. B., beliebt es ihnen unter andern, so aufzuschreien, zu grunzen und um sich zu schlagen, als ob man eine halbwilde Sau von den saugenden Zitzferkeln aufstört. Solche menschlichen Rhinozerosse, stürzen den wohlgezogenen Menschen, der an sie durch Pietätsrücksichten gefesselt

ist, in eine Verzweiflung, die nicht größer sein könnte: wenn der Virtuose des Häßlichen ein Straßenräuber wär. — Zu rathen, zu bessern und zu trösten giebts bei solchen Exzessen nichts. —

Das Häßliche wurzelt gleich dem Schönen, so tief in unserer Seele, daß es weder direct erlernt noch verlernt, weder angewöhnt noch abgewöhnt werden kann. —

Man wird vielleicht Kindern oder Knechten und Züchtlingen, den Mechanismus des Schicklichen innerhalb einer gewissen Sphäre beibringen, aber sie lassen sich nicht bis in die häßliche, gemeine, gefühllose Seele hinein corrigiren und ganz unmöglich zur Grazie, zur Poesie oder zu irgend einem Schönheitsgefühl erziehen. Sie behalten gewisse Grimassen, Blicke, Sprechtöne, Körperbewegungen, Lebensarten und Umgangsformen, die der natur-nothwendige Ausdruck ihres unästhetischen Knochen- und Muskelbaues, ihrer plumpen, geistlosen Sinnlichkeit, ihrer gemeinen Seele, oder ihres unbeseelten hölzernen Verstandes sind. — Daß die Grazie des Körpers, nicht nothwendig die Diagnose eines graziösen Gemüths und Geistes ist, können uns Bajaderen, Orientalen, Italiener, Polen, Spanier oder Tscherkessen und Kurden beweisen. Dagegen wissen wir: daß es Ehrenmänner und tiefsinnige, feinfühlende Gelehrte und hohe Würdenträger mit häßlichen Manieren und ohne ästhetische Talente giebt. — Alles in der Welt hat aber ein Maaß; und wenn uns in einem Menschen der gebildeten Stände, in einem Menschen von gebildeter Abkunft, in einem Gelehrten sogar, ein Ungeheuer von Häßlichkeit in allen Beziehungen entgegentritt: dann mögen wir wenigsstens sehr vorsichtig mit ihm umgehen, ihn z. B. nicht leicht zum Manne nehmen wenn wir Frauen sind. Der Mann aber, welcher ein total häßliches Weib heirathet, bricht über sich selbst den Stab. Schönheit wie Grazie gehören zum Wesen des Weibes.

Gewisse affectirte und forcirt humane Gemüther, können

auch bei dieser Gelegenheit nicht umhin zu contradiciren: daß die Menschen doch nicht dafür könnten, wenn sie ungraziös, unästhetisch und unliebenswürdig geschaffen wären. — Die Humanität bewähre sich eben in der Nachsicht mit solchen Unglücklichen.

Darauf gegenbemerke ich. — Ein Widehopf kann auch nicht dafür, daß er keine Turteltaube ist; aber darum schnäbelt sich doch kein Mädchen mit ihm. Ein garstiges Menschenkind erfordert allerdings mehr Rücksicht, als ein garstiges Thier. Wenn aber ein Mensch gar kein Bewußtsein von seiner häßlichen Erscheinung und Lebensart aufbringt, wenn er gar keine Verlegenheit und Trauer über sein Natur-Malheur zeigt, wenn er als gebildeter Mensch, nicht einmal den häßlichen Mechanismus und Excesse vermeiden will oder kann, dann gehört er zu den Barbaren und unter die kritische Polizei. —

F. Bemerkungen zur natürlichen Oekonomie.

Hunger und Durst.

Der satte Mensch ist ein bemerklich Anderer als der hungrige. — Hunger macht verdrießlich, melancholisch, feige und schlecht; verursacht bei kräftigen Naturmenschen und Barbaren Raubthier-Fühlungen. — Es giebt Leute, die bei hungrigem Magen Krakehl anfangen, während sie selbst bei betrunkenem Muthe die friedfertigsten Subjecte sind. — Talleyrand soll gesagt haben: „es gebe keine diplomatische Inconvenienz, die sich nicht mit einem Tafeltuch bedecken ließe.“

Die erste Wirkung der Sättigung ist Hoffnung und Muth; weil Spannkraft gewonnen, weil das Thier im Menschen beseitigt ist. — Die Feldherren wissen und berücksichtigen das wohl; sie lassen den Abend vor der Schlacht abkochen; das solide Frühstück verhilft dann der Tapferkeit zum richtigen Effekt. — Wenn es wahr ist, daß ein voller Magen nicht gern studirt, so ist noch

gewisser, daß ein hungriger weder die Wissenschaften noch die Künste an sich kommen läßt, wohl aber finstre, egoistische und nichtswürdige Gedanken nährt. Satte Menschen sind in der Regel bei Laune und Comfort. Während einer Mahlzeit und kurz vor derselben, muß man Niemand stören und besuchen. Beim Nachtisch ist Jedermann aufgeräumt und ziemlich gleichgültig gegen die Sorgen und Uebel der Welt.

Vornehme Personen fürchten die vertrauliche Gemüthlichkeit, die sich nach einem guten Souper bei den Gästen einzustellen pflegt; sie verkürzen daher den Nachtisch, sobald an demselben Subjecte theilnehmen, die nicht als Ebenbürtige gelten.

Die Magennerven stehen mit den Gehirn- und Herznerven in ganz besonders kitzlicher Gegenseitigkeit. Schreck und Freude hemmen augenblicklich den Appetit; Gram greift den Magen an; Humor und Wohlwollen sind nie die Eigenschaften eines Hungrigen. „Ein ungefrühstückter Mensch,“ sagte ein alter Humorist, „hat keinen Charakter; in Fleisch und Brot steckt viel mehr Courage und Witz als in der reinen Vernunft.“

Bei Hunger hört ganz wie bei Geldgeschäften alle Gemüthlichkeit auf. — Ein leerer Magen ist der gewissenloseste Kuppler, auch bei Leuten, welche Schulkenntnisse besitzen. — Mit dem Hunger fällt der Geist wieder in den Mittelpunkt seiner Natur zurück. — Der Hungrige und vollends der Durstige denkt und empfindet nichts Anderes als eben sein thierisches Bedürfniß.

Wer die Gegenwart von Vergangenheit und Zukunft lospräpariren, wer seinen nackten, baaren Egoismus, die nichtswürdigste Energie seiner Willenskraft, seine Unvernunft, wie seine bestiale Natur empfinden, das Raubthier im eignen Magen, den elementaren Absolutismus kennen lernen will: der hungre und dürste zweimal oder dreimal vier und zwanzig Stunden; die Schwärmerei, der Idealismus wird ihn dann fliehen, falls er mit dergleichen behaftet war. — Hunger und Durst curiren von aller Romantik und Ueberschwänglichkeit; von vorwärts ge-

kehrter Sehnsucht, von rückwärts blickender Wehmuth, von jeder Sentimentalität und Affectation.

Bei Hunger und Durst lernen wir am gründlichsten eingebildete Uebel von wirklichen unterscheiden; wir schweifen dann nicht mehr auf der Peripherie des Daseins umher, wir concentriren vielmehr alle Gedanken und Empfindungen auf ein Begehr und Ding: auf Essen und Trinken. Der zerfahrenste Mensch gewinnt in dieser körperlichen Noth eine Charakter-Consequenz, eine Energie, denn er weiß alle Augenblicke was er will. Durch Hunger: wird Sammlung, Aufmerksamkeit und Gefügigkeit selbst in wilden Bestien erzielt. — Junge Hühnerhunde, die bei sattem Magen nichts von Dressur annehmen, bekommen durch Hunger: Appell und Jagdverstand. Die Falken wurden vor Zeiten nur durch ein methodisches Aushungern oder durch Wachen zu Talent und Raison gebracht. — Die unbändigsten und hirnlosesten Wüsten-Bestien fügen sich, durch Hunger um ihren natürlichen Muth gebracht, endlich in jede Dressur.

Es klingt schauerlich, aber die Geschichten der Seefahrer bestätigen es, daß der Hunger aus civilisirten Menschen schließlich Canibalen machen darf. —

Aber eine einzige Ausnahme von solcher Verthierung beweist mehr für die Möglichkeit einer geistigen Herrschaft im Menschen, als alle Beispiele von Menschenfresserei für die absolute Tyrannei des Thieres in uns. —

Gott sei Dank, wir sind und bleiben, trotz aller wilden und cultivirten Barbarei, doch vernünftigen, also göttlichen Geschlechts!

Der Mensch und die Verhältnisse.

Der gewöhnliche Mensch ist nicht nur ein Kind seiner Verhältnisse, sondern ein Product des Himmelsstriches, des Bodens und der Lebensgewohnheiten dergestalt, daß er kaum seine Heimath und die bestimmte Arbeit verlassen, oder von der gewohnten Sorge entbunden werden kann, ohne taum-

lich, desorientirt und närrisch zu werden. Die meisten Menschen arten ganz naturnothwendig in der Fremde, auf langen Reisen und Kriegszügen aus, weil sie die gewohnten Beschäftigungen, Normen, Bilder und Umgebungen, mit denselben aber die Anknüpfungspunkte für ihr Schaffen, ihr Fühlen und Denken verloren haben. — Menschen, die mit Liebe und Eifer einem Geschäfte vorgestanden, verkommen geistig und leiblich, wenn sie noch bei rüstigen Jahren in Ruhestand versetzt sind, wie sich dies namentlich an zu früh pensionirten Militairs und an Gutsbesitzern herausstellt, die in der Stadt ihre Renten verzehren, — ohne sich irgend einer ernst gemeinten Thätigkeit zu unterziehn.

Der Mechanismus einer Arbeit und Sitte, die Sorgen um das tägliche Brot sind es, durch welche die elementaren Gewalten der Menschennatur im Zaume gehalten werden. — Wo die Glaubens- und Lebensordnung im andauernden Wechsel der Scenen und Erlebnisse verloren geht, wo der Mensch sich auf die Gunst und den Vortheil des Augenblicks angewiesen sieht, da macht er nur von seinem natürlichen Witz und Instinkt Gebrauch. Er vernimmt bald nicht mehr die immer leiser tönende Stimme der Vernunft; sie wird von der Sturmfluth der Leidenschaften und Ereignisse, von dem bunten Scenenwechsel übertäubt. —

Nur der wirkliche Gelehrte, der echte Philosoph, der Genius ist der Mensch, welcher auf jeder Altersstufe, an allen Orten, unter allen Himmelsstrichen, in allem Wechsel der Sitten und des Glücks, in Revolutionen, in Kriegs- und Friedenszeiten seinem vernünftigen Ich getreu und mit demselben, den elementaren Gewalten überlegen zu bleiben vermag. — Die große Masse der Menschen, muß man, durch unabweisliche Thatsachen gezwungen: als Kinder der Verhältnisse, der Lebensstellung, als leidige Cultur-Fabrikate, als mehr und minder verfälschte Naturproducte ansehen. — Wie aber auch gelehrte Leute von dem Strom der Ereignisse fortgerissen werden, wenn

sie nicht eben durch Alterserfahrung und ganz besondere Temperamentsruhe vor dem Schwindel bewahrt sind, zeigt die Geschichte aller Zeiten und jede Insurrection bis auf den heutigen Tag. Ob in der Bewegung Sinn oder Unsinn ist, ob die Erreichung des Zwecks in Aussicht steht oder nicht; das kommt in solchen Bewegungen nicht in Betracht. Die Fluth ist da und reißt fort. — Der Veitstanz steckt an und so tanzt auch der Doctor und Professor mit — ça ira! —

G. Rhythmus und Schematismus, als primitive Manifestationen des Geistes und seiner Herrschaft über die sinnliche Natur.

Der andauernde Verkehr mit der elementaren Natur.

Der andauernde Verkehr des Menschen mit der freien elementaren Natur, fordert einen charakterfesten und gebildeten Geist.

Die Natur leckt an dem Geiste und zieht ihn, wenn er ihr nicht überlegen bleibt, in ihre Kreise zurück. — Unter solchen Umständen, kann aber von einer Entwickelung und freien Entbindung des Seelenlebens, von einer Herzensbildung nicht die Rede sein; denn der Geist ist es allein, der aus der sinnlichen Seele den übersinnlichen Factor extrahirt und sich mit ihm zu einem Herzen verdichtet, zu einem Gemüthe constituirt. — Herzensbildung gewinnen wir im Verkehr mit Menschen und mit solchen Geschichten, die dem Geiste entstammen, nicht aber im täglichen Umgange mit der himmelblauen und grasgrünen Natur. Der Bauer entzieht sich den verwildernden Einflüssen der Natur, durch Sorge und Arbeit, durch festgehaltene Vätersitte und durch kirchlichen religiösen Sinn. — Wenn er alt und wohlhabend wird, wenn er sich beim Heranwachsen seiner Kinder: der Sorgen und Arbeiten überhoben sieht, wenn

er im Verkehr mit der Stadt und im freieren Lebensgenuß, freigeisterisch wird, so macht sich auch der Naturalismus in ihm auf erschreckende Weise geltend. Er wird tyrannisch, egoistisch, ausschweifend, unbarmherzig cynisch und brutal. — Förster, Wassermüller und Schäfer figuriren in allen Criminalakten und spielen nur in albernen Romanen eine poetische Rolle. — Der dicke Weizen-Amtmann ist bei Leibe kein Typus der nobeln Delikatesse der feinen Gemüthlichkeit, der Uneigennützigkeit, der Ehrenhaftigkeit und Humanität. — Die Landjunker und die bürgerlichen Gutsbesitzer haben den dürftigen Rest ihrer Herzens- und Geistesbildung dem Militair, der Universität, der Familie, der Stadtschule oder den früheren Lebensverhältnissen zu danken. — Ein Oekonom, der von der Pike auf gedient, keinen sonderlichen Schulunterricht, keine Erziehung im elterlichen Hause und keine andern Eindrücke, als die elementaren und dörflichen erhalten hat, ist nimmermehr ein Mensch, der die Schaale sprengt, in welche die Natur seinen Geist und seine Seele gefangen hält.

Matrosen und Campagne-Soldaten werden nur durch die unbarmherzigste Mannszucht in Ordnung erhalten und sind nach langem Dienste eben so unnütz, liederlich, roh und wüst an Seele und Leib, wie pensionirte Förster oder marode gewordene Amtleute, die nach der Stadt übersiedeln um den Arzt und Apotheker in der Nähe zu haben. — Die edlen Schweizer, Tyroler und Gebirgsmenschen: sind eine Tradition der edlen Reisenden und Geschichtsschreiber, über die Jeder lächelt, der mit unbefangenem und reifem Geiste, jene Träger der Naturell-Noblesse scharf in's Auge gefaßt hat. — Wenn der Naturmensch, der Hinterwäldler, nicht nur eine grobe, tyrannisch-egoistische Charakter-Energie, eine rohe Kraft des Herzens, sondern einen feinern, edlern Geist und Sinn besitzt, einen solchen, der mit allgemein gültigen Gesetzen und Formen getraut ist, so hat er diesen formal-gebildeten freien Geist, so hat er die gefühlvolle

Seele, wahrhaftig nicht von seinem Verkehr mit der elementaren Natur, mit den Wäldern und mit den intelligenten Schweizer- oder Tyroler-Kühen profitirt. —

Wir civilsirten Menschen dieses Zeitalters, halten die elementare Natur nicht mehr aus; wir brauchen zum unschädlichen Verkehr mit ihr das Gegengewicht der Schule, der Städtebildung, der Künste und Wissenschaften, der Arbeit im Schweiße unseres Angesichts, der allväterlichen Sitte der kirchlichen Religion. —

Wer auf andere Weise, wer halbreif, ohne ernste Arbeit und Sorge, ohne ein Fundament des Charakters, der Sitte und Religion auf dem Lande, im Walde, im Gebirge, auf dem Meere, in Wüsten, auf weiten abenteuerlichen Reisen und Kriegszügen leben will, muß verwildern und Gott danken, wenn nicht etwas Schlimmeres aus ihm wird als ein Bowie-Beest, ein Riffle-Affe „Lederstrumpf“, oder wen man sonst für einen romantischen Typus der Naturalisten und Waldmenschen hält, die in Novellen beliebt sind. Wie die Landpredigers- die Müllers- die Försterstöchter, die reichen Bauers- und Amtmannssöhne gerathen, wenn sie nicht zeitig genug in die Stadt und in die große Welt kommen, weiß Jeder, der sich um diese Mysterien bekümmert hat; sie sind zum Theil sprichwörtlich geworden, in Volksliedern und Volksmärchen zum Volksbewußtsein gebracht. Die Tochter von Taubenhain hat viel Schwestern.

Die Natur muß sich durch Jahrtausende eine Menschen-Race erziehn, wie sie es in Arabien, im Kaukasus, im Sudan, in den Wüsten und Gebirgen Asiens und Afrikas gethan hat; dann giebt es so eine Art von wildem Paradies und Menschen, mit wilden Tugenden; aber Menschen mit echter Humanität, Christen im Sinne Christi und der modernen Cultur, giebt das Naturleben nur im Verein mit der Geistescultur, der Schule, Kirche und der gebildeten Geselligkeit heraus.

Von einem Gesetz der natürlichen Oekonomie.

Ob die großen Gelehrten schlechtweg zu den großen Genies zu zählen sind, kann bezweifelt werden; — daß aber mit ihrer Nachkommenschaft kein Staat zu machen ist, bringt Jeder in Erfahrung, der sich für die in Rede gestellte Thatsache interessirt.*)

Die Erklärung derselben liegt auf der Hand und gemahnt an ein allgemeines Naturgesetz von der größesten Wichtigkeit. — Die Natur läßt sich nicht doppelt ausbeuten. Wenn das Nervensystem viel Geist, oder viel überschüssige Seele producirt, so vergeudet es die Kraft, welche bei den phlegmatischen und gedankenlosen Menschen im Organismus gebunden bleibt, also bei der Zeugung: zum Vortheil des Embryo entbunden wird. — Wenn die Johanniswürmchen Eier legen, so leuchten sie nicht; die weiblichen Singvögel singen nicht, und die Legehennen krähen nicht, sie gackern auch nicht beim Brüten. — Aber unser neunundneunzig kluges und naturforscherliches Jahrhundert, muß daran erinnert werden: daß und warum die Frauen, vor und während der Schwangerschaft, nicht zu viel Nervenkraft verbrauchen sollen. — Der Luxus des Geistes ruinirt Seele und Leib, ruinirt den Charakter, die Herzensfrische und die Nachkommenschaft; und unsere unverschämt aufdringliche Literatur frißt unsere Thatkraft, Lebenslust und unsern Mutterwitz auf.

Nicht nur die Gelehrten, die Dichter, die Künstler und Staatsmänner, sondern alle eclatant geistreichen, lebhaften, leidenschaftlichen, phantasievollen, geschäftigen, sorgenvollen, reizbaren Männer wie Frauen: verschwenden ihre Nervenkraft auf Unkosten ihrer Descendenten.

In dem Maaße, daß eine verfeinerte Cultur, und mit ihr,

---

*) Das Sprichwort sagt mit schlagendem Witz: Große Genies und doppelte Blumen haben schlechten — —

Leidenschaften, Luxuslebensarten, Ausschweifungen und somit Sorgen, Leiden und Zerwürfnisse in die Massen des Volks eindringen: wird sich die vergeudete Nervenkraft durch ein Epigonenthum rächen, dem es bei allen etwaigen Talenten, Geschäftigkeiten und Fortschrittlichkeiten: an Seelen- und Körperstärke, an Seelen-Gesundheit und an der in ihr begründeten Charakter-Energie, Lebens- und Gemüthsfrische gebricht.

Wie die Dinge einmal sind, so steht fest und ist von denkenden Geschichtsforschern wie Physiologen bemerkt worden: daß die lebensfähigsten Familien, in körperlich-kräftigern Zeiten als die unsrigen, und bei einer Keuschheit der Seele wie des Geistes, die uns heute ein Räthsel ist, in ein Paar Jahrhunderten ihre beste Lebenskraft verbrauchten. —

Viele Fürstenfamilien, haben über die verhältnißmäßig kurze Zeit der Blüthe, der Frucht und des Verblühens, selbst eines urkräftigen Familienstamms keinen Zweifel gelassen. Was aus diesen trübseligen Thatsachen, für die Lebenspraxis folgt, ist sehr einfach dahin zusammenzufassen: daß weder die Gelehrten, noch sehr gebildete und verfeinerte Menschen, die Töchter ihres Gleichen heirathen, daß die Frauen wenigstens: ihre Nervenkraft schonen, daß sie sich also nicht mit ästhetischen Studien und Lebensarten, am wenigsten mit National-Ambitionen degeneriren sollen; und daß dem Volke: die letzte Kraft der Seele wie des Körpers, nicht durch populäre-encyklopädische und journalistische Literaturen entzogen werden darf; denn in dem Schooße des Volks liegt die Regeneration der Gebildeten und Verbildeten, das ist seine welthistorische Mission. —

In den Naturprozessen werden wir freilich keinen sichtbaren Kraftaufwand gewahr. — Pflanzen und Thiere wachsen lind und leise, ungesehen und ohne Geräusch; aber es ist eben die Natur und Bedeutung des sittlichen Geistes, daß er einen Schematismus in die Natur hineinbaut, daß er sie einem Ideal und einer Idee entgegen stylisirt; daß er Chablonen fabrizirt;

daß er die Natur an Spalieren aufzieht und ihre Ueberwucherungen mit der Scheere des kritischen Verstandes rasirt; daß er das Wuchern und Wachsen mit einem Mechanismus inhibirt, durch welchen Ordnung, Regel, Uebersicht und Methode in die elementaren Metamorphosen und Wetterwendigkeiten kommt.

Der Geist, und insbesondere der sittliche Geist, ist mit der Natur verglichen: Mechaniker, Tyrann, Renommist und soll es sein. Die Verstandes-Apparate, welche der Geist produzirt, die Normen, welche er so rigoristisch kontrolirt, verhindern, daß wir Menschen von der Natur, von Seele und Sinnlichkeit überwuchert, konfuse gemacht und von dem elementaren Leben ersäuft werden. —

Alle Cultur beginnt daher mit Chablonen, mit einem Mechanismus, einem rigoristischen Ceremoniell; — sei es ein religiöses oder eines der Sitte und Polizei. —

Der Wilde verunstaltet den schönen Körper, durch eine gräßliche Ausschmückung oder Verstümmlung; aber mit diesem „willkührlichen Gemachten" macht er sich zum Verbesserer und Herrn der Natur; reißt er eine Kluft zwischen sich und dem klügsten Affen; denn kein Thier entbindet einen Geist, der eine Reaction auf die Natur ausübt. Mit diesem Schematismus, dem Mechanismus des Ceremoniells, entsteht der Bruch zwischen Natur und Geist; und **mit diesem Bruch beginnt erst die Geschichte des menschlichen Geschlechts!!**

Die Thiere waren von Anbeginn, was sie heute sind. Ihre Geschichte bleibt Naturprozeß. Nur der Mensch geht einer Entwickelung und Steigerung seiner geistigen Kräfte entgegen, die sich immer mehr von der Natur unabhängig macht. —

Je deutlicher nun das Gemachte und der Kraftaufwand, der Rhythmus an Kunst und Lebenswerken hervortritt, desto mächtiger wird die sinnliche Menge davon ergriffen, weil sie instinctmäßig fühlt, daß sie eben durch eine rigoristisch gehand-

habte Mechanik, durch Styl und Ceremoniell der natürlichen Zerfahrenheit und Wetterwendigkeit überhaupt den elementaren Gewalten entrissen wird. Alle Rigoristen, Mechaniker und Diktatoren haben wilde Massen und Halbbarbaren unendlich effektvoller als liberale, milde und individualisirende Regenten beherrscht. —

Das naturwüchsige, leidenschaftliche und kapriziöse Weib, gehorsamt viel leichter und lieber einem roh willenskräftigen, als einem weibisch-gebildeten sanften Manne. —

In Schiller sehen wir einen vom Ideal begeisterten Denker und Dichter: diese Begeisterung und diesen Glauben in Versen ausströmen, deren metrischer Rhythmus nur der schwache Reflex einer sittlichen Accentuation und Schwunghaftigkeit ist. Und dieser prononcirte, ideale Kraftaufwand, diese strengstylisirte Natur Schillers ist es, welche die Massen so mit fortgerissen und sie sittlich weiter gebildet hat; während Göthe mit seiner natürlichen stillen Harmonie, seinem unsichtbaren, untastbaren Mechanismus, und seinem viel leisern Rhythmus, eben nur die Gelehrten entzückt; weil sie als Mechaniker, sich eben durch die geheimnißvolle Magie der Natur, durch ihre unergründliche Bildkraft, Lebensunmittelbarkeit, Grazie, Diskretion und Mystik ergänzt fühlen. Daß aber auch der prononcirte Rhythmus, der sichtbare Kraftaufwand eines sittlichen Geistes, mit den Grazien getraut sein kann, beweist uns Schillers Sprache und Rhetorik, wie sein ganzer Verstand. — Nicht minder erfahren wir an diesem Dichter, Denker und Volkspropheten, daß es einen prononcirten Kraftaufwand giebt, der eben so entschieden die sittliche Stärke beglaubigt, als die poetische Naturkraft Göthes, sich in seiner naiven Grazie, in seiner unmittelbaren Bildkraft manifestirt.

In den Liedern dieses unergründlichen, sich jedem fixirten Begriff entziehenden Natur-Poeten, — webt und bildet die hei-

lige Naturökonomie in keuscher Schöne, und haucht die duftigsten Mysterien Himmels und der Erden in die Menschenbrust. —

Der Naturalist, der Wilde, das Kind aus dem Volke, dieses selbst und die Weiber, lieben den Rhythums bei der Arbeit wie im Tanz. — Die Arbeiter messen Getreide, sie ziehen eine Ramme, sie winden einen Anker auf, sie kantern einen Balken: im Rhythmus und mit „Hohopp", aber den Rhythmus des intellectuellen und sittlichen Lebens, die scharfe Betonung und Entschiedenheit im Handeln, das Bedürfniß: den bestimmten Effekt von einem präzisirten, streng stylisirten Thun und Reden in Erfahrung zu bringen: kennen Weiber und Naturalisten nur dann, wenn sie in Leidenschaft sind. Der Rhythmus d. h. die prononcirte Nachdrücklichkeit, Schwunghaftigkeit und Präzision kommt vom Geiste; Sinnlichkeit und Phantasie wissen weder etwas vom Styl, noch von Methode und Skansion; — sie sind flüssig und verwandlungsvoll wie der Naturprozeß, der nie sichtbar auf einen letzten und absoluten Zweck hinarbeitet. — Im Naturprozesse erscheint jeder Augenblick als Selbstzweck, jeder Theil als Ganzes; die letzten Zweck verbergen sich, das Blatt und die Blüthe bilden ganz so ein Ganzes, Fertiges als die Frucht; der Fruchtkern wird wiederum Keim und Blatt. — Die Natur kennt keinen Dualismus, keinen Gegensatz von todten Mitteln und isolirten Zwecken, von Ursachen und Wirkungen. Die natürlichen Ursachen sind ihren Wirkungen immanent. Die natürliche Wirkung ist nur die sichtbar werdende Ursache, und diese selbst ist bereits eine Wirkung jener absoluten ersten Lebens-Ursache, die aus Gott und der Weltkraft entspringt.

Nur der Geist, der Verstand macht Gegensätze. Er hastet abstrakt und direkt nach einem absoluten Ziel, durch Mittel, die ihm nur als Mittel und nicht als Selbstzwecke gelten. Von diesen Zweckbegriffen und Idealen kommt es, daß der Geist einen Rhythmus mit Accenten (bevorzugten Momen-

ten) liebt, daß er dramatisch wird; bis die romantische Reaction eintritt, die dem Menschen das vom sittlichen Geist Gemachte: den Styl, den Schematismus, die stimulirte Willens- und Thatkraft widerwärtig erscheinen läßt, und ihn mit erhöhter Hingebung den Naturgewalten in die Arme wirft, als deren Vertreter Phantasie und Seele auftreten. —

II.

Natur und Geist.

„Ich weiß nicht, sagte die schöne Lais, was für Bücher sie schreiben, was für Philosophie sie treiben, aber diese Leute klopfen eben so oft als andre an meine Thür."

Montaigne.

A. Die Natur treibt man mit keiner Heugabel aus.

Die beiden Pole im Menschenleben bleiben Natur und Geist. Die Cultur-Geschichte mit ihren tausend Künsten und Wissenschaften, bekundet nun zwar den Sieg des vernünftigen Geistes; aber die Kriege und die ihnen zu Grunde liegende Politik, führen den Beweis: daß Fürsten, Minister, Generale und die andern Repräsentanten des Gesammtwillens, ganz so von selbstsüchtigen Leidenschaften beherrscht werden, als die Massen des Volks. — Dieser Naturalismus, das Erbe des alten Adams, zeigt sich nicht nur im Volke, sondern auch in den gebildeten Schichten der kultivirten Nationen bis zu unseren Tagen, sehr oft mächtiger als die Ideen, als die sittlichen Gewohnheiten — und mächtiger als der gesunde Menschenverstand!

Die entzündeten Leidenschaften: Geschlechtsliebe, Fanatismus, Racenhaß, Ruhmsucht, Ehrgeiz, Geldgeiz, Habsucht und Herrschsucht, haben von Anbeginn der Welt bis heute, auch die

Vernunft der Weisesten nicht nur getrübt, sondern so corrumpirt, daß die Wiederherstellung der Wahrheit, der Heiligkeit, und des Rechts nicht minder zum Schulgezänke der Theologen, als der Publizisten und Staatsökonomen geworden ist. Die geschädigte Lebens-Integrität äußert sich zwar in Reactionen auf die Naturgewalten in uns, — und das christliche Gewissen hat diese Reaction bis in die Tiefen der Seele hineingepflanzt: aber es zeigt seine Macht mehr in der Reue, als in einer Abwehr der That. — Die Verletzungen des Gewissens, schmerzen ähnlich den Fleischwunden, erst bei abgekühltem Blute; aber selbst noch unter den Gewissensbissen durchschwelgen wir in der Phantasie die Scenen der befriedigten Leidenschaft, der persönlichen Rache oder Rechthaberei. —

Wenn Prälaten, Fürsten und Aristokraten, unter Umständen lieber zu Grunde gehn und den Geist aufgeben, bevor sie ihre nobeln Passionen, ihre distinguirten Formen, Gewohnheiten, Vorurtheile, Satzungen und Vorrechte aufgeben, so steckt auch in diesem Märtyrerthum ein sublimirter Egoismus und Naturalismus, welcher sich mächtiger erweist als die Vernunft, die sich eben so wenig mit theologischen und aristokratischen Vorurtheilen, das heißt: mit Pfahlwerken im Fleische der Geschichte, als mit abstract vernünftigen Theorieen von Freiheit, Gleichheit und von einer Fortschrittlichkeit zusammenreimen läßt, vermöge deren die Leute ihre politischen Glaubensbekenntnisse so oft als die Hutformen ändern. —

In unserer Zeit sind die Ideen als eine Großmacht proklamirt worden, aber sie üben nur dann eine Gewalt über die Volksmassen, wie über die Gebildeten aus, wenn sie sich mit ihren Leidenschaften verbinden, wenn sie das Mittel werden: unerträgliche Zustände, Unbilden und Nothstände zu beseitigen. Die Kirchenreformation, wie die französische Revolution, kam viel weniger durch die Ideen der Encyklopädisten, der Literaten

und Führer, als durch die Sünden, die Dummheiten, den Uebermuth der Großen, und durch die empörten Leidenschaften des Volks zu Stande; — sie nährte sich durch Haß und Rache, wie durch die Unerträglichkeit des geistlichen und aristokratischen Jochs. Das Volk wird nicht durch Ideen, sondern durch himmelschreiendes Unrecht, durch Hunger, Druck oder Fanatismus, durch Beeinträchtigung seiner Familienrechte, durch die Beleidigung seiner geheiligten Sitten, mehr durch die Beeinträchtigung seiner Neigungen und gewohnten Lebensbequemlichkeiten, als durch Schädigung verbriefter politischer Freiheiten in Bewegung gebracht. Der Egoismus der Masse benutzt die Ideen nur als die Advocaten der Leidenschaft. Darum sind Freiheitsideen im eigenen Interesse immer verstanden und bereitwilligst in Scene gesetzt worden, aber niemals zu Gunsten Derer, die in der Sklaverei der freien Nationen schmachteten, wie z. B. Irländer und die Leibeigenen der ostindischen Compagnie. —

Die freien Amerikaner wollten zu keiner Zeit etwas von den Ideen für die allmälige Sklaven-Emancipation hören. — Von dem Verbum der Freiheit begreift Jeder nur den Anfang: „ich bin frei." — Das: „Du, er, wir, sie sind frei" bleibt uns im Halse stecken, oder ist gar nicht in der Brust vorhanden. —

Nach den beendeten Freiheitskriegen und in den unbeendeten Parlamentsverhandlungen der Paulskirche zu Frankfurt am Main, war keinmal mit Nachdrücklichkeit, Acclamation und Erfolg von der Freiheit der Polen, der Ungarn und der Italiener, oder gar der Irländer und des englischen Indiens die Rede. Weder die Staatsmänner noch die Volksvertreter denken daran: den Frauen solche Gerechtsame und Vortheile in der Gesellschaft zu verschaffen, die dazu dienen könnten, armen Mädchen und Wittwen einen bessern Broterwerb zu beschaffen.

Die gebildetsten Frauen finden die leiseste Andeutung von einer bessern Stellung und liebevollern Behandlung der weib-

lichen Dienstboten, eben so empörend und närrisch, als der polnische und russische Landedelmann die Emancipation des Bauern von Schaarwerk und Leibeigenschaft. —

Wie tief oder vielmehr wie flach: dem gebildeten Bürgerstande die Ideen der Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit sitzen, kann man mit Erbaulichkeit an den Absonderungen aller bürgerlichen Stände und Corporationen, wie aller gebildeten und begüterten Personen, von den minder gebildeten und begüterten Individuen desselben Standes entnehmen. — Nicht nur dünkt sich der letzte Büreau-Schreiber und Commisvoyageur etwas unendlich Nobleres als ein Handwerker und Meister zu sein; sondern diese Bürger und Meister selbst sind indignirt, wenn sie die eingebildeten Ueberlegenheiten und Vorrechte eben derjenigen Profession, welche sie betreiben, nicht anerkannt sehn. Die Schlosser und Tischler halten sich den Grobschmieden und Zimmerleuten gegenüber für Künstler; während sie selbst von den Maurern nur für Hülfsarbeiter angesehn werden. Sattler und Riemer sehn sich gegenseitig für halbirte Leute an, und der Wurstmacher hält sich ganz gewiß für einen Conditor und pickfeinen Kerl, wenn er mit einem Schlächter in Streit geräth. Der Schneider verachtet den Schuster mit seinem Pech und Leisten vollkommen; während dieser stolz und glücklich ist, keine Scheere im Wappen zu führen, den Weibern nicht ins Handwerk zu pfuschen und mit keinem Ziegenbock verschwägert zu sein. —

Es bleibt bei der Herrschaft des Egoismus, der elementaren Leidenschaften, Antipathieen und elementaren Vorurtheile; sie haben von Anbeginn den Kern der Geschichten und Nationalitäten, den Impuls zu Heldenthaten und National-Poesie; sie haben den Witz und die Kraft zu den besten wie zu den schlechtesten Handlungen, zu den Erfindungen, den Geschichten, Sitten und Einrichtungen abgegeben. Borne declamiren, drucken und lesen

wir endlose Abhandlungen auf endlosem Papier von Christenthum und klassischer Humanität; aber hinten sitzen wir fest angewachsen, wie haut-relief-Figuren, an der Platte, und diese Basis, ist die Leidenschaft, die Natur!

Wer diese Wahrheit und Thatsache nicht begreifen und beherzigen kann, der entbehrt die Grund-Orientirung für Menschenkenntniß und Beurtheilung der Geschichten unseres Geschlechts. —

Am betrübendsten bleibt die Erfahrung: daß die große Masse der Gelehrten, eben so von Sympathieen und Antipathieen, von Vorurtheilen, Narrheiten, Intriguen, Heucheleien, Praktiken und Teufeleien beherrscht werden, als die Massen des Volks. —

Pflegt nun auch die Form des Egoismus, des Irrthums und der Leidenschaft, bei diesen Virtuosen der Geschichte wie des Gedankens, eine verfeinerte zu sein: so ist dafür auch das Gift um so feiner raffinirt.

Derselbe Professor, welcher die ethischen und ästhetischen Prinzipe so auf die Spitze treibt, daß er die Tugend von allen Sympathien des Herzens abgelöst haben will, daß er sie nur im Kampfe und als Selbstzweck statuirt, daß er die Nächstenliebe über die Selbstliebe stellt und die Natur in keiner Weise für den einen Faktor der Weltökonomie oder der göttlichen Vernunft passiren läßt; — derselbe abstrakte Narr und Idealist, ist so giftgeschwollen über eine Kritik, durch welche seine Ideen desavouirt werden, daß er den Rezensenten mit einem Löffel voll Wasser vergiften, daß er den Sieger mit einem Sendschreiben moralisch vernichten, daß er ihn mit einem Zauberspruch todt beten möchte.

Derselbe logische Enthusiast würde nicht nur seine ideenreicheren Mitbewerber verdummen, wenn es in seiner Gewalt stünde, sondern er bestiehlt Diejenigen, die er so eben todtrezensirt hat. Das sind aber nur Sünden innerhalb der idealen

Sphäre, in welcher der Edle wirthschaftet; sein Egoismus greift aber auch in die gemeinste Wirklichkeit ein. Er borgt z. B. Bücher und behält sie wissentlich aber ohne Gewissensbisse, auch wenn sie Theile aus einem größeren, sehr kostbaren Werke sind. —

Derselbe verlumpte, herzensverhärtete und verstandlose Ideologe, ruinirt eine Miethswohnung, widersetzt sich aber allen Billigkeitsvergleichen und treibt den Hausbesitzer zum Prozeß. Derselbe ethische Subtilitätenkrämer kümmert sich, wenn er Junggeselle ist, keinen Augenblick im ganzen Jahr, um eine alte verkrüppelte hilflose Schwester; blos, weil sie nichts von seinen Philosophemen und Spitzfindigkeiten begreifen kann, und wenn er verheirathet ist, so betrachtet er nicht selten: Weib und Kinder als eine, seinen sublimen Studien hinderliche Naturgeschichte und Trivialität, als eine unerquickliche Pflicht und Last, der er sich ohne Herzensfreudigkeit und Frische, ohne idealen Impuls, ohne guten Humor unterzieht.

Er edirt vielleicht eine Schrift über Volks-Erziehung; aber er hat weder Herz noch Mutterwitz, noch irgend welche natürliche Sympathien, um an seine Magd, an seinen Schuster und Schneider, an seinen Hauswirth, an ein altes Hospital-Mütterchen, welche den Bettelgroschen seit zehn Jahren abholt, irgend ein erbauliches Wort zu wenden.

Was folgt aus diesen Thatsachen anderes, als die unerläßliche, segensreiche Wahrheit, daß auch den gebildeten Leuten, insbesondere den Gelehrten: eine schauerliche Prosa, ein naiver Egoismus und Materialismus parallel laufen darf, der sich aller Controle entzieht; daß die abstrakten Ideen uns nicht direkt bis ins Herz hinein erziehen; daß wir der Herzensgewohnheiten, der Routine in allem Guten und Edlen bedürfen; daß die Ideen uns nur durch eine unendliche Reihe von sinnlichen Vermittlungsprozessen, von eingelebten Formen, von veredelten Naturgeschichten eingefleischt wer-

den müssen, wenn sie unser Wollen und Thun bestimmen sollen. Ohne edle Erziehung, ohne ein Herz, das von schönen Sympathien für Geschichten, Dinge, Naturscenen und Menschen geschwellt ist, bleiben wir mit aller Kunstschreiberei, mit aller Ethik, Aesthetik und Socialphilosophie: Karikaturen der Bildung, Barbaren des Zeitgeistes und der Literatur. — Das Herz erzieht man aber im lebendigen Verkehr, in mäßiger Sorge und Arbeit. Die Bücher und Studirstuben thun ihm so viel Abbruch, als die rohe Arbeit ohne Wissenschaft und ohne Kunst.

B. Die menschlichen Antipathieen und die Schulvernünftigkeit.

Jeder vernünftige Mensch bekämpft wilde Leidenschaften und solche Antipathieen, von denen ihm Verstand und Gewissen gleicherweise sagen: daß sie nur aus bequemer Gewohnheit, aus Engherzigkeit, verletzter Eitelkeit und beschränktem Urtheil entspringen. Ein anderer Fall ist es aber um Abneigungen, in welchen sich die ganze Eigenart, der Charakter und das Sondergewissen eines Individuums, oder eines ganzen Volksstammes lebendig und thatkräftig erhält. —

Die verschiedenen Racen, Nationalitäten und Charaktere, sollen sich zwar nicht wie Hunde und Katzen gegenüberstehen; denn die Schulvernunft besteht darin: daß sie das Gemeinsame in allen Gegensätzen und Verschiedenheiten erfaßt: aber im natürlichen Instinkte, in der angebornen, durch die Geschichte entwickelten und eingefleischten Abneigungen ganzer Racen zeigt sich ein Naturgesetz und eine Lebensökonomie, der man eine tiefere Bedeutung zusprechen muß, als den abstracten Formeln eines von Natur und Seele lospräparirten Verstandes, den wir Vernunft zu nennen belieben, während die göttliche

Vernunft, in welcher die Welt besteht, Natur und Geist zu gleichen Rechten adoptirt und im Gleichgewicht erhält. —

Die natürliche und entschiedene Abneigung der Individuen, wie der Racen und Volksstämme, entzieht sich aller Kritik, und bleibt ihr überlegen, weil sie auf Natur und Geistesgeschichten, auf historischen Thatsachen, auf solchen Existenz-Prinzipien und Prozessen beruht, welche zur Weltökonomie gehören. —

Die Völker, die Nationalitäten, die verschiedenen Charaktere, sollen sich nicht so ohne Weiteres, auf bloße gelehrte Autorität hin lieben und leiden. Sie sollen es nicht, denn sie können es nicht, und es kommt nichts Wahres, Naturgemäßes bei solcher abstracten, theoretischen und gemachten Freundschaft heraus.

Was Wahrheit und Bestand haben soll, muß durch Naturgeschichten, durch tausendfältige Cultur- und Gemüthsprozesse dem Geiste eingefleischt werden. Die concrete Gottesvernunft begnügt sich nimmermehr mit einem Schematismus, welchen die Völker gehorsam, nach den Recepten der Schulvernünftigkeit dispensiren. — Allerdings kann ein Aeußerliches zu einem Innerlichen werden, können mechanische Fertigkeiten sich beseelen: aber nicht so rasch als unsere hastende und technische Zeit vermeint. —

Die Lebens-Oekonomie besteht auf einer Vernunft in Fleisch und Bein, auf Tugenden, die in Thaten, in Kämpfen großgewachsen sind. —

Von einem Volke darf man keinen sublimern Gedanken-Prozeß, und nicht mehr Vernunft in einzelnen Dingen verlangen, als mit seiner ganzen Bildungsstufe und Weltstellung verträglich sind. —

Selbst das Leben der Gebildeten hängt so permanent mit Vorurtheilen, Antipathien und Narrheiten aller Art zusammen; wie sollen nun die Massen des Volkes consequent vernünftig und ohne Racenhaß für ihre eigne Individualität, für ihre Nationalität begeistert sein?

Die Welt-Vernunft weiß nichts von einem „Sollen und Müssen," dem nicht eine Naturgeschichte eine Neigung und Freiheit des Herzens zu Hülfe kommt! Der „kategorische Imperativ" kann sich in einzelnen Tugend-Enthusiasten und Philosophen, wenn er ein Lebenlang festgehalten wird, einen ätherischen Leib zu bilden, oder in seinem Nachkommen Fleisch und Bein gewinnen: aber eine Parole für die Völker ist er nimmermehr. —

Mit einem schulmeisterlichen „Soll und Muß" ist in den Mysterien der sittlichen Thatsachen und Geschichten nichts bewiesen und noch weniger in Ordnung gebracht. —

Wenn das Genie, die Tugend und Religion, wenn der ganze Witz eines Volkes oder eines Individuums, mit seinen Antipathieen und Sympathieen verwachsen sind, so kann man dieselben nicht ausscheiden, ohne die Lebens-Integrität zu gefährden, ohne den Geschichts-Prozeß des Volkes zu alteriren. Auch die gebildetsten, die edelsten, genialsten Personen, und eben sie, gönnen ihren Zuneigungen und Abneigungen einen großen Spielraum und können dies mit um so besserem Gewissen thun, als sie sich bewußt sind, daß ihr Herz und ihr ganzer Instinkt: das Produkt von eingefleischten Cultur- und Vernunft-Prozessen ist. — Die gewöhnlichen Naturen wagen es aber auf Instinkt und Leidenschaft deshalb, weil in diesen natürlichen Facultäten ihr Bischen Genie und Witz zur Thätigkeit kommt. —

Vor dem was da ist und wie es da ist, muß die Schulvernunft nicht minder Respect haben, als die sinnliche Willkühr, die Laune: vor dem Gebot der Menschenliebe und vor der Vernünftigkeit. —

Was schlechtweg sein kann und sein soll, das ist auch vorhanden, das macht sich auch de facto. Was sich aber durch die Jahrtausende nicht gefunden hat, unterliegt eben um deswillen natürlichen wie übernatürlichen Schwierigkeiten und Mysterien,

welche kein Held, kein Reformator und am wenigsten ein Schulphilosoph mit seiner Dialektik wegraisonniren darf.

Gegenüber den Thatsachen der Cultur- und Weltgeschichte, — den Sympathieen und Antipathieen der Nationen, — den großen durchgreifenden Leidenschaften, Vorurtheilen, Gewohnheiten und Glaubensartikeln der Volks-Individualitäten, den Grundtrieben und Gewissens-Emancipationen der „Volks-Seele" hat keine Literatur und kein Moralprinzip Recht, geschweige denn irgend ein Gelehrter und Literat.

Die Lehren der Weisen und Propheten gehören zwar mit zur Volks-Seele, zur Weltökonomie und bilden bald den Kopf bald das Gewissen des Volks: aber das Herz und die ganze Seele eines Volks wird niemals durch irgend ein Genie repräsentirt. Diese Volks-Seele ist die Wurzel, die Naturgeschichte aller irdischen Vernunft, und hat ihre weltewige Bedeutung eben darin: daß sie ein Gegengewicht bildet, für die abstracte Schulvernünftigkeit. —

Wenn die Natur verschnitten wird, hat es auch mit der zeugungskräftigen Tugend, mit der concreten Vernunft ein Ende. —

Fragt man nach den Gründen eines gegenseitigen Hasses der Nationen, — so wurzeln sie viel weniger in geistigen Contrasten, als in materiellen Verschiedenheiten, in discrepanter Sitte und Lebensart. — Ein nordischer Speckfresser verachtet den Südländer, der Oel an die Speisen nimmt. Eine Bier und Branntwein trinkende Race hält die Leute in Weinländern für schwächliche Wichte und zumal dann, wenn er hört, daß sie Zuckerschoten und zwanzigerlei Salat essen, statt Erbsen und Klößen; oder Weißbrot ohne Pumpernickel dazu. — Polen und Russen können nicht ohne Widerwillen und Geringschätzung begreifen, wie das Volk in Deutschland: Kniehosen, lange Strümpfe und Schuhe, dazu noch eine Jacke tragen können; denn sie selbst haben Wadenstiefeln, Pumphosen und einen Rock bis zu den Knieen. —

Der Instinkt sagt aber dem Volke ganz richtig: daß die Verschiedenheit der Nahrungsmittel wie der Kleidung: eine Verschiedenheit der ganzen Lebensweise und des Charakters bedingt, auch aus einer solchen hervorgeht. — Es ist bekannt, daß ein englischer General seine Truppen in Portugal mit den Worten anredete: „Habt ihr eure Ration Porter und Fleisch erhalten?“ und nachdem das bejaht wurde — fortfuhr „nun denn, so jagt diese Lumpe von Portugiesen zum Teufel, die nur Pommeranzen fressen und Wasser saufen“ — und diese Logik that den erwarteten Effekt.

C. Die menschliche Natur und die Sittlichkeit.

Es giebt keinen Generalnenner, für die schlimmen Bruchtheilchen unserer Natur.

Die menschliche Natur behält in jedem Adams-Sohne, in jeder Evas-Tochter etwas Elementar-Unerforschliches, Wetterwendiges und Gesetzloses, das jeder Berechnung im Guten, wie im Bösen widerspricht.

Die besten und gebildetsten Menschen haben Faulflecken, und die schlimmsten, die rohesten zeigen gesunden Kern.

Grobe Verbrecher legen Delikatesse, Schaam, Aufopferung, Heldenmuth, Treue, Gattenliebe und Gerechtigkeitssinn an den Tag; und gefeierte Genies, Helden der Zeit, entarten in aberwitzigen Hochmuth und Niederträchtigkeit.

Es kommt dem Menschenkenner komisch naiv vor: wenn über die berüchtigten Charaktere von Rousseau und Voltaire, von Swift und Bako; über die Zweideutigkeit von Gentz und Johannes Müller; über das saubere oder unsaubere Eingeweide des Zacharias Werner; über Klopstocks Hochmuth und Lavaters Charlatanerie; über Wielands sittliche Metamorphosen; über Georg Forsters Undank gegen die Stadt Mainz; über Göthes

Perfidität in der Liebe, oder über den Neid Herders und aller anderen Classiker; endlich über die sittliche und unsittliche Diagnose des Briefwechsels zwischen A. v. Humboldt und Varnhagen: die ernsthaftesten Untersuchungen und Erörterungen angestellt werden. — Ich meine mit der Bibel: „des Menschen Tichten und Trachten ist böse, [d. h. egoistisch, naturalistisch] — von Kindesbeinen an." — „Wir sind allzumal arme Sünder, [in dieser oder jener Form und Potenz,] und entbehren des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen." Es giebt gute, edle Menschen; aber nicht in der Reinheit, daß sie vor einem Engel ihr Eingeweide ausfleien dürften.

In meiner Jugendzeit theilte auch ich die Menschen haarscharf in die Guten und in die Bösen, in dumme und kluge, in gefühlvolle alias poetische und in gefühllose, prosaische Exemplare ein. Wer mit der einen Qualität von Gott und von der Natur betraut war, der konnte bei Leibe keinen Augenblick etwas von der entgegensetzten Eigenschaft an sich haben.

Die schwarzen Seelen hatten kein weißes Fleckchen, und noch weniger die weißen ein Tüpfelchen schwarz. — Diese grasgrüne Philosophie grassirt aber jedesmal dann unter den Literaten: wenn es die Heiligsprechung irgend eines renommirten Classikers oder gesinnungstüchtigen L i e b l i n g s h e i l i g e n gilt. Die Schriftsteller vom c o n s e r v a t i v e n Glaubensbekenntnisse, müssen dann in allen Punkten, in allen Augenblicken, in allen Sphären und in jedem Sinne absolutistisch, die r a d i k a l e n Dichter und Denker aber, können unmöglich in irgend einer Periode und Beziehung Tyrannen und Freiheits-Verräther sein. Die Tendenz-Kritik schwört darauf: daß ein g e s i n n u n g s t ü c h t i g e r Lump und Dummkopf immer noch für ein honettes Genie gelten darf, verglichen mit einem rechtschaffenen und gescheuten Menschen, welcher die politische Zinngießerei im großen und im kleinen Styl ignorirt; oder sich die Leitartikel selbst schreibt, ohne Zeitungs-Redakteur zu sein. Wenigstens lauten

die Tendenz-Kritiken auf diesen bornirten Schwur. — Es steht aber auch um andre Menschen nicht besser.

Es ist keinem Menschenkinde durch und durch und bei allen Gelegenheiten zu trauen oder zu mißtrauen.

Die zarteste und barmherzigste Dame: kann eine herzlose und intriguante Kokette, ja eine grausame Stiefmutter sein; umgekehrt nimmt ein rohes und armes Fischweib, zu ihren sieben Kindern eine Waise an, erwählt sie zu ihrem Liebling und macht ihren eignen Kindern handgreiflich klar, daß ein Pflegkind mit Delikatesse behandelt werden muß. — Fast alle Frauen sind geborne Krankenpflegerinnen, und fast Alle gehen herzlos und hart mit ihren weiblichen Dienstboten um. Dieselbe Frau, die ihren Mann ein Jahr lang auf dem Bette gepflegt hat, ist im Stande, sich nicht nur über eine erlittne Unbilde von diesem Manne, gegen ihre Freundinnen zu beklagen, sondern ihn auch ohne Noth vor aller Welt, in seinen Schwächen bloß zu stellen, wenn die Zeit kommt, wo sie dieselben wegen Mangels an Liebe, als unerträgliche Gebrechen empfindet, oder wenn ihre Eitelkeit sich von der Prostitution des Mannes, den Schein des Martyriums einer hochgebildeten und genialen Dame verspricht.

Auch ich halte die Stuben-Gelehrten, trotz ihrer gelehrten Teufeleien und Narrheiten, für spiritueller und edler, als die Grasteufel auf dem Dorf; auch ich traue den stillen Grüblern und Theoretikern mehr Menschliches zu, als den Praktikern, welche so lange in Senf oder in Magdeburger Mokka machen, bis sie zu Helden der National-Industrie avanciren, welche Welttheile in Verbindung und in Verwirrung bringen, je nachdem ihre Aktien steigen oder fallen. —

Auch ich gebe im Allgemeinen: viel auf den Stand, auf die Religion und Nationalität; — auf die Bildungsstufe, welcher Jemand angehört: wenn ich aber einen Menschen vor mir habe, über den ich mir ein Urtheil bilden will, so abstrahire

ich von jedem guten wie bösen Vorurtheil und studire das Individuum. — Der stricte Glaube an edle und gescheute Schichten, Stände, Racen und Nationen, ist eben so eine Dummheit, als das starre Vorurtheil gegen dieselben. — Es giebt für den Menschenkenner nur Individuen. — Gut oder böse, dumm oder gescheut, roh oder gebildet, ist kein Mensch nur deshalb, weil er einem gewissen Stande und Glauben, oder einer gewissen Nation, Corporation und Partei angehört.

Nur nicht die närrische Idee: daß irgend ein Lebensverhältniß, oder irgend eine Person und ihre Bildungs- oder Altersstufe vollkommen gut sei, oder so gewesen sei! Mit grauen Haaren sieht man die Eitelkeit von allen Zeiten, Geschichten und Menschen und seine eigne ein. Die Frauen sind nur sehr bedingungsweise und unpräzis der Vernunft mächtig, und die Männer verlieren durch Schule wie Geschäft: die schönen Impulse der Seele und Natur. Genies und Phantasiemenschen haben selten Oekonomie, Geschmack und formellen Verstand; die förmlichen Menschen aber zeigen noch seltener Poesie und Genie; die geschmackvollen Leute selten: Seelen- und Charakterstärke oder viel Herz. Es ist nichts Frisches, Freudiges und Heiles am Alter, und nichts Gescheidtes, Praktisches oder Reelles, Verlässiges an der Jugend. Die Alten taugen nicht zur Begeisterung, zur Liebe und Reformation, und die Jungen nicht zur Weisheit und Religion, oder auch nur zu einem Geschäfte, welches Billigkeit, Oekonomie, Einsicht, Umsicht, Präcision und Selbstverleugnung erheischt. Die Poeten sind unverständig, träumerisch, selbstschwelgerisch, schaamlos, charakterlos, willensschwach, konfuse und arbeitsscheu; und die praktischen Menschen zeigen sich trivial, mißtrauisch, listig, schmutzfingrig, interessirt und gemein. Idealismus und Romantik machen uns taugenichtsig, knechtisch, sybaritisch, feige und konfus, und der Realismus, der Radikalismus lassen die Seele brach liegen und erziehen einen nüchternen, profanen und ordinairen Ver-

stand. Die Gläubigen glauben leichtlich Alles, und die Wissenden nichts. Die Natürlichkeit verthiert uns, und die Convenienz macht uns zu Narren und Sklaven der Form. Die Extreme, die Einseitigkeiten, die sittlichen Accente und Kraftanstrengungen: rauben uns Harmonie, Grazie und Anmuth; aber Harmonie, Liebenswürdigkeit, Maaß und Mittelmäßigkeit schaden dem Charakter, der Begeisterung und der Energie. Natur und Geist brauchen von Zeit zu Zeit einen extraordinairen Anstoß, Schneller, Impuls und Exzeß; aber die Exzesse, die Geniestreiche ruiniren nicht selten die Lebensharmonie für immer, und lassen in allen Fällen Ueberdruß, Alterationen und Nachwehen zurück.

Haben wir starke Leidenschaften, Gewohnheiten und Steckenpferde, so ruiniren sie Tugend, Klugheit und jede Oekonomie; haben wir solche Schwächen nicht, so fehlt uns der leidenschaftliche Rhythmus, der Herzens-Witz und die Herzens-Seeligkeit.

Die pflichtbegeisterten Menschen haben in der Regel keine Einbildungskraft, keine Milde und Billigkeit; die Duldsamen aber keinen Witz und keine sittliche Kraft. Den Vernünftigen fehlt Herz und Mutterwitz auf dem Punkt, und den herzlichen den witzigen Menschen: nur zu oft die Vernunft. Bildung und Reflexion machen uns schwächlich, schwankend, charakterlos, sybaritisch und bequem; Rohheit aber treibt uns zu Verbrechen und Gewaltthätigkeit. Das Volk ist wetterwendig, vegetativ, von Zufälligkeiten, von dämonischen Mächten beherrscht, unselbstständig, unfrei, im Instinkt versunken, nur in eingelebten Formen seines Geistes mächtig, und doch in Gewohnheiten versumpft, indolent oder zu Exzessen geneigt; die Gebildeten wiederum, zeigen sich blasirt, überwacht, ohne elementare Impulse, ohne Zeugungskraft und Divination. —

Es kann nicht anders stehn um Geschöpfe, welche Theilwesen eines Welt-Ganzen sind, dem sie dienstbar verbleiben. — Um keinen Einseitigkeiten und ihren Rückschlägen zu unterliegen,

müßten wir keine Doppelwesen, keine Zwitter von Vernunft und Sinnlichkeit, müßten wir Götter sein; — hinc illae lacrymae! —

Es giebt kein Mittel uns von der Einseitigkeit zu befreien, oder die oberflächliche Vielseitigkeit zu vertiefen. Wer sich auf solche Experimente mit Eifer und Andauer verlegt, wird viel geschwinder ein unerträglicher Narr als ein Weiser und ein Genie.

Aber selbst die durchgebildeten Genies, die Helden und Propheten fühlen mit zerknirschtem Gewissen ihre Schwächen, und zahlen eben drum dem Kleinmuth und der Melancholie ihren Zoll.

Auch der Held und Genius überwindet den Widerstand der Welt, die Gewohnheit des Vorurtheils, der eignen Trägheit und Eitelkeit: nur durch eine Einseitigkeit, Charakterhärte und Consequenz, die ihn in vielen Augenblicken zu einem Ungeheuer macht. — Wenig auserwählte Genien schaffen Kunstwerke aus der Harmonie ihres Lebens; — wir Andern gewinnen nur in einem Anlauf und durch Concentration unserer Kräfte auf einen Punkt: den Ueberschuß von Geist und Seele, mit dem wir auf unsre Umgebung einwirken, uns im Gewirre des Lebens Bahn brechen und über den Wassern der Lebens-Prosa erhalten.

Der Versuch, die Extreme und Einseitigkeiten ferne zu halten, bleibt für die Masse aus dem Grunde der unmöglichste Bildungs-Prozeß, weil ja eben die Mittelmäßigkeit das Grundübel ist, an welchem die Alltagsnaturen laboriren. —

Die Masse schwingt sich nur durch Exaltationen und Uebertreibungen, durch geistige und materielle Berauschungsmittel, durch entzündete Leidenschaften über das Niveau der Prosa und Gemeinheit hinaus. —

Nur für den Genius haben die Ermahnungen zum Maaß und zur Mitte einen Sinn, und sind gleichwohl in so fern doch ohne Sinn, als man die äußersten Grenzen jeder Kunst und Lebens-Sphäre kennen muß, wenn man die Mitte einhalten

soll; dessen nicht zu gedenken, daß für jeden Genius, für jede Kunst in jeder Situation und für jede Bildungs- wie Altersstufe bei beiden Geschlechtern und bei allen Nationen, ein andres Maaß, ein anderes Ideal der Schönheit und Wahrheit, ein anderer Sittlichkeits-Begriff geboten ist.

Die verschiedenen Standpunkte und Weltanschauungen, die verschiedenen Volks-Individualitäten, Racen und Cultur-Prozesse, machen diese Verschiedenheit nothwendig, in ihr selbst aber bleibt die Fülle und Zeugungskraft des Lebens bewahrt. Wir wissen nicht nur aus der Musik, sondern aus allen Künsten und aus dem Leben: daß Maaß und Harmonie in sich selbst absterben, wenn sie nicht in bildkräftigen Leidenschaften also in Einseitigkeiten eine Wiedergeburt erfahren. —

Wir können die irdische Unvollkommenheit nie von uns abthun. Wenn wir uns für die Wahrhaftigkeit begeistern, entblößen wir uns von den Grazien, und wenn wir diesen dienstbar sind, so wird uns die volle, rückhaltlose, herrschende Wahrheit bald ein Dorn im Fleische sein.

Die rechten Poeten, die Romantiker: erwerben, werden und leisten nichts; auch nicht sonderlich viel in der Kunst; und die consequenten Charaktermenschen, welche nach den gangbaren Chablonen arbeiten: balsamiren ihre eigene Seele ein, und mechanisiren alles Leben um sich her. Wenn wir uns zum Himmel aufschwingen, verlieren wir die Erde aus den Augen, und die irdische Arbeit treibt uns nur dann zur Religion, wenn sie mit schwerer Sorge und Entbehrung verknechtet ist. Bei gesegneter Geschäftigkeit und Arbeit, wird Gott zum Schutzpatron des Geschäfts herabgesetzt. —

Nicht nur das fortgesetzte Denken, sondern das Dichten, wenn es als Lebensaufgabe festgehalten wird, macht hochmüthig, verleidet uns die Wirklichkeit, und vertrocknet eben darum unser Herz. Es geht den Philosophen und Poeten in der Regel, wie den Säufern; sie sind im nüchternen Zustande

herzloser und abgespannter als irgend ein anderes Menschenkind, und nur der fortgesetzte Rausch, das Dichten und Denken giebt ihren erschöpften Nerven die Spannung zurück.

Was andererseits die Lebenspraxis, der Geschäftsverkehr oder die schwere Handarbeit, für gemeine Praktiken, Fuchslisten und Perfiditäten erzeugt; wie in der engern Bekanntschaft mit dem wirklichen Leben: die Ideen verblassen und alle große Leidenschaften ins Moos wachsen; welche Bornirungen der ideale Sinn und Verstand erleidet, wenn er mit den materiellen und formalen Aufgaben engagirt ist: weiß jeder Praktikus, der sich einen Rest von idealem Gewissen bewahrt hat.

Man kann es freilich machen wie Jean Paul anräthig ist, man kann eine Zeit lang im warmen Lerchennest unter der Erdscholle niedergeduckt bleiben, und dann wieder den Flug so hoch in den Aether nehmen, daß man die Blitzableiter und Beinhäuser nicht mehr sieht: aber für die Gesellschaft, für die Wissenschaften und Künste kommt wenig dabei heraus, wenn wir bald Idealisten und bald Realisten zu sein versuchen.

Der Humorist macht es allerdings wie Jean Paul, aber er bringt es auch nur zum Humor, der eben ein Deckmantel des innern Zwiespalts und der künstlerischen Unmacht ist.

Der Lebens-Ernst, die Gesellschaft, die Kunst, die Wissenschaft, das Geschäft: fordern unseren ganzen Menschen und unsere ungetheilte Kraft nach einer Richtung, fordern andauernd denselben Sinn, dieselbe Sorge, eine Virtuosität und Charakterstrenge, die den gemüthlich bequemen Wechsel mit Ideal und Wirklichkeit, mit Theorie und Praxis, mit Passivität und Geschäftigkeit nicht erlaubt.

Wenn es auch so scheint, als ob wir ein Arrangement gefunden haben, bei dem unsere Wünsche, Leidenschaften und Talente nicht zu kurz gekommen sind, so sagt uns unser Gewissen bald genug, daß sich unsere befriedigte Herzens-Eitelkeit und Bequemlichkeit nicht zum Besten mit dem Wohle der Gesell-

schaft mit unseren Pflichten und gebotenen Selbstverleugnungen verträgt.

Wie unmöglich sich aber harte, trockne, resignirte Pflichterfüllungen mit einem vollen Herzen, mit einer reichen Phantasie, mit durstigen Leidenschaften vertragen, weiß jeder Mensch, der nicht ein vertrockneter Pedant und abgetödteter Duckmäuser ist.

D. Weltgerechtigkeit in der Weltökonomie.

Die Oekonomie der sittlichen Welt, ist für uns Menschen in undurchdringliches Dunkel gehüllt. — Es giebt nichts absolut Seegensreiches, eben so, nichts absolut Unheilvolles in der Welt. In jedem Druck liegt einSporn; aus jedem Nothstande entbindet sich ein Witz und eine sittliche Kraft. Umgekehrt aber, hecken sich nach einer Heldenzeit und schon während derselben: hohle Renommisten und dünkelhafte Dummköpfe, Phrasenmacher und zugleich Materialisten groß. In trostlosen Zeiten, raffen sich die Geister zusammen; Unglück, Schmach und Sorge vertiefen das Gemüth. Die Gelehrten, die Künstler und Poeten suchen Trost und Revange in Studien, die bürgerlichen Schichten in strenger Sitte und Religiosität. In gloriosen und glücklichen Zeiten aber, läßt sich Jeder vom allgemeinen Ruhme tragen; hat Niemand einen Antrieb, etwas Solides durch eigenes Verdienst zu sein. In solchen ruhmreichen Perioden, werden selbst die Gelehrten oberflächlich und die Dichter, die Künstler holen ihre Motive weniger aus dem Gemüth, als aus den Parolen, den Modelaunen und Vorurtheilen der Zeit.

Die glücklichsten und ruhmreichsten Kriege verwildern und verflachen ein Volk, wenn sich die Jugend so lange an ihnen betheiligt, daß Erziehung und Wissenschaft von dem Naturalismus überwuchert werden. Völker wie Individuen vertragen

Abenteuer und barbarische Lebensarten um so weniger, als sie mit Ruhm und Glück verbunden sind. —

Ein Anderes ist es zwar, wenn eine Nation ihren Heerd und ihre Unabhängigkeit verfechten, wenn sie sich ihrer Haut wehren muß, und ein Anderes, wenn sie von einem kriegslustigen Fürsten oder Weltstümer zu Eroberungen angeführt wird. — Aber selbst im Gefolge eines ruhmreichen Vertheidigungskrieges, stellen sich garstige Symptome dämonische Geister und Leidenschaften ein. Die Leute werden sicher, stolz, dreist und profan. Die vermeintlichen Verdienste sind die gefährlichsten Feinde unserer Tugend und Liebenswürdigkeit. Mit dem Hochmuth, mit der Selbstzufriedenheit ist's um unsere solide Strebsamkeit gethan — Individuen wie Nationen bleiben nur jung und kräftig, so lange sie einem Ziel unter Kampf entgegenstreben, mit der Ruhe, dem Besitz und der Sicherheit, kommt das Ermatten und Verstumpfen, der sittliche Untergang. In den Familiengeschichten zeigen sich dieselben Erscheinungen. Die Helden, die Propheten, die großen Dichter und Denker, haben ganz gewöhnliche oder miserable Nachkommen. Die Söhne der großen berühmten Adelsgeschlechter und der reichen Leute, gewinnen weder Impuls noch Muth und Witz: ihre Vorfahren zu erreichen oder zu übertreffen. — Aber aus den Winkeln der Provinz, aus dem Schooße der Handwerkerfamilien, gehen große Gelehrte und Künstler hervor. —

Bei dieser Thatsache darf aber nicht vergessen werden: daß der Adel nur den geringen Bruchtheil von einem einzigen Prozent der Bevölkerung darstellt; daß also nach Verhältniß die Aristokratie ihr Contingent zu den Gelehrten und Künstlern eben so gut als der gebildete Bürgerstand hergiebt. — In Betreff der armen Gewerbetreibenden und der Dörfler, müßen wiederum die Schwierigkeiten in Berechnung genommen werden, welche dort mit dem Schulunterricht, wie mit der häuslichen Erziehung verknüpft sind. — Umgekehrt, hatte der Adel die

leichteste Gelegenheit Feldherrn und Minister zu bilden; daß er es auch mit Ehren gethan, wird ihm die Geschichte aller Nationen, in allen Zeiten bezeugen. —

Nicht nur Künstler und Dichter machen die Bemerkung, daß dem Publikum der Sinn für die Auffassung eines Ganzen fehlt, sondern jeder Mensch, der diesen Sinn besitzt, überzeugt sich alle Tage: daß selbst den gescheidtesten Leuten das Weltbild keinmal gegenwärtig genug ist, um ihren Partikularismus zu bezwingen.

Eben die Verstandesmenschen, welche zu allen Zeiten, bei allen Völkern und in allen Ständen die Masse bildeten, sind sich nur in außerordentlichen Situationen des Lebenszieles, der Oekonomie des Lebens, der vollen Bedeutung des Todes, der großen Weltgesetze, der göttlichen Verhängnisse, der letzten Zwecke der religiösen Wahrheiten, der Menschenwürde und Vernunft bewußt.

Die große Masse auch der Gebildeten und Gelehrten, hat nur ein Gewissen für die groben Verletzungen des Sittengesetzes, aber keines für die Lebensharmonie, für das Ideal, für die übersinnliche Ordnung, der sich unser Verstand und Egoismus fügen soll. Auch die Besten und Gescheidtesten, zerkrümeln ihr Leben, gehen in ihren Sonderprinzipien, in ihren partikularen Geschäften, Bestrebungen, Parteinahmen, Studien, Gewohnheiten Liebhabereien und Umgebungen auf, ohne beständig und lebhaft zu fühlen, wie die Einzelerscheinungen, die Augenblicke, die Handlungen: dem größeren Ganzen, zu welchem sie gehören, unterzuordnen, oder mit dem Weltbilde und Weltgesetze in Harmonie zu bringen sind.

Es ist wahr, wenn die Leute das verstünden, wenn sie diese Harmonie ihrer Lebensweise und Person mit Natur und Weltgeschichte anstrebten, so würden sie Lebenskünstler, wahre Menschen und keine Virtuosen der Geschäftspraxis, der gemeinen Lebensroutine, auch keine Nationalhelden sein.

Trotz der Vereinsgeschäftigkeiten, fordert und producirt die

Gesellschaft heute den Partikularismus. Die Absorption des allgemeinen Bewußtseins, des Ideals, ist eine conditio sine qua non des socialen Lebens, des Industrialismus, der National-Oekonomie, des realistischen Glaubensprincips. Und der Detail-Verstand ist es, der den materiellen Wohlstand und den Mechanismus der Staatsmaschine im Gange erhält. Sehr wahr! Aber wie man es treibt so gehts; — die Weltgeschichte ist das Weltgericht!

Der sinnliche Partikularismus, die sinnliche Zerfahrenheit, der sinnliche Verstand, der in den sinnlichen Eindrücken, in den Forderungen des Augenblicks aufgeht, hat nicht nur die Juden und die Römer zu Grunde gerichtet, sondern er droht auch das deutsche Leben innerlich zu pulvrisiren, wie er es äußerlich politischermaßen bereits zerkrümelt hat.

Je mehr wir unsere Kraft in Monographieen, in partikulären Disciplinen, Kunstfertigkeiten und Verstandes-Virtuositäten zerstückeln, desto weniger werden wir ein absolutes Bewußtsein vom Weltganzen, von der übersinnlichen Ordnung conserviren, desto weniger werden wir uns in Harmonie mit dem Himmel und mit der Natur befinden, desto unheilbarer wird der Partikularismus, desto gewisser die Verwirrung Babylons sein. —

E. Anderswerden.

„Kein Mensch wird ganz umgeformt durch die großen Gedanken und Thaten seiner Mannsjahre. Wir selbst werden nicht neu durch neues Thun. Unser inneres Leben ruht in der Summe aller Gedanken und Empfindungen, die wir jemals gehabt."

Gustav Freytag.

Die große Masse der Menschen ändert sich trotz aller Schicksalswechsel, Schicksalsprügel und Erfahrungen wenig oder gar nicht. Der Stolze und Hochmüthige wird

selten gedemüthigt, und schnellt in dem Augenblicke wieder empor, wo der Druck aufhört, der ihn niederhielt; wo der Fuß seinen Nacken verläßt. —

Mit den alten Lagen und Versuchungen, kommen wieder die alten Mucken, Schrullen, Narrheiten und Laster hervor. Narren werden nicht klug, und die Eitelkeit füttert sich von der eigenen Schande, sobald diese eine Art von Berühmtheit mit sich führt. Es geht uns im Grunde genommen Allen, wie der alten französischen Aristokratie. „Wir haben nichts bis zur Schwabenmündigkeit und oft bis zum Greisenalter vergessen und nichts gelernt,“ wenigstens nichts, das uns besser und glücklicher gemacht hätte, oder in Thaten realisirt worden wär'!

Es giebt viele Menschen, die mit der Redensart kokettiren: sie wären „Andere geworden;“ und doch sind sie die alten Strohköpfe und nüchternen Seelen geblieben. Es ist aber bei den besten nicht viel vom „Andern“ zu sprechen, falls dieses ein Besseres sein soll. — Der Mensch macht allerlei Erfahrungen, aber es bilden sich bei ihm selten neue Organe heraus. Er behält die alten Ideen, aber in abgeblaßter Gestalt; die alten Gefühle, aber mit weniger Feuer; die alten Sinne ohne Farbenspiel und Poesie. Man wird ein Anderer, d. h. man setzt immer mehr Erde an; man arbeitet den Verstand immer mehr in's Minutiöse aus; die plastischen Bildkräfte wachsen ins Moos. Die Naivetät wird Selbstbespiegelung, der Heroismus verschrumpft zur Diplomatie, der Prophetismus zur Literaturkritik, die Weltgeschichte wird eine Schul-Philosophie; die Sprache eine förmliche Stylisation, die Charakterenergie kriecht zu Kreuze. Wie aber das Menschengeschlecht aus der objectiven, plastisch-naiven Lebensart, aus der Thatkraft, der Prophetie: in die Nüchternheit, in den Formalismus und Redeverstand fährt, zu Grammatik und Logik verhext wird: so geschieht es auch den Individuen allzumal!

Wir werden Andere, das Weltbild zeichnet sich immer korrekter in unsern Verstand; aber die Farben verblassen und der Phantasie fallen die Flügel aus. Aus der Gottesplastik in Fleisch und Bein, aus den Helden und Halbgöttern werden Automate von Leder, mit Redensarten auf Walzen gesetzt. Wenn es heute großartig hergeht: so reißen wir uns das Herz aus dem Leibe, und erstarren zu einer lebendigen Bildsäule der Vernunft. Von der süßen fleischigen Frucht bleibt der Stein, der Kern; und von diesem oft nur die Hülse zurück. — Aber auch die Kerne werden nicht mehr zum Grünen, zum Blühen und Frucht tragen ins Erdreich gesetzt; sondern in Scheffeln auf den Culturmühlen des Staates vermahlen, verbacken, oder eingemaischt und verdestillirt; in welchem letztern Falle, das Individuum sich sogar zu einem spiritus rectificatissimus und als eau de Cologne verwandelt finden kann. — Jedenfalls werden heute die adamitischen, die that- und bildkräftigen Leidenschaften: durch den chemischen Bildungsprozeß der Gesellschaft in die zwei Grundfactoren, in Ideologie und Materialismus zersetzt; nämlich in einen logischen Enthusiasmus, in eine schulmeisterliche Schwärmerei für körperlose Ideen, die an die Stelle der Autoritäten treten sollen, und dann wieder in die weltbekannte Hingebung an Realschulen, an Industrie, Technologie, Chemie und Nationalökonomie; nämlich an Geldgeschäfte, an Bayrisch-Bier, Rothwein, Cigarren und Beefsteaks; an kommunistisch gebildete Exemplare des andern Geschlechts, und was so mehr zum Lebenscomfort, zum Realismus und zu den encyklopädischen Natur-Studien gehört. —

F. Das Gute und Böse im Menschen und seine Metamorphosen.

„Wir finden echte Bummlernaturen, welche in großen Städten, unter der Cultur hinvegetirend, nur mit raisonniren ohne reelle Existenz. Ohne Kenntniß, ohne Bildung, unfähig selbst zu denken und zu handeln, dröhnt und klingelt in ihnen doch der Schall aus dem Weltleben und der höhern Welt; immerwährend fühlen sie sich angekitzelt zu den großen und schlechten Gefühlen, Handlungen oder tragischen Thaten, zu denen sie durch Geburt, Stand und Glück nicht berufen worden. Fortwährend in Nachahmung dessen, was in ihnen selbst keine Wurzel hat, werden sie nur Mißgeburten, Carricaturen, zerrissene Europamüde oder wie gerade die letzte Modekrankheit hieß."

Der neue Pitaval.

Wir sehen die Leute in Verwunderung, wie „Der" und „Die": Dies oder jenes thun und lassen, wie gewisse Personen so widersprechende Charakterzüge verrathen, so rasch umschlagen und alle Welt täuschen konnten: und doch ist eben nichts leichter am sinnlichen Menschen erklärt, als die Metarmorphose und die Perfidität. Göthe sagt: „Die Menschen sind nicht immer was sie scheinen, doch selten etwas Besseres." Aus der Verstellung folgt die Perfidität, d. h. die mit Satisfaktion und Malice verbundene Untreue von selbst.

Man rächt sich für die gespielte Komödie, den Zwang oder die Selbstverachtung; ob mit Recht oder Unrecht: darauf kommt es dem Unbehagen nicht an; und wie man jedes Geschöpf liebt, an welchem man irgend eine Großmuth oder Barmherzigkeit ausgeübt hat, so haßt man Diejenigen, denen man Unrecht zugefügt, die man lieblos behandelt und gegen die man Pflichten verabsäumt hat. — Es ist auf eine Betäubung des Gewissens angelegt; eine Verhärtung bildet sich leicht, in der Regel: eine Kruste, unter welcher Feuer und Erdbeben spielen. —

Wer nicht weiß, wie leicht ein Mensch in alle Gestalten fahren, wie täuschend er eben im wirklichen Leben Masken ersinnen, und eine Komödie bis zu dem Grade spielen kann, daß er halb und halb an seine Rolle glaubt, der weiß von der Menschenkenntniß nicht das A. B. C. und hat die eigne Verstellung keinen Augenblick reflectirt. „Willst Du die Andern erkennen, blick' in Dein eigenes Herz!“ Die Menschen wissen, daß sie Schauspieler, Schurken und Narren sind; aber sie schmeicheln sich mit dem Bewußtsein der Reue und Viertels-Ehrlichkeit; sie entschuldigen sich mit Schicksalsverhältnissen, und begeistern sich nicht nur mit dem Scheine der Wahrheit, mit dem Schatten der Ehrlichkeit, sondern mit dem Bewußtsein einer Virtuosität und Kunst in der Schufterei. —

Die Macht aber, welche allen Listen, Intriguen, Practiken und Komödien die Bahn brechen, und das Feld ebnen muß: ist die Schmeichelei; ihr sind auch die gescheutesten und edelsten Menschen, Männer wie Weiber, Weise wie Narren, selbst dann zugänglich, wenn sie das in Anwendung gebrachte Agens, als das erkennen was es ist; denn wer an uns Schmeicheleien wendet, der widmet uns doch mindestens eine Mühe, eine Rücksicht und Form; der besticht unsere Eitelkeit, die sich als eine elementare, weil unentbehrliche Eigenschaft der Menschennatur manifestirt, von der sich kein Sterblicher ganz frei machen kann und darf, wenn er nicht noch unerträglicher und unnützlicher für die menschliche Gesellschaft werden soll, als der eitelste Narr. Die Lebensökonomie, die lebendige Wahrheit liegen überall im Maaß. Das „Summum jus, summa injuria“ findet in allen Sphären Anwendung. Wer sich in allen Verhältnissen, unter allen Umständen, in allen Augenblicken jeder Art von Eitelkeit und Schwäche entziehen will, ist eben so ein Narr wie Derjenige, der seine Persönlichkeiten in's Kraut schießen läßt. —

Die Leidenschaften sind vorhanden und müssen in's Spiel

kommen, wenn der Geist nicht von der Natur abgelöst werden, wenn das Leben am Leben bleiben, wenn es Fluß, Impuls und Metamorphosen behalten soll. — Aber die Vernunft ist auch da und muß dafür sorgen: daß über dem Spiel der Leidenschaften, der Wandlungen nicht Gesetz und Einheit oder die Bewegung um den Himmel verloren geht.

Nicht nur Poeten, sondern Moralphilosophen von Bedeutung, haben die Verwunderung der gedankenschwachen Menge darüber getheilt: „wie schnell doch die Verwandlung des Guten zum Bösen im Menschen vor sich gehe.“

Schon im Puppenspiel „Faust“ hören wir, daß die Kugel nicht so schnell aus dem Rohre fliegt, der Blitz nicht so augenblicklich aus der Wolke zuckt: als böse Gedanken und Entschlüsse im Menschen entstehen.

Wer es auch sei, der so philosophirt, ist in solchem Augenblicke ein Schwachkopf und komisch naiv obenein. Das Böse ist die sinnliche Selbstsucht, der vorherrschende Naturalismus, mit dem wir zur Welt kommen und den wir der Lebensökonomie zu Folge nie los werden, da ohne ihn der Geist ein abstractes Gespenst bleiben und dem Leben die Polarität von Natur und Geist fehlen würde, in welcher die Wirklichkeit besteht.

Verhältnißmäßig wenig Kinder erben von ihren Eltern einen sittlichen Geist, der die elementare Sinnlichkeit [den alten Adam] überwiegt. In der großen Masse, selbst der gebildeten Schichten einer cultivirten Nation, erblickt Jeder, der Urtheil und Auffassung hat, einen unablässigen Kampf der schlimmsten Leidenschaften, nicht etwa mit Vernunftbegriffen und Ideen, sondern mit sittlichen Gewohnheiten, mit bessern Herzensregungen, mit der Ambition, mit dem Ehrgeize und mit der Reaction, welche das Gewissen [der sittliche Regulator, das Bewußtsein der Lebensnorm] auf jede unsittliche, d. h. der Lebensökonomie widersprechende Entschließung und Handlung ausübt. —

Diesen Kampf bringen sich die Interessenten selbst selten

zum Bewußtsein. Das Zünglein der Wage zwischen Sinnlichkeit und Vernunft, zwischen sittlicher Gewohnheit und selbstsüchtiger Leidenschaft schwankte schon lange hin und her, bis die Begierde durch Phantasie, oder die Phantasie durch Begierde aufgestachelt wird und die Gelegenheit als Kupplerin den bösen Ausschlag giebt. Der Egoismus ist ja immer da!

Selbst die Gebildeten sind selten so geartet, daß sie die leiseren Vorgänge in ihrem Innern einer Kritik unterziehen; sie bemerken also vollends nichts von den Prozessen und Diagnosen ihres Nebenmenschen; andernfalls würden sie wissen, wie lange sich bereits Narrheit und Teufelei in den Personen präparirt hatten, von denen scheinbar so plötzlich ein Exzeß zu Tage tritt.

Selbst die schlimmsten Leute unter den Gebildeten, werfen ja nicht gleich mit dem Beginn einer Leidenschaft: alle sittlichen Formen, Gewohnheiten und Redensarten fort. Im Gegentheil wird das Dekorum, oft in dem Maße pedantischer beachtet, als bereits die sittliche Integrität verletzt worden ist. Prononcirte Werkheiligkeit, Kirchlichkeit und sittliche Handlungen, die mit Eclat in Scene gesetzt werden, sind nicht selten eine Diagnose des Mangels an sittlichem und religiösem Gefühl. — Wer der Sache selbst sicher ist, wer das Wesen in sich hat, frägt minder peinlich nach der Form. —

Es gehört also eine außerordentliche Beobachtung dazu, um die innere Depravation und Alteration der gebildeten Leute zu kontroliren. Sie selbst täuschen sich noch lange mit dem sittlichen Scheine, mit der wissenschaftlichen Form, mit den Apparaten des intellectuell und sittlich gebildeten Lebens, während sie bereits Schurken sind und ihr Verstand allen Rapport mit Seele, Gemüth und Gewissen verloren hat.

Die Leute sind nicht erst in dem Augenblicke Narren und Schurken, wo sie als solche, die letzte Anstandshülle fortwerfen. Die garstige Motte entwickelte sich unter der bunten Puppe lange

zuvor. — Der Aasgeier hat so eben das Ei durchbrochen; aber dies Ei barg doch lange schon einen garstigen Vogel.

So ein Kaufmann, der plötzlich seinen Banquerott erklärt und heute als ein Betrüger dasteht, während er noch gestern ein feiner Ehrenmann und liebenswürdiger Gesellschafter zu sein schien: war von dem Augenblicke ein gewissenloser Mensch, als er seinem Geschäfte einen Umfang, Zuschnitt und Inhalt gab, der sich weder mit der Natur und Signatur dieses Geschäftes, noch mit den Valutis desselben vertrugen. Und wer solcher abenteuerlichen Leichtfertigkeit fähig ist, der war ein zweideutiger, unsolider Charakter von Anbeginn. —

Wen der Teufel bei einem Haare faßt, der verfällt ihm freilich ganz. Der Ehrenmann aber giebt dem Teufel kein Haar; der rechtschaffene Mensch will nicht durch Spekulationen, sondern durch ehrliche Arbeit und Sorge reich werden. Die menschliche Schwäche treibt uns zu gewagten Spekulationen; die verbrecherischen Consequenzen finden sich dann von selbst, und das Triebwerk der Verhältnisse, welches anfänglich unsern Rockzipfel gefaßt hatte, zermalmt Körper, Seele und Geist.

Wer unterwegs ist, muß fort; wer einmal ausgeholt hat, der schlägt unwillkührlich darauf los. — Ein Mensch kann wohl einen oder zwei Menschen mit klarem Willen und Bewußtsein tödten, weiterhin aber kommt Wuth, Wahnsinn und Mechanismus ins Spiel. Das vermeintliche Factum der blitzschnellen Verwandlung eines guten Menschen in einen bösen, muß also dahin corrigirt werden: die Leute haben Alle natürliche Schwächen, welche von der Bildung so lange maskirt bleiben, bis die verführerischen Gelegenheiten kommen, bis ein Luftzug den Funken der Leidenschaft in dem eiteln Bildungsplunder zur Flamme anbläst. So geschieht es denn, daß die halben Wissenschaften und Künste den Brand vermehren helfen.

Das Feuer glimmte schon lange unter der Asche, die Flamme aber ist freilich ein Produkt des Augenblicks, d. h. eines Zu-

sammentreffens von Umständen, die nicht in dem Bereiche des Willens und Wissens Dessen liegen, der den feuergefährlichen Funken im Busen nährt. Die Menschen sind niemals so böse und so schuldig, als sie in dem Augenblick erscheinen, wo das Geschick die Summe von tausend kleinen Fehlern, Dummheiten und Leichtfertigkeiten zieht; aber diese kleinen Versündigungen datiren lange, lange vor dem großen Fall; und was an dem großen Haufen der Honoratioren, der Gebildeten und sogar der Gelehrten: als eitel Erkenntniß, Sittlichkeit und Religiosität, oder als Bildung und Liebenswürdigkeit erscheint, ist zum großen Theil Schein, Apparat, Gewohnheit, Maske und gesellschaftlicher Mechanismus, welcher den Einzelnen so lange über Wasser hält, bis er dreist geworden, Experimente probirt, die seine persönliche Nichtigkeit an den Tag bringen, ihn als ein charakterloses Culturfabrikat hinstellen, ohne die Kraft einer Rückwirkung des Gewissens, auf öffentliche Meinung, Vorurtheil und Convenienz. Summa summarum: das Gute im Menschen, d. h. die inkarnirte Vernunft, die durch sittliche Erziehung und durch ein Cultur-Erbe gewonnene Versöhnung von Natur und Geist, die zur andern Natur gewordene sittliche Gewohnheit: kann gar nicht oder nur sehr langsam und unter extraordinair bösen Einflüssen: zu einem Bösen, d. h. zur Rehabilitirung einer egoistischen Sinnlichkeit und Leidenschaft führen. —

Wer wirklich gut ist, wird sich eben so schwer zum Bösen wenden, als der böse Mensch sich in einen guten verwandeln kann.

Da aber selbst die sogenannten Gebildeten, nur aus mehr oder weniger maskirten oder übertünchten Naturalisten, d. h. aus Individuen bestehen, in denen die elementare Sinnlichkeit durch die Cultur-Anstalten, Apparate und sittlichen Gewohnheiten abgeschwächt oder eingeschläfert ist, so stellen sie sich auch so lange als gute Menschen dar: bis eine extraordinaire Prüfung — oder eine Kette von Umständen: die Unmacht und Charakterlosigkeit entlarvt.

Ein Beispiel dazu liefert die verrufene Treulosigkeit in Liebe und Freundschaft. Die Erscheinung erleidet aber eine andere Deutung, wenn man weiß, daß die Leute sich von vorn herein weder lieben noch achten; daß sie in dem Gefühle ihrer innern Herzensleere und Nüchternheit: eine Liebes- und Freundschafts-Comödie so lange spielen, bis die künstlich herbeigeführte Illusion nicht weiter Stich halten will. — Es kann also auch hier weniger von einer „Wandlung" die Rede sein, als von der Thatsache: daß die Leute von Hause aus naturalistisch, egoistisch und nichtig sind.

Andrerseits mag uns zum Troste dienen, daß einer Menge von schreckhaft bösen Handlungen, ein falscher Begriff von Charakterstärke und Männlichkeit zum Grunde liegt.

Die Furcht vor Charakterschwäche, Feigheit und Inconsequenz, erstickt bei vielen Menschen die Regungen des natürlich guten Herzens und Gewissens; sie stellen sich also, irre geleitet von der modernen Schönthuerei mit Willenskraft und Consequenzen, schlechter dar als sie in Wirklichkeit sind.

G. Die himmlische Menschenliebe und ihr irdisches Malheur.

Menschenliebe ist ein himmlisches Wort, aber eben darum eine fast unmögliche Tugend für eine Creatur, die auf Erden lebt, deren Leib aus irdischen Elementen besteht. Gleichwohl soll der Mensch aus den egoistischen Naturtrieben einen übernatürlichen Geist destilliren, welcher mit dem göttlichen Geiste correspondiren darf. In statt desselben, werden aber diesem zwiespaltigen und zweideutigen Geschöpfe: der Zeitgeist, der Schulgeist, der Geist einer Race und Corporation und unzählbare eben so närrische als dämonische Geister eingeblasen.

Wie nun der arme Christ all' diese verneinenden, profanen Prinzipe und Gespenster, mit der ihm zugemutheten Liebe und

mit seinem eignen leidenschaftlichen verstümmelten Ich balancirt, ist eine Sache für sich.

Wer kann wider seine Ueberzeugung lieben, und wer kann sich von Wahrheiten überzeugen, welche der persönlichen Organisation widersprechen! Wir können schwerlich oder gar nicht die Temperamentsfehler, die Sympathieen und die Antipathieen der Natur überwinden; und dies wird um so weniger möglich sein, als wir nicht begreifen: daß ein solcher Sieg der Schulvernunft über die angebornen Triebe: in allen Fällen der göttlichen Vernunft entspricht, die doch weder der natürlichen Oekonomie noch den Leidenschaften der Menschen ganz fehlen darf. —

Die Menschen der verschiedenen Racen, Religionen, Bildungs- und Rangstufen, die Menschen von verschiedenen Sitten, Gewohnheiten und Lebensstellungen, von verschiedenen Talenten und Temperamenten, sind sich oft so unähnlich und eben um gewisser Aehnlichkeiten willen so feindlich gesinnt, wie Wolf und Hund, wie Pferd und Esel, wie Habichte und Krähen.

Es giebt auch unter den Menschen: Racen und Schichten, welche an Fische, Vögel und Amphibien gemahnen, welche dem zahmen Vieh oder den Raubthieren gleichen. — Der Umstand, daß sich in den edelsten Geschlechtern: entartete Individuen finden, und daß umgekehrt barbarische Völker: Helden und Propheten aufzuzeigen haben, ändert die angeborne Abneigung und Feindschaft der verschiedenen Stämme so wenig, wie den Haß der Individuen in derselben Familie und in demselben Stamm.

Es paaren sich freilich auch Hund und Wolf; Pferd und Esel; es vertragen sich Hund und Katze: also lieben oder leiden sich auch zuweilen: Polen und Preußen, Russen und Polen, Ungarn und Oesterreicher, Italiener und Deutsche, Germanen und Romanen, Christen und Juden, Protestanten und Katholiken, Aristokraten und Bürgersleute, Gelehrte und Laien, Romantiker und Classiker, Radicalisten und Royalisten, Pfarrer

und schnauzbärtige Cavalleristen, Theoretiker und Praktikanten: aber es bleibt Abnormität und Risiko. Es ist solchen curiosen Freunden oft so zu Muthe, als ob sie auf dünnem oder morschem Frühlings-Eise marschirten.

Bei der geringsten Differenz unter künstlichen Freunden, giebt es eine Kluft, aus der die Hölle des widernatürlich verhaltenen Hasses hervorstinkt. Der Pole schimpft dann den Preußen: einen „deutschen Hund;“ — der Preuße ihn wiederum: „ein polnisches Schwein;“ der Christ nennt bei Zwistigkeiten, auch den getauften jüdischen Gelehrten, oder reichen Kaufmann: einen Juden. Der Europäer sieht beim Bruch der Freundschaft den nobelsten Russen für eine tatarische Bestie an. Der populärste Aristokrat, rümpft bei der geringsten Verletzung seiner adligen Prärogative, Vorurtheile und Passionen die Nase: über das „bürgerliche Pack.“ Der reiche Banquier spricht von seinen gelehrten Schützlingen oder von armen Künstlern: als von „Lumpen“ und diese taxiren bei derselben Gelegenheit den früheren Gönner als einen unwissenden, gemeinen, alt- und reichgewordenen Krämerburschen oder Commis.

Die graduirten und demokratischen Literaten deklamiren und faseln vom edeln Volk: aber sie können es einem Autodidakten nicht vergeben: wenn er sie in ihrem gelehrten Fach überholt, auch dann nicht, wenn er studirt hat, aber nicht Doktor oder Professor geworden ist. Sie vergessen den gelehrten Kastengeist in abstracto, aber nicht im bestimmten Fall. —

Es bleibt zwischen Gebildeten und Ungebildeten, zwischen reichen und armen Leuten, zwischen den bevorrechteten Ständen und dem großen Haufen, zwischen Theoretikern und Praktikanten, sogar zwischen Idealisten und Realisten, zwischen Aesthetikern und nüchternen Fachleuten und wieder zwischen Classikern und Romantikern eine naturnothwendige Antipathie, die durch das Christenthum, durch die Polizei, gleichwie durch den Geselligkeitstrieb, die Nothwendigkeit der gegenseitigen Unterstützung

und des Geschäftsverkehrs: zwar in den Hintergrund gedrängt, aber keineswegs gründlich beseitigt worden ist und ausgerottet werden kann. —

Wir sollen und müssen uns lieben, aus Christenthum, aus Humanitäts- und Societätsgründen; aber wir lassen es doch hübsch bleiben, weil wir einmal zu vernünftig und dann wieder zu natürlich, bald zu objektiv und zu subjektiv, zu roh und zu gebildet, weil wir cholerisch, fanatisch, und eben deshalb zur Zeit der Reaction, indolent und charakterflach sind. — Die Menschenliebe muß aber ein Produkt unserer Herzenserziehung und einer Lebensharmonie sein, die weder von Leidenschaften alterirt, noch von Schulvernunft und Phlegma entmannt werden darf. —

Wir sollen uns aus neun und neunzig Gründen lieben; finden einander aber, wenn es zum Klappen kommt, aus 999 Gründen so unerträglich wie Katz und Maus. Es wird besser und christlicher kommen; aber erst dann, wenn der alte Adam gänzlich ausgerottet sein wird. —

Wie aber der Geist ohne natürlichen Untergrund, wie die Vernunft ohne Leidenschaften und Temperamente, oder wie die Menschennatur ohne elementare, egoistische und dämonische Gewalten existiren soll: das bleibt vorläufig bis auf Weiteres Problem.

Bei dem factischen Dualismus von Natur und Geist, von Vorurtheil und Vernunft, von Christenthum und Herzens-Antipathie, scheint es unmöglich, daß der Barbar den civilisirten Menschen, der Salon-Mensch den Baschkiren lieben kann; daß die freiherrlichen Landjunker für ihre Grasteufel, oder diese je für ihren gebildeten Dränger, auch wenn er kein Fratz und kein Menschenschinder ist, Sympathieen fühlen werden.

Der Gelehrte erquickt und berauscht sich wohl zu Zeiten auf dem Lande, wie der Dörfler auf dem Markt in der Stadt. Der Städter erquickt sich einen Augenblick an einer dörflichen

Naivetät, um sich im nächsten Augenblick mit Ekel von einer barbarischen Bestialität abzukehren. Dem Dorfschulzen imponirt zuweilen ein Gerichtsherr, ein Stadt-Superintendent und ein gravitätischer Doktor; aber der Städter wie der Dörfler haben den richtigen Instinkt: daß sie durch eine Kluft geschieden sind, die durch keine Liebe überbrückt werden kann, am wenigsten, durch eine forcirte, neumodige Gleichheits-Politik. —

So viel sagt uns Allen der göttliche Instinkt: daß nicht nur die Sympathieen, sondern auch die Antipathieen zur Lebensökonomie gehören; und daß wir an lauter Liebe oder Schulvernünftigkeit nicht minder zu Grunde gehn müßten, wie an lauter Haß und elementarer Natürlichkeit. —

Die Mischung von Sympathie und Anthipathie, von Gemeinschaft und Absonderung, von Natur und Vernunft, bleibt aber für jeden Sterblichen, in jedem Verhältniß, auf jeder Bildungs- und Altersstufe eine andere, und entzieht sich sonach jedem Rezept, denn die Person darf kein Produkt der gelehrten Apotheken sein. —

H. Parallelen zwischen dem Gelehrten und dem Naturalisten.

Ein Bischen gelehrtes Malheur.

Entweder ist die harmonische Entwicklung und Thätigkeit von Seele, Leib und Geist eine Wahrheit, oder nicht. Halten wir an der harmonischen Bildung fest, so folgt mit Nothwendigkeit: daß der Stubengelehrte wegen der mangelnden Entwicklung seiner sinnlich-seelischen Fakultäten eben so ein Krüppel und Monstrum ist, wie der Schweizer „Bua," der Alpen-Senner, dessen permanente Gesellschaft die Berge und die intelligenten Schweizerkühe sind. Dem Stubengelehrten fehlen nicht nur die Bein- und Armmuskeln, die Brust- und Bauchmuskeln,

sondern auch der sinnliche Vigor, welcher die sinnliche Seele bespeist und mittelst derselben. Seelenheiterkeit, Charakterenergie, intuitiven Verstand, Instinkt und Mutterwitz ausprägen hilft. Dem Knecht hingegen, dem rohen Praktikanten, dem gescheidtesten Naturalisten, fehlt eine solche Gymnastik des Geistes, welche nicht nur die Muskeln des Verstandes hervortreibt, sondern auch aus der sinnlichen Natur eine vergeistigte überschüssige Seele produzirt. Nur unter diesen Bedingungen, erbaut sich aus den sittlichen Gewohnheiten und Gewissens-Mahnungen, aus dem Studium der Geschichte wie des Menschenherzens, ein Gemüth, welches die Gegenwart und alle Augenblicke auf Vergangenheit und Zukunft bezieht. —

Der Mensch aus dem Volke, sein Eigensinn, sein Witz wie seine Wetterwendigkeiten und Gewaltthaten, zeigen das unversöhnte Schisma von Natur und Geist, von Sinnlichkeit und Vernunft, von Divination und profanem Weltverstande. — Im professionirten Gelehrten absorbirt ein schematischer Geist, Grazie und Natur. — Im ungeschulten Naturalisten aber wird der Geist so sehr in der Sinnlichkeit ersäuft, daß im gemeinen Volke nur ein praktisch mechanischer Arbeits- und Gewohnheitsverstand, oder ein instinktiver Societätsverstand übrig bleibt, wie ihn die Franzosen repräsentiren. — Der Gelehrte vom Handwerk, nennt seine abstrakten Lebensarten, seine verschnittenen Leidenschaften, seine unterbundene Phantasie und abgeschlachtete Sinnlichkeit: eine Versöhnung von Natur und Vernunft. Der Praktikus hält dagegen seine thierisch-listige und egoistische Praktiken-Wirthschaft für Lebensphilosophie.

Die Leute sind entweder abgeschwächte Naturmenschen, überfirnißte, uniformirte Barbaren, — [russische Menschen] oder sie agiren als die Automaten, die Formengießer und Mechaniker der Cultur. Die Gebildeten sind ohne inneres Gleichgewicht, ohne Gottesruhe, ohne Seelenschaam und Instinkt; durch ihre Eitelkeit mit aller Welt-Narrheit, mit allen Metamorphosen

einer Sinnlichkeit verwickelt, die dann wieder durch ein Ceremoniell balancirt wird und durch Formen, von welchen Herz und Gemüth verzehrt werden. — Es fehlt diesen Bildungs-Narren die Zeugungskraft der Natur und nicht minder der freigewordene transscendente Geist, welcher sich der Sinnlichkeit gegenüber, als selbstständige und reelle Macht konstituirt. Wer aber weder eine von der sinnlichen Basis frei entbundene Seele, noch einen überschüssigen, transscendenten Geist, weder ein Wissen noch ein Gewissen aufbringt; wer nicht einmal das Organ, geschweige den formgebildeten Verstand für die Ideen der Wahrheit, der Schönheit, für die natürliche und übernatürliche Lebensordnung besitzt; wer sich dieser nicht eingeordnet, von ihr nicht mitbewegt fühlt und demgemäß handelt: **gehört zu den Leuten**, er habe die erste Dampfmaschine oder die zukünftige Flugmaschine oder den Stein der Weisen das perpetuum mobile und die Quadratur des Zirkels erfunden, — oder den besten Staat auf einer Dachstube ausgeheckt. —

Es ist ein Trost und doch zugleich ein Jammer, wie jede Unnatur, jede Sünde und Dummheit fort und fort ihre Strafe mit sich führt. Ein Trost, wenn man bedenkt, daß es eine natürliche Gerechtigkeit giebt; ein Elend: daß Diejenigen, die mit Sünde und Dummheit geschlagen sind, auch noch die Kosten zu tragen haben von einem unendlichen Verschlimmerungsprozeß. —

Der Bauerkerl und Handwerksmann an vielen Orten, nimmt Zeit seines Lebens kein Buch, nicht einmal die Bibel oder einen Kalender zur Hand. Die Folge davon ist ein vermaserter Naturalismus, eine Selbstvermauerung gegen allen Gedankenverkehr, eine Aushungerung des Geistes wie der Seele, ein Egoismus, der sich zu einem giftigen Stechapfel oder zu einem Igel gestaltet, an dessen Stacheln sich Jeder spießen muß, der mit dem Unthier in Worten oder in Werken verkehren will. Der Dörfler und Handwerker in kleinen Städten sieht sich, weil

er nichts liest und nichts Geistiges an sich kommen läßt, zuletzt auf eine bornirte, umpfählte, dreihärige, neidisch-grieslachende, hin- und herschaukelnde, schmutzende und makelnde Krämer- oder Gaunerpraxis reduzirt, die Alles pflegmatisch pfiffig an sich kommen läßt, Alles in Schwebe erhält, nichts abschließt, nichts bestimmt erklärt und verspricht, jedes anders Geartete für ein Feindliches ansieht, welches untergraben und mürbe gemacht werden muß. Der praktizirende Naturalist ist es, der alle Pflichten und Leistungen für das Gemeinwohl zu umgehen sucht, der das Gewisseste und das Edelste verhöhnt, wenn es dem Schlendrian, dem Vorurtheil und dem Eigennutz widerstrebt, der das Tiefsinnige als ein Närrisches verhöhnt, und doch das Absurdeste glaubt; den eigenen Schritten mißtraut und gleichwohl die eigene Dummheit und Herzensbosheit nicht nur zum absoluten Familiengesetz macht, sondern zum Lebensschicksal stempelt und über das Gewissen erhebt. Der Mensch hat nicht nur einen Stoffwechsel, eine Motion in frischer Luft für seinen Körper nöthig, sondern auch für seinen Geist; — und diese Luft, diese Nahrung und Reproduction bildet die Literatur. Der ganz rohe Praktikant und Naturalist verdumpft und versumpft, weil er nichts liest, also auch im mündlichen Verkehr nur seine längst abgedroschenen Geschichten, seine einseitigen Erfahrungen im engsten Kreise und seine blödsinnig eigensinnigen Vorurtheile, Abergläubigkeiten und Rechthabereien vorzubringen vermag. — Und dann wieder erfahren wir an den Stockgelehrten, an den Büchernarren, an den Tagelöhnern und Leibeigenen der Literatur: daß der Mangel an Reisen und Geschäften, an öffentlicher Stellung, an lebendigem Weltverkehr, an mündlichem Austausch mit allerlei Leuten: einen gewöhnlichen Stubengelehrten nicht nur herzensverknöchert, giftig, neidisch und bissig macht, sondern daß es Professoren der Gottes-Gelahrtheit giebt, die so umpfählt von Vorurtheilen, so zermürbt von widersprechenden Gefühlen, von Zank und Hader, so partikularistisch, so kaktusklumpig und kaktusstachlicht sind, wie

nur ein Handwerksbursch, oder ein Großknecht auf dem Dorfe. — Der Umstand, daß der Stubengelehrte vom Dutzend, der Winkelkritikus seinem Geiste eine Literatur-Peripherie gegeben hat, ändert nichts am Egoismus; — denn zwischen dem Herzen eines solchen Literaten und seiner idealistischen Peripherie, giebt es, trotz aller Renommisterei, von in einsgebildeter Persönlichkeit und Weltbürgerlichkeit: keine vermittelnden Lebenskreise, sondern eine Kluft, die durch keinen Verein, keine Humanität, keine Gesinnungstüchtigkeit und auch nicht durch Freimauerei und Logenliebe ausgefüllt werden kann. —

Man wird auch bei Gelegenheit der Parallele zwischen Gelehrten und Naturalisten auf die Berührung der Extreme hingewiesen.

Der Gelehrte vom Dutzend ist nicht nur in vielen Stücken wie der Bauer, sondern wie der Barbar.

Bei dem Mangel eines Ausdrucks für Pferd, in der Efik-Sprache (an der Westküste Afrikas bei den Ashanti's) nannten es die Eingebornen „des großen Mannes Kuh;" die Kutsche: „des weißen Mannes Kuhhaus." So bezeichneten die Tahitier das erste Pferd das sie sahen, als „des weißen Mannes Schwein." Wer nun mit gesundem Menschenverstande vom praktischen Leben zur Literatur kommt, dem kann nicht verborgen bleiben: daß die Gelehrten und Literaten in der Kunst, das Unbekannte auf das Bekannte und das Individuelle auf das Generelle zu reduziren: ganz so naiv und gescheut, wie Tahitier und Ashantis sind.

Lichtenberg machte in dieser Beziehung den köstlichsten Witz; er sagte: wenn ein Gelehrter zum erstenmal Holz in Gestalt eines Zahnstochers kennen lernte, so würde er nach der gelegentlichen Untersuchung eines Balkens, die tiefsinnige Erklärung abgeben: er habe in dem Gegenstande quaestionis „Zahnstocher-Materie" entdeckt. —

Von den Wilden, insbesondere von den amerikanischen In-

dianerstämmen und denen in Australien, steht die Thatsache fest: daß ihre körperliche Organisition: die Berührung mit dem kultivirten Menschen und die Adoption seiner Luxusgenüsse nicht aushalten kann. —

Ein ähnliches Malheur merkt man in unsern realistischen Tagen denjenigen Gelehrten an, welche sich zu viel mit der wirklichen Welt, mit der Lebenspraxis, mit der Nationalökonomie, mit den populären Naturwissenschaften, mit dem gemeinen Volke, seinen speziellen Bedürfnissen und Lebensarten zu schaffen machen; — welche ihr Bischen Schulwitz und Stuben-Theorie zu gangbarer Verkehrsmünze ausprägen.

Diesen forcirten Demokraten und Philanthropen schnurrt der Geist zusammen, sobald sie nicht Genies und prädestinirte Volkspropheten sind. —

Sie büßen das Bischen Schulwitz und Ideal-Sinn ein, ohne in die Praktiken der Naturalisten und in die Mysterien der Wirklichkeit, eingeweiht zu werden. Sie zeigen sich konfus und unverschämt. Nomina sunt odiosa, sonst stünden mir frappante Illustrationen zu Gebot.

Die Praxis einer bestimmten Kunst oder eines Gewerbes, widerspricht freilich nicht der Theorie dieser selben Kunst und Thätigkeit; aber der Verkehr mit der wirklichen Welt, welchen jede Art von Praxis mehr und wieder nothwendig macht, weckt und entwickelt solche Kräfte, und führt solche Lebenszufälligkeiten herbei, die sich mit reinen Ideen nicht vertragen, von welchen jede Theorie ihren intensivsten Witz bezieht. Umgekehrt sind es wiederum diese Ideen, und die mit ihnen naturgesetzlich verbundenen Weltanschauungen, Gefühle und Geistesgewohnheiten, welche dem Theoretiker das Verständniß gewisser Seiten der Wirklichkeit schon deshalb verschließen, weil sie seinem Idealsinn widerwärtig sind.

Der Verkehr mit dem wirklichen Leben zerstreut und macht konfuse, durch die Unmasse der widersprechendsten und verwickel-

testen Erscheinungen, während es die Theorie mit den verhältnißmäßig einfachen Gesetzen in einer abgeschlossenen Sphäre zu thun bekommt. — Giebt es aber Wissenschaften, welche ihrem Erforscher die Complikationen und verschlungenen Details aller Weltverhältnisse anbieten, wie es z. B. die Philosophie der Nationalökonomie, der Culturgeschichte thut, so alteriren und verwirren sie wenigstens nicht das Gemüth des ihnen hingegebenen Denkers unmittelbar durch praktische Abenteuer, die oft so unerträglich gemein, so befleckend und trostlos sind, daß sich die idealen Organe für immer verschließen. —

I. Ein Croquis zur Volks-Physiognomie.

Die Leute des Volkes bergen zwar einen Ueberrest von Natur; aber diese ungewaschene, ungekämmte, zerzauste, barbarische und verbrecherische Natur, entbindet keinen Ueberschuß an Geist, der auf die Sinnlichkeit veredelnd zurückwircken könnte. Die elementaren Leidenschaften der Bauern, der Knechte und Mägde, werden heute durch die unbegriffenen Rudera einer halb abgestorbenen Religion und Sitte polizeifromm erhalten; aber der sittliche Verstand korrespondirt bei den Dörflern eben so wenig mit Seele und Geist, wie der ästhetische Verstand der Städter, mit ihrem Gewissen und Gemüth.

Die Städtebildung hat bereits die heroischen Criminalverbrechen und die viehischen Lebensarten beseitigt; aber die schönen und gewaltigen Impulse der Phantasie und Leidenschaft so abgeschwächt, daß die inwendige Natur der verbildeten Honoratioren: ihren Spalirbäumen, ihren verschnittenen, verstaubten, engumzäunten Hausgärten ähnlich sieht, wo ein tischgroßes Rasenstück mit Kunstblumen und angesaamten magern Gräsern die Flußwiese ersetzen soll. —

Umgekehrt gleichen die dörflichen Lebensarten nicht nur in

Polen, in Rußland oder in Ungarn, sondern überall: den Rodungen in der Nähe des Urwaldes. Auf einem Ende, eine Flickerei von Getreidestücken, aus denen verkohlte, hohe Baumstubben mit Geilschößlingen hervorgucken; desgleichen: zerzaustes und befressenes Buschwerk: im Hintergrunde aber der Urwald mit Feuchtigkeit und Finsterniß, mit verfaulten Stämmen, mit Fieberluft, Raubthieren, Affen, Schlangen, Moskitos und anderm Geschmeiß.

Unter dem Urwalde aber wird es Einem, der manches Jahr Landwirth war, erlaubt sein: die dunkeln Mächte, die Moräste des Gemüths und die bestialen Verbrechen der lieben Naturmenschen zu bezeichnen, die uns die dorfgeschichtliche Literatur so interessant und ebenbürtig vorzuführen versteht.

Die Honoratioren morden zwar nicht mit Aexten und Messern den Leib; aber sie brauen feine Gifte für den Geist; sie üben keinen Straßenraub; aber sie „machen in polizeifreien Börsengeschäften;“ die mehr eintragen, als eine abgeforderte Taschenbörse mit vorgehaltenem Pistol. Es kommt immer auf das alte Lied heraus: Es ist nichts Tröstliches mit der barbarischen Natur und nichts Erquickliches mit einem Geiste, der sich vom Boden der Natur so abgelöst hat, daß er aller Divinationen des Herzens wie der Sinne ledig geworden ist.

Der gemeine Praktikus dreht sich um sein egoistisches Ich, und der überspannte Gelehrte fliegt durch alle Weltenräume, wie ein Komet. Der Eine frißt das Gras auf dem Felde und den Staub mit ein, und der Andere schluckt Luft. Die Masse behält kaum den Kopf über Wasser und Sumpf, und die Gelahrten fahren in Luftgondeln so hoch im Aether, daß ihnen der Erdball entschwindet und sonst noch Hören und Sehen vergeht.

Der Philister geht in's Embryo zurück, und die Schulvernunft der Gelehrten dehnt sich zu Weltkreisen, die sich keinmal zu einem Herzen verdichten wollen und eben so wenig zu einem Humor, dem das Kleine groß und das Große klein erscheint.

Die lieben Naturmenschen, ob nackt oder bekleidet, ob in der elementaren Ausgabe, oder civilisirt: sind nicht zu construiren, nicht dingfest zu machen, bei keiner Gestalt und Farbe festzuhalten, und ihre Brüche mit keinem Generalnenner zu heben. — Sie entziehen sich instinktmäßig jeder Beobachtung und Controle, noch weniger vertragen sie eine stricte Disziplin; aber in dem Augenblicke, wo sie ihre Ueberlegenheit und einen Vortheil ersehen, oder von Jähzorn ergriffen sind, lieben sie den kürzesten Prozeß. Kein Geschöpf ist mehr zu Schaukel-Systemen und Balancen, und dann wieder so zur Rücksichtslosigkeit und Tyrannei geneigt, als ein Naturalist. Am Anfange giebts ein Schrauben, Winden und Drehen; oder wo die Person zur Action kommt, ein kompletes Katzenmanöver; das Kopfabbeißen bleibt aber der Schluß. Die Civilisation thut am Manne, am Gelehrten Wunder, indem sie seinen Geist dem Gesetze entgegenbildet, ihn den Ideen, den Theorieen, den stabilen Methoden und Schablonen geneigt macht; im Weibe aber und in den Leuten des Volkes, behält die allgestaltige metamorphosenreiche Natur den Sieg.

So viel man auch das Laubwerk verschneiden mag, die wuchernde Reproductionskraft ertödtet man nicht. Wer Frauen und Menschen aus der Masse des Volkes schärfer in's Auge faßt, den erinnern sie an die Gartenkünste im altfranzösischen Styl. Verschnittne Hecken und geschorne Laubwände, mathematisch liniirte, mit Kies geebnete Gänge; Alles scheinbar gezähmt und regulirt: aber im Untergrunde machen die Wurzeln, und in den Lüften die Kronen ihre Geschäfte, und wenn's ein nasses Jahr giebt, oder der Gärtner krank wird, so wächst in sechs Wochen eine Wildniß, welche nicht nur die Spaliere und Gänge überwuchert, sondern auch den marmornen Weltweisen mit den Najaden in die Wette grüne Allongenperrücken und Schleppkleider macht. — An diesen liebenswürdig barbarischen Unarten ist eben die elementare Volks-Seele schuld. —

Die Seele ist die Naturgeschichte in den jungen Leuten, Kindern, Frauen, Barbaren und Naturalisten. In den Gelehrten ist die Seele bereits eine Versöhnung von Natur und Geist; oft nur eine unmächtige Neutralisation.

Diese Volks-Seele als gemeinsames Fluidum schwängerte in ältern Zeiten die Seele des Einzelnen so, daß er leicht Organ des Ganzen wurde, daß er in Liedern, in Redensarten die Stimmung, den Verstand und Glauben des Volks aussprach; so entstanden Sprichwörter, Märchen, Lieder und Sangesweisen, von denen die Verfasser unbekannt blieben und mit Recht, weil man kaum sagen kann, ob der Einzelne oder die Volksmasse der Autor ist.

Diesen Magnetismus, dieses Organ, diese gemeine Seele verliert der Gelehrte durch Kritik und Reflexion, durch formale Verstandesbildung ganz und gar. Man möchte meinen, es sei dann wenigstens sein Geist gebunden im Volks-Geiste, das ist aber vollends nicht der Fall. Es kann nichts diskrepanteres geben als Schulwitz und Volks-Verstand. —

Die Volks-Seele bietet aber wie alles Irdische eine Kehrseite dar.

Es giebt keinen intensivern Magnetismus und zugleich Ansteckungsstoff, als Massen-Leben und Treiben.

Revolution, Krawall, Unfug, Unsinn [„Hepp hepp"], Veitstanz, fromme Prozessionen und Geißelungen, oder Auswanderungen, desgleichen Moden, wie im Mittelalter die funfzig Ellen weiten Pumphosen, die langen Schnabelschuhe, die Schleppen, später die Allongenperücken, die Zöpfe, der Curialstyl, heute die Crinolinen, Bier und Cigarren, die Vereine, die Social-Ideen und die populären Naturwissenschaften, ebenso die frommen Umtriebe: reißen die Masse fort, sind eine Epidemie, machen die Leute närrisch, dämonisch und krank. —

So wie eine große Masse beisammen ist, wird sie elementar, kosmisch, wird sie Naturgeschichte; entwickelt sie Magne-

tismus oder Krankheiten. — Der Geist der Masse befruchtet, stimulirt oder infizirt jeden Einzelnen, — und dieser fühlt sich getragen, berechtigt und potenziirt. Die Exzesse sind naturgemäß um so größer, als die in Gährung gekommene und Spiritus destillirende Masse für Alltag: simpel und indolent ist. —

Hahnenkämpfe, Wettrennen, Faustkämpfe, Stiergefechte und dgl. bis zur Raserei getriebene Volksvergnügungen oder Büßungen sind noch etwas anderes als Narrheit und Brutalität.

Es sind elementare Eruptionen, Naturgewalten, Erdbeben, Ungewitter und Orkane; — es sind Entladungen des angestaueten Nervenfluidums; — es ist die Fluth, welche auf die Ebbe des gebundenen Seelenlebens folgt. Die Form bei solchen elementaren Nothdurften und ihr Vehikel ist gleichgültig. — Junge Mädchen z. B. sind nicht so albern, als es nach ihrem unabläßigen Gelächter scheint; denn der Lebensüberschuß lacht aus ihnen; darum lachen sie über nichts. — So spielt die Kinder-Phantasie mit Scherben und Sand. Diesen Ueberfluß und Magnetismus des Lebens, hat das Volk und die Jugend von den Gelehrten und alten Leuten voraus; diese stecken sich sobald nicht an, werden nicht närrisch, aber auch nicht lebenstrunken. — Gott hat Vortheile wie Nachtheile, weise und gerecht vertheilt.

Der gesunde Menschenverstand, das heißt: der auf die Endlichkeit bezogene Geist, erkennt zunächst sich selbst und Alles was dem Verstande entstammt, was seinen Interessen förderlich ist. Er kennt die Forderungen der Gegenwart, die Bedeutung des Augenblicks und seine Tragweite bis zum nächsten Augenblick; aber dieser sinnliche Verstand allein, begreift nicht: wie die Gegenwart im Schooße der Vergangenheit gezeitigt, schon wieder die Keime der Zukunft in sich trägt; wie sich allem Endlichen und Wirklichen ein Unendliches und Ideales unterbaut, wie die Augenblicke ein Wellenschaum im Ocean der Ewigkeit sind. Der sinnlich gesunde Menschenverstand beurtheilt wohl

die sinnliche Natur der Dinge, ihren sichtbaren Mechanismus, ihren Zusammenhang mit den Sitten und Gewohnheiten, mit dem mechanischen Getriebe des Geistes und den Bedürfnissen des Tages: aber die Seele der Dinge und Geschichten, oder wie Seele und Sinnlichkeit ineinanderspielen, wie die sinnlichen Handlungen eine historische, sittliche und symbolische Bedeutung gewinnen, wie und unter welchen Bedingungen die Natur sich in Geist und Menschengeschichte verwandelt und der Geist zu einer Naturgeschichte wird: das beurtheilt der unsinnliche Verstand des Gelehrten, der kranke Verstand klarer, als der gesunde Verstand des Praktikanten, der als solcher im Egoismus der Sinnlichkeit ersäuft ist.

Der gesunde Sinn hält sich an der Convenienz, an den Augenblick, an die sinnliche Erscheinung, an den Stoff, er weiß was augenblicklich vorliegt, oder verlangt wird, aber nicht was werden und kommen kann, was sich unter gewissen Einflüssen entwickeln muß, oder was den ewigen Ideen der Güte, der Wahrheit und Heiligkeit entspricht. — Er sieht so wenig in die Zukunft als in die Vergangenheit, er denkt wohl bei den Knospen und Blüthen des Frühlings, an die Früchte des Herbstes, weil das eine sinnliche Geschichte und Erfahrung ist; aber auf die Metamorphosen, auf Knospen und Saamenkörner im Reiche des Geistes, auf das Ineinander und Außeinander von himmlischen und irdischen Geschichten, von Idealismus und Realismus, von Herz und Vernunft versteht sich der gemeine Menschenverstand nur in den Augenblicken, wo eine edlere Leidenschaft, wo ein tiefster Schmerz die Verstandes- und Charakterhärten mit der Seele verschmilzt.

Es gereicht sicherlich zum Heile des Staats-Ganzen: daß der nüchterne und sinnliche Verstand die Massen beherrscht, daß nur wenigen Berufenen der Sinn für Vergangenheit und Zukunft und ein Verstand gegeben ist, welcher die Hieroglyphenschichten versteht: Wem aber die himmlische Notenschrift und

Musik in der Brust klingt, der verschließt das Ohr dem Spektakel des Tages, und den Marktschreiern, die sich als Propheten ausrufen. —

Wenn der Pöbel nach Westen schifft, so begreift er nicht, wie sich das Schiff zu gleicher Zeit mit dem Erdball von Westen nach Osten um die Sonne, und mit der Sonne, um den Sternenhimmel bewegen kann. — Aber der gebildete, der vernünftige Geist sieht und fühlt: wie die Einzelerscheinung in den himmlischen Rhythmus aufgenommen ist, wie der Augenblick der Weltökonomie entspricht oder widerspricht; — was gemacht werden und was wachsen muß.

O unergründliche Lebens-Oekonomie! — Das Kind, der Knecht, die Magd, der Handwerksbursche begreifen das Lebenswunder nicht, sie reflektiren es nicht, aber sie genießen und mehren es durch ihren sinnlichen Egoismus, in gesunder Unmittelbarkeit. — Der Naturalist thut seine Sinne auf; und die Natur macht mit diesen ungeschulten Organen ein reelles Geschäft; denn sie sind nicht vom Geiste alterirt, zermürbt, oder überreizt wie beim alten und gebildeten Menschen. — Das Leben braucht zunächst diese gesunde, bornirte, mäßige Selbstempfindung, die gleichwohl ein objectivstes, reellstes Leben ist, weil es so passiv so halbbewußt ist, so natürlich zwischen Wille und Vorstellung wuchert und schwankt.

In den sinnlich-egoistischen Motiven, in den instinktiven Gedanken des Naturalisten, die keinmal über den natürlichen Lebenskreis hinauswuchern, oder den nächstspätern Augenblick antizipiren: da tickt das Leben auf dem Punkte; da zeugt es lustig, da bildet es plastisch den nächsten Moment; da dehnt es den organischen Punkt zur kleinsten Lebensphäre; das ist die Naturgeschichte der Naivetät. — In dieser naturheiligen Oekonomie der Kinder und der Leute des Volkes: da wachsen die Gedanken so weit aus dem Blute und Fleische heraus, wie die Blüthen und Früchte aus dem Holze des Baums und was von

seinen Säften nicht zu den Blüthen taugt, das wächst in die Blätter und Zweige, das bildet den neuen Jahresring des Stammes. — So geschiehts auch im Naturalisten. Er will nicht wie der reif gewordene Geist des wissenschaftlich und künstlerisch gebildeten Menschen, alle Augenblicke über sich selbst hinauskommen in die Oekonomie des Universums; er will sich nicht über sein Ich, seine Sinnlichkeit und über das Naturgesetz hinausschwingen; er will weder der Täuschung, noch dem Egoismus, noch der Narrheit oder den beschränktesten Vorstellungen entfliehen; denn er kennt diese Schreckgespenster des gebildeten und sittlichen Geistes nicht. — Seine Vernunft lebt noch im ersten Frieden mit seiner Sinnlichkeit. Er leidet noch nicht an der angebildeten Krankheit der Dichter und Aesthetiker, die ihren überschüssigen Geist, mit einer transscendenten Seele verschmelzen. Die daraus entspringende Narrheit, wird heute mit einem classischen Schematismus kurirt, der aus dem Adams-Sohne ein verkrüppeltes Spaliergewächs macht.

Der Naturalist lebt darauf los wie es ihn treibt, wie er kann und wie es kommt; ohne andre Norm, als die natürliche, stellweise einschlafende Schaam und Scheu vor Sitte und Gesetz oder vor Strafe. — Er lebt also nicht wie ein Thier. — Er kann keinen Augenblick so leben; denn er bleibt in allen Augenblicken Mensch! Damit aber dieser Naturmensch nicht zum Botokuden oder zum Fidschi-Insulaner herabsinkt, der in seiner natürlichen Naivetät den Magen mit dem Gehirn verwechselt und am Nebenmenschen nichts so interessant findet als das warme Nierenfett, so muß es in civilisirten Ländern: neben den egoistisch gesunden Naturalisten, d. h. neben den heutigen, naiv-elastischen Dorf-Novellen-Helden auch reflexions-wurmstichige, concretpolarisirte, dualistische, zerrissene, zwischen allen möglichen und unmöglichen Gegensätzen hin- und hergenarrte Culturträger und Culturfabrikanten geben. —

Diese potenziirten Menschen, die Gebildeten und Ge-

lehrten, mehren nicht das natürliche, wohl aber das geistige Leben, durch welches die Sinnlichkeit sich selbst bewußt zu werden, das Object zu erkennen, den Verstand und seine sittlichen Begriffe zu erzeugen vermag. Wunderbare Oekonomie! Wenn wir das natürliche Leben, durch den Geist zermürbt haben, wenn es im Greisenalter abgestorben ist, wenn wir die heilige Correspondenz unserer Sinne mit der elementaren Natur verloren haben; wenn unser Leib nicht mehr ihr geheiligter Tempel ist; dann begreifen wir sterbend: wie unendlich das natürliche Leben dem Schulwitz und allen gemachten Künsten überlegen ist. Aber es liegt auch in dieser Erkenntniß der Irrthum: daß wir vergessen, wie viel Künste, Wissenschaften und Cultur-Prozesse in dem Leben enthalten sind, welches uns für ein rein natürliches gilt! Unter den Kannibalen, unter den Barbaren, die von allem cultivirten Verkehr abgeschnitten sind, giebt es keine liebenswürdigen Naturmenschen. Was an Knechten, Mägden, Handwerksburschen und Kindern: Liebenswürdiges, Menschliches und Mutterwitziges ist, das haben sie durch ein Cultur-Erbe, durch die Schule und Sitte, die sich ihnen aus dem cultivirten Leben zurückspiegelt, mit dem sie überall in Berührung bleiben. Es ist ein liebenswürdiger und segensreicher Irrthum: wenn der Gelehrte heute die natürliche Bildung und den sinnlichen Verstand, die Arbeit und Einfalt des Volkes mit solcher Vorliebe ins Auge faßt; denn dieser sinnliche Realismus ist allerdings das Element, welches dem Gelehrten und jedem sublimer Gebildeten gebricht; aber die Wahrheit wird nur durch ein Leben verwirklicht und durch einen Charakter, in welchem die Gegensätze der Natur und des Geistes, des Realismus und Idealismus, des Thuns und des Denkens, des Wissens und Gewissens in eins gebildet sind. —

III.

Die Grundschwächen und schlimmen Leidenschaften der Menschen-Natur.

„Es ist nichts verdrießlicher, als ungesehen gehangen zu werden."

Voltaire.

„Solon stellte zuweilen sich selbst, zuweilen den Gesetzgeber vor; sprach bald für den großen Haufen, bald für sich allein; sich selbst aber ließ er Freiheit und Natur zu Statten kommen, weil er sich auf seine vollkommene Gesundheit verließ."

Montaigne.

A. Zur Diagnose der menschlichen Eitelkeit.

Die Kennzeichnung der Schurken ist sicher und einfach im Vergleich mit der Diagnose der Narren; denn diese spieleu aus allen Tonarten und spiegeln alle Farben wie der Feldspath von Labrador.

Es giebt geschäftige und indolente, charakterlose und charakterfeste, es giebt gottlose Narren und närrische Heilige: Alle zusammen aber schwimmen in dem gemeinsamen Elemente der Eitelkeit. Sie ist so sehr die normale Diagnose und der Pulsschlag unsrer naturnothwendigen Selbstliebe, daß ihr Uebermaaß kaum schlimmer wirkt als ihre Abwesenheit. Eitelkeit ist namentlich die Folie und der gesunde Impuls zu den liebenswürdigsten Frauentugenden. —

Sie entartet aber eben um ihrer elementaren Natur willen, zu einer Ueberwucherung, und dann hilft keine Vernunftbildung, keine Charakterstärke, keine Selbstkontrole, keine Geißelung, kein Mutterwitz, keine Spötterei, kein Genieverstand, kein Schaden, keine Medizin und kein härenes Gewand.

Die Eitelkeit macht mit allen besten und schlimmsten Kräften, mit allen Talenten auf gleiche Weise Maschkopie. Sie verbindet sich der Teufelei, wie der Engelei, dem sterblichen, wie dem unsterblichen Theil; dem Hirn wie dem Herzen; sie füttert sich von den desperatesten und disparatesten Dingen: vom Elende wie vom Ueberflusse, vom Glück und Unglück, von gesunden und kranken Säften wie ein Krebsgeschwür. Sie wuchert in Plauderei und Schweigen, in Quietismus wie in Weltgeschäftigkeit, in Freuden- und Schmerzensthränen, in Weltverbesserungsplänen und im Orden La Trappe; in Testamentsbestimmungen, in der Anordnung des eignen Begräbnisses, im letzten Worte, im letzten Seufzer, in der letzten Miene und im letzten Blick.

Der römische Gladiator legte diese Welt-Eitelkeit noch im Todeskampfe zur Schau, und Kaiser Augustus besah sich sterbend im Spiegel, indem er den Umstehenden zurief: „klatscht, meine Freunde, ich habe meine Rolle gut gespielt!"

Der Eitelkeit gehören alle Köpfe, alle Herzen; alle Talente und selbst viele Gewissen! Sie verbindet sich mit der Phantasie, mit der Nüchternheit, mit dem Mitleide und der Gefühllosigkeit; mit dem Lachen und Weinen, mit Liebe und Haß, mit der Weisheit und Thorheit, mit Verzweiflung und Glückseligkeit. Sie amalgamirt sich der Würde, der Albernheit, dem Anstande, der Grimasse, der Frömmigkeit und der Freigeisterei. Sie spuckt in den Köpfen und Gemüthern: als Sinnlichkeit und als destillirte Vernunft, als Glaube und Unglaube, als Rationalismus, als Pietismus und Atheismus, als Sektenwesen, als Fanatismus und Toleranz. Sie kleidet sich in Jähzorn und

Phlegma, in Liberalismus und Radikalismus, in Absolutismus und in doctrinäre Neutralität; in excentrisches Wesen und in Mediokrität.

Eitelkeit nimmt auch die übermenschlichen Gestalten des Heldenthums, der Prophetie, des Märtyrer- und Fakirthums und alle übrigen an, die nur zwischen Himmel und Hölle zu finden sind; denn ihre Bildkräfte, ihre Metamorphosen-Spiele sind die des Lebens und der Seele selbst. —

Wenn man der Eitelkeit die natürlichen Ausgestaltungen erschwert, so wird sie den widernatürlichen anheimfallen; und wenn man ihr den gesunden und großartigen Wuchs verschneidet, so wächst sie ins Moos.

Wenn der Zeitgeist nicht auf den Idealismus und auf die romantische Poesie anbeißen will, so fährt die Eitelkeit in den materialistischen Realismus, in die tollgewordene Prosa, oder in die korrekte Classizität und in die schematisirende Methodomanie.

Sobald die geoffenbarte Religion und die Kirchlichkeit außer Cours gesetzt sind, so wird der Cultus der Naturwissenschaft, oder auch der Damen Cultus (wie z. B. in Amerika) in Welt-Scene gesetzt. — Wenn die Eitelkeit den Cultus der Autoritäten abgeschafft hat, so müssen sich die Ideen von ihr anbeten lassen, während sich die Reaction in einer Monumenten-Manie einstellt.

Wenn der Eitelkeit das Freiheits- und Gleichheits-Fieber mit Kanonenpulver kurirt ist, so bricht es nicht nur als Socialismus und Industrialismus, sondern schon während der Kur als deutscher oder französischer Kaiser-Cultus hervor.

Wenn man der Eitelkeit die Phantasieräume vermauert, so mauset sie in die Fanglöcher der Logik hinein, indem sie sich zum „logischen Enthusiasmus“ gratulirt; und wenn sie Hungersnoth an Thatsachen und Thaten aushalten muß, so forcirt sie die Redensarten; so „nimmt sie in Angriff,“

[wie die schwere Kavallerie]; so berechnet sie „Tragweiten,“ [trotz der Artillerie]; so „hat sie Stirne,“ [wie der Stier von Uri]; so „unterbreitet sie Papiere,“ [wie köstliche Teppiche, oder wie Streustroh für's liebe Vieh]; so debütirt sie einen Collossalstyl und stellt wohlfeile, oder ganz unschuldige Worte den Großthaten gleich. —

Wenn ihre geschmacklosen Anmaßungen vom Witz zurückgewiesen werden, so treibt sie im Gewande der hochmüthigen Demuth eine altjungferliche Buhlerei. Wenn man ihr die Sammet- und Seidengewänder nimmt, so macht sie in bunten Kattun-Lumpen ihren Staat. Wenn sie mit so viel Eifer gegen die weltliche Hoffart predigt, so giebt ihr das Bewußtsein der priesterlichen Hoffart und die Verzweiflung an aller gesalbten Demuth die frappantesten Thatsachen und Wendungen an die Hand. — Falls ihr die grobe Filzkutte abgezogen ist, so schlüpft sie in das seidene Jesuitenhabit und aus diesem in den sittlich-protestantischen Talar. —

Wenn die Eitelkeit nichts zu wollen und alles aufgegeben zu haben scheint, so ist der Eitelkeitsteufel nur sublimirt. Er hat dann die sinnliche Welt aufgegeben, um hinter dem Scheine der Uebersinnlichkeit desto besser gedeckt und geschäftig zu sein.

Unter dem modernen Weltschmerz, ist allemal nur die uralte, nimmer satte Menschen-Eitelkeit zu verstehen. — Ist sie ihres Hauptquartiers, des ewig sehnenden und wünschenden Herzens überdrüßig, so versucht sie es mit der modernen Stoa, nämlich mit der frauenzimmerlichen Resignationsphilosophie, die nichts desto weniger auf die erste beste Partie anzubeißen pflegt. — Die wissenschaftliche Resignation und Eitelkeit besteht aber im Aufgeben der Persönlichkeit und im Cultus des objectiven Styls, welcher Styl sich wiederum als schematisirte Sprache konstituirt und die Literatur tyrannisirt.

Alle Märtyrer und Heiligen, die je in die Wüste gingen, kamen auch aus ihr gleich dem heiligen Antonius zurück, um

den Weihrauch einzuathmen, der dem heiligen Weltverächter dafür unter die Nase fahren durfte, daß er sich den Stockschnupfen im Wüsten-Bivouac geholt hatte. —

Diogenes wußte vollkommen mit dieser menschlichen Eitelkeit Bescheid, als er dem Cyniker Antisthenes zurief: „ich sehe deine Eitelkeit zu allen Löchern deines Mantels herausgucken;" und ihm selbst wurde von Plato Bescheid gestoßen, als er dessen kostbare Teppiche betretend sagte; „ich trete die Eitelkeit Platos mit Füßen;" und von dem Ideologen die Antwort in Empfang nehmen mußte: „ja wohl, aber nur mit einer andern Art von Eitelkeit."

Von Salomos Eitelkeit lohnt nicht zu sprechen; weil sie gar zu sprichwörtlich, welthistorisch, plausibel und populär geworden ist. Man kann sie aber als ein erbauliches Exempel von der Art anführen, wie die Eitelkeit in die naivste Form fahren, zu einem Andachtserguß werden und solchergestalt von ganzen Weltaltern adoptirt wird. — Man kann leichter Mohren weiß waschen, oder einen Fisch im Wasser ersäufen, als eine menschliche Eitelkeit vernichten, indem man ihr Luft und Nahrung entzieht; denn sie verwandelt jedes Schicksal und jeden Himmelsstrich in ihre Lebensluft. — Wo irgend ein Acker und wo kein Acker für die menschliche Eitelkeit existirt: da streut sie ihren Saamen. Sie sprengt Steine und wuchert im Flugsande mit den Wüstenheiligen fort. Frost und Hitze thun ihr keinen Schaden, wie die Putzeitelkeit an Grönländern und Kaffern beweist. Sie nährt sich nicht nur vom geringsten Etwas, „sie schüttelt," um eine Redensart des alten Plautus zu brauchen, „das Nichts," und es fallen auch da noch Früchte für sie herab.

Sie hat soviel Auferstehungs- und Verjüngungsformen, soviel Phasen, Metamorphosen, Versteckspiele, Themen und Variationen, wie die Narrheit und die Teufelei; wie die schönen Künste und das Leben selbst; denn sie ist die Seele, der Impuls, der Witz und die Grundleidenschaft des menschlichen Geschlechts.

— Man kann sie eben darum nicht absolut verdammen, ohne in den Verdacht zu fallen: man beute den Rigorismus für die eigne Eitelkeit aus. —

B. Das närrische Thema von der Narrheit.

Es giebt kluge und dumme, förmliche und formlose Narren, charakterfeste und charakterlose, pedantische und schwärmerische, konservative und radikalistische, praktische und theoretische Narren. Ohne alle Narrheit geht's bei keinem Sterblichen ab. Aber es ist doch ein Unterschied zwischen dem natürlichen und dem widernatürlichen, dem verständigen und dem närrischen, dem gesunden und kranken Narren. Die Narrheit besteht in einer Einbildung und Eitelkeit, welche aus allen möglichen Lebensarten, Verhältnissen, Beschäftigungen und Prinzipen ihre Nahrung bezieht.

Alle Narren kommen darin überein, daß sie ihre Person und Methode, ihr Thun und Treiben, daß sie ihr Hoffen und Glauben, ja ihre augenblickliche Stimmung oder Nothdurft in den Mittelpunkt der Welt stellen.

Aus diesem närrischen Dünkel entspringt dann wieder sehr natürlich eine Reaction der Hörigkeit, der Receptivität und Dienstbeflissenheit, die sich jeder Modenlaune und Witterungsveränderung in der öffentlichen Meinung unterwirft. Das Grundwesen der Narrheit beruht solcher Gestalt auf einer stetigen Schwingung und Balance, die aus steten Extremen hervorgeht. Jedem Narren fehlt Ruhe, Passivität und Maaß. Der gescheidte Mensch mißt keinem Dinge und auch sich selbst weder zu viel noch zu wenig Wichtigkeit bei. Er übertreibt also weder die Ironie noch die Begeisterung. Er ist bei keiner Gelegenheit übergeschäftig, läßt Alles ruhig herankommen, läuft keinem Dinge und keinem Menschen entgegen. Er geht mit der Zeit, aber er

läuft ihr nicht als Bannerträger und Pionier voran. Der Narr par excellence, steckt sich aber Eintags=Erfindungen und Eintags=Parolen als Kokarden an den Hut und macht Propaganda mit Dingen, die in der Trunkenheit ausgeheckt, den nüchternen Menschenverstand mit einer Gänsehaut überziehen.

Der verständige Mensch leidet so lange sein Dach über dem Kopfe, als es wasserdicht bleibt; der Narr geht aber vergnügt mit einem Regenschirm zu Bett, wenn er das Bewußtsein genießt, daß er unter einem nagelneuen platten, womöglich unter einem „Dorn'schen Dache" schläft; und unter den vielen Versuchen, für die er die größeste Passion besitzt, wird auch der exercirt: wie man das Dach in der Luft bauen kann.

Ein verständiger Mensch sieht gerade vor sich hin, ein richtiger Narr aber guckt in die Sterne, bis er in den Brunnen fällt und wird nach dem Experiment tiefsinnig von der Entdeckung: daß ein Affe vollkommener construirt ist als ein Mensch, weil dieser nicht nach Belieben auf zwei Beinen und dann wieder auf Händen und Füßen laufen kann.

Der verständige Mensch übertreibt weder seinen Verstand noch seine Phantasie; er überspannt keine Saite, er überschraubt sich auf keinem Punkte, er verspinnt nichts mehr und nichts anders, als er eben am Wocken hat; er züngelt nicht nach Dingen, die er nicht ablangen oder verdauen kann; er geht nicht auf den Zehen oder auf dem Kothurn, will nichts Anderes sein, als was er in Wirklichkeit und nach dem Willen der Natur sein kann. Er reckt nicht den Gänsehals zum Schwanenhals, und er will auch als christlicher Schulmeister oder Dichter und Maler, kein antiker Künstler, Rhapsode oder nackter Turner sein. Der Verstand hält selbst in den besten Antrieben und Eigenschaften ein Maaß: denn es giebt närrische Heilige und weise Narren und zwar deshalb, weil ihnen des Guten und Edeln zu viel innewohnt. Der wahre Verstand aber ist die heilige Oekonomie, die Harmonie der Natur,

und ihr wirksames Bewußtsein in allem Denken, Dichten und Thun. —

Ein Narr ist eben Jeder, der dem Maaß und der Harmonie seiner Natur widerstrebt und Alles zu allen Zeiten will.

Der wohlorganisirte Mensch nimmt seinen Verstand in beide Hände, und läßt die Natur doch fein mitarbeiten; weil sie allein durch die Seele und ihren Instinkt: die Direction und die Weltgegenden zu finden, die Form zu beseelen, und das Einzelne dem Weltganzen im rechten Maaß und Rhythmus einzufügen vermag.

Der förmliche Narr aber identifizirt die Form mit dem Wesen, den Schulverstand mit der himmlischen Vernunft; die Theorie mit der Praxis, die Logik mit der Metaphysik, die Dialektik mit der That und den deutschen Styl mit dem Genie. — Und wenn er ein politischer Narr ist, so säcularisirt und rasirt er nicht nur alle Vergangenheit, sondern verschreibt auch den zukünftigen Weltgeschichten sein jüngstes Rezept. — Ruhe, Naivetät und Mittelmäßigkeit: sind nie übertrieben und närrisch, wohl aber die Geschäftigkeit, die Unruhe, die Uebereilung, die Uebertreibung, die stimulirte Willens- und Einbildungskraft, die Eitelkeit und der balancirende Dualismus, welcher durch permanente Reflexion verschuldet wird. —

Der Narr kennt nur den Wechsel, den permanenten Fortschritt, die Auswendigkeit, die Veräußerung, die Mittheilung, die Oeffentlichkeit und nirgend eine Selbstvertiefung, eine Heimlichkeit und Stabilität. Der Narr ist ein immerwährender Metamorphosenspieler. Er fährt in alle Gestalten, er ist Hans in allen Gassen und bei keiner Couleur, bei keiner Idee fix und fest.

Dem ganz ordinairen Narren der Sinnlichkeit fehlt das Centrum, die Gravitation gegen einen Punkt, also Würde, Ruhe und Charakter. Dann aber giebt es Narren, welche auch diese Charakterwürde übertreiben, anstatt ihr durch Humor einen natürlichen Fluß zu geben.

Je lebhafter und sanguinischer die bloße Adamsnatur ist, desto närrischer muß sie sein, wenn ihr nicht das Gegengewicht der Schule, der Convenienz, der Uebernatur, des formalen Verstandes zu Hülfe kommt. Der ganz nüchterne Verstand will freilich auch das fixiren und formuliren, was seiner Natur zu Folge flüssig bleiben soll, wie z. B. Poesie und Liebe; der Narr aber löst heilige Normen und Formen auf, um dann wieder zeitweise mit albernen wichtig zu thun.

Narr ist Jeder, der keinen Verstand hat, der entweder zu viel oder zu wenig Normen für sein Thun und Lassen besitzt, also der allzu förmliche Pedant, gleich wie der Mystiker, Idealist und Phantast. Jeder, der nicht die Bedingungen der Wirklichkeit und Materie respektirt; Jeder, der seinen Einbildungen hingegeben, seiner Affekte und Stimmungen Spielball oder der Sclave von hohlen und unnützlichen Formen ist, der zu wenig, oder übertriebene Charakter-Energie besitzt. Eben darum schilt die Welt auch Denjenigen einen Narren, der irgend einer Idee ausschließlich lebt, von einem idealen Streben, von einem Glauben, einer Liebe und Begeisterung ganz und gar absorbirt wird.

Der gemeine Praktikant, der nüchterne Geschäftsmensch, der Geldmensch, nennt freilich den Dichter, den Philosophen, kurz Jeden, der nicht Materialist und Empiriker ist, im summarischen Proceß einen Narren.

Die Menschen charakterisiren sich nicht schärfer als in dem, was ihnen närrisch, lächerlich und verächtlich bedünkt.

Humoristen, lebhafte, geschäftige, sanguinische, einbildungskräftige Leute, haben sich mehr vor der Narrheit zu wahren, als Phlegmatiker, Dummköpfe und Leute ohne alle Phantasie.

Der Narr hört auf Alles, greift nach Allem und bringt nichts zu Ende, verbleibt bei keiner Couleur, hält nichts fest, kennt keine Treue, keine Ausdauer und am wenigsten die Treue

gegen das eigne Selbst, welche das Wesen des Gemüthes und Charakters ausmacht.

Narren werden wir Alle in den Augenblicken, wo uns Leidenschaften und Eitelkeiten über den Kopf wachsen, wo wir unsere Freiheit nicht mit der Vernunft, mit der gegebenen Nothwendigkeit und mit dem konventionellen Schematismus zu balanciren verstehen.

Von den Narren im Narrenhause, lohnt nicht zu reden; sie sind in der Kur und unschädlich gemacht. Ein viel schlimmeres Ding ist's um die Narren, welche frei umhergehen und wenn sie Glück haben, ein Publikum finden, vor welchem sie als Propheten debütiren. —

Napoleon sagte von Lafayette: „er sei der Narr der Menschen und Verhältnisse.“ Dieser Ausspruch von einem Manne, der alle Augenblicke seines Lebens nur Eines wollte, und mit eiserner Charakterstärke verfolgte, gemahnt daran, daß die Narrheit der nicht eingesperrten Narren: in der Charakterlosigkeit, in der Ohnmacht des Willens und in der versuchten Allseitigkeit besteht, die nichts festhalten kann, deshalb aber der Wetterwendigkeit verfällt.

Die Narren von dieser Species, wollen nach allen Richtungen und mit allen Winden segeln; sie versuchen es, sich auf alle Standpunkte zu stellen und allen Tendenzen Rechnung zu tragen, ohne zu merken: daß ihnen der Boden unter den Füßen entweicht; daß sie zum Spiel der Wellen werden, weil sie sich von Jeder werfen lassen; und sie können keine Welle durchschneiden, weil ihrem kurzen Schifflein der Ballast gebricht. — Diesen Ballast, welcher den Tiefgang bewirkt, bildet die ehrliche Sorge und Arbeit, das gründliche Streben und Studium, der Lebensernst, das Gewissen, das religiöse Gemüth. Von diesen Tugenden und Prozessen weiß der Narr nichts.

Der diplomatische Narr, oder der, welcher in Geschäften spekulirt, gleicht einem von den Jongleuren, die auf einer großen

rollenden Kugel Balance halten, indem die Hände ein Spiel mit vergoldeten Hohlkugeln treiben, die geworfen und gefangen, einen goldenen Schein um ihren Kopf bilden. Diese Narren der Balance, treiben ihre Kugel, aber die Kugel treibt sie selbst noch mehr; und wenn das Spiel vorüber ist, so stehn sie taumlich auf ihren Füßen. Der Vorhang fällt, das Publikum geht seiner Wege, die Lichter werden ausgelöscht und nach der bezahlten Wirthshausrechnung, bleibt eben nur so viel übrig, daß die Reise in's Blaue hinein wieder ein Ende weiter gehn kann. Wer kein Jongleur und kein Narr ist, bleibt zu Hause, spielt nicht mit goldenen Hohlkugeln, wird weder beklatscht noch recensirt und ausgepfiffen: erzieht sich aber Söhne und Töchter, die ihrem Erzieher mit dankbarem Herzen die Augen zudrücken, wenn der Tod den Vorhang fallen läßt. —

Den denkenden und dichtenden Narren, gehts aber noch närrischer wie denen, welche sich mit den Welthändeln zu schaffen machen oder auf kaufmännische Abenteuer ausziehn. — Den närrischen Poeten und Philosophen, den Romantikern insbesondere, steigt das Blut und mit demselben die Sinnlichkeit in's Gehirn. Die Phantasie peitscht es zu einem Schaum mit Millionen Bläschen, von denen ein Jedes Himmel und Erde zurückspiegelt, — bis dem romantischen Champagnerfabrikanten, vom eignen Mousseux Hören und Sehn vergeht. — Die Jünger nennen diese närrische Confusion hinterdrein: Mystik, Romantik, Begeisterung, und Prophetie.

Der natürlichen Narrheit wohnt wenigstens ein Segen, eine Gesundheit, Liebenswürdigkeit und Glückseligkeit bei; aber die künstlichen Narrheiten sind eine trostlose, abscheuliche Infektion.

Die Geschlechtsliebe ist die Lieblings-Commandite der natürlichen Narrheit. So närrisch wie verliebte Leute, sind wenige Narren auf dieser Welt; die Frauenzimmer haben nicht ohne Grund die Lesart in der Genesis: „und er soll Dein

Narr sein," statt „er soll Dein Herr sein," aufgebracht. Aber die Extreme berühren sich wohlthätig in dem närrischen Muskel, welcher „Herz" genannt wird, und man kann ohne Narrheit behaupten: so reel, so ideel glücklich und weise, wie der verliebte Narr, so mit Tod und Leben, mit Lust und Melancholie getraut, so mit der Gegenwart und mit dem Himmel verwachsen, so bewußt genießend und zerstreut zugleich, so von allen Gegensätzen hin und her geschaukelt und doch so charakterfest, zweckbewußt, so schwach und stark wie die Liebe, ist keine andere Narrheit mehr in der Welt!

Liebe ist ein grüner, üppig gen Himmel gewachsener Schößling, den jeder Wind biegen, aber um seines Saftes willen schwerlich brechen kann. Die Liebesnarrheit ist eine Ueberwucherung der Natur, die mit pädagogischen Gartenscheeren fortgeschnitten, desto mehr Seitentriebe producirt. Liebe ist wie eine grüne Wiese, die im Lenze abgehütet, sich desto besser bestaudet und ein dichtes Untergras giebt: künstliche Narrheiten aber rufen den Spott der Welt hervor; vergrollen das Herz, verbrauchen die edelsten Kräfte ohne Genugthuung und Restaurationen; verwirren den Verstand und erzeugen zuletzt eine Misanthropie, eine Gemüthsöde, die allein durch Religion geheilt werden kann.

Die Narrheit saugt sich ihrem Opfer so fest an, wie die Sorge; sie geht mit dem Menschen zu Bette, sie steht mit ihm auf, sie macht ihre Grimassen hinter seinem Rücken, sie dirigirt seine Schritte, sie ist die ausbündigste Gelegenheitsmacherin, sie fängt den Wind in ihre Segel; sie sitzt am Steuer, sie bildet auch den Ballast. Sie hockt dem Menschen, wenn er die natürlichen Wege verläßt auf den Rücken und reitet ihn spazieren, wie der Meergreis den abenteuernden Sindbad in: „Tausend und eine Nacht."

Da die Narrheit nicht nur eine Willenslosigkeit, ein Mißbrauch und Mißverständniß der Freiheit, sondern auch eine übertriebene Willensfestigkeit, ein Kunstprodukt und in ihrer

Blüthe: der Wirrwarr aller entgegengesetzten Lebensfactoren ist, so erscheint sie nicht allein flüssig, sondern auch in krystallisirter Gestalt.

Nicht nur die wetterwendigen und zerstreuten, sondern auch die charaktersturren und konsequent liniirten Menschenkinder geben eine Vollblut-Narrenrace ab.

Die Narrheit ist es, welche ähnlich dem Baseler Todtentanze: ihre Narrentouren mit den lustigen, wie mit den melancholischen Exemplaren, mit den gelahrten Perücken, wie mit den jugendlichen Lockenköpfchen aufführt.

Und doch hat diese heillose, allen Sterblichen in die Phantasie und in den Willen gewachsene Narrheit, die Alles und nichts will, Alles und nichts ist, wiederum die heilste und versöhnlichste Seite von der Welt, denn sie ist eine Anstalt der Gottesgüte und ewigen Weisheit zu Gunsten des Menschengeschöpf's. —

Die Narrheit ist es, welche uns „Narren des Todes und der Natur“: den Todesgedanken, den Todsünden und der schlimmsten Teufelei entreißt! —

Menschen ohne Steckenpferde, ohne Eitelkeiten und Narrheiten: brüten nothwendig über Todesgedanken, und wenn sie bösen Herzens sind, so flüstert ihnen der Teufel seine schlimmsten Recepte zu. Ein Mensch, über den weder Narrheiten noch Humor eine Macht gewinnen: verfällt leichtlich einer unbarmherzigen Charakter-Energie, oder einer Apathie und Schwermuth, welche man als die Inkarnation des Todes betrachten muß.

Wohl dem Menschen, welchem die Zeit zu rasch entflieht, wehe dem Sterblichen, welchem sie auf der Seele lastet, welcher nichts zu empfinden vermag, als den leeren Raum und die von Gott ausgeleerte Zeit! —

C. Die charakteristischen Unterschiede der Narren aus alter, und der Narren aus neuer Zeit.

Alle Talente, alle Tugenden haben ihre Kehrseite, ihre Achilles=Ferse. Die Sünde ist nichts anderes, als eben der Mißbrauch der Freiheit, und so geschieht es ganz natürlich, daß auch die Lebenskunst, die Fähigkeit alle Gestalten anzunehmen und in allen Lebensarten zu experimentiren: zur Charakterlosigkeit und zuletzt in dem eiteln Versteckspiel mit leeren Formen zur albernsten Narrheit entarten kann. —

Die Narrheit besteht eben wesentlich darin: daß der Mensch aus der Haut fahren, daß er sein Wesen oder das der andern Menschen verwandeln, daß er gegebene Weltverhältnisse ohne alle Noth ins Blaue hinein corrigiren, und über ihre natürlichen Grenzen treiben, daß er Alles überall und bei allen Gelegenheiten sein, daß er Dinge schnell wachsen oder still stehen lassen will, denen er sich selbst fügen soll.

Durch die Narrheit geschieht es, daß der Metaphysiker [wie Moses Mendelsohn spottet] „um freiere Aussicht zu haben, auf seine eigne Schultern zu steigen versucht," daß er mit transscendental=kritischem Selbstbewußtsein, das Bewußtsein seines Bewußtseins zu überklettern, oder die Grenzen seiner Erkenntniß a priori auszumessen, oder in gemachte Schablonen hineinzuwachsen, oder aus der Haut zu fahren versucht.

Vor Zeiten war die Narrheit ein Privilegium einzelner kurioser Individuen oder Corporationen; heute aber ist nicht nur die Narrheit der Ideologen, sondern auch die der Mechaniker und Materialisten, unter der Aegide der Politik, des Socialismus, der Staats=, Kunst= und der Naturforscherei in die Massen gefahren. —

Demnach wird von den Priestern der socialen Narrheit, welche zu einer Religion erhoben ist: Seele und Geist mit Natur und Materie identifizirt, wird die Gegenwart von der Vergangen=

heit lospräparirt, die Culturgeschichte a priori construirt und die Zukunft zum Privatvergnügen anticipirt. Unser Herr Gott also in Ruhestand versetzt. —

Die Narrheit hat nie begreifen können: daß der Mensch mit gewissen Formen und Gewohnheiten verwachsen, daß er gewisse Grenzen und Maaße respektiren muß, wenn er nicht Charakter-Stabilität, Witz, Würde, Religion und Sitte verlieren soll. Heute aber wird profan und charakterlos: in allen Künsten, in allen Wissenschaften und Lebensarten experimentirt, zu allen Löchern hinein und wieder hinaus gemaust. — Ob die sittliche, die religiöse Natur diesen massenhaften, affektirten, gelogenen, zerfahrenen, seelen- und segenlosen, diesen unfruchtbaren und unerquicklichen Dilettantismus verträgt, das wird nicht in Frage, nicht in Rechnung gestellt. — Die Sprachtalente, die musikalischen, die literarischen, die socialen und publicistischen Talente, die berechtigten Organe für Alles was die Zeit will: schießen wie Champignons im warmen Sommerregen über Nacht aus der Erde; und sehen das leichtgläubige Publikum für ihr Futter an. Könnte aber die Narrheit begreifen: daß wenn Alle Alles haben und treiben, wenn Alle zu Allem berechtigt sind: Alle nichts haben und nichts Reelles sein können, so müßte die Narrheit keine Narrheit sein. —

Die alten Narrheiten wurzelten in Sinnlichkeit und Natur; ihnen lag also ein gesunder und zeugungskräftiger Egoismus zum Grunde, mit welchem denn auch eine natürliche Genugthuung und Glückseeligkeit verknüpft war. Die Narren in alten Zeiten, stellen sich als Leute von Lebenslust, Bildkraft und vielgestaltiger Geschäftigkeit dar. — Sie besitzen eine blühende Phantasie, sie haben Zeug am Wocken, sie spinnen ihren Flachs nicht selten vom Herzen; sie sind oft nur falsch dirigirte Weltweise, übertriebene Humoristen, oder geniale Abenteurer, Logen-Sarastros, Wilhelm Meister-Menschen, d. h. Bildungsjünger, Projektenmacher u. s. w., gehn doch also ins Zeug; besitzen die Kunst

behaglich zu leben, oder sich und Andre zu mystifiziren und zu amüsiren. — Sie sind selten melancholisch, noch seltener von ganz leeren Förmlichkeiten verzehrt, und vielleicht keinmal blasirt. — Diese erbaulichen Narren stehen aber heute im Hintergrunde der Welt.

Zu Shakspeares Zeiten gab es noch „Narren der Natur;“ die heutige Bildungs-Epidemie und Bildungs-Ambition gestattet nur noch Narren der Kunst und Literatur. — Vor Zeiten produzirten sich die Narren der reellen Dinge; heute sehn wir nur die Narren der Vexirbilder des Lebens, wie sie der encyklopädische Dilettantismus seinen Jüngern gewährt: — Narren ohne Vergnügen, ohne Comfort, ohne Humor wie ohne positiven Witz. — Sonst gab es Narren der natürlichen Leidenschaften und Kräfte, Narren der Kurzweil, der Mystik und Romantik, der übertriebenen Persönlichkeit. Heute giebt es nur Narren der Unnatur, der bankuerotten Phantasie, der Langenweile, der Blasirtheit, der klassischen Form; Narren der Unpersönlichkeit, der eingebildeten Objectivität, der konkreten Dialektik, des sublimirten Schematismus, der absoluten Methode und der Formen-Harmonie. —

Die alten Narren bekamen wenigstens etwas Reelles in den Magen; die heutigen fangen zu viel Wind und haben eben deshalb „den Realismus,“ die immanente Lebensart und die Identität von Theorie und Praxis zur Tagesparole gemacht; denn was man re vera besitzt, ist und versteht: davon schweigt man still. —

Wir Modernen haben die Narrheit zur Frucht und Blüthe gebracht. Wir sind die Narren der komplizirtesten Bildung, die Narren nicht nur der Künste und Wissenschaften, sondern des elendesten Dilettantismus in Politik wie in Musik. Ein Paar Dutzend renommirte, oder obscure Scribenten, dürfen uns nach Belieben die Ideen, die Formen, die Glaubensartikel und Weltanschauungen bezeichnen, welche zu den überwundenen Stand-

punkten gehören. Durch Examen gefallene Studenten, sprechen den Völkern politische Lebensfähigkeit in Zeitungen zu oder ab; und Leitartikel verkünden in Kraft des Dreifußes, dem sie entstammen: ob Europa dem Banquerutt, dem Völkerkriege, dem Weltfrieden oder dem Weltuntergang entgegen geht. Immer aber bleiben wir die alten Hermaphroditen von „Dreck und Feuer" und die Welt: der närrische, nicht zu enträthselnde Mischmasch von Materie und Geist; von Raffinement und Blödsinn, von Aberglauben und haarspaltender Kritik; von Fanatismus und Freigeisterei, von Actionen und Reactionen, von rückwärts und vorwärtsgekehrten Narrheiten; von Philistergewohnheiten, und Rebellionen, von Titanen-Hochmuth und feiger Resignation, von Maulwurfsarbeiten und hochfliegenden Ideen, von Sorge und Leichtsinn; von Uebermuth und Melancholie. — Heute animiren uns die moussirenden Tintenfässer der Zeitungsschreiber zur Rebellion, und morgen gehn wir für ein Commißbrot und zwei gute Groschen Löhnung, für nichts und wieder nichts lustig in einen lächerlichen Krieg und Tod, bloß, weil dieser Krieg mit einer Zeit-Parole zusammen hängt. —

Die Welt war zu allen Zeiten närrisch genug; aber sie hatte auch Gegengewichte und Radikalkuren im Gebrauch. Die alten Weltweisen und Erzieher des Menschengeschlechts, verordneten gegen das Miasma der Narrheit d. h. der übertriebenen Willensfreiheit, Geschäftigkeit und gegen endloses Individualisiren: Mechanismus, Religion, eingelebte Formen, Einfachheit, Derbheit und kurzen Prozeß. —

Den Welt-Prozessen gegenüber, behielt man eine gewisse Passivität und Gleichmüthigkeit. Das moderne Fortschritts-Prinzip aber, dem zu Folge: die Weltmauser mit vernünftigem Selbstbewußtsein absolvirt werden soll, hat die Narrheit mit allen Farben, Formen, Rhythmen, Gangarten und Geschäftigkeiten in Welt-Scene gesetzt. Montaigne sagt treffend: „Auch die am meisten berechtigte Partei, in einem wurmstichigen, faulen

Staatskörper, ist selbst faul," zu faul meine ich, um so geschäftig zu sein. „Er warf sich rechts, er warf sich links, der „Zopf" der hing ihm hinten." Heute soll uns das Turnen retten; es kann sein; wenn es aber der Narrheit verfällt, so turnen wir uns dumm und brutal.

D. Ebbe und Fluth; oder Berauschungen und Reizmittel, sind ein Grundtrieb unsrer Natur.

Der Trieb zu einer Aufreizung der Lebenskraft gehört der elementaren Oekonomie der Natur. Schon das junge Thier steigert das Spielen gern bis zum sogenannten Tolliren. Man kann diese Thatsache jeden Augenblick an Kindern in Erfahrung bringen. Sie versetzen sich gern durch Scherz und Lustigkeit in einen Rausch, der bis zu solchen Tollheiten führt, die man mit der Ruthe korrigiren muß. —

Die Prozesse der Seele und des Geistes bewegen sich ganz so, wie das physische Leben in Ebbe und Fluth. — Nicht nur in jeder Woche und in jedem Monat, sondern an jedem Tage fühlt der gesunde Mensch, zumal in der Jugend, eine bemerkliche Steigerung und dann wieder eine Minderung seines Muthes, wie seiner Lebenskraft. Nicht selten treibt uns dann das Gefühl der Ebbe zu einem künstlichen Stimulus, zu berauschenden Getränken und zur lärmenden Lustigkeit.

Die Leidenschaft der Kinder für Märchen, ist wie beim Volke das Bedürfniß einer Erhitzung der Einbildungskraft. Man darf sich nicht über die ausschweifenden Mythen und Fabeln des heidnischen Alterthums wundern, wenn man beobachtet hat, mit welcher Begeisterung Kinder, die kaum sprechen können: Schauer-Märchen erfinden und so plastisch mimisch darstellen, daß ihnen die Haare, vor dem selbstfabrizirten Popans, zu Berge stehen. — Sie quälen sich am Anfange in der Rolle

eines Gespenstes mit vermummten Kopfe; aber durch tapfer gesteigerte Schreckenstöne berauschen sie sich bis zur Extase. Abführungsmittel leisten nicht nur bei allzu phantastischen Kindern, sondern bei gewissen Poeten, Naturphilosophen und Theosophen den besten Dienst.

Romantisch zugeschnittene Mythologen haben es aber vorgezogen: sich über das „Austoben" der elementaren altindischen und ägyptischen Menschenphantasie, über ihre Sturmfluthen und über die Ungeheuer, die sie an's Land geworfen, selbander in Phantasiestücken und Conjekturen auszutoben. Alleweile hält die Ebbe an.

Ganz in Analogie mit diesen Selbstüberspannungen der Kinder, der Inder, der Aegyptier und der gelehrten Mythologen: stehen die Tänze und Tollheiten, welche die sybirischen Schamanen, so wie die Geisterbeschwörer unter andern wilden Völkerschaften ausüben. Es ist der unverbrauchte überschüssig gewordene Geist, der sich Luft zu machen sucht und in diesem Bedürfnisse Exzesse entrirt. — Dies ist auch die natürliche Erklärung für die periodische Wuth der Malayen auf Ceylon und Java, wie der alten Berserker, die uns der romantische Naturphilosoph und Schellingianer Steffens, in einem seiner norwegischen Romane, so plastisch anschaulich gemacht hat. — Den nordischen Volksfesten und ihren Ausschweifungen liegt dieselbe Sturmfluth des Lebens zum Grunde; und weil sich die großen Leute nicht so ungenirt wie Kinder katzbalgen, raufen, jagen und necken können, so müssen die starken Getränke das Stimulations-Mittel hergeben.

In Venedig und Rom machen die Leute dem Lebenskitzel, der ganz natürlich aus dem dolce far niente entspringt, in einem Carneval mit Confettiwerfen Luft. Am Rhein und an andern Orten phantasiren sie ohne Hitze und ohne Witz. Die Zeitungsschreiber toben sich von Zeit zu Zeit in Leitartikeln, die Stubenpoeten in Dorfnovellen, die Recensenten in giftigen

Randglossen aus. — Die große Masse der Literaten und der Literaturleute: stimulirt sich mit Societäts-Problemen und Politik, mit populärer Naturwissenschaft und National-Oekonomie; — und die Parteimenschen berauschen und erleichtern sich wie die alten Jungfern durch giftigen Klatsch. Ob in Kaffee oder in Politik und Gesinnungstüchtigkeit gemacht, ob schriftlich oder mündlich verhandelt wird, kommt auf dieselbe Diagnose heraus.

Es handelt sich, wie man sieht, in allen Lebensvariationen: um ein Ventil für die überschüssigen Dämpfe, und um einen natürlichen Trieb, sie wiederum anzuspannen, wenn sie zu schwach geworden sind. Es darf bei Leibe nicht Alles auf Schwindel und Dampf reducirt werden, oder auf ein zu viel oder zu wenig von Nervenkraft: aber es macht sich auch in den Prozessen des Geistes, in dem gesellschaftlichen Leben eine Mechanik und Physik geltend, auf die hingedeutet werden muß.

Je nach der Bildungsstufe und Geistesbegabung der Völker und Individuen, wird entweder die Sinnlichkeit, die Phantasie, das Herz oder der Geist stimulirt, und zu diesem Zweck sieht man bald ein edleres oder unedleres Vehikel und Façon in Anwendung gebracht. — Kinder, welche regelmäßig beschäftigt und zerstreut werden, verfallen nicht so leicht auf widernatürliche Gelüste und Experimente; zu denen auch die Thierquälerei, die Zerstörungswuth gerechnet werden muß, mit welcher plötzlich Spielzeuge zerbrochen oder Bilder und Bücher zerrissen werden. Dieselbe Erscheinung tritt uns an den Leuten des Volkes entgegen. Wenn sich bei ihnen ein Ueberschuß der Lebenskraft, der Phantasie, des sogenannten Lebensmagnetismus angesammelt hat, (weil ihn das werktägliche Leben nicht regelmäßig verbraucht,) so entladet sich das Plus: als eine durch Civilisation abgeschwächte Berserkerwuth, als Tobsucht im Hause; als Renommage und Zank im Wirthshause; als sonst ein Exceß.

In Polen und Böhmen giebt es zur regulären Ableitung der überschüssigen Volks-Nervenkraft, oder auch zur Aufreizung

der erschlafften Phantasie: Panslavismus und verunglückte Resurrectionen. In Frankreich thut's in denselben nervösen Verlegenheiten: die Gloire mit Illustrationen, d. h. die Experimental-Politik. — In Italien und im katholischen Deutschland sehen wir zu denselben Zwecken Prozessionen, Heiligencultus, Mariencultus und andere Kirchen-Spektakel in Scene gesetzt. In Spanien ein Detto und Stierkämpfe obenein in Anwendung gebracht. In England, wo die Leute Muskelkraft lieben, berauscht und erleichtert man sich mit Boxkämpfen, Hahnenkämpfen und Wettrennen. In Nordamerika mit denselben schönen Satisfactionen, obenein aber noch mit Rowdie-Freiheiten und Bowie-Ritterlichkeiten, mit Feuerlösch-Vergnügungs-Anstalten und mit Wettfahrten auf Dampfschiffen, deren Passagiere sich aus Ambition der Capitaine ein Bischen in die Luft gesprengt sehen.

Das Bedürfniß der Berauschung und Aufreizung, hat aber so viel Symptome und Hülfsmittel als das Leben. Die Säulen-Heiligen des Mittelalters sind ebenfalls als Individuen anzusehn, die sich entweder stimuliren wollten, oder deren Phantasie und Willenskraft so wenig verständige Ableitung fand, wie die überschüssig gewordene Lebenskraft der indischen Fakire noch heute. Es giebt Leute und namentlich Bauern und Kleinstädter, die, weil ihr Geist nicht die gehörige Beschäftigung oder ein nobles Stimulationsmittel ausfindig zu machen weiß: sich auf's Prozessiren legen. So lange ein Prozeß dauert, sind sie munter, angespannt und wie im Rausch; — wenn die Sache entschieden ist, fallen sie zusammen, wie ein Einlegmesser und sehen sich nicht anders wieder in ihrem Element und bei Witz, als bis ein neuer Prozeß entrirt worden ist. Derselbe bildet für solche Leute den feinen Wein, die Begeisterung, die Liebe und Poesie, ja er ersetzt die Religion. Die Naturalisten müssen trinken, würfeln, lärmen, singen, jubeln, oder sie müssen in die Lotterie setzen, prozessiren, zanken, toben und sich die Köpfe einschlagen: wenn sie anders ihr Leben so recht empfinden,

d. h. wenn sie es erneuern sollen. — Wer nicht zu den sinnlichen Berauschungsmitteln greift, bei dem lassen sich leicht die geistigen und übersinnlichen ausfindig machen; aber auf Potenziirung, auf Rausch, auf Lebensschwelgerei und Luxus kommt's bei allen Menschen hinaus, die nicht absolut indolent, phlegmatisch und blödsinnig sind.

Wer nicht die gangbaren Laster, Excesse, Tollheiten und Narrheiten frequentirt, der berauscht sich in's Geheim an sublimern Genüssen und Uebertreibungen seiner Lebenskraft. — Liebe und Poesie sind nicht minder ein Opiat, als Ehrgeiz und Fanatismus, als Geld und Tyrannei. — Die Dilettanten der National-Oekonomie, oder der politischen Gesinnungstüchtigkeit mit Hindernissen: finden sich ganz so illuminirt, wie die Kunstverschworenen der Singvereine, die sich endlich noch bis zur deutschen Einheit durchsingen werden. Die Metaphysik ist ein Luxus und eine Berauschung des Geistes, wie der Wein und Branntwein ein Stimulirungsmittel für unsre leibliche Physik. Das gefährlichste Opiat wird aus dem Verstand extrahirt. Der logische Enthusiasmus, die widernatürliche Begeisterung für die Nüchternheit ist es, die den abgelebten und blasirten Kritiker zur literarischen Giftmischerei antreibt, wenn's die Nüchternheit allein nicht mehr prästirt. Den Giftmischer im kriminalistischen Sinn, treibt ebenfalls das unerträgliche Gefühl der Seelen- und Geistes-Nüchternheit zu diesem schauderhaften Reizmittel hin; wie aus Hitzigs Criminalgeschichten erhellt.

Wer Künstler, Dichter und Denker, wer Diplomat oder kaufmännischer Spekulant ist, wird wissen, daß überall, wo etwas mit Erfolg und Witz, mit Lust und Satisfaction entrirt, erfunden und produzirt werden soll: ein Rausch, eine Illusion, eine Begeisterung, ein Luxus des Geistes, wie des Leibes im Spiele sein muß; daß der Mensch mit absolut nüchternem Verstande und ohne jede Lebenssteigerung: nichts Außerordentliches zu vollbringen vermag. —

Ganze Zeiten fühlen diese Wahrheit und verschreiben sich instinktmäßig das angemessene Berauschungsmittel. Heute haben wir als ein solches die Literatur und die Parolen vom Zeitbewußtsein, von Menschenwürde, Fortschritt, Freiheit, Gleichheit, Oeffentlichkeit, letztlich auch das Turnen ausfindig gemacht.

Mit diesen ideologischen Opiaten, sind natürlich: Märchen, Legenden, Volkslieder, Kirchenlieder, Münsterbauten, Heiligenbilder, Hexen-Prozesse, Propheten und Wunderthäter, Mysterien-Schauspiele, Veitstänzer und Flagellanten, die vor allen Dingen Raubritter und Abenteurer vom alten Zuschnitt beseitigt; aber auch leider, die Seele der Religion. Uns fehlen die Gewissens-Mysterien und ihre Inkarnation in Volkssitte, Kirche und Staat. —

Unsere Generation ist literaturbetrunken. Eine gewisse Schichte ist naturbetrunken, durch das Medium der populär gemachten Naturwissenschaft. — Eine andre: von Auswanderungs-, von kosmopolitischen, industriellen und nationalökonomischen Ideen wie Dogmen. — Putzmacherinnen oder geniale Schneiderseelen sind oftmals nur vom Schreibestyl berauscht.

So viel steht fest: wir Deutschen und die Franzosen brauchen keine Magnetiseurs. Darin liegt unsere spezielle Wahlverwandschaft mit den modernen Galliern: daß uns unter Umständen jede Mode in Rausch und Clairvoyance versetzt. Daß den naturalistischen Illusionen und Opiaten, nicht nur die abscheulichsten Ausnüchterungen ganz, sondern auch die Luxus-Lebensarten des Geistes und die übernatürlichen Ausschweifungen folgen, ist nothwendig, wenn das Gleichgewicht der Culturgeschichte nicht verloren gehn soll. — Zuletzt, wenn die gebildeten Individuen die Kraft verloren haben, sich für eigne Rechnung und aus individuellen Fonds zu berauschen, so thun sie sich in Massen zusammen und stimuliren sich durch Neuerungen, Exzentrizitäten, Ideen und Reformationen, in welchen die alte Lebensordnung auf den Kopf gestellt wird.

Die Klage um die verlorenen echten Volksfeste und um das Hinschwinden aller alten Freude und Lust, liegt ganz natürlich darin, daß die vermehrte Lektüre, Bildung und Sorge denjenigen Ueberschuß an Lebenskraft unmöglich macht, welcher allen Tollheiten und Narrheiten, aber auch aller „echten" Lebenslust zum Grunde liegt. Abgetriebene Ochsen stoßen sich nicht; aber abgelebte und blasirte Generationen berauschen und stimuliren sich, wenn die naturgemäßen Ideen und Impulse, wenn die natürlichen Kräfte verbraucht sind: mit extravaganten, abstrakten, widernatürlichen Parolen; und treiben sich so lange zwischen den Exzessen des Materialismus und der Ideologie umher, wie es die gemißbrauchte Lebenskraft aushalten kann. — Wollte Gott, die Materialisten wären heute wenigstens brodtrunken, wie die Holländer von einem geldstolzen Menschen sagen; so aber ist aus dem Materialismus ein logischer Enthusiasmus und eine abscheuliche Natur-Religion destillirt, in der sich weder das Volk von dem elementaren Naturalismus, noch der Gelehrte vom Wissensstolz, noch der gebildete Praktikus von seinen natürlichen Listen und Praktiken erholen kann. —

E. Ein Paar Randglossen zu unsrer Lieblings-Lebensart.

Der Naturalismus und das Lachen.

Die Posse und das Lachen sind eine höchst merkwürdige Diagnose der Menschennatur! — Phantasie, Naturalismus und Leidenschaft, üben eine unablässige Reaction auf die Schulvernünftigkeit, die Sitte, die Form und den Zwang. —

Wir wollen, weil wir einerseits natürliche Geschöpfe sind, auch der Natur Rechnung tragen; — so behält also auch der sinnliche Egoismus, die Phantasterei, die Romantik, das Abenteuer, der Unsinn, der Fasching Gewalt; — und so freuen wir uns, wenn es den Anschein gewinnt, als wolle die Verwirrung

Babylons mitten in der Cultur Platz greifen — und der heile nüchterne Menschenverstand sich in ein Traum-Delirium auflösen.

Wo irgend eine Gelegenheit erscheint: die natürlichen und die konventionellen, die himmlischen und die irdischen Dinge durcheinander zu rütteln, sich an Wirrwarr, Teufelei und Zerstörung zu betheiligen, kurz ein Narr und Tollhäusler mit Bewußtsein zu werden: da sind selbst die sogenannten Gebildeten in ihrem Element; — denn der Vernünftigkeit, der Thierquälerei und Heuchelei ist zu viel in der gebildeten Welt. —

Mit Methode und Freiheit rasen, mit Witz aberwitzig sein, mit dem Gefühl der Geborgenheit zusehn: wie die weisen, die sichern, die konventionellen und geschulten Leute närrisch sind: das kitzelt, das befriedigt den Egoismus doppelt. — Man betheiligt sich an der ausgebrochenen Narrheit und zwar mit überlegenem, wenn auch neugierigem Verstande, mit lüsterner Sinnlichkeit.

Und dieser befriedigte Kitzel, zugleich mit dem aufgehobenen Gleichgewicht zwischen Natur und Geist, zwischen Leidenschaft und Controlle, — bringt das Gelächter zu Wege.

Ueberhaupt sehn wir an dem nie rastenden Kampfe von Natur und Geist: wie im wirklichen Leben die Gegensätze einander bedingen und potenziiren. Eben die Leute des Volks, die Naturalisten, sind nicht glücklicher und mehr in ihrem „Esse," als wenn sie mit den Bruchstücken, mit den Lumpen und Fetzen der Cultur, der Künste, der Wissenschaften und der Tages-Politik Geschichte machen, wenn sie mit den Formen, den Kleidern, Phrasen und Lebensarten der Honoratioren, eine Marionetten-Comödie spielen können, — die sie selbst mit dunklem Instinkt als solche erkennen; da sie ihr mit Mutterwitz überlegen bleiben. Umgekehrt illuminiren wir Gebildeten und vernünftigen Leute uns mit Dorfnovellen, mit einer dramatisirten Berliner, Pariser oder Wiener Keller-Gesellschaft rc. ganz so ernsthaft, wie wenn diese wirklichen und erfundenen Maskeraden das reine

wahre Volksleben enthielten; — während sie nur die Verkleidungen oder Corruptionen des **Volkes** sind, je nachdem dasselbe von den idealistischen Poeten durch das Ideal alterirt und entstellt, oder von den materialistischen Photographen sonica abgeklatscht worden ist. —

Die Tyrannei des guten Rathes.

Von allen **Klugheitsregeln**, welche im geselligen Verkehr zur Geltung kommen, möchte keine unbescholtner und unentbehrlicher sein als die: daß wir selbstständig, würdig, fest und verschlossen genug auftreten: um „**allen guten Rath**" abzuhalten. — Andernfalls machen wir die Erfahrung: daß die Rathgeber sich alsbald in Vormünder verwandeln und daß diese sich zu Tyrannen unseres Willens aufwerfen. Diese Thatsache beruht auf einem Grundzuge der Menschennatur. —

Es sprudelt in allen Menschen ein räthselhafter Quell von Weisheits-Medizin, von Orakelei und Prophetie, so oft sich ein Kranker, ein Verirrter und Hilfsbedürftiger naht. — Sich selber vermögen Wenige zu rathen, zu regieren, zu helfen und zu kuriren; in dem Augenblick aber, wo ein Mitmensch so aussieht, oder sich nur im entferntesten so anläßt, als ob er Rath gebrauchte, als ob er ein Landfremder, ein Einkäufer oder ein Amts-Candidat sei, der Aufwartungen zu absolviren hat, so verwandelt sich ihm gegenüber, das unwissendste und schweigsamste Menschenkind, wie man eine Hand umdreht: in einen Geheimrath, einen Medizinalrath, einen Erziehungsrath, einen Cabinetsrath, in einen Vormund, einen Advokaten und Intriguanten, zuletzt in einen Gewissensrath, der unsere geheimsten Wünsche und Gedanken errathen und kontrolliren darf, auch wenn er keine Tante und keine Mannesmutter ist. —

Wer freilich mit einer frauenzimmerlichen Respektsperson gesegnet ist, mag sich glücklich schätzen, wenn er wenigstens sein

leibliches Eingeweide, ihren wohlmeinenden und auf langer Praxis beruhenden Rezepten entzieht; wenn er ohne dringenden Beirath essen, trinken, an die Luft gehen und sich zu Bette legen kann; — aber selbst in die bescheidensten, die gescheidtesten und liebenswürdigsten Männer, fährt ein weibischer, ein tantenhafter und schwiegermütterlicher Geist, sobald sich ihnen eine Gelegenheit zum Belehren und Rathgeben, zum Regieren und Tyrannisiren offerirt. —

Wer diese Grundneigung in uns Allen bezweifelte, weil er sie vielleicht an sich selbst noch nicht in Erfahrung gebracht hätte, der darf nur die gedruckten Rathgeber aller Literaturen zu Rathe ziehen, oder den Wetteifer der Rathsherren und Stadtverordneten in Erwägung nehmen, oder endlich ein Mitglied derjenigen Vereine werden, die trotz der Thierquäler-Vereine im Interesse der Belehrungs- und Bevormundungswuth bestehen; der darf nur die rathgeberisch-orakelnden Leitartikel, oder die bundesrathliche deutsche Rathlosigkeit studiren; oder weil dies Alles zu langweilig und zu rathlos ist, so darf er nur so thun, als ob er kränklich wäre und in's Bad reisen müßte, als ob er bauen oder ein Haus kaufen, miethen und vermiethen, als ob er heirathen oder ein Geschäft etabliren wolle: und im nächsten Augenblick wird er sich mitten in geheimer und öffentlicher Rathssitzung, in einem Medizinal- und Bau-Collegium, in einem Miethს- und Heiraths-Bureau befinden; wird er sich fragen müssen: ob die Welt aus lauter rathlosen Leuten, aus erlösungsbedürftigen armen Sündern, oder ob sie aus eitel wissenden Lehrern, Aerzten, Predigern, Propheten und Räthen von allen Sphären und Rang-Classen besteht. —

Wer aber seine Bekannten und Freunde nicht mystifiziren will, der muß die Predigt eines Pfarrers anhören, der sich ihm kurz zuvor als Candidaten vorgestellt hat. Der Candidat war das Sinnbild, die Personifikation der puren Bescheidenheit und Rathlosigkeit; ein leeres leidendes Gefäß, in das jeder Raths-

herr des Städtleins so viel irdischen Rath hinein thun durfte, als seinem Ueberfluß entfloß. Dafür aber revanchirt sich jetzt der installirte Pfarrer, so blutjung er etwa ist, mit himmlischen Anweisungen und Rezepten, die er nicht etwa in der biblischen Allgemeinheit beläßt, sondern bei Gelegenheit von Tauf- und Traureden, mit so speziellen Nutzanwendungen und Familien-Bezugnahmen ausstaffirt, daß sich mit dem geistlichen Arzte zu gleicher Zeit auch der geistliche Apotheker und Laufbursche mit präsentirt.

Zur Philosophie vom Hammer und Ambos.

Der sittliche Instinkt treibt schwächliche, sinnliche und ganz verkommene Naturalisten an, sich der Zucht eines starken Geistes, eines energischen Charaktermenschen zu unterwerfen. Das schwache, sinnlich zerfahrene Weib wirft sich dem starken Manne in die Arme, und liebt nicht selten den am hingebendsten, der sie am rücksichtslosesten tyrannisirt. — Schwächliche Mannsleute verbinden sich dagegen mit männlich gearteten Weibern, und fügen sich in ihre Tyrannei. Wer als Gutsbesitzer, Militair oder Fabrik-Inspektor viel mit Dienstboten und allerlei Leuten aus dem Volke zu thun hat, weiß sehr wohl, daß sie Alle: ein strenges, auf Ordnung gestelltes Regiment, einem schlaffen vorziehen, weil sie ihrer eignen Unordnung und Sinnlichkeit mißtrauen. Eben in Zeiten einer Verlotterung der Massen, einer Auflösung der Sitten und der Religion: darf nur der rechte Mann, mit dem rechten Worte erscheinen: so wird es die Parole für eine neue Zeit; so rafft sich ein ganzes Volk zur Buße, und zu Heldenthaten auf. Freilich unter der Bedingung, daß noch ein heiler, ein jugendkräftiger Kern in den Massen steckt und sie noch nicht von encyklopädischer Literatur inficirt sind. Eben der Naturalist, der Barbar, der ungeschulte Mensch, will an dem scharfen Zügel und Regiment, an dem gleichmäßigen Zug

und Ruck: die seiner Natürlichkeit überlegne Macht des Gesetzes und der Ordnung verspüren. Es ist ihm eine Ehre, sich einem starken Geist und Willen zu unterwerfen, gleich wie er es als Schande fühlt, einem schwächlichen und liederlichen Lump untergeben zu sein. Die schlaffe, schläfrige Nachsicht, die bequemliche Friedfertigkeit, die feige Gutmüthigkeit des Vorgesetzten, flößen dem rohen Untergebenen Geringschätzung ein; während sich die unerbittlichste und präciseste Disciplin: Respekt und sogar Vertrauen und Anhänglichkeit erwirbt, falls die Strenge aus dem Prinzip der Ordnung und Gesetzes-Autorität hervorgeht, wenn sie unparteiisch ist und sich von Persönlichkeiten frei erhält. Dieser Grundzug der Menschennatur: die sinnliche Schwäche durch einen stricten Gesetzesmechanismus zu rectificiren und zu contrebalanciren ist es: welcher den Orient bis zu diesem Tage in der Knechtschaft von Tyrannen erhält, und gar nicht einmal die Ahnung von einer freieren Staatsverfassung aufkommen läßt. Auch die Franzosen, die Perser Europas, haben sich nach so vielen Versuchen mit Freiheit und Gleichheit, immer wieder einem Diktator und Obermechaniker in die Arme geworfen, und waren zufrieden, wenn nur der Schein der Freiheit erhalten blieb. Für eine Verfassung, die auf Volks-Souveränität gestellt ist, kann nur ein Volk von Männern reif sein, die Mann für Mann die Kraft in sich fühlen, den Naturalismus mit dem vernünftigen Geiste zu beherrschen. Erst müssen Schulen und Gesetze den Sinn und Geist im Volke erziehen, welcher sich selbst regiert.

Im Menschen liegt eine abscheuliche Anlage zur Tyrannei. Der kleinste Junge, dem ein noch kleinerer zur Aufsicht übergeben wird, tyrannisirt diesen wie ein Tamerlan. — Jeder Rekrut will zehnmal lieber vom Capitain, als vom Unteroffizier excercirt sein, und ein Gefreiter wird vollends ein Ungeheuer der Disciplin in dem Augenblicke, wo er den Unteroffizier spielen darf. Derselbe Kanzellist, der keinen größeren Tyrannen,

als seinen Kanzlei-Direktor kennt, wird ein unausstehlicher Contrelleur sobald er den Bureau-Vorsteher vertritt. Wir sind Alle freisinnig, so lange wir gehorsamen müssen, und Tyrannen in dem Augenblick, wo die Gewalt in unseren Händen ist; weil wir dann die Welt vom Standpunkte des Weltregiments und des Ordre-Parirens ansehen.

Man kann in demselben Tischtuch zweierlei Muster sehen, je nachdem man den Atlas oder die matten Stellen ins Auge faßt; und die Welt ist eine göttliche Weberei, in der Jeder mit gutem Grunde sich ein anderes Muster und eine andere Methode mit allen Sinnen herausliest. Wir denken Alle wie Sancho-Pansa, da er sagte: „Gebt mir nur die Herrschaft über die Semmelwurst-Insel, Herr Herzog, mein Seel', ich will sie regieren, daß es eine Freude sein soll.“ — Es giebt wenig Menschen, denen das Regieren so widerwärtig, als die Hörigkeit ist. Die große Masse ist so organisirt, daß sie „Hammer oder Ambos sein muß und sein will. —

Freilich müssen Individuen und Naticnen für die Freiheit erzogen werden: aber nicht im Galopp durch Polka-Politik und Polka-Religion, sondern durch Schule, Geschichte und Zeit. —

Zum Signalement des deutschen Menschen.

Die deutsche Vereinsuneinigkeit ist bekanntlich zum deutschen Wahrzeichen geworden, sobald es aber eine Taxe des lieben Nebenmenschen, eine improvisirte, oder auf breitester Grundlage angelegte Schand-Kritik von mißliebigen Personen, besonders von Notabilitäten gilt: so fühlen sich alle deutschen Herzen erleichtert, alle tristen Gemüther erheitert, alle Dummköpfe gelichtet und gesichtet; so sehn wir alle Querköpfe nach demselben Ziel gerichtet, alle Parteien versöhnt und das bezeichnete Opfer einträchtig verhöhnt. —

Wer das gezwiespaltete, vielinslige Deutschland als ein einiges Vaterland erblicken, wer den deutschen Rattenkönig: als ein einköpfiges Nagethier, wer die Windrose deutscher Volks- und Bundes-Meinungen, als einen einzigen Windstrich kennen lernen will: der muß Märtyrer der deutschen Lästerzunge, populärer Gegenstand der deutschen Verleumdung und Verkleinerungssucht werden.

So einmüthig und geschickt, arbeitet sich nicht der rohe Pöbel, beim Abdecken und Demoliren eines Gebäudes in die Hände, als der gebildete Plebs, sobald es die Bloßstellung einer unbeliebten und unbequemen Autorität oder das Unterminiren seiner Verdienste und Werke gilt. —

In solcher Zeit vergessen die Phlegmatiker ihre Maul-Riegel, die Tölpel ihre Pudding-Humore, die gebildeten Michel ihre Gedankengrütze, die Frömmler ihren Duldungs-Syrup, da werden alle Zungen gelöst, alle stumpfen Witzschneiden geschliffen, alle hängenden Eselsohren gespitzt.

Schandkritik, Prangerausstellung ist die Einheit, die Einmüthigkeit, die Freimaurerei, die Parole und das Feuer-Zeichen selbst Derjenigen, die sonst nur mit Rauch zu thun haben, weil sie nur mit grasgrünen Redensarten und Lumpen-Ideen ausgestattet oder mit Heu und Stroh ausgestopft sind. —

Göthe hat zwar unter der Rubrik: „Sprichwörtlich“ richtig angeführt:

„Und wärst du auch zum fernsten Ort, zur kleinsten Hütte durchgedrungen, du fändest dort Taback und böse Zungen.“ —

Aber mit der deutschen Zunge, hat es die absonderliche Bewandniß: daß sie nicht nur in der Leidenschaft, z. B. aus Rache und Neid, oder zu bestimmten eigensüchtigen Zwecken verleumdet und klatscht, sondern zum Privatvergnügen, in purer Freundschaft und Gemüthlichkeit. Im gemüthlichen Deutschland

gehört der böse Leumund und perfide Klatsch, ganz so zum gemeinen Lebens-Comfort wie Cigarren und bayrisch Bier. —

Man könnte den Nachtigallen eben so gut ein Gewissen gegen Ameiseneier anmuthen sein, als der deutschen Gemüthlichkeit eine discrete Behandlung verwandter und bekannter Persönlichkeiten, hinter ihrem Rücken. — Hier hat das deutsche Gewissen ein naives Loch. —

IV.

Zur Geschichte der Seele und des Gemüths.

„Rein ist das Herz, das keinen Willen hat,“ sagt ein Spruch in den heiligen Büchern der „Vedas.“

A. Passives Leben und Willens-Energie.

Von Zeit zu Zeit geht ein Wort spuken, wie wenn es eine Erlösungsformel wäre. — Solche Gravitationen des Zeitverstandes gegen eine „Parole,“ gegen einen einzigen Begriff, — deuten einen krankhaften Zustand an.

Die Literaten haben da in jüngster Zeit den „Willen:“ als eine Großmacht aufgefaßt und herausgebracht, daß wenige Menschen, Zeiten und Nationen recht wissen, was sie wollen. Gegen diese Thatsache läßt sich nichts einwenden, noch weniger gegen die Wahrheit, daß unser Wille: der eine Faktor der Weltgeschichte, daß er die Energie des ganzen Menschen in sich faßt. Aber Eines haben die neuen Weltweisen außer Acht gelassen: daß die Seele die eingefleischte Natur den anderen Faktor im Menschen ausmacht; daß diese Seele von dem allgemeinen Leben, der Schöpfung, bespeist werden muß; daß der Mensch, welcher seinen Willen stimulirt, auch den tyrannischen und eigensüchtigen Willen wachruft; daß dieser forcirte Wille: das natürliche, das rezeptive Leben beirrt, und somit

auch die übernatürlichen, Offenbarungen unmöglich macht, welche der gerechte Gott dem einfältigen, sanften, gläubigen und willensschwächern Herzen gewährt. Der Wille läßt sich nicht plötzlich wachschreien und reif machen. Er ist ein Produkt der ganzen Menschenbildung, Biographie und Charakteranlage. Eine künstlich gesteigerte, in allen Augenblicken kontrolirte Willenskraft, muß die aller heilloseste Krankheit und Naturwidrigkeit werden, die es giebt. Wehe der Welt, wenn die Willenskraft in den unreifen und beschränkten Geistern stimulirt wird; wenn die Dummköpfe, die Phantasten und Egoisten: mit Charakter- und Willens-Energie Experimente anstellen. — Es gilt nicht nur Willens- und Thatkraft ins Blaue hinein, sondern die Direktion jeder Kraft, ihr Ziel und Maaß. Es gilt die Versöhnung aller Menschenkräfte untereinander und mit der ganzen Weltökonomie. Es gilt eine Harmonie des Willens und des Geistes mit dem, was die Natur und die übernatürliche Welt im Menschen will. Wer klar weiß, was er in der Sphäre der sittlichen Welt will, welche Ideen er realisiren soll; was die Natur, die Gottheit, die Menschheit und die Weltgeschichte in ihm wollen: der ist fertig mit dieser Welt, der ist ihr Erlöser und Prophet! Gott bewahre uns aber vor den Propheten in Masse! Unser Leben besteht aus Passivität und Activität. Wer zu viel in Willens-Acten experimentirt, übertäubt die Herzensstimme, die natürliche Divination und ruinirt das Nervensystem. Jeder Mensch, der diesen Namen verdient, meint mit den „hallenden Worten von Erde," mit diesen endlichen Zeichen und Geschäftigkeiten: ein Uebersinnliches, Unaussprechliches — und nicht den Erdenstaub!

Uns treibt, aus uns zeichenredet, uns verwendet der Weltgeist, das allgemeine Leben, die Weltewigkeit. —

Es tönt überall eine Sprache in der Sprache zu unserem innern Sinn; eine Gewissens- und Gottesstimme in den Geschichten der Menschen, wie der Natur; eine Stimme der Ewig-

keit, die von dem Ohre unseres Geistes vernommen wird. Und diese Flüsterstimme ist die Symbolik der Welt. —

Wir schaffen und sprechen: aber die Geschichte schafft mit, zeichenredet mit unsern Personen und verwendet unsere Kräfte zu den Zwecken der Welt.

Und inmitten unserer eingebildeten Freiheit, unserer rastlosen Geschäftigkeit, haben wir doch die religiöse Fühlung: daß höhere Mächte mit uns verkehren; daß eine ewige Idee sich mit unserm Thun und Lassen einen ätherischen Leib zubildet; daß eines Augenblicks: feurige Zungen aus uns sprechen, daß all' unser Thun und Lassen: ein Zeichenreden, daß jegliche Stimmung und Stellung im Leben, daß jeder Augenblick die Vorbildlichkeit zukünftiger Geschichten, daß alle Dinge: die Abbildlichkeiten ewiger Gottesgedanken sind.

Unsere Vorväter wurden von elementaren Leidenschaften getrieben, darum sind sie ebenso durch schlimme Gebrechen als durch Tugenden und Großthaten charakterisirt. Ihr bestes Theil aber blieb die religiöse Weltanschauung, die mit ihrem ganzen Leben verwachsen erscheint, die ihre Sitten, Gesetze und Staatseinrichtungen, wie ihre Sprache durchdrang. Sie wußten und glaubten: daß wir Alle gut und böse, gescheidt und närrisch, fromm und gottlos, wie wir's durcheinander sind: dem Weltleben, den Gottesgeschichten dienen; daß wir der himmlischen Lebensbewegung der Welt-Geschichte so wenig mit unserer Freiheit, mit unserer Geschäftigkeit zuwider handeln können: wie wir uns der Bewegung des Erdballs von Westen gen Osten entziehen, auch wenn unser Schifflein nach Westen fährt. Wir deuten Vieles, aber kein Schulwitz deutet die Sprache, welche zwischen den Zeilen der Natur, der Weltgeschichte, der Menschengeschicke und der „heiligen Schrift" zum Menschengewissen spricht.

Wir bilden, wir bewegen, und werden gebildet, werden bewegt. Wir sprechen und werden gesprochen: vom Genius der Sprache, der Stimmung, vom Drange und der Macht des

Augenblicks. Wir erheben uns auf dem gestorbenen Leben von Miriaden Geschöpfen, auf verstäubten Ewigkeiten, um selbst wieder Unterlage und Staub zu werden; und von unsern Thaten, Geschichten, und Ideen bleiben zuletzt nur geschriebene Worte, aus denen sich neue Lebenswerke erzeugen; bis auch sie, zusammt ihrem Saamen, den Worten vergehn. — Absolut verläßig, wahr und wirklich, sich selber gleich, ist nur die Gottheit; und nichts abhängiger, nichts unverläßiger und mehr von Täuschungen alterirt als Wille und That, als der Menschengeist und sein Wort!

Je freier und geschäftiger, je selbstbewußter und philosophischer wir sind, je mehr wir uns selbst kontrolliren, und überhören: desto seltener spricht die Natur und Uebernatur aus uns; desto unsymbolischer, unfruchtbarer und machtloser werden wir; bis uns zuletzt jede Inspiration und Zeugungskraft verläßt.

Der kritische und gelehrte Verstand, wirkt nur sehr indirekt, langsam, förmlich und abstrakt auf die Welt ein; die Jünger Christi aber, als schlichte Handwerker, überkamen den heiligen Geist in wenig Lehren fast unmittelbar, und verpflanzten ihn eben so auf das Volk. —

Bauermädchen zeigen sich hin und wieder inspirirt und vom animalischen Magnetismus, [ohne Zuthun eines Arztes] zu einer idealen Lebensfühlung potenziirt. — Die Erklärung liegt in der geschonten, überschüssig gewordenen Nervenkraft, in der Keuschheit des Leibes wie der Seele. Die Gelehrten aber, und ebenso, die von Leidenschaften verwüsteten Welt-Praktikanten, sind weder für natürliche noch für übernatürliche Conzeptionen gemacht. —

Den kranken, den verzweifelten, vom Paroxismus der Leidenschaft ergriffenen Menschen, Denjenigen die nicht im Besitze ihrer vollen Geistesfreiheit sind, die keinen kritischen, sprachgebildeten Geist haben· wohnt etwas Symbolisches und Di-

vinatorisches inne, was sich zur Dämonie und Weissagung steigern kann. Wiewohl nun hiermit nicht gesagt sein soll: daß die Dämonie an die Stelle der Schule, der Kirche und der Literatur treten, daß die Prophetie aus den Krankenstuben, oder von den Verzweifelten und Verliebten bezogen werden dürfe: so bleibt doch gewiß: daß in unseren Gebildeten und Gelehrten, in unsern Lehrern und Geistlichen: das Seelenleben oft bis zur Gespenstigkeit, vom Schulverstande resorbirt zu sein pflegt. — Endlich sorgen die höhern Töchterschulen und die Gouvernanten-Seminare auch noch dafür, daß diese Corruptionen des Gemüthslebens, auch noch auf das weibliche Geschlecht übertragen werden. Alles geschieht aber, wie wir lesen, zur Verhütung eines Gespenstes von Sentimentalität und Romantik, welches heute nicht mehr existirt, und in den Volksmassen zu keiner Zeit da gewesen ist. —

B. Melancholie.

Es bleibt die Tragödie dieses Lebens, daß alle sublimsten, alle beglückendsten Eigenschaften unseres Wesens eben der Grund und Boden einer Eitelkeit und Narrheit werden, die zuletzt in Teufelei entarten muß.

Umgekehrt sind aber wieder die hausbacknen und die staatsbürgerlichen Tugenden, sind alle die reellen Leistungen und Talente, welche im formgeübten Verstande wurzeln, zusammt ihm selbst: eben so viele Bleigewichte, die den idealen Menschen nicht nur zur Erde herab, sondern in den Staub ziehen.

Die modernen Versöhnlinge und Vertuscher der irdischen Discrepancen, leugnen zwar das Schisma: von Praxis und Theorie, von Idealismus und Realismus, von Poesie und Verstand, von endlichen und unendlichen Kräften im Menschen, und sie haben auch in so fern Recht, als sich diese Gegensätze bis

auf einen gewissen Grad gegenseitig so fördern: wie Seele und Geist, wie Sprache und Verstand, wie Seele und Leib, wie Muskel und Nerv: dann aber gehen die Wege der Natur und des Geistes auseinander, das Ideal sagt dem Werktagsleben, der Unschuldsglaube dem kritischen Verstande, die Lebensbegeisterung der schweren Arbeit Lebewohl. Der Literaturstyl bornirt Seele und Verstand zugleich, und die getrennten Hälften versöhnen sich nur im Genius nach einem lebenslänglichem Kampfe: zu einer Kunst oder zu einer Lebensweisheit und Tugend, zu einer Prophetie und Heldenlaufbahn, welche die Menge anstaunt, ohne sie zu begreifen.

Ja wohl! alle geistigen Prozesse brauchen einen materiellen Untergrund; aber es dauert nicht lange, so überwuchert, in den gemeinen Seelen, die Sinnlichkeit den Geist, der Verstand das Ideal, und die Theorie, welche sich etwa aus den Praktiken und Fuchslisten entbunden hätte, fällt wieder in den Schlund zurück, der sie herausstieß, wie der Stein in den feuerspeienden Berg. — Die Blüthen und Früchte setzen Bäume und Sträucher und diese wiederum den Erdboden voraus; aber die Gärtner wissen am besten, daß die Fruchtbäume beschnitten und an Spalieren gezogen werden müssen, wenn Blätter und Schößlinge nicht die Kraft verzehren sollen, welche die Frucht bedarf.

Ganz so geht es auch den Menschen. Wenn sie in's Holz wachsen, wenn sie schattige Blättermassen produziren, wenn sie Schwellen und Balken oder Schiffsmasten abgeben, d. h. wenn sie gemeinnützige, gesinnungstüchtige Charaktere, wohl gar Leuchtthürme in den Zeitfinsternissen, oder Vorkämpfer, für Volksrecht und Weltwahrheiten sind: dann können sie nicht füglich Romantiker, oder stillvergnügte Schulmeister sein, wie Jean Pauls Fixlein und Wutz; dann können sie nicht „Frucht- und Blumenstücke“ dichten, oder Dornenstöcke zu Kinderspielzeug drechseln, oder jenen Veilchengeruch des Herzens ausströmen,

auf dem die Gebete der Unschuld als auf dem schönsten Opferduft zum Himmel aufsteigen.

Und diese Veilchen-Menschen, diese Lilien-Seelen können sich weder zu Helden, noch zu Geschäftsmenschen machen, noch zu tüchtigen Staatsbürgern im modernen und positiven Sinne.

Am Anfange der Geistesentwicklung, fördert die Grammatik und die Logik nicht nur den Verstand, sondern auch die Seele; denn ein Student versteht noch sentimentaler und romantischer als ein Bauermädchen zu sein; weiterhin aber frißt der Schulwitz und der Aktenverstand nicht nur das Ideal, sondern auch den Mutterwitz und den natürlichen Instinkt. Nur das Familienleben konservirt den Alltagsleuten das bischen Herz für das Haus.

Diese Unverträglichkeit von Ideal und Wirklichkeit, von Natur und Uebernatur, von Gottesgewissen und Menschenverstand, von himmlischer Reife und irdischer Brauchbarkeit, von Lebensklugheit und Herzensunschuld, von Unschuldsfrieden und Weltgeschäftigkeit, von Seelenduft und Seelenstärke, bildet den allgemeinen Untergrund der Melancholie jedes reifenden und wohlorganisirten Menschen.

Wer in einem gewissen Lebensalter, diesen irdischen Zwiespalt nicht empfindet und seine Heilung durch Kunst, durch Wissenschaft und Religion nicht erstrebt, ist eine flache, triviale, rohe Natur. Heiterkeit und Naivetät sind in diesem Falle nur die Diagnose einer prävalirenden, gemein derben Sinnlichkeit und Ignoranz. —

Es giebt zwar eine Naivetät, die in himmlischer Liebe, Unschuld und Lebens-Berauschung gründet, aber so selten ist, daß von ihr die Regel keineswegs alterirt wird, welche uns anräthig ist: die Naivetät der Gebildeten, für die Diagnose flacher Egoisterei und seelenloser Beschränktheit anzusehn.

Wenn man den Leuten glauben wollte, so käme alle Melancholie von Verschleimung, von körperlicher Entkräftung oder

von Blödsinn, Unthätigkeit und Unwissenheit, endlich vom schlechten Gewissen, und von der Gottlosigkeit her. Die Thatsachen stellen sich aber unendlich komplicirter dar, und gestatten also auch keine so abstrakte Schwermuths-Philosophie.

Melancholie ergreift uns nicht nur im Herbste, sondern auch in Frühlingstagen; sie ist nicht nur eine Begleiterin des Alters und der Krankheit, sondern der jugendlichen Gesundheit und des jungen Herzens, welches zum erstenmal leidenschaftlich liebt. —

Nicht nur die Blödsinnigen, die Unglücklichen, die Menschen, welche fühlen, daß ihr Wirkungskreis und ihre Ausbildung im Mißverhältniß zu ihren Anlagen steht, oder Sinekuristen, Taugenichtse und Verbrecher lassen sich melancholisch finden; sondern auch der früh und spät thätige Geschäftsmann, der Handarbeiter in frischer Luft, der gläubige und tugendhafte Mensch, der Genius, welcher auf der Höhe des Glücks und der Entwicklung seiner Kräfte steht. — Gelehrte, Künstler, Dichter, Helden und Propheten sind es vorzugsweise, welche in einer gewissen Periode ihres Lebens, einen eben so schweren Kampf mit ihrer Schwermuth ausgehalten haben, als mit ihrem Geschick und mit der Welt. Große Reformatoren zogen sich vor ihrem Auftreten oder nach vollbrachter That in die Einsamkeit zurück; und wenn man annehmen will, daß sich eben darum die Melancholie zu ihnen fand, so steht dieser Erklärung die Thatsache entgegen: daß Weltleute und Weltbeherrscher inmitten ihrer Macht, ihrer Herrlichkeit und des Gelingens ihrer Pläne: dieser Welt wie des Glückes überdrüßig wurden, sich den trübsten Gedanken überließen, und über die Eitelkeit alles Lebens klagten wie Salomo. —

Wenn man melancholische Hirten, Fischer, Jäger und Wassermüller findet, so erklärt man sich ihren Gemüthszustand aus dem abgeschlossenen Verkehr mit der elementaren Natur und hat Recht. Wenn man trübsinnige Bücher- und Acten-Menschen sieht, so ist man ihnen körperliche Motion, Bäder, Land-

leben oder eine Reise anräthig; und wenn die Patienten den Rath befolgen, so sind sie wenigstens für einige Zeit geheilt; während Menschen, die in voller Gesundheit auf Reisen gehn, sich zuletzt Ueberdruß und Schwermuth von derselben Lebensart holen, die ihnen anfänglich ein erhöhter Lebensgenuß, eine harmonische Anregung aller Seelen- und Geisteskräfte war. —

Faßt man alle diese Thatsachen zusammen; so ergiebt sich zunächst eine Bestätigung des allbekannten Satzes von der Berührung der Extreme. — Weltstädte wirken auf das Menschengemüth wie Wasser- und Sandwüsten; Weltgetümmel kann so deprimirend werden als Klostereinsamkeit. — Das erste Frühlingswehen, der weiche, Sehnsuchtathmende Ton der Luft, das erweichende Erdreich, die hervorsprossenden Keime unter alle dem abgestorbenen Wiesengrase: stimmen Stunden- und Tagelang so trübe, wie das Absterben der Natur im Herbst. Die Sättigung, der Ueberreiz der Nerven im Vollgenuß erschlafft, und die halberstickte, die eingeschlossene Kraft, die Disharmonie von Körper und Geist, von Phantasie und Verstand, von Idee und Wirklichkeit, von Wollen und Können, von Trieb und Geschick von Uebertreibung und Hemmniß der Kräfte: muß nothwendig Krankheit, Zerwürfniß und Trübsinn nach sich ziehn.

Der Mensch ist ernst und in sich gekehrt im Beginn seiner Laufbahn, bei schwierigen Unternehmungen; und er wird es gleichfalls, wenn er mit aller Arbeit, mit allen Sorgen am Ende ist. —

Ende und Anfang sind nicht selten in dasselbe Räthsel, in dieselbe Unmacht und Unbefriedigung gehüllt. —

Der Verbrauch der Nervenkraft in Leid und Freude, in Liebe und Andacht, in Schwärmerei oder in dauernd mechanischer Arbeit; die Extravaganz im Dichten und Denken, in Heldenthaten, Weltreisen und Abenteuern, oder in Alltagsgeschäften und Ausschweifungen, und dann wieder die Hemmnisse und Verpuppungen dieser Nervenkraft und ihr mangelnder Spielraum, bei

ganz ungebildeten, vereinsamten oder fabrikmäßig beschäftigten, bei ehrlosen Personen; kann nichts anders erzeugen und sein, als ein Gefühl der Ohnmacht, der Nichtigkeit, des Todes, also Melancholie. —

Die Blasirtheit der Civilisirten bringt dieselben Wirkungen, dieselbe Gleichgültigkeit gegen das Leben und seinen Genuß hervor, als die Rohheit bei den Wilden, und den ganz stupiden Exemplaren im civilisirten Volk. Naturmenschen können in Folge extraordinairer Aufregung, Stunden und Tage lang ausgelassen lustig sein; versinken dann aber um desto länger und tiefer in Grämlichkeit, Ernst und Apathie. Gleichmäßig heiter fühlt sich nur der Mensch, welcher im mittlern Lebensalter, im Vollgefühl und harmonischen Gebrauch des Körpers, der Seele und des Geistes ist; der Genius, welcher durch das angeborne Gleichmaaß seiner Talente, Impulse und Ideen, durch die Integrität seiner Natur: vor jedem Mißbrauch des Lebens, vor Rohheit und Unthätigkeit behütet blieb.

Melancholie ist die naturnothwendige Diagnose der verletzten Lebens-Oekonomie und einer Uebertreibung gewisser Kräfte, die aus dem gestörten Gleichgewicht von Seele und Geist erfolgt. Wahrheit, innerliche Heiterkeit, ist die Beglaubigung eines schönen Gleichmaaßes aller Fakultäten, einer natürlichen Harmonie von Seele und Leib. Dann aber haben wir Alle erfahren: daß die gesundesten, die flachsten, seelenlosesten, nichtsbedeutendsten Subjekte, gleichfalls eine Art von Heiterkeit produziren, von der ein gescheuter, seelenvoller Mensch tiefsinnig werden kann; und daß strebsame, begeisterte Menschen, daß Künstler, Gelehrte und Staatsmänner heute zu Anstrengungen genöthigt sind, durch welche die natürliche Harmonie des Lebens gestört und ein bleibender Trübsinn herbeigeführt wird. —

Wie die Weltverhältnisse einmal stehen, so gehört mehr als Naivetät, als Unwissenheit und Gesundheit, so gehört Indolenz, Gemüthlosigkeit, Gewissenlosigkeit und ein heilloser Profan-

Sinn dazu, um sich von der Welt nichts anfechten zu lassen. Wer nie aus dem Gleichgewicht kommt, wer jedes Extrem zu vermeiden, sich in jeder Periode seines Lebens, der Schwermuth zu erwehren, und ein permanenter Heiterling zu sein versteht, der kann unmöglich ein Mensch sein, dessen Busen von den Sympathieen für seine Mitmenschen oder für die übersinnliche Welt erfüllt ist. — Die Schwermuth ist eine heilige Diagnose, ein integrirender Theil des Menschengemüths!

Es giebt keinen irdischen Trost! Göthe hat nie ein tieferes Wort gesagt als das, welches er dem Wahlverwandtschafts-Helden Eduard in den Mund legt: „Es giebt Fälle im menschlichen Leben, wo Verzweiflung —: Pflicht und Trost eine Niederträchtigkeit ist.“

Für die wahrhaftige Reue, für den Schmerz einer gekränkten Liebe und Ehre, eines getäuschten Vertrauens, eines schiffbrüchigen Glaubens, eines verlorenen Paradieses: giebt es in dieser Welt keinen Trost, kann und soll es keinen geben.

Denn schrecklicher als der Verlust von Glaube, Liebe, Ehre, Unschuld und Glückseligkeit, ist der Trost über solchen unermeßlichen Verlust.

Daß die Menschen ihre Kindesunschuld, ihre Jugend-Ideale, ihre erste Liebe und Lebensbegeisterung verlieren, ist nicht so trostlos, als die gemeine Werktagsphilosophie, welche den Leuten weiß macht: daß die thätige Einwirkung auf das wirkliche Leben, der Gemeinsinn, das bürgerliche Verdienst und die Werkheiligkeit: ein Erstes oder Letztes bedeuten. — Als ob es verlohnte: die äußere Wohlfahrt von Leuten auszuflicken, die der innern Fäulniß verfallen sind und über kurz oder lang auch dem materiellen Ruin entgegengehen!

Mit nichts in der Welt sind die gescheidtesten und die dümmsten Leute so rasch, als mit Trost und Rathschlägen bei der Hand; aber sie beruhen besten Falls: auf schwachen und und halbwahren Voraussetzungen, auf gutgemeinten, aber nicht

stichhaltigen Hypothesen, auf einer Unkenntniß solcher Mysterien des Herzens und Gewissens, die nicht Jeder in Erfahrung bringt, der einen gelehrten Grad oder eine Seelsorgerstelle erworben hat.

Der Glaube, den uns die edelsten Theologen am Muthen sind, ist die Blüthe und Frucht eines schuldlosen, himmlischen Gemüthes, ein Segen der Gottheit, eine Harmonie und Incarnation der heiligsten Weltkräfte, die wir eben eingebüßt haben, und die sich eben so wenig durch irgend ein kirchliches Gebahren, als durch den kategorischen Imperativ, oder durch Weltgeschäftigkeit und Wissenschaft zurückgewinnen lassen.

Glücklicherweise hat die himmlische Oekonomie der Natur, durch den natürlichen Leichtsinn, durch das leichte Vergessen ausgestandener Sorgen und Leiden für die Heiterkeit des Menschen gesorgt. — Gleichwohl erblüht in der Einsamkeit und in der ersten Liebe: aus der Seele, das ist aus dem natürlichen Menschen, die Todtenblume der Melancholie, welche alle Volkslieder umduftet und färbt. —

Wir denken Alle „Youngs" Nachtgedanken, wir klagen Alle: Klaglieder Jeremiä, und empfinden die Eitelkeit alles Irdischen mit Salomo im tiefsten Gewissen, wenn wir keine Modefratzen sind. — Wir fühlen es in jungen und in alten Tagen: wie das Leben ein bewußtes Sterben ist; wie sich der scheußliche Tod vom schönen Leben mästet; — aber es lohnt nicht von dem zu sprechen, was Alle wissen und empfinden: das ist unsre Melancholie!

C. Der Idealismus und der Realismus des Glücks.

Selbst die bevorzugten Geister entziehen sich selten den Irrthümern, die aus einseitigen Lebensanschauungen, Erfahrungen und Gewohnheiten, noch mehr aber aus halbirten Thätigkeiten hervorgehen. —

Zu den Letztern gehört der dichtende und denkende Idealismus, gleichwie die Praxis der Materialisten, denn das heile, vollständige Leben, besteht in Idealismus und Realismus zugleich. — Studenten und junge Damen schreiben sich noch bis zum heutigen Tage: die Aphorismen der Poeten und Moral-Philosophen über „das wahre Glück in's Album, welches nur in unserer Brust liegen soll. Das ist aber nur halbwahr.

Das Glück, wie jedes gesunde Leben und Thun, ist ein Produkt zweier entgegenstehender Hauptfaktoren: des Geistes und der Materie, des Subjekts und der Welt-Objekte zugleich. —

Das Wohlsein ist ein Idealismus, der aus der Wirklichkeit und Arbeit bezogen werden muß, wenn der Mensch kein Träumer und Melancholikus werden soll. —

Daß die gebildete Jugend, sich mit dem Glück in der Brust, d. h. mit Illusionen begnügt, gehört allerdings zu ihrer veredelten Naturgeschichte; zum Paradiestraum ihres Herzens; welcher die Entwicklung des Verstandes inhibirt: aber dieser Unverstand verschuldet eben den Mangel an Respect vor dem Gegebenen, aus welchem die spätern Grundirrthümer und Lebensmiseren hervorgehen.

Wer im Stolze seiner schönen Gefühle und Ideale: die Wirklichkeit und ihre Geschichten, wer die gesellschaftlichen Einrichtungen, Sitten und Verhältnisse ignorirt, der wird von dem gewaltigen Lebensmechanismus und Verstande in die Leere hinausgeschnellt; der steht beziehungslos, unbeachtet, gering geschätzt allein und verkümmert in seiner widernatürlichen Isolirung da, wie eine Pflanze im Sande oder im Wasserglase. —

Das Glück muß eine starke Wurzel in unserm Herzen haben; aber es muß seine Nahrung aus dem wirklichen Leben, aus dem geschäftlichen und herzlichen Verkehr mit Menschen beziehen. — Das Glück muß aus einem Keim und Kern hervorwachsen, wie ein Baum; wenn aber der Erdboden und der

Himmelsstrich nicht der rechte ist, so verkrüppelt auch eine Palme oder eine Ceder vom Libanon. — Wir müssen Herren werden in einer selbstgeschaffenen Welt. Der armseligste Mensch kann in seiner Armuth selig sein, wenn ihm noch ein Hüttchen, ein Winkel gehört, der ihm die Illusion einer kleinsten, aber eignen Welt erlaubt.

Dies in der Individualität des Menschen, so tief begründete Naturgesetz, erklärt die Thatsache, warum die communistischen Ideen und Einrichtungen: z. B. die gemeinschaftlichen Bespeisungen, die Kochanstalten für die Proletarier in großen Städten, in keinem Lande und unter keinem Volke Wurzel gefaßt haben. Den verheiratheten Arbeitern auf den Landgütern: ist das kleinste Stückchen Acker und eine freie Weide für die Kuh, unendlich lieber als ein Deputat-Getreide oder eine Lieferung an Milch vom Hofe, die den Arbeiter sichrer stellt, als die kleine eigne Hausökonomie.

Schon die Kinder bauen sich Buden in einem Winkel der Stube oder des Gartens, um dem allgemeinen Weltraum einen besonderen Raum abzugewinnen; so braucht auch der erwachsene Mensch eine kleine Welt um sich her, und er findet sie in der Familie, in der Liebe zu Weib und Kind, wie in einer Arbeit und Sorge, durch welche er seine Treue und Hingebung bethätigen kann.

In den Früchten seines Fleißes, in dem Seegen der Arbeit, in einem Besitz oder Amt und Ansehn, in dem erworbenen Talent oder geschäftlichen Credit, spiegelt sich dem strebsamen und ausdauernden Menschen: die Geschichte seines Lebens, seiner Tugenden und Verdienste, seines Glaubens, wie seiner Liebe zurück, — und wird so das verwirklichte Ideal, die reelle wohlverdiente Glückseligkeit. —

Ein bloß geträumtes Glück, schließt in reiferen Jahren, mit einem verzweifelten, reumüthigen Erwachen; und ein Glück, welches aus materiellen Dingen, aus sinnlichen Comforts, aus

allerlei bunten, glänzenden Ingredienzen, aus irdischen Ehren und Vortheilen, oder allein aus Künsten, Wissenschaften, Verdiensten und Fertigkeiten zusammengesetzt wird, wie eine Mosaik: behält den Hauptfehler, daß ihm das Herz, also das Organ gebricht, mit dem man die Wirklichkeit überdichtet und überträumt. —

Das Menschenglück muß wachsen und doch gemacht werden, es besteht in einem organischen und mechanischen, in einem endlichen und unendlichen Prozeß, wie alle andern Dinge dieser Welt.

D. Geisteskrankheit.

Wir sind schon lange gemüthskrank und närrisch, bevor uns nur die Ahnung davon kommt. Was die Leute Verstimmung, Freudlosigkeit oder Ausnüchterung nennen, ist bereits deutliches Symptom der verlorenen Harmonie und Elastizität der Seele, ohne welche es kein Verständniß der idealen Welt geben kann. Wem aber die Ideen verdunkelt, die allgemeinen Gesichtspunkte verrückt, die seelischen und sittlichen Impulse abgeschwächt, die großen Ziele der Menschheit verdeckt oder aus dem Gewissen geschwunden sind, der deutet auch die materiellen Erscheinungen und Partikularitäten falsch, der producirt nicht mehr die richtige und gesunde Form. Das präciseste Notenspiel hilft nicht mehr zur Musik, wenn der Rhythmus verfehlt, das Instrument verstimmt, das musikalische Gehör und Gefühl nicht mehr vorhanden ist. Die Fleischbildung ist im Blute, das Feste ist im Flüssigen, die Form im Stoff bedingt, das endliche und vermittelte Leben, gründet in dem unmittelbaren Quell alles Seins; in dem Geiste, der alles beseelt und trägt. Jedes besondere Dasein conservirt seine Stimmung nur in dem Zusammenklang mit der Weltharmonie.

Verstand gründet also nothwendig in Seele und Vernunft zugleich. Wo das Gefühl getrübt, die Ideen verworren sind, da kann der Verstand nicht der richtige sein. — Jede Verstimmung und Gemüthsbewegung, jede Sorge, Kümmerniß und Furcht überträgt sich auf die Beurtheilung der materiellen Dinge, auf unsere Philosophie, auf unser Thun und Lassen und sogar auf Rede und Styl.

Ein trübsinniger Dichter, Gelehrter und Musiker, wird bei der angestrengtesten Selbstkritik: sein Werk nicht einer dunklen Färbung entziehn; und nicht nur diese, sondern die Richtung, die Evolution, der Rhythmus, die Ideen-Combination, die ganze Oekonomie und Intention des Werkes, wird bis in die äußer-Formen hinein, den Einfluß zeigen, welchen die verstimmte Seele, der gestörte Rhythmus oder die Nüchternheit und Schlaffheit auf den Verstand des Künstlers ausgeübt hat. Es ist eben ein heilloses Vorurtheil der Zeit, daß sie den tiefen Zusammenhang des Verstandes mit der Seele nicht durchweg begreifen will. Wenn man bereits dahinter gekommen ist, daß der ehr- und charakterlose, der muth- und gewissenlose, der feige Mensch: nicht den rechten Verstand haben kann, so muß man auch einsehn, daß eine ganz ausgenüchterte, blasirte und säkularisirte Seele, eine solche, die nicht mehr von der natürlichen Lebenskraft und Lebenslust geschwellt ist, die nicht mehr von einem himmlischen Instinkt ihre ersten Impulse empfängt, nicht mehr im Contakt mit der Harmonie des Weltalls ist, daß eine von allen Mysterien des Daseins entleerte Schul-Vernünftigkeit: unmöglich den normalen gesunden Menschenverstand produciren kann; es sei denn, daß man keinen andern, als einen konventionellen, einen Schul- und Geschäftsverstaud statuirt, der seine Impulse und Direktionen von dem jedesmaligen Zeit- und Ortsverstande, und keinmal von dem absoluten, dem sittlichen Verstande empfängt, der für alle Zeiten, alle Orte und alle Nationen Norm verbleibt. Dieser

Normal-Verstand oder die Gottesvernunft in uns, begreift aber das richtige Gleichgewicht zwischen Sinnlichkeit und Geist, zwischen dem idealen und realen Faktor, dem endlichen und unendlichen Geiste in uns.

Ich halte keinen profanen und keinen fanatischfrommen Menschen, keinen Finsterling und keinen Lichtling, keinen leidenschaftlich entzündeten Dichter und Denker, Liebenden und Gläubigen, und keinen ausgenüchterten Weltmenschen, keinen trivialen Praktikanten, Geschäftsmenschen, Politikus, oder förmlichen Convenienz-Menschen: für normal gescheut und ganz bei Trost. Eine todte Mediokrität aber, die nicht in den natürlichen Extremen und Excentrizitäten des sinnlichen und übersinnlichen Lebens wiedergeboren wird, kann sicherlich nicht für die vigoureuse Gesundheit und Gescheidtheit gelten; also wird der rechte Verstand: in einer solchen Harmonie und Form bestehn, welche sich aus den ungeschwächten Gegensätzen der Menschennatur hervorbildet; nämlich aus der Polarität von Seele und Geist, von Sinnlichkeit und Vernunft von subjektivem und objektivem Leben, von Wille und Vorstellung, oder wie man sonst die Faktoren des Menschen-Daseins formuliren will.

Wenn endlich der Verstand, als die Spitze der Lebens-Pyramide angesehn werden soll, so darf er nicht die abgeschlagne [die isolirte] Spitze sein, so muß er mit der Basis, der Seele, Sinnlichkeit und Gottesvernunft correspondiren; und wenn von einer Ineinsbildung der Lebensgegensätze die Rede ist, so setzt eine solche Versöhnung nothwendig eine dritte Macht voraus, in welcher aller Dualismus gehalten ist; und mit dieser Realität der Realitäten, meinen wir die Gottesvernunft, die sich im Menschen darin bethätigt, daß er die widersprechendsten Prozesse in sich und um sich her, als konkrete Gotteseinheit begreift und glaubt.

Ohne natürlichen Egoismus kann die Lebensökonomie eben so wenig zu Stande kommen, als ohne vernünftige Selbst-

entäußerung; ohne Freiheit so wenig, als ohne Gebundenheit; weder ohne Kritik und Controle, noch ohne Naivetät. Diese Oekonomie ist weder ohne dramatische Willenskraft möglich, noch ohne Mechanismus und Passivität.

Wir werden Narren, wir verlieren den Verstand durch zu viel und zu wenig Selbstverleugnung, durch zu viel und zu wenig Demuth, Bescheidenheit und Zögersamkeit; durch zu viel und zu wenig Courage und Rücksichtslosigkeit oder Reflexion; durch zu viel und zu wenig Schematismus, durch zu viel Geschäftigkeit und Willens-Energie, wie durch gänzliche Willensschwäche und Träumerei.

Wir zerreiben und überwetzen die feste Masse des Verstandes, durch unausgesetzte Kritik und Spitzfindigkeit; aber die Seele, die Sinnlichkeit, aus welcher sich Geist und Verstand als überschüssige Kräfte entbinden sollen, stagnirt sich zu einem faulen Sumpfe, wenn wir so naiv, so passiv, so willenlos und kritiklos bleiben wie die Brettschneider, die Grasteufel, die Hirten auf ihrem Moore. Es kommt also behufs des Verstandes, weder auf die Freiheit allein, noch auf die Gebundenheit an. Die ausschließlichen Bezugnahmen auf das Gegebene, Augenblickliche, Formale und Conventionelle, verbürgen den gesunden und gebildeten Verstand eben so wenig, als die Nichtachtung der materiellen Wirklichkeit. Alle Dinge haben eine endliche, wie eine unendliche Seite; der rechte Verstand versteht sich auf beide Seiten. Es gilt überall die Versöhnung der genannten und aller ungenannten Gegensätze, in solcher Oekonomie, wie sie durch die gegebenen Verhältnisse und Zwecke, aber auch durch das vernünftige Ideal, durch die Freiheit des Individuums, aber zugleich durch die Gesetzmäßigkeit der Lebenssphäre geboten wird, welcher das Individuum angehört.

Der Prophet und Held, der Dichter und Denker, muß in gewissen Fällen den gemeinen Verstand, und dann wieder bei andern Gelegenheiten und in seiner aparten, idealen Sphäre

einen andern Verstand haben, als der Praktikus im Geschäft. Der Verstand liegt im Maaß, im Gleichgewicht, in der Harmonie; aber auch darin, daß man begreift: das Maaß müsse für jeden Charakter und in jeder Situation ein anderes, es könne pedantische Berechnung, gegenüber der berechtichten Leidenschaft und Begeisterung leichtlich eine Abgeschmacktheit sein, z. B. in der Attaque und im Rendezvous. Jeder Tag kann uns lehren: daß der Verstand eben so sehr durch ein abstractes, übertriebenes Idealisiren und Generalisiren der Systematiker, als durch ein bornirt-realistisches Individualisiren der Praktikanten verletzt wird. Ein Theolog oder Poet, der nicht begreifen will oder kann, welchen Formen und Rücksichten er Rechnung tragen muß, um auf die Leute und Dinge einzuwirken, ist nicht fataler und närrischer: als ein Geschäftspraktikant und Geldmensch, der nicht fassen kann, daß er sterben muß, daß Geld nur Mittel zu andern Zwecken ist, und daß man nur mit überlegenem Geiste, die Materie genießbar und dienstbar machen kann. Der Verstand involvirt das gleichmäßige Verstehen der idealen, wie der realen Weltordnung, der materiellen, wie der geistigen Oekonomie. Der gemeine Praktikus und Empiriker, indem er von dem idealen Factor in aller Wirklichkeit, von dem Lebens-Ganzen und seinem Princip abstrahirt, verfährt ganz so abstract, als der Systematiker, welcher von den Partikularitäten und Specialitäten absieht; als der sturre Consequenzenmacher und d r a m a t i s c h e C h a r a k t e r, welcher die lebendigen Variationen der Ideen, die Modificationen und Declinationen außer Acht läßt, denen jedes Princip in der Naturgeschichte, und jedes Ideal innerhalb der Praxis unterworfen bleibt. Der Praktikus verschuldet also einen kurzsichtigen, der Systematiker und Schablonen-Fabrikant einen übersichtigen Verstand. Poeten, Ideologen und Mystiker übertreiben die Lehre von der dynamischen Correspondence, von der Mitleidenschaft aller Dinge und Kräfte. — Ihrer Ansicht zu Folge, verliert sich keine Welle im Meer und kein

Schall in der Luft; — eine gequetschte Zehe correspondirt mit der Pupille im Auge, und muß hier ihre Symptome haben. — Umgekehrt, halten nüchterne Empiriker und Materialisten zu wenig von der pathologischen Natur der Dinge, von ihrer unendlichen Seite, — von der Fortpflanzung einer begonnenen Bewegung, einer Welle im Meere des Geistes, von dem Wunder, wie alle Theile im Gesetz des Ganzen gehalten sind.

In all' diesen halbirten und einseitigen Bestrebungen geschieht es also: daß die Lebens-Oekonomie, die Lebens-Schönheit und Wahrheit, also der absolute und heile Verstand eben so sehr durch die Gelehrten als durch die Laien verletzt wird; daß die classisch-dramatischen Naturen eben so zum Wahnsinn und zur fixen Idee incliniren, als die Lyriker und Romantiker zur närrischen Zerfahrenheit; daß der gescheidte Mensch seinen Naturalismus stylisiren, und dann wieder seinen Styl durch Seele, Natur und Leidenschaft auflösen und flüssig machen muß; daß die Künstler und Dichter den Verstand eben so durch übertriebenes Idealisiren verlieren, als ihn die Geschäftsmenschen einbüßen, wenn sie die Convenienz keinmal auf die übernatürliche Lebensordnung beziehen.

Daß diese letzteren Beziehungen auch ihr Maaß haben, beweisen uns die gelehrten Mystiker, wie die überfrommen Laien, welche zu keinem irdischen Geschäfte tauglich sind. Andrerseits wieder wird dem denkenden Irrenarzte klar: daß es Tollhäusler giebt, welche durch den Verlust des praktischen und conventionellen Verstandes, einen Verstand für ideale Verhältnisse und religiöse Wahrheiten gewonnen haben, dem nichts gebricht, als die entsprechende ideale Welt und ein Paradies.

Wer die Dämonie bezweifelt, wer die Möglichkeit nicht begreift, daß auch ein nüchterner und phlegmatischer Mensch, von einer Leidenschaft mit tyrannischer Gewalt beherrscht werden könne, der kennt zu seinem Heil die Dämonie des Ehrgeizes nicht. Er quält seine Leibeigenen, die zugleich Seelen-Eigene sind, im

Wachen wie im Schlafe. Er beginnt seine Paroxismen schon im Schulknaben; er treibt den Jüngling zur Raserei des Zweikampfes; er stachelt die Trägheit, die Blasirtheit, die Indolenz auf. Er verwandelt die besonnenste Verständigkeit in Narrheit; er fährt wie ein elektrisches Fluidum selbst in steife Gliedmaßen, in ausgebrannte Herzen; er treibt die Dummheit zum Scharfsinn und die Feigheit zum Muth.

Ehrgeiz übertäubt selbst im Greise die Stimme des Gewissens; er trübt im Philosophen, im Weltweisen die Vernunft. Er ist im Manne eine Gehirnentzündung, die zu gleicher Zeit eine Herzenserkältung bedingt, in welcher dem Patienten: das Heiligthum der Religion, der Vaterlandsliebe, nicht selten auch die Liebe zu Weib und Kindern verlöscht.

Ehrgeiz ist der Tyrann, welcher alle Leidenschaften in seinen Dienst zwingen, die Harmonie der Kräfte im Dichter und Denker zerstören, ja selbst den Helden und Propheten aus dem Gleichgewichte bringen und in Versuchung führen darf.

Ehrgeiz läßt selbst im Irrsinnigen lichte Augenblicke aufflackern; im zerfahrenen Narren wirkt er einen festen Willen; im blasirtesten Cavalier ruft er eine rasende Leidenschaft hervor.

Tritt der Ehrgeiz in der Form der Herrschsucht auf, verbindet sich mit derselben Grausamkeit und Willens-Energie, so erscheint der Despotismus in dämonischer Gestalt. — In seinem Gefolge erblicken wir dann eine Melancholie, die als das Symptom der gestörten Lebens-Integrität, des empörten Gewissens, und der verhüllten Reue gelten darf.

Alle lebenslänglichen Eindrücke und Gewohnheiten sind wirkliche Seelen im Menschen, werden Personen in der Person. Diese Thatsache erklärt die Macht des Vaterlandes, den Schmerz des Heimwehs und unsre Unmacht in der Sehnsucht. Wie festgehaltene Vorstellungen und Illusionen: zu Wirklichkeiten, Geistern und Mächten im Menschen werden, ersehen wir aus der Thatsache, daß hochgestellte und adelstolze Personen, daß Fana-

tiker und Gelehrte leichter ihr Leben fahren lassen, als ihre Ideen, ihre Grundsätze und die Gewohnheiten, in welchen sie erzogen worden sind. Nur aus der Thatsache einer Personifikation von Ideen und Einbildungen, erklärt sich der Zustand des Menschen, welcher Irrsinn genannt wird.

In demselben kommt es zu einer Verzweigung der Seele und des Geistes, die dadurch chronisch wird, daß die Zweige wie am indischen Feigenbaum in dem Erdboden, (nämlich in der elementaren Sinnlichkeit) Wurzeln schlagen. Solchergestalt geht dann der Verstand verloren, der „Separator," wie ihn Jakob Böhme nennt, welcher Natur und Geist, die verschiedenen Geister, wie die vielerlei Seelen auseinanderhält und controllirt.

Wir Menschen sind nur die Einheit der Vorstellungen, der Ideen, Gewohnheiten und Handlungen, die in uns Seelen und Geister geworden sind, und sich einen Leib zugebildet haben.

Es versteht sich demnach von selbst, daß die Gesundheit des Menschen in dem Wunder besteht: wie alle diese personifizirten Kräfte, Talente, Erlebnisse und Leidenschaften, wie die Geister und Seelen sich fort nnd fort in die Urseele zurücklösen, wie sie vom Geiste Gottes, vom Weltgeiste beherrscht werden und sich unter einander im Gleichgewicht erhalten.

Die Verrücktheit*) bietet so verschiedene Welten dar, als der Verstand. Es giebt eine Verrücktheit, die eine ideale Oekonomie ist, wenn auch ohne Rapport mit den Geschichten und Formen der wirklichen Welt.

---

*) Man hat aus unzeitiger Wohlanständigkeit den Ausdruck: „verrückt" als gemein und unwissenschaftlich über Seite gethan; — Das Wort ist indeß tiefsinnig, bezeichnend und präcis. —

Der religiöse Sinn des Deutschen faßt das Irresein als einen Zustand, in welchem der Mensch nicht mehr verständigermaaßen in die menschliche und göttliche Ordnung eingerückt, also verrückt ist. Der Irre wird demnach auch als ein Solcher bezeichnet: der nicht recht bei Troste ist; der des himmlischen Segens der Religion entbehrt. —

Es giebt hinwiederum eine andere Verrücktheit, die ein äußerst pfiffiger Realismus und Partikularismus, die entschlossenste und beschlossenste Verstandespraxis ist; aber ohne Contact mit der idealen Welt, ohne productive Vernunft, ohne Gottessinn; eine absolute Ichsüchtigkeit. Dieser materielle Profan-Verstand passirt überall frei und darf seiner ideologischen Gegenfüßler im Tollhause spotten. Das ist freilich Staats-Nothwendigkeit, aber das irdische Muß giebt keinen Maaßstab, an dem man den ganzen Werth des Menschen bemißt.

Bei der ersten Harmonie der Kräfte kann es nicht bleiben; die Arbeiten der Gesellschaft fordern Theilung; wir werden also immer weniger Menschen mit harmonischer Entwickelung erziehen. Jede allzueinseitige, von der Harmonie des Lebens abgelöste Beschäftigung, jede Uebertreibung unserer Kräfte, jede Zerstückelung des Lebens-Ganzen in uns führt nothwendig zur Narrheit, zur Dämonie und Melancholie, zu Unmacht und Unsittlichkeit. Die Anfänge der Geisteskrankheiten stecken in den Gesunden, in den bewundertsten Virtuositäten, in ausschließlicher Thätigkeit für Monographie.

Im Poeten, im Künstler, Romantiker und Phantasiemenschen: wird der Aberwitz; im Philosophen und Idealisten: der Wahnsinn; im werktüchtigen Arbeiter, Mechaniker, Pedanten und Phlegmatiker: der Blödsinn; im leidenschaftlichen Menschen: die Tollheit präparirt. Die Gelehrten haben zu wenig Herz, Seele und Mutterwitz; sie sind zu wenig von lebendigen Anschauungen und Erlebnissen getragen; die Praktikanten aber zu sehr in Partikularitäten befangen, in Gemeinheiten und im Materialismus versumpft. Den gebildeten Privatleuten, den sorgenfrei gestellten Individuen: gebricht es sehr natürlich an Charaktertiefe, an sittlicher Kraft; von den Personen aber, welche überall zu befehlen haben, und Alles durchzusetzen gewohnt sind, erleben wir's, daß ihre Willenskraft, ihre Charakter-Energie bis zur brutalsten Rücksichtslosigkeit, zur Tollheit und zum Wahn-

sinn stimulirt wird. Maaß und Harmonie sind das Geheimniß der Gesundheit, d. h. der Lebens-Oekonomie.

Große Geschmack- und Taktlosigkeit und ein gänzlicher Mangel an Grazie, darf namentlich bei Frauen, als ein Symptom eines Mangels an sittlichem Verstande gelten. Es ist eine allbekannte Thatsache, daß der Irrsinn seinen Mangel an innerem Maaß, an Harmonie und Gleichgewicht der Kräfte, eben durch takt- und geschmacklose Handlungen, und überhaupt durch einen Naturalismus verräth, der sich bis zum thierischen Cynismus potenzirt.

Der Irrsinnige verliert zuerst den conventionellen und förmlichen Verstand, bevor ihm der natürliche in Verwirrung geräth. Gewissen, Herz und instinktive Vernunft wehren sich länger, als der anerzogene und formale Verstand. Der gemüthskranke Mensch vernachlässigt, vergißt und verwirrt die Formen, die er in gesunden Tagen mit einem Gefühl für ihren Sinn, für Maaß und Harmonie gebraucht hat, oder er übertreibt das Förmliche mit kritikloser unfreier Pedanterie. Ihm stehen nicht die richtigen Formen und Worte für seine Gedanken und Empfindungen zu Gebot. Er verwirrt, wie im Traumdelirio: Sache und Zeichen. Das seelische Leben überwiegt den Verstand; der Idealismus den Realismus. Phantasiebilder und Leidenschaften alteriren die sittlichen Intentionen wie Gewohnheiten und verlöschen den objectiven Verstand. Dem armseligen Ueberrest eines verständigen Bewußtseins gehorsamt der Wille nicht mehr.

Geisteskranke müssen also Kindern und Wilden gleich, von Neuem erzogen, d. h. es muß in ihnen der Geist und die Herrschaft des Willens hervorgebildet werden. Alle Mittel einer richtigen Kindererziehung, einer Cultur für Barbaren, sind auch im Allgemeinen die richtigen Mittel für Leute, denen die Vernunft und die Willenskraft gebricht; also: Arbeit, Ordnung, Häuslichkeit, Gehorsam, Förmlichkeit, Regelmäßigkeit, Gesetzlich-

keit, sittliche Gewöhnungen, Entfernung von den verwirrenden Eindrücken des Weltlebens eine kontrolirte Lectüre, und in allen Dingen, in allen Genüssen die strengste Oekonomie. Consequenz, Leidenschaftslosigkeit und Milde mit Festigkeit gepaart, sind die unerläßlichen Tugenden des Seelenarztes, der über seine Pflegebefohlenen Macht gewinnen will.

VI.

Von einigen Grundformen der sittlichen Natur und des socialen Lebens.

A. Licht- und Schattenseiten der Gewohnheit.

Die guten und edlen Gewohnheiten sind unser Segen, und machen unsere Erziehung aus; die gemeinen und schlechten, sind des Menschen Fluch. Die fabelhafteste und massenhafteste Dämonie, gleich wie die verläßigste Tugend, liegt in der Gewohnheit. Ohne sie entartet die Freiheit zum Aberwitz, und ohne Freiheit wird die Gewohnheit zu einer Unnatur, zu einem Mechanismus, welcher Seele und Geist abtödten muß.

Wer mit keinen Gewohnheiten verwächst, nimmt keine Erziehung, keine Menschennatur an, ist entweder ein Genius, ein Halbgott oder ein Narr, ein Ungeheuer von Charakterlosigkeit, ein gefühlloser Barbar. Der Philosoph unterwirft die Sitten und Gewohnheiten wie alle Formen: seiner Vernunft-Kritik; aber nur der Weltweise, der Prophet, gewinnt die fast übermenschliche Kraft, diejenigen Gewohnheiten wirklich abzuthun, welche des Menschen unwürdig sind, weil sie dem Partikularismus, dem Egoismus, oder einem zu weit getriebenen Individualisirungs-Prozeß Vorschub thun. —

In der Regel nimmt man aber wahr, daß dieselben kritischen Naturen, die mit gewissen thörichten, abgeschmackten, oder

widernatürlichen Gewohnheiten gebrochen haben, desto pedantischer und philisterhafter einem Ueberreste verfallen sind. Die Gewohnheit ist es in der That, welche den Unterschied zwischen dem bloß Unterrichteten und dem Menschen von Erziehung, zwischen dem Verständigen und dem Narren, zwischen dem Alltagsmenschen und dem Stark-Geiste macht. Aber eben, weil Gewohnheit: die Grundbedingung aller Erziehung, weil sie der Boden aller Gesittung, Tugend, Charakterbildung und Glückseligkeit ist, so muß auch in ihrer Uebertreibung: eine Widernatürlichkeit gegeben sein, die jeden lebendigen Prozeß unmöglich macht. —

Die große Masse wird ganz und gar von Gewohnheiten beherrscht, aber in ihnen besteht des Volkes Tugend und Charakterfestigkeit; sie halten der rohen Sinnlichkeit das Gleichgewicht; sie ersetzen den Mangel des Nachdenkens, des Wissens und der stetigen Vernunft, welche dem Gebildeten eignet, und mit welcher er die Versuchungen und Alterationen des Augenblicks bekämpft. Auch der Gebildetste und Beste ist nicht alle Augenblicke seines Geistes mächtig, und braucht ein Mittelglied für Sinn und Geist; eine Handhabe und einen Regulator für Beide.

Die Gewohnheit bildet den elektrischen Drath, mittelst dessen die Ideen, die Phantasien und Affekte ihren bestimmten Weg, und ihr Ziel verfolgen; sie ist das Geleise für den Verstand; der gleichmäßig einschläfernde Rhythmus für die Sinnlichkeit; die Controlle und das Gegengewicht gegen alle Ausschweifungen der Willkühr und Narrheit; das tiefe Strombette für Liebe, Glaube und Leidenschaft; die himmlische Wohlthat, welche unsere sinnliche Wetterwendigkeit bei Verstand und Charakter erhält. —

All' unserer Erziehung, unsern Bildungs-Exercitien und Culturanstalten muß die Gewohnheit zu Hülfe kommen, wenn aus dem Begriffenen und Angelernten eine zweite Natur, eine

Lebensunmittelbarkeit und Werktüchtigkeit, ein Charakter werden soll; aber ohne alles Phlegma, ohne Ruhe, ohne Trägheit giebt es keine Gewohnheit und keine Natur. Eine übertriebene und überhastete Natur hat nicht Zeit und Kraft, einen Ueberschuß von Seele zu entbinden; und ohne diesen giebts weder Divination noch Poesie und Religion. —

Von allen urgewaltigen Naturen und Helden ist es bekannt: daß sie Ruhe und unzerstörbaren Gleichmuth darlegten, daß sie eben darum, wenn es galt, einen sittlichen Rhythmus und Nachdruck besaßen, der so lange aushielt, bis das vorgesetzte Lebenswerk vollbracht worden war. Daß man aber in den maulfaulen phlegmatisch-apathischen Nordländern, eben so wenig verpuppte Helden und Philosophen, als in den leicht beweglichen plaudernden Franzosen und Italienern lauter verkommene Künstler und Poeten zu vermuthen hat, versteht sich von selbst. Es giebt eine närrische unerträgliche Beweglichkeit und eine niederträchtige Ruhe. Es kommt darauf an: bei welcher Gelegenheit und mit was für Art man ruhig oder gerüstet und excentrisch ist! —

Der Handwerker ist nur gescheidt und respectabel in seiner Werkstatt, der Bauer auf seinem Hofe und Mist. Beide sind zänkisch in der Schenke und abgeschmackt, wenn sie raisonniren. Der Bauer erscheint tölpisch, trotzig und verdutzt in der Stadt; der Wanderbursch schmierig und ohne Ambition in der Fremde, schon weil er sich zum „Fechten“ bequemt. Man muß weder den Einen noch den Andern im Glück, im Unglück oder nur in einer ungewohnten Lebenslage und in aufgereizter Leidenschaft sehen. Sie sind Lebensmechaniker, sie haben nur Gewohnheits-Tugenden, ein eingegleisetes Gewissen und einen Gewohnheits-Verstand. Das möchte in der Ordnung sein, denn wie lange sollte wohl der Staat und die Kirche die überwundenen Standpunkte, die Reformen und Wiedergeburten der rein intelligenten, der kritischen und dem Fortschritt beflissenen

Volksmassen aushalten! Die Weltgeschichte käme ja gar nicht aus der Mauser, aus den Wehen, den Wochen und aus den Mißgeburten heraus!

Aber auch die „Honoratioren" stellen sich bei extraordinairen Gelegenheiten, wo sie die Tiefe ihrer Natur, oder die Freiheit und Selbstcontrolle ihres Geistes zeigen sollen, wesentlich nicht anders als jene Naturalisten und Empiriker dar. Diese honorigen Leute sind auch nur leidlich, verständig, verlässig und achtbar innerhalb ihrer Sphäre, ihrer werktäglichen Sorge und Thätigkeit; in ihrem Familienkreise und in der Stadt, deren Sitten, Gewohnheiten, Charaktere und Verhältnisse ihnen zur andern Natur geworden sind.

Sobald sie aber das bekannte Terrain und die alten Gleise verlassen; sobald die kleinen Affecte oder gar die Leidenschaften geweckt werden, wenn sie z. B. auf Reisen oder gar auf Abenteuer, auf Experimente und Projekte ausgehen; wenn sie extraordinäre Geschäfte machen, bauen, speculiren oder prozessiren; wenn sie auf Freiersfüßen gehen, ein Examen bestanden, einen Orden oder Titel erhalten haben, wenn sie präsidiren, reformiren, oder gar in Rebellion begriffen sind, wird sofort die Narrheit, die Teufelei, die Dummheit und die Confusion in Scene gesetzt.

Auch die sogenannten Gebildeten, in allen Schichten der Gesellschaften, sind zumeist würdelos und weihelos in Freude und Schmerz; verlieren die Haltung, die Fassung im Unglück wie im Glück; behalten im Vergnügen selten die anständige Façon und in extraordinairen Situationen: weder Geistesgegenwart, noch Takt und Geschmack.

Auch die feinen, die wohlerzogenen Leute, wissen nicht sonderlich viel mit dem Sonntage, mit der freien Zeit und mit sorgenlosen Tagen anzufangen. Auch sie werden so trivial, so übersichtig und kurzsichtig, so profan und instinktlos, wenn sie philosophiren und politisiren, als die Gelehrten, wenn sie spazieren gehen oder praktiziren. Die Praktikanten aber, wie die

Schulmeister vom Dutzend: zeigen sich witz- und geschmacklos in der Liebe, wie in der Conversation. Alle mit einander sind nicht nur lau und unverlässig, sondern auch perfide in der Freundschaft, giftig in Haß, intriguant und unehrlich bei Concurrenzen, ungroßmüthig und indiskret, wenn sie einen Witz unterdrücken sollen. Alle sind ungerecht, sophistisch, egoistisch und blind in der Leidenschaft, hartnäckig in Vorurtheilen, rathlos und gewissenlos im Unglück, trotzig, übermüthig und schamlos im Glück. Alle werden taumlich wie bei einem Erdbeben, werden närrisch und dämonisch, sobald eine Rebellion ausgebrochen ist; entarten, sobald sie ihr Vaterland quittirt haben und wenn sie nicht mehr von den tausend Formen, Sitten, Gewohnheiten und Mächten getragen sind, welche in der Heimath den Boden und die Luft für ihre sittliche Existenz bildeten.

Was bedeutet also letztlich die Bildung der Gebildeten, wenn ihnen weder die Religion, noch die Sitte oder das Genie zu Hilfe kommt? — nicht viel mehr als eine Maschinerie, die eben nur ihre Schuldigkeit in mechanischen Arbeiten und regulirten Werktagsverhältnissen thut; aber weder im Sturm der Elemente, noch ohne Wind und Wasser, oder ohne Dampf, Gewichte und Federn arbeiten kann. Also die Leute sind Mechaniker, haben kein Genie und wenig edle Impulse von Innen heraus. —

Noch miserabler aber steht es um ein Genie, welchem der Verstand, oder die Routine für den Mechanismus des Lebens, welchem der sittliche Genius und die sittliche Gewohnheit gebricht.

Es ist gewiß, daß wir Menschen uns mit den zweideutigsten und schlimmsten Menschen, mit den schmutzigsten Verhältnissen befreunden, wenn wir sie so lange und so gründlich studiren, daß wir in den Studien aufgehen und die Gewohnheit unsere Sinne gefangen nehmen darf. Denn Sinnlichkeit, Gewohnheit und Einbildungskraft bemächtigen sich mit der Zeit, nicht nur unseres Herzens und Verstandes, sondern un-

serer Urtheilskraft und Vernunft wie die Geschichte der Philosophie erweist, deren Systeme allemal mit den Vorurtheilen und Gewohnheiten verwachsen sind, welche in den religiösen Dogmen, in den Sitten und Geschichten, in den Raceeigenthümlichkeiten, in der Phantasie, in dem sinnlichen Verstande der Völker und in den verschiedenen Himmelsstrichen bedingt sind. —

Voltaire hat die Gefangennahme des sittlichen Urtheils eben so ergötzlich als wahr in der Geschichte Babuks geschildert, der von einem Genius beauftragt, über die Ausschweifungen in Persepolis zu berichten: nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt in dem Hause des Bürgermeisters, und im Verkehr mit der eben so schönen als galanten Bürgermeisterin erklärt —: daß man die Persepolitaner verleumdet habe und daß sie liebenswürdige Leute seien. Voltaire setzt mit echt französischem Witz hinzu: Jonas hätte zwar ein entgegengesetztes Referat über Babylon gemacht. Wenn man aber drei Tage im Bauche eines Wallfisches zugebracht habe, wäre man verdrießlicher und zu galanter Nachsicht weniger gestimmt, als nach vielen guten Soupers mit charmanten Damen. Die volle Erkenntniß der Wahrheit scheint uns in allen Verhältnissen und unter allen Bedingungen versagt zu sein.

Die Sphäre, in der wir leben, die Gewohnheiten und Arbeiten, die Scenen, Sitten und Lebensarten der Heimath schläfern unsere Sinne und Urtheilskraft zuletzt so ein, daß wir erst in der Fremde gewahr werden, wie geschmacklos, beschränkt, monoton oder trivial wir daheim lebten.

Und wenn wir keine Heimath haben und in keinerlei Form eingelebt sind; wenn wir nur Weltbürger, Reisende, Abenteurer, Philosophen, Helden und keine Pfahlbürger oder Philister sein wollen: so wächst uns keine Wahrheit und Sitte genugsam an's Herz, um in ihre Tiefe einzudringen; so lernen wir nie die Seele der Geschichten, den Geist der Formen ken-

nen; so bleiben sie todte Chablonen, abstracte Paradigmen der Civilisation. Und wenn wir bald kleinbürgerlich, bald weltbürgerlich leben, so verlieren wir nicht nur Halt und Charakter, sondern die Vortheile des kleinen wie des großen Lebensstyls. „Der Stein, welcher gewälzt wird, bemoost nicht;" aber ein gewälzter Glaube und eine gewälzte Gewohnheit sind unfruchtbarer wie ein Stein.

Der Stillstand mag immerhin Sümpfe erzeugen; aber der gemachte und übertriebene Fortschritt tödtet den Glauben wie den Charakter; das innere Behagen, Besinnen und Wachsen fordern Ruhe und Treue. — Eine mäßige Bewegung nach der Mahlzeit befördert die Verdauung; während dieselbe durch Laufen oder starke Handarbeit behindert wird. Diese Oekonomie herrscht auch im Geiste.

Der permanent raffinirte Fortschritt in technischen Künsten, socialen Institutionen und im Profanverstande, weckt anfangs auch die Seele aus dem Schlummer; aber weiterhin wird das Seelenleben von dem raffinirten Verstande absorbirt.

Es ist allerdings wünschenswerth, daß das Menschengeschlecht solche Gegenstände für seine Religion und Poesie gewinne, welche sich mit dem Verstande vertragen; am nothwendigsten aber, daß es mit den Gegenständen und Formen verwachse, weil noch mehr auf das innere Wachsen und auf die Intensität des Lebens ankommt, als auf die Form oder auf den Gegenstand, an welchen sich die Seele anranken darf.

Wenn aber einmal Verstandeskritik die geschmackvollsten Formen, die würdigsten und wahrsten Gegenstände für Glaube, Liebe und Poesie finden will, so verliert die Seele mit dem kritischen Prozeß und Fortschritt jeden bleibenden Anhalt — und kann so wenig zur Blüthe und Frucht kommen, wie ein Saatfeld, welches ohne Unterlaß aufgeeggt wird.

Ohne Ruhe, Trägheit und Gewohnheit, ohne eingelebte

Formen, kommt kein Gemüthsleben zum Gedeihen und ohne dieses bleiben alle Verstandesprozesse todte Geschäftigkeit. —

Der alte Glaube ist nicht nothwendig darum so mächtig, weil er so viel absolute, richtig formulirte Wahrheiten enthält, sondern weil das Leben und die Geschichte eines Volkes oder des Menschengeschlechtes, mit diesen Formeln und Dogmen verwachsen ist.

B. Die Formen sind der Ausgang und darum auch das Ende der Menschen-Cultur!

Künste und Wissenschaften, Staat und Kirche, Schicksale, Reisen, — Liebe, Alter, Leiden und Todesmahnungen, alle Mächte der Erde verändern den natürlichen Charakter, den Kern des Menschen nicht so entschieden als die Formen, in denen er auferzogen wird, — oder weiterhin sein Leben ausprägt. — Das ist ein Wunder, aber kein größeres, als das des Geistes und der Natur überhaupt. —

Der Mensch wird bald gewahr, daß er mit seiner blanken, elementaren Natur ein Thier, ein einflußloser Dummkopf bleibt; daß sich eben in den Formen der Geist reflektirt und ein Verstand constituirt, welcher die eigne Natur controliren, beherrschen und unter Menschen ein Verständniß herstellen kann.

Wer also nicht ganz barbarisch und verdummt ist, klammert sich an den wissenschaftlichen, an den künstlerischen, den geschäftlichen Schematismus oder an die Umgangsformen, so lange fest, bis er mit ihnen verwächst. Wer ihm diese Formen despektirt oder nehmen will, der nimmt ihm den Verstand, die menschliche Ehre, den Witz und Mechanismus, durch den Sinn und Geist bestehen. Selbst im Delirio, im Wahnsinn giebt der Mensch diese Formen so wenig auf, daß sich sein Gefühl für formale Beleidigung eher steigert, als verliert.

Man könnte daher gewisse Aristokraten oder Classiker und Pedanten leichter skalpiren, als man ihnen die Formen reformiren, oder abgewöhnen und verdächtigen könnte, in welchen sie ihr bischen Anstand und Bildung dispensiren und repräsentiren. Sie sind einmal keine Gelehrten, keine Kunst-Genies und wollen doch keine Barbaren sein. Allzuviel Mutterwitz, Herz und Natur haben sie nicht, auch keine Leidenschaft, deren Inspiration und Bildkraft sie sich anvertrauen könnten, also müssen sie sich an die Form saugen.

Und sie haben auch außerdem Recht; denn die eingelebten Formen werden Symbole, die zuletzt mit der Seele correspondiren und verschmelzen. So entbindet sich ein ideales Leben, welchem freilich der natürliche Realismus gebricht, das aber gleichwohl etwas Edleres ist, als die gemeine Natürlichkeit. Was der Formen-Pedant, der Aristokrat, der Enthusiast für Classizität und correcten Styl in Künsten und Wissenschaften, in der Politik, im geselligen und geschäftlichen Leben werth ist, wird man erst gewahr, wenn man mit dem Pöbel, dem Naturalisten, dem Autodidakten, dem Bauerlümmel und Barbaren zu thun hat. Das Thier im Menschen muß vor allen Dingen getödtet sein; der gebildete Schematismus und die Pedanterie können nie die Rohheiten und Schändlichkeiten verschulden, wie die Bestialität eines Schamanen und Zauberers in der sinnlichen Exaltation. Wie schwach das sinnliche Hirn des Volksmenschen ist, sehen wir an Masaniello, an Johann von Leyden, an all den Individuen, die sich aus dem Pöbel zu einer höhern Sphäre aufschwangen; sie verloren den Verstand, weil ihnen keine Form und keine Schule zu Hilfe kam. — Daß derselbe Formalismus und Schematismus, der uns am Anfange der Thierheit entreißt, zuletzt wieder zu kultivirten Barbaren macht, so daß in Revolutionen die corrumpirte Naturgeschichte rehabilitirt werden muß, ist ein anderes Malheur. —

Die Triebkraft der Natur stößt die abgestorbenen Formen

nur ab, um neue zu produciren; die Lebensunmittelbarkeit, das elementare Lebensfluidum erhält sich also nur in Formen; aber es webt und schwebt gleichwohl als transzendentale Kraft über den Formen, wie einst über den Urwassern der heilige Geist. —

Jeder Vortheil ist in diesem Erdenleben mit einem großen Nachtheil, der Nachtheil aber gewöhnlich nur mit einem kleinen Vortheil verknüpft. Wer Formen mit Leichtigkeit und Talent zu handhaben versteht, wird von ihnen getragen, aber auch auf Unkosten seines Herzens und Mutterwitzes beherrscht. Je mehr Phrasen, Wendungen, Handgriffe und eingeübte Gemeinplätze sich zu unserer Verfügung stellen, desto sicherer, bequemer, maschinenmäßiger und oberflächlicher werden wir, desto mehr verliert sich der Herzensinstinkt, der Freimuth, die natürliche Wahrheitsliebe, die Lebensunmittelbarkeit, die Eingebung des Augenblicks, die schöpferische Kraft und Originalität. —

Verglichen aber mit dieser Einbuße an Poesie, Seele und organischem Lebensprozeß in allen Augenblicken, verglichen mit der Lüge und gedankenschwachen, feigen Willenlosigkeit, welche die Formen-Tyrannei verschuldet: kommt die conventionelle Geschmacksverfeinerung, die Haltung und diplomatische Klugheit, die mit der förmlichen Virtuosität verbunden zu sein pflegt, nicht in Betracht. —

Formgewandte Leute, machen einen eben so fatalen, erkaltenden und flüchtigen Eindruck als Kunstwerke, deren Vorzug nur in einer Formen-Harmonie besteht. Unser Leben ist ein Prozeß, oder eine Ruhe, in welcher die Kämpfe und Alterationen nachzittern, die unser Gemüth erfahren hat. — In den bildenden Künsten und in der Musik mag die Formen-Harmonie das Höchste und Befriedigende sein; — für die Philosophie, die Poesie und das Leben: ist die unmittelbar lebendige, prozessirende Wahrheit, der beseelte Verstand und Charakter, sind die Evolutionen, die Eruptionen und Rhythmen einer edlen Leidenschaft unendlich mehr werth, als irgend welche for-

malen Künste und Liebenswürdigkeiten, durch welche die Naturgeschichten wie die Charaktere verschnitten werden. In Formen wetzt und verwetzt sich der Geist, wenn er sich nicht ohne Aufhören in der Natur reproducirt. —

Diese Philosophie gilt aber nur für diejenigen Menschen, welche eine gebildete, hochveredelte Natur besitzen. — Für die Masse der zerfahrenen, wetterwendigen, unwissenden und gemeinen Naturalisten bleibt der Schematismus: die conditio sine qua non ihres sittlichen Charakters wie ihrer Intelligenz. —

Es ist zwar richtig, daß wir von gemeinen, oder geschmacklosen Formen nicht immer auf einen solchen Sinn und Geist zurückschließen dürfen; daß Dorfbewohner und vereinsamte Gemüthsmenschen, auch in rohen, häßlichen Formen, ein edles, tiefes Seelenleben ausgestalten können, wenn sie durch die Cultur der Städte emporgetragen werden. Wo aber ein ganzes Volk in rohen Formen lebt, bleibt naturnothwendig nicht nur der Geist, sondern auch die Seele verpuppt. — Mit dem Augenblick aber, wo der Paradiesfriede von Natur und Geist, durch eine Lebens-Grammatik, durch prononcirte Formen, durch Stylisation der Natur, durch eine rigoristische Lebens- und Glaubensordnung gebrochen wird, beginnt die Culturgeschichte, und in Folge derselben, die Entwicklung des Verstandes zu einer prononcirten, selbstständigen Macht. —

C. Vereinsamung und Geselligkeit.

Je mehr sich der Mensch von dem Gesellschaftskörper entfernt, zu welchem er gehört, desto mehr verliert er an Nahrung, Leben und Geist, Die Glieder können nicht ohne den Leib bestehen, die Individuen nicht ohne die Massen und gesellschaftlichen Kreise, zu denen sie gehören. Menschenfeinde, Einsiedler und Sonderlinge, Leute die auf einsamen Mühlen, in Wäldern

und auf Abbauten leben, verdummen, verkümmern an Seele und Geist. Hier aber wie überall, berühren sich die Extreme; und so zeigt es sich, daß der Mensch gleichfalls entartet, daß er verflacht, wenn er allzugesellig ist, wenn er nie mit sich selbst beschäftigt ist, wenn er in großen Städten in stetem Tumulte, in Massenverkehr lebt. — Dörfler und Kleinstädter verbauern, versimpeln, rennen sich in ihre jämmerlichen Marotten oder Gewohnheiten fest; und Weltleute, Großstädter, Abenteurer oder Geschäftsreisende verflachen nicht nur ihren Verstand, sondern ihr Gemüth so sehr, daß ihnen die Welt wie eine Laterna magica erscheint und sie zuletzt nur die Träger der Formen bleiben, in denen die Gesellschaft verkehrt.

Ueberall und in allen Dingen, giebt es ein Mittleres von zwei Extremen, also auch in Bildung und Verkehr. Wir müssen Nahrung zu uns nehmen und Kräfte vertreiben, aber nicht über unsern Witz und unsere Lebenskraft hinaus. Für Kinder namentlich ist eine gewisse Abgeschlossenheit vom Wirrwarr des Lebens und von Masseneindrücken, die vornehmste Bedingung für die Entwickelung und Vertiefung ihres Gemüths.

D. Die Arbeit und ihre Rückwirkung auf den Menschen.

Ueber die Arbeit und ihren Einfluß auf den Menschen sind heute viel affectirte, übertriebene und ganz erlogene Dinge in Umlauf gebracht. Die Arbeit mag für einen integrirenden Theil des Evangeliums passiren: wenn das Christenthum dem Arbeiter von Kindesbeinen an in's Herz gepflanzt wird, wenn die Hand- und Kopfarbeit, von einer gebildeten Seele begleitet wird; wenn die Umgebung des Arbeiters, die sittliche Atmosphäre keine barbarische ist.

Der überfeinerte, der verwöhnte, von Formenluxus überwucherte junge Mensch, kann bei einem Ueberrest von Arbeits-

geschick und in einer Lage, die ihn auf praktische Thätigkeit anweist, — wie in einem Stahlbade genesen.

Er wird aus dem Bewußtsein etwas zu leisten, aus dem sichtbaren Erfolge seiner Arbeit und Entbehrung nicht nur eine Selbstachtung, eine Gewissensruhe, sondern auch ein Gefühl gewinnen, welches intensiver und beglückender ist, als ein träumerisches, träges Ueberdichten und Bephilosophiren von Naturschönheiten, von Kunstwerken oder Zuständen der Cultur. Aber die Conditio sine qua non bleibt: der gebildete, geschulte, wohlerzogene Geist, das Culturerbe eines gebildeten Volkes, einer Familie, in welcher Geschichte und Sitte eingewurzelt ist.

Ein Wilder, ein Halbbarbar, ein Exemplar von einem französischen Windhunde und Charlatan, von einem sinnlich flachen, faulen Italiener, von einem thierisch rohen, polnischen Bauerbuschen, oder einem durch Wandern verlotterten deutschen Handwerksgesellen kann allerdings durch Arbeit, Sorge und Noth eine erträgliche Arbeitsmaschine und ein polizeifrommes Subjekt werden: aber seinen innern Menschen, werden die Handarbeiten und Nothstände nicht nur so roh lassen wie er war, sondern zu dieser Rohheit, wird sich ein hartherziger Groll gesellen, der bei guter Gelegenheit die abscheulichste Tyrannei und einen Rückschlag von Ausschweifungen erzeugt.

Wenn ein auf Schulen gebildeter, geistvoller, wohlgezogner, reifer Mann: Erbnehmer einer Fabrik oder Gutsbesitzer wird; wenn er gesund und rüstig an Seele und Leib: die Literatur, die feine Gesellschaft, die verfeinerten Genüsse und das verblümte Bummelleben abdankt, wenn er sich mit aller Kraft in's Geschirr legt, sich auf einfache Nahrung beschränkt, auf harter Matratze schläft, von Sonnenaufgang bis Niedergang in der freien Natur werkthätig ist, wenn er, unterstützt von Capitalien, sich in einem dankbaren ehrenvollen Geschäftskreise bewegt, wenn er Aecker und Haiden für eigne Rechnung meliorirt, wenn endlich seine gepflanzten Bäume Frucht tragen, seine gerodeten

Strauchwildnisse und Sümpfe in wogende Aehrenfelder und Wiesen verwandelt sind, wenn um ihn herum: die Herden blöken, die Pferde wiehern, die er gezogen hat; oder: wenn dem kleinern Besitzer und Werkmeister, ein gesundes, verständiges, stattliches Weib: das Essen auf die Baustelle, auf das Erntefeld bringt, und ihren geliebten Ehemann in den Schatten des nächsten Baumes führt: dann mag so ein Leben in Arbeit und freier Luft, viel inhaltsreicher, anregender, bildender, beglückender, poetischer sein, als die Karrikatur eines gebildeten Lebens in der Stadt, in übercivilisirten, von Formen und Luxusgenüssen, von Lectüren und Contemplationen überwucherten Zeiten; aber die armselige Arbeit von Kindesbeinen an, die Arbeit, die Hast, die Sorge, die Concurrenz allein, macht den Menschen zur stupiden Bestie, oder zum listigen, hartherzigen prosaischen Praktikus.

Man muß bereits geschult sein, man muß einen idealen Grund gelegt haben: um aus der Lebenspraxis, aus dem Dorfleben, aus der Fabrikarbeit, aus Handel und Wandel, aus einer geistigen und körperlichen Frugalität: einen sittlichen, religiösen und poetischen Geist zu extrahiren.

Bei der groben und gemeinen, bei der rein mechanischen Arbeit, ohne geistige Abfrischung und sittliche Zielpunkte, bei der schweren Befriedigung der thierischen Bedürfnisse und in der Sorge um dieselben, gedeihen nicht „die feinen Herzen, welche fühlen was die Hände machen.“ Das thun die Künstler und die Couponschneider, vielleicht die jungen verliebten Damenschneider, aber die Brettschneider nimmermehr.

E. Das Besitzen, Haben und Heißen.

Ein Menschenleben, welches segensreich wirken, und dem Inhaber wohl thun soll, darf eben so wenig aus lauter Natur, Genuß und Passivität, als aus lauter Kritiken, Ideen, Geschäftigkeiten und Leistungen bestehen.

Wir sollen nicht nur etwas Solides wissen und können, sondern auch etwas im Gewissen, im Gemüthe und von Charakter sein. Da wir Erdenkinder aber nicht vom Himmel gefallen und aus dem Geiste allein geboren sind, so müssen wir etwas besitzen, haben und heißen, um etwas Solides zu sein. „Sein und Haben" gehören nach einem heiligen Naturgesetze zusammen, wie Geist und Leib; aber auch der Titel hängt nicht in der Luft, sondern mit dem Manne und mit seinem Weibe zusammen. — Ehren, Aemter, Würden, Uniformen und Dekorationen, müssen dem Geiste, dem Bewußtsein, ja dem Gewissen zu Hilfe kommen, wie die Kleider unserer nackten Gestalt, wie die noblen Gewohnheiten unserer sittlichen Natur. —

Wir leben nicht mehr im Paradiese, von nackten Anschauungen, in Unmittelbarkeiten, in primitiven, simpeln Begriffen und Empfindungen. Unser Culturleben ist durch und durch Complikation, Vergesellschaftung, Gegenseitigkeit, Dualismus von Natur und Convenienz, von Natur und Costüm, von Natur und Gewohnheiten, von Natur und Unnatur, von Vernunft und Vorurtheil, von Glaube und Aberglaube, von schematisirtem Wissen und Gottesgewissen, von historischem und natürlichem Recht. Wer also in einer solchen Welt das Beste und Würdigste durch sein persönliches Verdienst, durch sauern Schweiß, durch Dichten und Denken, durch Geschäftigkeiten allein erreichen will: bringt sich nicht nur um Ruhe, Behaglichkeit, Haltung, Grazie, Repräsentation und à plomb, sondern auch um den

großen Styl des Lebens, um die Poesie des Daseins, ja um die Religion!

Wer Alles auf seinen Witz, auf seine Willenskraft, seine Tugenden stellt, wird eben so hochmüthig, menschenverachtend, also unchristlich und inhuman als Derjenige: welcher sich von seinen Glücksgütern, Aemtern und Ehren tragen läßt, oder Alles von der Familie, den gesellschaftlichen Verbindungen und Einrichtungen erwartet.

In diesen Thatsachen und Grundanschauungen: liegt der Schlüssel zu dem Problem über den Werth und Unwerth des Adels, im Vergleich mit den Ständen, welche sich durch Handel und Wandel, durch Gewerbsthätigkeit, durch Händearbeit, oder durch Künste und Wissenschaften eine Lebensstellung und sittliche Würde, erwerben.

Lauter aristokratisches Gebahren, lauter freiherrliche Aisancen und Repräsentationen, die sich nur auf Glücksgüter, auf sinnliche Comforts, auf die ästhetischen Schablonen einer Kaste gründen, sind ebenso widerlich und heillos, als die überhastete, von allen Grazien und schönen Gewohnheiten verlassene Thierquälerei derjenigen Schichten und Personen, die von Sorge und Ehrgeiz, oder von Künsten und Wissenschaften durchs Leben gespornt werden. —

Nur wer selbst ein Erbe und Eigenthum besitzt, respektirt und berücksichtigt fremdes Eigenthum, fühlt die Sorge und alle den sittlichen, den echt menschlichen Lebens-Prozeß, der in der Regel mit einem Besitzthum verknüpft ist und die Menschen-Geschichte im Extracte darstellt.

Ueberall bedarf der Mensch einer kleinen Welt, damit er die Gesetze der großen kennen lernen und mit ihr in Correspondence treten könne. —

Ueberall und von Kindesbeinen an, treibt es den Menschen, der Herr und Schöpfer, der Ordner und Schirmer einer kleinen Welt, der Bildner einer Materie, eines bildsamen Stoffes

zu sein; und siehe, dieser wachsende Stoff in seinen Händen, ist, nächst der Erziehung der Kinder, jeder Besitz, der einer Nahrung und Verbesserung fähig ist.

Was ein Mensch andauernd besitzt, womit er andauernd verkehrt, das wirkt auch auf ihn bildend zurück, das giebt ihm Haltung, Ernst und Würde, einen festen Anknüpfungspunkt im Leben, also festen Sinn und Verstand, und seinem leicht in's Leere, in's Grenzenlose getriebenen Geist, einen bestimmten Zweck und ein Ziel.

Geschieht es nicht, bewährt sich keine sittliche Rückwirkung des Eigenthums auf die Person, so trägt eben nur diese die Schuld. —

Schließt man aber von dummen, von müßiggängerischen und egoistischen Besitzenden auf die Dämonie oder Bedeutungslosigkeit des Besitzes selbst, so ist das eben so verkehrt, als wenn man die Nahrhaftigkeit von Speisen, bloß um deswillen bezweifeln wollte, weil von ihrem Genuß die Kranken noch kränker werden, oder auch ein Gesunder: sich durch Unmäßigkeit den Tod zuziehen kann. —

Zu einem tüchtigen und großen Besitz, gehört freilich ein tüchtiger, ein vollwichtiger, ehrenwerther Mensch. —

F. Das Geld und die Welt.

Die Leute stehen zum Gelde, wie zur Narrheit und Eitelkeit. Diese Großmächte des Lebens lassen sich so wenig von uns absperren wie die Luft. Der Tag und die Weltgeschichte wissen von der dämonischen Herrschaft zu erzählen, die das Geld ganz so über die Fürsten und die Lumpe, über Herren und Knechte, Geistliche und Laien, über die Gelehrten und die Unwissenden, die Weisen, die Frommen und Tugendhaften, als über die Gottlosen und Thörichten ausüben darf. Gleichgültig

zum Gelde stehn wollen, heißt: gleichgültig gegen Macht und Herrlichkeit, gegen alle sinnlichen und geistigen Genüsse sein.

Mit dem Gelde halten wir nicht nur die Gewichte, die Federn und Hebel in Händen, welche die Maschinerie des Lebens in Bewegung setzen; mit dem Gelde beherrschen und entzünden wir nicht nur die elementaren Kräfte, die menschlichen Leidenschaften und den menschlichen Witz, sind wir nicht nur die wahren Könige und Zauberer in dieser Welt, sondern wir kommen unsern eignen mangelhaften Organen zu Hülfe; wir verstärken und beflügeln unsere Sinne, indem wir Schiffe, Lokomotiven, Telegraphen und alle Lebensapparate, ja sogar Künstler und Gelehrte zu unsern Diensten bereit machen. Dies sind aber nur die geringeren Vortheile des Geldes; die vornehmsten bestehn darin, daß wir uns erst dann vom Dämon des Genusses, der Herrschsucht der Laune, der Neubegier also auch vom Geld-Dämon selbst befreit fühlen, wenn wir die Mittel in Händen haben, allen Gelüsten Genüge zu thun. Der gescheute Geldmann kann einer von den Weisen sein, welche die Versuchung überwunden haben. Geldleute zeigen sich mäßig im Genuß.

Endlich dürfen wir nicht vergessen, daß der Reiz des Geldes den Menschen nicht nur seiner natürlichen Trägheit entreißt, sondern auch den Gebildeten zu einer reellen Thätigkeit nöthigt, die ihn von müßigen Träumereien und einem übertriebenen Idealismus heilt.

Geld giebt aber nicht nur den Kräften des Individuums, sondern den Staaten, die höchst möglichste Concentration wie Expansion. Indem es die materiellen Hindernisse bewältigt, verkürzt es Zeit und Raum, reduzirt es alle Prozeduren auf den kürzesten Prozeß; beschleunigt so den Verkehr aller Kräfte, wird das für Handel und Wandel und für den Organismus des Staats, was Luft und Stoffwechsel den körperlichen Organen sind. —

Was sich der arme, der herabgekommene Mensch, bei allen andern Mißhandlungen und Demüthigungen noch ganz insbesondere gefallen lassen muß: das ist der Tadel seines gesammten Thuns und Lassens. Leute, die nichts für ihre Weisheit aufzuweisen haben, als ein Glück, durch welches ihre thörichten und gewissenlosesten Speculationen, oder ihre verzweifelten Schritte: zu einem weitblickenden und unternehmenden Geiste gestempelt wurden —: dieselben sind unverschämt genug, eine geringe Unterstützung, die sie dem nahen Verwandten oder Freunde gewähren, mit Rathschlägen zu begleiten, wie man sie einem Confirmanden, Lehrjungen und Wanderburschen auf den Weg giebt. —

Ja wohl, Glückspilze dürfen frech sein, weil das Glück heute noch wie in den ältesten Zeiten, zu den Tugenden gerechnet wird. „Die Weisheit wird lächerlich in des armen Mannes Mund" sagt Salomo, und bezeichnet damit die Societäts-Philosophie seiner Zeit. —

Das ganze Thema erlaubt aber nicht nur, sondern fordert sogar eine Wendung wie folgt:

Ist Armuth und dunkle Sippschaft eine Schande, ein häßliches Ding? Ja und nein! Freiwillige Armuth kann dem Weisen, dem großen Helden, Gesetzgeber und Propheten erhaben zu Gesichte stehn. — Wer mit der Natur, mit Gott in Wüsten verkehrt, darf nicht mit Comforts und Welt-Eitelkeiten sympathisiren. Aber einem Werktags-Menschen, einem Dutzend-Literaten, einem Proletarier der Literatur, der eine universelle Bildung, einen universellen Appetit und universelle Leidenschaften, z. B. einen ausgebildeten Geschmack für sociale Frauenzimmer, d. h. für intime Freundinnen, firne Weine und delikate Beefsteaks hat: einem Solchen steht das ewige Deficit in der Casse, das schwindsüchtige porte monnaie, der wässrige Mund sehr lächerlich zu Gesicht; und die schmudligen Glacéehandschuhe, die abgeschabten Unaussprechlichen bilden mit den lüsternen Augen eine schändliche Diskrepance.

Wer in Armuth, in Unwissenheit und Dunkelheit zur Welt gekommen ist, wessen Gewohnheiten und Vorstellungen: mit Armuth, Sorge, Arbeit und Gebet zusammenhängen, wem die Dürftigkeit, die Demuth, die Frugalität, die Resignation zur andern Natur geworden ist, wer aus dem Boden der spärlichen Lebensarten, der miserabeln Verhältnisse, so hervorgewachsen ist wie Sandhafer, Königskerzen und Haidegras aus Moorgrund und Sand; wem es gar nicht einfällt, mit gebildeten und wohllebenden Menschen zu konkurriren, oder mit sich selbst in Zerwürfniß zu sein: der mag im Namen der Natur für ein in seiner Art liebenswürdiges und respektables Geschöpf passiren.

Ganz entgegengesetzt liegt der Fall: wenn ein armer Mensch, durch halbe Schule und halbes Genie, durch Talente und Dreistigkeiten, sich halb aus dem Moor und Sumpf herausgearbeitet hat, in welchem er groß gewachsen ist, dem er bei Lebzeiten durch seine Familie und ersten Gewohnheiten de facto angehört. — Unerträglich ist ein solcher Proletarier der Bildung und Literatur, wenn er eben Witz und Weltkenntniß genug gewonnen hat, um nach den Luxuslebensarten des Geistes und Leibes lüstern zu sein, ohne so viel Talent und Thätigkeit zu besitzen, als die Verwirklichung seiner ehrgeizigen und appetitlichen Projekte verlangt. —

Wenn aber so Einer aus Rachegelüst: zum Freiheits- und Gleichheits-Prediger wird; wenn er sich auf Grund, seiner Talente und Kenntnisse, den Leuten gleichstellen will, die im Wohlstande, in gebildeten Kreisen, in nobeln Verhältnissen groß gewachsen sind: so erreicht er den Gipfel seiner lumpigen Unausstehlichkeit. Der echte Aristokrat fühlt sich selbst von talentvollen Gelehrten durch eine Kluft getrennt, falls sie ordinairen Herkommens sind; und nicht mit so viel Unrecht als die Demokraten meinen. Gewohnheiten werden nicht nur zu guten und bösen Geistern, sie gewinnen Fleisch und Bein. — Mit unendlich mehr Grund als Büffon sagte: der Styl ist der Mensch

— kann man sagen: Die Gewohnheit ist der Mensch so sehr, daß sich ihr sogar das Gewissen akkomodirt.

Die gemeinen Gewohnheiten und Erinnerungen, ja der bloße Mangel an feinen Umgangsformen, an nobeln Verbindungen und Lebensbequemlichkeiten, bringt einen Menschen hervor, mit dem eine Person von anständigem Herkommen und edeln Gewohnheiten, nie in Harmonie kommen kann. Selbst Genie und Schule entschädigen für die Mängel der Erziehung nicht so ganz wie man meint.

Für einen Menschen, der über seine Verhältnisse, über seinen Stand hinaus gebildet ist, giebt es keine Regulirung, kein Glückseligkeits-Rezept. Wer in den Geschmack gekommen ist, will immer feiner essen und trinken; wer die Vortheile der Cultur und nobler Verbindungen kennen gelernt hat, dem genügt nicht länger der obskure Winkel, die grasgrüne und himmelblaue Natur, oder die Gönnerschaft des Herrn Bürgermeisters in Kukkuks-Wolkenheim. Was soll nun so Einer mit sich anfangen der eben Verstand, Geschmack und Lebensart genug erworben hat, um alle möglichen guten Dinge und Luxusverhältnisse mit begehrlichen Sinnen zu betrachten, oder sie sich mit hitziger Einbildungskraft zu pränumeriren; was soll er machen, wenn er nicht genug Talent, Charakterenergie und Thätigkeit besitzt, um den Grund und Boden zu verlassen, an den er durch Gewohnheit, Schicksal und gemeine Rangordnung, wie mit gemeinem Pech festgeklebt bleibt.

Was ist es für eine lächerlich-trostlose Erscheinung, um eine verbuttete Personage, die auf krampfigen Fußspitzen einhergehen muß, weil sie den übrigen Leuten bis an die Achseln reichen will; also auch um den Verkehr mit Leuten, welche die Balance verloren haben, indem sie nach Dingen züngeln, die sie nicht ablangen können, zu denen ihnen die Natur zu kurz gerathen ist. Natur-Adel!! Natur-Adel mit gemeinen Gesichtszügen, mit Bäckerbeinen, mit einer dem Marionetten-Punch

entlehnten brandrothen Habichts=Nase und einem ungeschlachten Maul. Auch Natur=Adel mit einer stattlichen Knechts=Physiognomie, ist ein kurioses Ding! —

Thackeray läßt einen Aristokraten zu einem Naturadlichen Kaufdiener sagen: „Sie Natur=Narr Sie, kann ihnen Natur eine Leibrente, ein Rittergut, einen Rang, einen Credit=Brief, — kann sie ihnen noble Verbindungen und Lebensarten geben? Wenn nicht, — warum wollen sie es den Personen gleich thun, welchen die Geburt und die Geschäfte jene Vortheile verliehen hat?"

Wer verbürgt diesen Natur=Adel und wie lächerlich wird er, wenn er weder in Leibesschönheit, noch in Geschmack und Takt, oder in großen Kunst= und Lebens=Werken zu Tage kommt; — wenn er, statt sich mit Thaten und Erfolgen in Scene zu setzen: mit Prätensionen und Frechheiten, mit geschmacklosen Exzessen und Natürlichkeiten solchen Leuten gegenüber tritt, welche den Vortheil der Familie, der Erziehung, des Vermögens für sich haben, die mit einem Racekörper ihre nobeln Vorrechte und Gewohnheiten bewahrheiten.

Wenn der Emporkömmling fühlt, daß er mit dem halben Leibe aus dem Schmutz und Sumpf ignobler Sippschaften und Verhältnisse herausragt, wenn er auch nur die bloße Idee von Cultur=Leben und Welt=Genuß fortbekommen, aber noch lange nicht die rechte Formel und Mechanik gefunden hat um seine Phantasiestücke und Gelüste zu realisiren: so müssen ihn Gift und Neid ruiniren, so hat es mit Ruhe und Gleichgewicht, mit Liebe und Behagen ein Ende.

So ein Parvenü der Bildung, so ein Literatur=Proletarier, ist weder in seiner angestammten Sphäre noch unter den feinen Leuten gelitten; — es bleibt ihm nichts übrig, als Hetzerei, Wühlerei und giftige Lebensarten ohne Ende. —

Die Geldleute: als praktische Philosophen, Psychologen und als Lebenskünstler aufgefaßt.

Wer viel mehr Geld hat, verdient und spart, als er zur Leibesnothdurft und Nahrung gebraucht, der denkt an das Geld, auf den übt es eine Macht aus; der steht nicht mehr unbefangen zu „Mein und Dein" und noch weniger zum materiellen Lebensgenuß, falls er kein Geizhals ist. — Wer den materiellen General-Nenner in der Macht hat, der so viel irdische Bruchtheilchen hebt, der wird nothwendig dem idealen Sinn und Geiste abwendig gemacht.

Wer Reichthum besitzt, steht nicht mehr im Gleichgewicht mit der Masse, nicht mehr unbefangen zu seinen unbemittelten und armen Nebenmenschen. Er traut ihnen nicht, weil er richtig vermuthet, daß sie ihm nicht trauen, sondern scheel auf ihn sehn. —

Der reiche Geizhals und Knauser fühlt, daß er in Verruf gethan ist; und der freigebige Reiche wird gewahr, daß er die Ansprüche nicht erfüllen kann, die an ihn gemacht werden; daß er betrogen und gemißhandelt wird, daß er nur mit seinem Gelde und nirgend mit seiner Persönlichkeit zahlt: so bildet er sich also zum Menschenverächter, falls er Herz und Verstand besitzt.

Die Geldleute sehn sich wider ihren Willen zu Menschenkennern, zu Psychologen, zu Philosophen gestempelt; — sie erleben es ja am kleinsten Orte, im beschränktesten Geschäfte, was der Ueberfluß und die Noth, was dies dämonische Metall aus dem Menschen macht; wie es ihn aufblasen, berauschen, zum Narren machen; wie es den kecksten, gescheutesten Cavalier, den Dichter und Philosophen, die Vertreter aller Parteien und Farben: in Strohköpfe und Speichellecker, wie es alle bunt durcheinander: zu Lügnern und wortbrüchigen Wichten, zu demüthigen Schützlingen, Gratulanten und Candidaten, zu dienstbaren Gei-

stern und Achselträgern, wie es auch die blutrothen Demokraten, die Löwen und Tiger, die der Zeitgeist vor seinen Sichelwagen gespannt hat, in wedelnde Schooßhündchen verwandeln kann! — Wo ist denn ein Geldmännchen so klein und einsiedlerisch, so verächtlich, bornirt und unscheinbar, daß es nicht vornehme, graduirte, philosophische und poetische, daß es nicht radikalistische wie absolutistische, lichtfreundliche und lichtfeindliche Besuche empfinge; — daß es nicht von den Experimenten, den Intriguen und Attentaten zu berichten wüßte, die auf seine Leichtgläubigkeit, oder Eitelkeit, seine Gewinnsucht, Dummheit oder Gutherzigkeit gemacht wurden. — Wer bekommt wohl die Leute bunt durcheinander, von beiden Geschlechtern, aus allen Rangklassen, von allen Bildungsstufen, allen politischen Couleuren, aus allen Sphären und von allen möglichen Natur- wie Kunstbegabungen, so in allen Masken und so mutternackt zu sehn! Wer lernt sie so in den geheimsten Familien-Miseren kennen, — wie der Geldmann, so bis in's Eingeweide hinein.

Was braucht also so Einer sich eine Loge im Theater, oder eine Equipage zu halten. — Er hat Trauer- und Lustspiele, hat Maskeraden in seinem Sprechzimmer, und die Equipagen warten ihm selbst auf, sobald er will. Warum soll so Einer auf Reisen gehn; die Hauptausbeute: das Menschenkind und seine Miseren, zergliedern sich ja vor seinen Blicken; und die Geldgeschichten, die den Schlüssel zu allen anderen Historien enthalten, spielen sich vor seinen Augen ab. Ohne die Sterne, die Natur, die Literatur- und Weltgeschichten, oder die alten Sprachen zu studiren: lernt er kennen, was in den Sternen und Menschenherzen geschrieben steht; was von Anbeginn der Welt geschah und bis zum Weltuntergang geschehn, was über allem Wechsel, unter allen Reformen, und in allen Culturgeschichten dasselbe bleiben wird: Geldverlegenheit, Geld-Schwindel, Geld-Herrschaft, der Trieb nach Macht und Genuß! Was kann der größte Dichter, Denker und

Weltökonom viel anders lernen und abstrahiren, als was der armseligste Wucherer von diesen seinen Geld-Abenteuern profitirt. — Sobald dies aber nicht für den Geldmann resultirt, weil er zu filzig, zu ängstlich, zu menschenscheu oder phlegmatisch ist; falls er also ein blödsinniger Mechaniker, Colporteur, oder Coupon-Schneider und Kassen-Mann ist, der nichts Anderes treibt und reflektirt: kann er dann noch mit Grund ein Gegenstand des Neides, der Verwünschung oder nur des spottenden Witzes sein?

Entweder sind also die Geld-Menschen rechte Menschen; dann haben und gewinnen sie Sinn und Verstand; dann sind sie Virtuosen und Weltweise in ihrer aparten Art, dann darf man sie nicht mit Grund verhöhnen und blasphemiren; dann verwalten sie ihr Geld, ihr Glück mit geistigem Profit und Verdienst; oder sie sind gemeine Dummköpfe; dann werden sie nur als die Automaten und Maschinen, die der Geldvertrieb und Erwerb nöthig macht, anzusehn sein.

Kann man es aber den gescheuten Geldmenschen verdenken, daß sie ihren Vortheil mit Uebermuth gegen Diejenigen geltend machen, von denen sie sich verachtet fühlen und gleichwohl geschmeichelt und ausgebeutet sehn! Darf man die Geldleute tadeln, daß sie gering von Künsten und Wissenschaften, von Religion und Tugend denken, wenn die Träger und Virtuosen aller Culturstufen, einen Augenblick um den andern: als deklamirende Moral-Philosophen, und dann wieder als Supplikanten vor den Götzendienern des Mammons erscheinen. — Muß man diese Geldleute nicht bewundern, daß sie noch so gefällig, so gläubig, so verkehrsam, daß sie nicht menschenfeindlicher sind? haben die Philosophen, die Poeten, die halbabgedankten oder werdenden Literaten und Virtuosen, die verunglückten Genies und Idealisten, die Dreiviertel-Taugenichtse, haben sie Alle zusammen; da sie es vornehmlich sind, durch deren miserable Deklamationen und Lebensarten: der Geldmann so übermüthig, so

zweifelhaft an aller sittlichen Bildung, an aller Menschen- und Literaten-Würde gemacht worden ist; haben sie das Recht, über die Erbärmlichkeit der Geldmenschen zu schreien; während sie diesen das Schauspiel gewähren: welch ein tragikomisches Rezept: Bildungs-Prätensionen mit Gelüsten und materiellen Bedürfnissen abgeben, wenn der Geldverstand und eine volle Börse fehlt. — Gewiß haben sie es nicht; sondern es ergeht die Forderung an sie selbst; daß sie das, was sie brauchen, auch zu erwerben verstehn; daß sie sich zum Handwerk entschließen, sobald die handwerksmäßige Literatur-Arbeit nicht mehr rentiren will.

Pfarrer und Schulmeister möchten uns weis machen: wenn wir nur fromm, tugendhaft und gebildet sind, so brauchten wir nicht mit Ehren und zeitlichen Gütern gesegnet zu sein. Die meisten von ihnen halten indeß ihrer eignen Lehre nicht Wort und thun recht daran, denn sie ist widernatürlich und also nicht wahr. —

In einer Welt mit Künsten, Wissenschaften, Luxusbedürfnissen und komplicirten Verhältnissen, in einem kultivirten Staate, bei so viel Geschäftsconcurrenz und solcher Entwerthung des Geldes, bei solchen Nivellirungs- und Verfeinerungsprozessen; in einer Gesellschaft, wo Jeder honnet gekleidet, genährt, logirt und gebildet, Jeder mit allen modernen Lebensforderungen auf dem Laufenden sein soll: braucht man Auszeichnungen und viel Geld, um nicht ein unwissender, lächerlicher, simpler, unmoderner, allem Weltverkehr fernstehender Handarbeiter und Hungerleider, ein Tölpel und Knecht, eine Magd oder eine eiserne Gouvernante, ein ganz untergeordnetes, unter Wasser gurgelndes Subject zu bleiben.

Haben wir es aber endlich durch übermenschliche Anstrengungen, Thierquälereien und cynische Entbehrungen, durch Hungerkuren und malpropre Gewohnheiten, auf schmutzigen Dachkammern, in einem schwarztafftenen Vorhemde, in grober Wäsche

und in einem abgetragenen Kittel, doch so weit gebracht, daß wir vacirende Candidaten oder Virtuosen sind: so bleiben uns wiederum alle honneten Häuser verschlossen, weil der Contrast von Bildung und Pauvreté, von Wissenschaften und Erziehungsmängeln, von schönen Künsten und unschönen Gewohnheiten, von idealen Philosophemen und unpraktischen Lebensarten, weil der Widerspruch von Hochmuth und Unmacht der allerunerträglichste ist, den es giebt.

Wer mir im Verkehr bequem und leidlich sein soll, muß entweder schlechtweg mein Untergebner, mein Schreiber und Diener, oder ein mir an Erziehung und Lebens-Gewohnheiten, an Race- und Familien-Bewußtsein ebenbürtiger Mensch sein. Leute, die sich durch Schulen und Universitäten gehungert und die gemeinen Abenteuer ihrer Wanderjahre, die gemeinen Gewohnheiten ihrer garstigen Sippschaft nur halb abgelegt haben: verletzen das gebildete Gefühl des Menschen von feiner Erziehung, von noblem Wesen und Herkommen, durch einen unerträglichen Mischmasch von Dreistigkeit und Devotion, von geschmacklosem Aufputz und Malpropreté, von Plumpheit und Zierbengelei, von Cynismus und Sentimentalität, von schulgerechten Kenntnissen und gröblicher Unwissenheit in Allem was zum Codex der guten Lebensart gehört. —

Sitzen einem Menschen die Tugenden und Frömmigkeiten so dichte wie dem heiligen Antonius, so mag er sich mit einer alten Pferdedecke drapiren, in die Wüste gehen und dem Himmel danken, wenn er, auf dem Bauche liegend, ein wenig Wasser aus einem heiligen Quell lecken und dazu eine gebettelte Brodrinde, oder Heuschrecken verzehren darf. —

Ich habe auch nichts gegen simple Holzhauer, Köhler, Brettschneider oder Drescher, die unter dem Strohdach oder in Erdhütten, von ihrer Arbeit wie die Todten ausruhen, ihre abgenutzten Kräfte mit Schwarzbrod und Milch, oder mit in der Asche gebratenen Kartoffeln restauriren; aber: pauvre in Scene

gesetzte Leidenschaften und Communisten-Gelüste sind ein schändliches Laster! Universelle Bildung, universeller Appetit, universelle Neubegier und universelle Pauvreté sind ein scheußliches Recept!

Wer als gebildeter Demokrat und Fürstenfresser, als Zukunfts-Republikaner oder Zukunfts-Musiker, als Freigemeindler, als sein eigner Priester und Beichtvater, als wissenschaftlicher Societätskünstler, oder als Colporteur der politischen Volksseele und des Volksgewissens durch dies Leben gehen, wer die publizistischen Essenzen von seinem Gehirn destilliren soll, mit denen das moderne Literatur-Publikum stimulirt werden muß, bevor es in der Welt zum durchgreifenden Radikalismus und zu republikanischen Verfassungen kommen kann: der muß wenigstens nobel essen und trinken, der darf bei Leibe nicht mit Kartoffeln und Hering im Magen, zu Bette gehen; oder die sociale Literatur bekommt davon einen ordinairen Geschmack, und der socialistische Destillateur eine miserable Constitution. —

Es besteht ein natürlicher Haß zwischen dem rohen und dem gebildeten Menschen. Nicht der ganz unwissende Mensch, der Dorfknecht fühlt sich von dem Hofmeister des Gutsherrn oder von dem Dorfschulmeister abgestoßen; wohl aber ist dem zu Geld und Ehren gekommenen, durch das Leben gebildeten Praktikus der studirte Mann fatal, der weder Würden noch Vermögen besitzt, aber seine Schulbildung gegen das bürgerliche Ansehn und die Geldmacht in die Waagschale legen will.

Börne hat Recht, wenn er sagt: daß ein Ei nicht schneller im siedenden Wasser hart wird, als ein Menschenherz im Bewußtsein und in der Macht des Reichthums; aber das Gefühl der Armuth legt gleichfalls alle Talente lahm, drückt wie ein Alp, erzeugt einen Groll, raubt uns die Unbefangenheit, die Freiheit und das Bewußtsein der Gleichstellung mit den Begüterten dieser Welt. Geld ist nicht nur eine Masse todten Metalls, sondern der Normalwerth, für den man alle andern Werthe ein-

tauschen, alle Geister und Kräfte in seinen Dienst und Willen bringen kann. Mit dem Bewußtsein der Macht, der Geltung, mit dem respektirten Einfluß auf Menschen und Verhältnisse, werden viele Facultäten in uns frei, die bis dahin von der Demuth, der Zaghaftigkeit, der Feigheit, von dem Gefühl der Unmacht und der gering geschätzten Stellung verpuppt blieben. — Ein herzloser Dummkopf entartet im Reichthum zu einem abscheulichen Monstrum; aber ein herziger, gescheidter Charakter gewinnt mit dem Gelde einen unbegrenzten Wirkungskreis, und in demselben eine Entwickelung der intellektuellen wie der sittlichen Kräfte, die in dem beschränkten Lebenskreise des armen Menschen nur so möglich wird, daß er dem Idealismus das Uebergewicht einräumt. Reich gewordene Krämer, Pachter und Fabrikanten bleiben freilich Materialisten; der reiche Edelmann und Kaufmannssohn aber kann wenigstens schon durch den Umfang der Geschäfte und den großartigen Zuschnitt einen idealen Faktor acquiriren; nothwendig ist es freilich keineswegs. —

Die Moralisten halten es für keine Schande, arm zu sein; mir zeigen aber immerwährende Geldverlegenheiten einen Menschen an, der seine Leidenschaften nicht im Zügel hält, dem es an Verstandes- und Charakter-Energie, an der nachdrücklichen und stets gegenwärtigen Einsicht in die gegebenen Verhältnisse gebricht.

Ein Mensch, der Geld zusammenhält und mit Geschick profitirt, pflegt in der Regel ein nüchterner, dickfelliger Mensch und Materialist zu sein; wer aber gar nicht Geld zu erwerben oder zusammen zu halten versteht, ist sehr oft ein unpräziser und unpraktischer Mensch, oder ein Träumer, Taugenichts und Projektenmacher; ganz gewiß aber eine Person, die nicht nachdrücklich begreifen kann, was der Anstand und die Rücksicht auf gesellschaftliche Stellung erheischt, wie viel man auch dem äußeren Schein und der Convenienz Rechnung tragen muß.

Wer Sinn für äußere Schicklichkeit und Repräsentation,

wer Standesehre und Verstand für die materiellen Erfordernisse, die Bequemlichkeiten des Lebens besitzt, der sieht sich auch nach dem Gelde als dem Mittel um, mit welchem man sich wenigstens gewissen unanständigen Einschränkungen, Miseren und Blößen entzieht. — Ein Mensch in gar zu ärmlichem Aufzuge, in geschmackloser, grober oder schmutziger Kleidung, beleidigt in dem Maaße das Gefühl der Gebildeten, als er selbst gebildet ist, oder dafür gelten will. — Es bleibt dabei: „Reichthum ist keine Schande und Armuth kein Glück." — „Das Leben ist der Güter höchstes nicht, der Uebel größtes aber sind die Schulden." —

Mit dem Gelde und den Ehren findet sich die Haltung, die äußere Würde von selbst, sobald wir so gescheut sind uns passiv zu verhalten; denn Macht und Reichthum machen die Honneurs für Den, der sie besitzt. Nur die Lumpe sind geschwätzig, dienstbeflissen und im Mousseux. Die Leute, welche etwas Solides besitzen, etwas vorstellen, wirklich sind und verstehn, halten sich schweigsam, ruhig und retirée, schon um nicht in Verhältnisse und Bekanntschaften verwickelt zu werden, die zuletzt immer darauf hinauslaufen, daß derjenige, welcher etwas besitzt und vermag: auch etwas herausgeben und opfern soll. Keine Lage macht uns so rasch zu Tonangebern und Tyrannen als die, welche mit dem Besitz von Geld und Einfluß verbunden ist. —

Versteht nun Einer, welchen sein Vermögen wie seine Stellung zugeknöpft und aristokratisch gemacht hat, nur ein wenig mittheilsam, theilnehmend oder gar herzlich zu sein, ist er nur halbwege ein gastfreier, menschenfreundlicher, nobler Mensch: so wird man ihn alsbald für einen Ausbund von Liebenswürdigkeit und Noblesse ausschreien.

Bei „einer Collecte", die man persönlich abhält, repetirt man die Menschenkenntniß im Extract. —

Die Leute wollen mit Ambition herankommen, sie wollen überrumpelt, oder im rechten Augenblick abgefaßt, sie wollen

durch Bescheidenheit und Ernst, oder durch Unverschämtheit und schlechten Witz eingeschüchtert und auf's Aeußerste, das heißt zu einem Griff in den Geldbeutel gebracht sein. — Wenige Menschen geben aus Erbarmen und Pflichtgefühl, sondern aus Ehrgeiz, Rücksicht, Feigheit, Ungeduld, und weil sie sich nicht anders aus der Affaire zu ziehn verstehn. Die Leichtfertigen und Unverständigen sind die freigebigsten, die liebenswürdigsten, und geben ohne Schwierigkeit, ohne Tugend-Sermon und mit leichtem Herzen. — Die Leute von Verstand und Charakter, können ihre scharfen Bemerkungen nicht zurückhalten. Die ökonomischen, klugen und ambitiösen Personen geben mit ruhiger, schweigsamer Fassung; die Ungebildeten, aber Ehrgeizigen: mit bemerklicher Resignation; die wirklichen Humoristen verbergen ihr Mitgefühl hinter gutmüthigem Spaß; die herzlosen Witzlinge maskiren ihre üble Laune mit einem bissigen Witz. Alle aber geben, wenn es nicht anders sein kann; nur der ganz ordinaire und schaamlose Wicht giebt schlechterdings nichts, — oder eine so geringe Gabe, daß sie ihn beschimpft. Sehr Wenige geben mit reinmenschlicher Gewissens-Erleichterung, mit herzlicher Satisfaction; — wenn sie aber geben, sind sie immer ehrenwerth; — denn Ambition und Verstand: erhalten diese wirkliche Welt, und beide Eigenschaften bewährt der, welcher giebt. —

VII.

Ein Resumée über Menschen-Werth und Art.

Die Leute sind nicht so schlimm; aber „Trau, schau, wem!“ denn „des Menschen Trachten ist böse von Anbeginn.“ —

Die Menschen sind auch nicht ganz unehrlich: aber „wenn die Narren zu Markte gehen, so freuen sich die Kaufleute;“ und wenn die gescheidten Leute nicht die Augen aufmachen, so werden sie „ihnen ausgewischt.“

Wo es sich um „Mein und Dein“ handelt, giebt es auch unter Geschwistern und Eheleuten einen verzwickten Prozeß. Die Leute sind sogar fremden Menschen gefällig, wenn sie eben in der gefälligen Laune angetroffen werden, und wenn ihre Eitelkeit sich geschmeichelt, oder ihre Einbildungskraft sich beschäftigt fühlt, und wenn ihnen der Hilfsbedürftige selbst oft genug gefällig gewesen ist. Aber die Gefälligkeiten müssen gleichwohl den guten Freunden nicht an's Leben und nicht an den vollen Geldbeutel gehen, denn: „Freunde in der Noth, gehen hundert auf ein Loth.“

Die Leute müssen absehn, daß unsere Wohlfahrt ihnen Nutzen, Dank und Ehre bringt. Die geforderte Hilfe muß ihren Herzmuskel kitzeln, ihr Gewissen beschwichtigen, oder ihren Gewohnheiten entsprechen. Sie darf weder ihren Luxus noch ihren Comfort, z. B. ihre Verdauung alteriren; auch nicht in ihre

misanthropischen Perioden fallen. Sind diese Bedingungen erfüllt, dann helfen sie uns mit dem, was sie bequem entbehren können. Sind wir aber unbequeme oder despektirte Lumpe, verspricht unser Wiederaufkommen kein eklatantes Resultat, nehmen wir eine rein menschliche Theilnahme in Anspruch, klagen wir den Leuten unser Leid öfter, oder nachdrücklicher, als sich mit ihrem Phlegma und ihrer Antipathie vor Unglücklichen verträgt: so ist Geringschätzung und Widerwille das Resultat.

Die Leute haben zwar kein besonders böses, aber doch nur ein sehr bedingungsweise gutes Gemüth; und wenn wir ihnen unser ganzes Herz ausschütten, so gelten wir ihnen Narren und Schwächlinge; so halten sie es kaum der Mühe werth das aufzuheben, was wir ihnen de- und wehmüthig zu Füßen gelegt, falls sie selbst Erdengötter und Glückliche sind.

Das Schlimmste ist aber, daß die Hilfesuchenden, die Vertrauenden und Geschädigten, die Leute, welchen die Rolle des „Ambos" zugefallen ist: ganz so nichtswürdig werden, als ihre Schädiger und Tyrannen, sobald das Geschick aus ihnen selbst die Hämmer und Herren macht. Der Mensch verträgt weder Machthaberei noch Glück. —

Die Leute sind nicht ganz und nicht auf allen Punkten so schlimm, wie sie der Hypochonder, der eitle Menschenfeind, und der von seiner Philanthrophie zurückgekommene Enthusiast verschreit. Sehr wahr! Die Leute sind vielmehr so verzweifelt mittelmäßig, daß ihre Narrheiten und Nichtswürdigkeiten selten einen acuten Charakter und kurzen Verlauf haben, sondern sich in einer chronischen Misere hinschleppen, deren Heilung einer Melioration der pontinischen Sümpfe gleich erachtet werden darf.

Die Leute sind allerdings weder Erde noch Wasser, weder Flüssiges noch Festes, weder Berg noch Thal, weder Aether noch Stickluft, auch nicht Feuer oder Koth: sondern so ein recht

mittelmäßiger, hübsch durcheinander gekneteter, nie in's Klare zu bringender Misch-Masch von allen möglichen guten wie bösen, närrischen wie gescheidten, heiligen, unheiligen, wissenden, unwissenden, tugendhaften und taugenichtsigen Fetzen: die für den Teufel zu gut, für den Himmel zu nichtswürdig, für den Hades aber noch zu vieldeutig und charakterlos sind. —

Die Tragödie des Menschen-Daseins besteht aber weniger darin: daß die Masse so beschränkt-tüchtig, so gemeinsinnlich, und dann wieder so abstrakt-vielseitig, so herzlos und so unpraktisch ist; — sondern: daß sich unsre sublimsten und besten Tugenden, so überaus schwer miteinander vertragen, und zu einem beglückenden Dasein verschmelzen.

Die Eitelkeit macht uns zu Narren, und die Gleichgültigkeit gegen den Beifall der Menschen zu Cynikern, zu ungefälligen, ungeselligen, impulslosen Subjecten, mit Denen Niemand zu thun haben mag. — Die Heiterkeit verflacht bis zur physiognomielosen Nichtigkeit, und der Ernst vertieft uns bis zur Melancholie; macht bitter, schwierig, schroff und streng. Die Einsamkeit brütet in uns Hirngespinnste, Selbstsuchten und Gemüthskrankheiten aus, schließt von aller lebendigen Nahrung ab, und der Weltverkehr alterirt oder vernutzt unsere Eigenthümlichkeit, und entfremdet den Verstand der Seele, dem Gewissen und Gemüth. — Die Bildung verschwächt unsere Charakter-Energie, Leidenschaft, Thatkraft, Bildkraft und Naivetät; und die Unwissenheit, der Naturalismus ersäufen den Geist in der Seele und würdigen uns zum Naturprodukt herab. — Die Gottlosen verlieren den Himmel aus den Augen, und die Frommen wissen auf Erden nicht Bescheid. — Die Rigoristen zerbrechen viel mehr als sie zurechtbringen, und die Allerweltstoleranz mit ihrer Parole „laissez aller“ fährt die Karre immer tiefer in den Sumpf. —

Die Sachkenner, die weisen, ältern und grundgescheidten

Leute, sind an ihrer Kunst und Wissenschaft begnügt, und verzweifeln an der Möglichkeit den Weltwirrwarr zu lösen, die Narren zu bessern, oder in irgend welchen Reformationen die richtigen Wege zu gehn; und die Halbwisser, die jüngern Leute, die Dilettanten, die hohlen Köpfe und Herzen sind es, die von ihrer innern Leere, Nüchternheit und Nichtigkeit geängstet, sich und alle Welt mit Fortschritts-Parolen, Geschäftigkeiten und rebellischen Redensarten stimuliren, durch welche Maaß wie Gleichgewicht und alle Ruhe verloren geht. —

Wenn wir uns mit allem Ernste auf Wissenschaften und Künste, oder auf Handel und Wandel legen, so legen sich die angestrebten Dinge und Ideen auf uns zurück, rauben uns Harmonie, Gleichgewicht und Unbefangenheit; geben uns eine falsche oder übertriebene Gravitation, und drücken wie ein Alp.

Und wenn wir uns wieder auf nichts legen, wenn wir „unsere Sache auf nichts stellen," so werden und gewinnen wir auch nichts; so stellen wir nichts vor, so bläst uns jeder Hauch wie ein Flaumfederchen fort; so sind wir ein Rohr im Winde, so effektuiren und haben wir nichts, so treibt jede Zufälligkeit mit unserm, aller Schwerkraft ermangelndem Charakter ihr Spiel; so sind wir die Narren jeder jüngsten Weltwandlung und Zeitneuigkeit. Die Heiterlinge und Repräsentanten der bonhommie sind in der Regel charakterlose, simple Ignoranten wie Flachlinge, und die Melancholiker bestehen nur zu oft aus Charakteren, mit deren Gewissen oder Antecedentien es nicht zum Besten aussieht; — denn die richtig gearteten, so gebildeten, beschäftigten und vom Schicksal geführten Menschen, sind weder zu trübsinnig noch zu vergnügt. Die harmonisch gebildeten und organisirten, die liebenswürdigen Persönlichkeiten, sind nur zu oft keine energischen, keine willens- und thatkräftigen Personen, und diesen selbst, den Charakter-Menschen, den Heroen, Reformatoren, Märtyrern und Propheten: gebricht's an Har-

monie, an innerm Maaß und Gleichgewicht, an Duldung und Liebenswürdigkeit, an Heiterkeit und Unbefangenheit.

Die Poeten und Träumer werden Selbstschwelger, die ihr Hirn und Eingeweide verzehren, und von der Welt abfallen, mit der sie weder durch Verstand noch durch Thätigkeit in Verbindung stehn; und die werkthätigen Menschen, die klaren Köpfe, welche nur die Thatsachen in's Auge fassen, die Gegenwart im Sinn haben, und ihr Leben außer sich finden: entfremden sich ihrer innersten Seele, verlieren den symbolischen, den poetischen Verstand, die Energie und den Enthusiasmus des Herzens, die Phantasie wie die sublimsten Prozesse des Gemüths; werden Arbeits-Maschinen und Hampelmänner des Zeitgeistes, verstehn nichts mit ihrem Selbst anzufangen, verdummen, wenn sie keine Gesellschaft und Beschäftigung haben, oder wenn sie alt geworden sind. Das wären so einige Exemplifikationen von den Extremen; dann kommen die Mittelmäßigkeiten, welche aus der Abschwächung der Energien bestehen, also eben deshalb den gemäßigten Leuten so lange Physiognomie, Witz und alle Frische des Herzens entziehen: bis sie zu echten, ledernen, zähen Philistern werden, durch deren Nähe sich schon jeder spannkräftige, moussirende Mensch entkräftet und abgespannt fühlen muß. — Endlich hätten wir noch die wunderliche Sorte zu notiren, denen die Hefen von Zeit nach dem Kopfe steigen, wie den Quartal-Säufern der Hang zu Spirituosen. So ein Quartals-Geschäftiger oder periodisch Energischer und Begeisterter: überspannt im Paroxismus Alles, und versinkt dann in Indolenz. —

Es giebt allerdings eine echte, lebengeschwellte, schöne Mitte, ohne ruckweise Excentrizitäten und ohne Abschwächungen. Es giebt eine Art und ein Maaß mit Menschen und Dingen, und mit sich selbst umzugehn: welche von der heiligen Oekonomie der Natur, von ihrem Schönheitsgesetz und ihrer Wahrheit in uns gewirkt wird: sie ist aber das Eigenthum des Genius;

eine Rezeptformel; eine Philosophie giebt es von ihr nicht, — und dieser Genius ist ein gar zu seltnes Gewächs.

Was die Tugenden der Leute betrifft, so sind sie den Eigenschaften der verschiedenen Werkzeuge und Medicamente zu vergleichen. — Das universellste und anstelligste Instrument ist das Messer; aber eben darum bohrt es nicht so gut wie ein Bohrer, und sägt auch nicht wie eine Säge. — Aber die beiden letztern Werkzeuge, weil sie so präzis und effektiv einem Zwecke dienen, leisten sonst nichts. So sind auch die entschiedenen Charaktermenschen; sie bohren ihr Loch, sie zersägen ihren Klotz in Brettern und wiederum dies Brett; aber: schnitzen, Brod schneiden oder Bleifedern spitzen, kann man mit ihnen nicht. —

Die derben Leute möchte man den Aexten vergleichen. Man beschlägt wohl mit ihnen einen Baum zum Balken, macht aber nur mit Hobeln die Bretter glatt. — Gleichwohl behilft sich der Zimmermann leichter ohne Hobel als ohne Axt.

Und was ist der künstlichste Simshobel für ein simples Werkzeug, verglichen mit den Instrumenten der Uhrmacher und Optiker; oder gar gegenüber den astronomischen Apparaten, welche man als die Sinnbilder der Gelehrten betrachten kann. — Ein Messer und ein Compaß! — Da hätten wir die Symbole des Professionisten und des Professors. —

Mit der Holzaxt und mit dem sinnlichen Verstande des gemeinen Mannes, kann man seine Leibesnothdurft erwerben, aber mit dem Compaß und dem übersinnlichen Verstande des Gelehrten, orientirt man sich im Urwalde und auf der See. —

Eine Apotheker-Offizin gemahnt mich indeß noch lebhafter an die menschlichen Eigenschaften, an die tausenderlei Charaktere und ihre Nützlichkeit in der Gesellschaft, als die Metalle und die Apparate die man aus ihnen macht. Es giebt da Gifte, mit denen man Gift vertreibt, und weiße Salben, die weder helfen noch schaden; ferner, Chinarinden und

Salze, welche die Geschmacks-Organe empören, aber das Fieber besiegen; und dann wieder Syrups- und Mandel-Emulsionen für eingebildete Patienten. Es giebt da Aether und Hoffmanns-tropfen gegen Ohnmachten; aber eben drum sind sie keine Surrogate für Schnaps und Wein. — Der Moschus endlich hält Sterbende hin, weckt aber die Todten nicht auf. —

Der Mischmasch von guten und bösen Eigenschaften, von Dummheit und Raffinement, von Egoismus und Sklavensinn, von Sorge und Zerfahrenheit, von Spürsinn und Blödsinn, von Träumerei und Trivialität, von Willensschwäche und Charakterzähigkeit: ist bei der großen Masse zu einem Filz von Praktiken und Lebens-Philosophemen verwoben, den kein Psychologe und kein Techniker auseinanderzupfen kann.

Es giebt für diese charakterlosen, chamäleontischen und mittelmäßigen Alltagsleute: keine wissenschaftliche Menschenkenntniß. und kein Umgangs-Rezept. — Sie sind heute Feinde der Kirchenordnung, aber Fanatiker des Salon-Ceremoniells; sie sind Hohepriester einer himmelblauen und grünen Naturreligion, aber lederne Pedanten in Liebe und Poesie. Sie debütiren in einem Athem: den Verstandes-Enthusiasten und den gespenstergläubigen Psychographen; sie schwärmen für die hornhäutige Arbeitshand des Nordamerikaners, des Hinterwäldlers und zugleich für die taugenichtsige Aesthetik und schuftige Liebenswürdigkeit des Italieners. — Sie koquettiren mit der vox populi vox dei und zugleich mit der fortschrittlichen Aufklärerei des Volkes, die mit Hilfe der populären Naturwisserei, alle Volksdivination und Frömmigkeit aufheben muß. Die Leute treiben, verstehen und scheinen unter Umständen Alles und Nichts. — Sie sind profan-gläubig, liederlich-akkurat, närrisch-gescheidt, nüchtern-berauscht, pfiffig-konfuse und sentimental-brutal. Alles durcheinander, wie es kommt und wie es die Verhältnisse mit sich bringen. Diese praktizirenden Dualisten haben gewissenlose Skrupel, stolze Demu-

then, gemeine Ambitionen und barbarische Liebenswürdigkeiten. — Sie glauben, lieben und hassen mit abstractem Enthusiasmus, mit nordischem Phlegma, mit heißem und kaltem Blut, aber doch ohne Witz und Gemüth. Sie leisten mit verschämter Dreistigkeit, mit feigem Trotz wie die Schulknaben passiven Widerstand; sie verfolgen planlose Zwecke und zwecklose Plane; sie nehmen eine Einheits-Politik und Socialität in Angriff; aber mit partikularistischer, mit jüdischer Zerfahrenheit. — Selbst die Genies unter diesen Werktagsseelen charakterisiren sich durch einen Enthusiasmus für Nüchternheit, Trivialität und Säcularisation; durch eine Begeisterung für die Materie, durch eine Hingebung für die atheistische Naturgeschichte und eine handgreifliche Nützlichkeits-Philosophie. In dem Gefolge dieser halb wissenschaftlich, halb praktisch dressirten Materialisten, befinden sich Lumpe aus allen Classen, die ein pessimistisch-dämonisches Glaubensbekenntniß kolportiren; aber sie kommen nie über einen schmierig-mierigen Dämonismus hinaus. — Man muß sie Alle unausgesetzt vor sich haben, in der Action mit ihnen sein und die Gemeinheit zu Hilfe nehmen: dann erfährt man, wie mit ihnen verkehrt werden muß.

Die Besten bringen es in ihrem geistigen Leben zu keiner Stätigkeit und Nachdrücklichkeit, zu keiner reinen Begeisterung und Harmonie. Was ihnen der Zufall von geistigen Gütern und von ausgezeichneten Menschen entgegenführt, das lassen sie allenfalls an sich herankommen, wie eine Curiosität, aber zum Aufspüren und Festhalten treibt sie das Bedürfniß niemals. Die Kleinstädter verdienen in dieser Aushungerung des Geistes, noch einen ersten Preis; — sie sind das Sargholz unter dem trocknen Holz. — Was ihrer Indolenz auf dem Präsentirteller gereicht wird, was ihnen die reisenden Vorleser und Virtuosen vortragen und vorspielen, lassen sie sich der Ambition und Mode wegen gefallen; giebt's dann wieder zehn Jahre lang für den

Geist nichts als Kartoffelbrei und Kommißbrod, so ist's ihnen eben so lieb. Geibel, der in einem kleinen Neste Geistes-Quarantaine aushalten mußte, sagt in dem Signalement der Pfahlbürger: „sie hätten Herzen, so kalt wie Hundenasen, und Köpfe so hohl wie getrieben Blech." —

Aber auch die Großstädter sind mit Hundenasen und Blechköpfen ausgerüstet, sobald sie als nordisches Publikum, d. h. als ästhetisch-kritische Jury fungiren. Wer sich einbildet, dauernd auf das Publikum eingewirkt zu haben, ist ein blutjunger Thor. Es wetterleuchtet mitunter bei Einigen; aber dann blitzt es noch nicht, und wenn es zum Blitzen kommt, so donnert es noch lange nicht; und wenn es einmal einschlägt, so war es ein kalter Schlag; das ist die geistige Potenz der Leute, zum Feuer kommt es keinmal. —

Der größten Thorheit macht sich der Mensch schuldig, welcher auf die Leute in der Hoffnung hineinpredigt: daß sie sich belehren, begeistern, bessern, oder imponiren lassen werden. — Und die Leute sind im Recht; denn in der Dickfelligkeit und im Dünkel conservirt die Masse in dieser Zeit der Genossenschaften und Fortschritte: den Rest von Mutterwitz, Comfort und Charakter-Originalität.

Scharfe Menschenkenner, Rigoristen und Satyriker brauchen eben nicht Menschenverächter zu sein; aber mit dem Enthusiasmus für moderne Helden und Propheten, für Philanthropen, Freimaurer, philosophische „Janer" und für irgend welche Partei ist's vorbei, sobald wir die harte, bornirte Einseitigkeit der Menschennatur und ihre charakterlose, schwächliche Vielseitigkeit, die perfiden Metamorphosen des Bildungsprozesses, und dann wieder die versimpelte Treue und die rohe Charakter-Energie kennen gelernt haben.

Den Poeten, den Schulphilosophen, den idealen Naturen und Gelehrten, fehlt zu oft der gesunde, körnige Menschenver-

stand, und diese Praktikanten, Techniker, Kaufleute, Oekonomen und Handarbeiter thun sich ausdrücklich etwas darauf zu Gute, daß ihnen Sinn und Organ für die ideale Welt abgehen. So theilt sich denn die Masse in unpraktische Idealisten und in triviale, ideenlose, profane Materialisten; die Einseitigkeit aber wird dadurch nicht beseitigt, daß der Idealismus zu einer förmlichen Kunst und Wissenschaft gemacht, und daß der Materialismus durch die Alliance mit den Tagesparolen und Social-Ideen, zu einer Social-Religion erhoben, daß er auf Realismus und auf immanenten Verstand getauft wird. —

Die Masse hat sich von Anbeginn und vermöge ihres natürlichen Egoismus in Einseitigkeiten bewegt; sie versteht nur Hammer oder Ambos zu sein; nur gedankenlos, verdrossen und tückisch zu gehorsamen und nach unten hin mit Hochmuth zu tyrannisiren. —

Niemand unterwirft sich mit Freudigkeit und freiem Geiste dem Gesetze und den Handhabern desselben. Auch die Musterfrommen und Stillen im Lande, gehen mit tristen Gebärden, den Symptomen der Thierquälerei einher. — Niemand respektirt von Herzen gern überlegene Geister. Niemand erkennt den Genius und glaubt an ihn, sobald nicht eine Illumination, ein Rausch, ein Schwindel von Majestät, von Macht und irdischer Hoheit: der Phantasie und Pietät zu Hilfe kommt. Endlich befiehlt und regiert wiederum Niemand mit Enthaltsamkeit, mit aufrichtigem Respekt vor der Menschennatur, mit Glauben an ihren Adel, mit Schonung der bevormundeten Persönlichkeiten, oder gar mit Gewissen, Liebe und Schaam! Nur ein viel alterirtes Gewissen für Recht und Gesetz ist der Masse übrig geblieben; und dies Gewissen wird leider in vielen Fällen von einem Staats-Mechanismus, von einem Verwaltungs-Schematismus ausgebeutet, der nicht nur den elementaren Naturalismus der Massen beschneiden, sondern auch das

Maaß von persönlicher Freiheit und geistiger Entwicklung inhibiren darf, dessen ein Volk bedarf, falls es die Culturgeschichte nicht ausschließlich den Gelehrten zur Patent-Fabrikation überlassen soll. —

Wer will nun den Leuten predigen und an's Herz greifen, deren Leben und Tod, Natur- und Weltgeschichte ja der Schöpfer selbst nicht sonderlich viel anhaben darf. Die Kindheit entflieht ihnen; und sie lassen sie schmerzlos fahren; — die Jugendzeit und Jugendliebe hat an ihr Herz gerührt; und sie denken: fahre hin; der Ehrgeiz des Mannes hat sie endlich verlassen; und sie sinnen dann dem Gelderwerb, dem Broderwerb ihrer Kinder nach, bis ihnen die Sinne vergehn, die das Alter bereits halb gelähmt hat.

Es giebt auch anders organisirte, anders gewöhnte Menschen; man nennt sie Poeten und Philosophen, wenn man bei duldsamer Laune ist; aber: Schwärmer, Narren und Taugenichtse; wenn man ihrer Lehre und Lebensart nur den kleinsten Raum verstatten soll; — das ist Dichter- und Denker-Geschick! Der Wahrheit zu Ehren muß man indeß bekennen, daß dies Geschick wohl verdient wird; denn der poetische und phisophische Idealismus artet in der Regel zu einer hochmüthigen und herzlosen Selbstschwelgerei aus, die sich weder zu Bürgertugenden noch zu einem praktischen Menschenverstande concentriren will, sondern einen eximirten Erdenstand in Anspruch nimmt. Der wahre Mensch bleibt aber schlecht und recht.

Es muß bevorzugte, strebsame, stolze Geister geben; denn von ihnen empfängt die Geschichte dann und wann einen Stoß und Impuls; — sie bilden das Salz in der Erde und im Meer; aber Salz und Gewürz kann man nicht essen. Es verträgt sich weder mit der Schaam, noch mit der Herzenseinfalt und Demuth: wenn wir wesentlich besser sein wollen, als unsre Neben-

menschen sind, welche so die Durchschnitts-Tugenden repräsentiren. Wenn wir es aber obenein noch besser haben wollen, wenn wir ohne Sorge und Arbeit, ohne Demüthigung, Schmerz und Resignation, ohne Gewissenspein davonzukommen gedenken: dann sind wir trotz aller unsrer Talente und Virtuositäten, ein garstig herzloses, ein egoistisches Geschlecht. —

Hat sich der edle Mensch durch Geistes-Bildung den Massen entfremdet, so treibt ihn ein verstärkter Herzenszug zu einer Betheiligung an der allgemeinen Sorge und Noth und zu dem Schöpfer hin, dem gegenüber, wir allesammt schwache und der Erlösung bedürftige Geschöpfe sind.

Ende des ersten Bandes.

G. Rasch.

Die dunkeln Häuser Berlin's.

Preis 22½ Sgr.

„Die Vossische Zeitung“ 1860 Nr. 215 sagt:

Eine herzergreifende Darstellung menschlicher Verirrungen, menschlichen Elends und ihrer unausbleibliche Folgen mit psychologisch-juristischem Scharfsinne, aber auch mit warmem Herzen dargestellt. Zwar theilen wir nicht überall die in diesem Buche ausgesprochenen Ansichten, obwohl wir überall mit den Grundprincipien der Humanität und des Rechts, die darin ausgesprochen sind, übereinstimmen müssen. Nicht allein der auswärtige Leser, sondern sicherlich der größte Theil der Berliner Bewohner wird Belehrungen und Enthüllungen darin finden, die ihm bisher unbekannt waren.

Italienisches Wanderbuch.

Die Alpenstraßen. — Die Seen. — Die venetianischen und lombardischen Städte.

Nebst einem Anhange:

Rothes und schwarzes Buch der Gasthöfe.

Eleg. cart. Preis 1 Thlr. 2½ Sgr.

„Die Illustrirte Zeitung“ 1860 Nr. 926 sagt:

Das italienische Wanderbuch, welches sich einer allgemeinen und rühmenden Anerkennung in der deutschen Presse erfreut hat, enthält in einer Reihe fesselnder belletristischer Schilderungen die Darstellung einer Reise durch Oberitalien und kann zugleich als praktisches Reisehandbuch, wie als Reiselecture dienen. Der Verfasser führt uns zunächst auf die verschiedenen Straßen aus Deutschland nach Welschland, d. h. auf die österreichische Südbahn von Wien nach Triest und dann auf den Weg über den Brenner nach Verona. Dann machen wir mit ihm die Tour über das Wormser Joch, wobei wir erfahren, wie es Dem zu Muthe ist, der von einer der Lawinen dieser öden Höhe verschüttet wird. Dann befahren wir mit ihm die schönen Alpenseen der Lombardei, besuchen Venedig, Padua, Verona, Brescia und Bergamo, endlich Mailand. Eine gute und dankenswerthe Beigabe ist das Rothe und das Schwarze Buch der Gasthöfe, dieses die zu fliehenden, jenes die empfehlenswerthen Hôtels enthaltend.

Frei bis zur Adria.

Leidensgeschichte des italienischen Volkes unter oesterreichischer, römischer und bourbonischer Herrschaft.

II. Band: **Venetien, Modena, Rom, Neapel, Sicilien.**

3. Auflage. Preis 1 Thlr.

Der so eben erschienene II. Band von **„Frei bis zur Adria“** wurde mit nicht minderem Interesse, als der I. Theil aufgenommen. Der Verfasser hat im vergangenen Sommer wiederum ganz Italien bereist, ist während der glorreichen Erhebung der italienischen Völker in Toskana, Rom, Neapel, Sicilien und im **Lager des Generals Garibaldi vor Capua** anwesend gewesen, schildert also aus eigener Anschauung und auf Grund eines ihm durch Empfehlungen an die ersten und berühmtesten Männer Italiens zugänglich gewesenen Materials.

Dash.

Claudine.

Historischer Roman in drei Bänden, aus dem Französischen übersetzt von Therese Lieder. Preis 2 Thlr.

Das Werk vertritt dieselbe Richtung, wie der neuerdings so viel Aufsehen erregende Roman: „Herr und Madame Fernel" von L. Ulbach, nur mit dem Unterschiede, daß bei dem Werke der Gräfin Dash neben der socialen Tendenz des Romans die Grundlage die Geschichte bildet. Ein großer historischer Hintergrund, Gestalten wie Ludwig XIV., Richelieu, Mazarin und die bedeutende Zahl der siegreichen Feldherrn Ludwigs, deren größter Theil in dem Roman eine Rolle spielt, verleihen demselben ein besonderes Interesse.

Flodoard Geyer.

Musikalische Compositionslehre.

I. Theil: Das elementare Gebiet. 29 Bogen. 2 Thlr.

Auf Grund vieljähriger Erfahrung und im steten Verkehr mit einer namhaften Schülerzahl hat es der Verfasser unternommen, ein Lehrbuch der Composition zu schreiben, welches, ohne Prätension weder des Gelehrt- noch des Originalsein-Wollens, einzig und allein dem praktischen Bedürfnisse der Künstler- und Musikwelt entgegenkäme. Zu solchem Bedürfnisse sind vor Allem die Beispiele zu rechnen, die weder der Menge, noch der Ausführung nach beschränkt worden sind, so daß allein dieser erste, gegenwärtig angebotene Theil nahe an Tausend enthält, die überwiegend Meisterwerken entlehnt, nur hin und wieder selbst bearbeitet worden sind. Hierdurch wird es möglich, nicht allein sich selbst, sondern auch andere zu belehren; dies ist für Lehrer wichtig, welche zwar des Wortes, nicht aber der That Herr sind. Zu der so sehr in's Gewicht fallenden Bedeutung des Beispiels gesellt sich das erklärende, systematisch entwickelnde Wort in allgemein faßlicher, Jedermann verständlicher deutscher Sprache, die alles Nichthingehörende ausschließt und es verschmäht, mit schönen Redensarten zu prunken. — Wenn an diesem Lehrbuch etwas neu ist, so ist es vielleicht seine Einfachheit.

A. Meyen.

Die Kunstkammer und Sammlung für Völkerkunde im Neuen Museum zu Berlin.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 7½ Sgr.

Ein für die Besucher dieser Sammlungen unentbehrliches Handbuch, da es das vollständige Verzeichniß der Gegenstände mit treffenden Fingerzeigen umfaßt.

P. von Probst.

Kaiser Friedrich II.

Dramatie in fünf Aufzügen. Preis 1 Thlr.

Ein Drama, das von tüchtigen historischen Studien zeugt und gewiß nicht verfehlen wird, das Interesse des Lesers in Anspruch zu nehmen.

Das neue Italien.

I. Band. Preis 1 Thlr. Mit höchst eleg. illustr. Umschlag.

Während der Verfasser in seinem bereits in dritter Auflage erschienenen Buch: „Frei bis zur Adria" II. Band die Leiden des italienischen Volkes unter österreichischer, päpstlicher und bourbonischer Herrschaft geschildert hat, führt „Das neue Italien" die Auferstehungsgeschichte Italiens dem Leser in einer Reihe belletristisch-politischer Anschauungen und Skizzen, die Kämpfe und das Ringen des italienischen Volkes um seine Freiheit und Einheit vor.

Der erste erschienene Band bringt die Erhebungen und Kämpfe des vorigen Jahres, denen der Verfasser als Augenzeuge beiwohnte, die Zustände in Ober- und Mittelitalien und die Feldzüge Garibaldi's. Jeder Band bildet ein für sich abgeschlossenes Ganze.

W. von Sydow.

Die Belagerung von Stralsund.

Historischer Original-Roman. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Die im Gebiete der Romantik wohlbekannte Verfasserin bietet der Lesewelt in dem oben angezeigten Werke einen reichen Schatz belehrender Unterhaltung dar. Sie hat aus dem blutigen Nachtstück des dreißigjährigen Krieges in ihrer Schilderung einen Lichtblick aufgefaßt, wie ihn nur das Anstreben von Stralsunds hochherzigen entschlossenen Bewohnern gegen die andringende Uebermacht tyrannischer Gewalt, erstickten Selbstbewußtseins und zerrissener Verträge auszustrahlen vermochte, und während sie den Boden der Geschichte nicht um einen Zoll verläßt, hat sie die Fäden der Romantik ihrer spannenden Erzählung an die Schicksale von Personen geknüpft, deren Dasein und Eigenthümlichkeit ihr durch Privat-Ueberlieferungen, wie durch pommersche Orts- und Familien-Chroniken bekannt geworden war, ihr gestattend, bei vielen sehr gelungenen Neben-Skizzen die nationelle Färbung des Gemäldes festzuhalten. Indeß andere Bearbeiter des gleichen Stoffes einen Wallenstein mit seinen Intriguen und deren Handlangern zu Trägern des Ganzen machen, hat Frau von Sydow diesen Helden der Geschichte zwar in seinem Schlosse zu Prag, wie im Lager vor Stralsund, treu seinem Bilde, mit voller Energie vor die Augen des Lesers, und seinen Einfluß kennzeichnend durch die Fugen der Ereignisse geführt; seiner ausschattirt jedoch und mit dem Laufe der Begebenheiten und dem Hofe Bogislaws des Vierzehnten, letzten Herzogs von Pommern, in die engsten Beziehungen gebracht, hat sie seinen kriegs- und weltkundigen Feldmarschall Hans Georg von Arnim, derzeitigen Befehlshaber von Pommern, auf den Vorplatz gestellt, ja sie hat zugleich mit vieler Umsicht und Geschmack die Gelegenheit benutzt, den Leser tief eindringende Blicke in die Hofhaltungsweise wie in das Familienleben von Pommerns letzten selbstständigen Herrschern zu Wolgast und Stettin werfen zu lassen, über welche nur wenig bekannte Details ihr die besten Quellen offen standen; während sie in lebhafter Farbengebung mehrere der anziehendsten Scenen selbst nach dem romantischen Rügen und dem benachbarten Schweden verlegte.